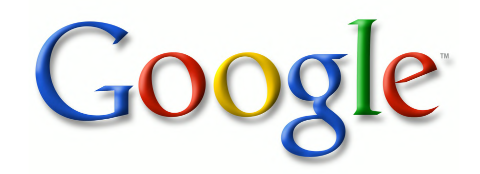
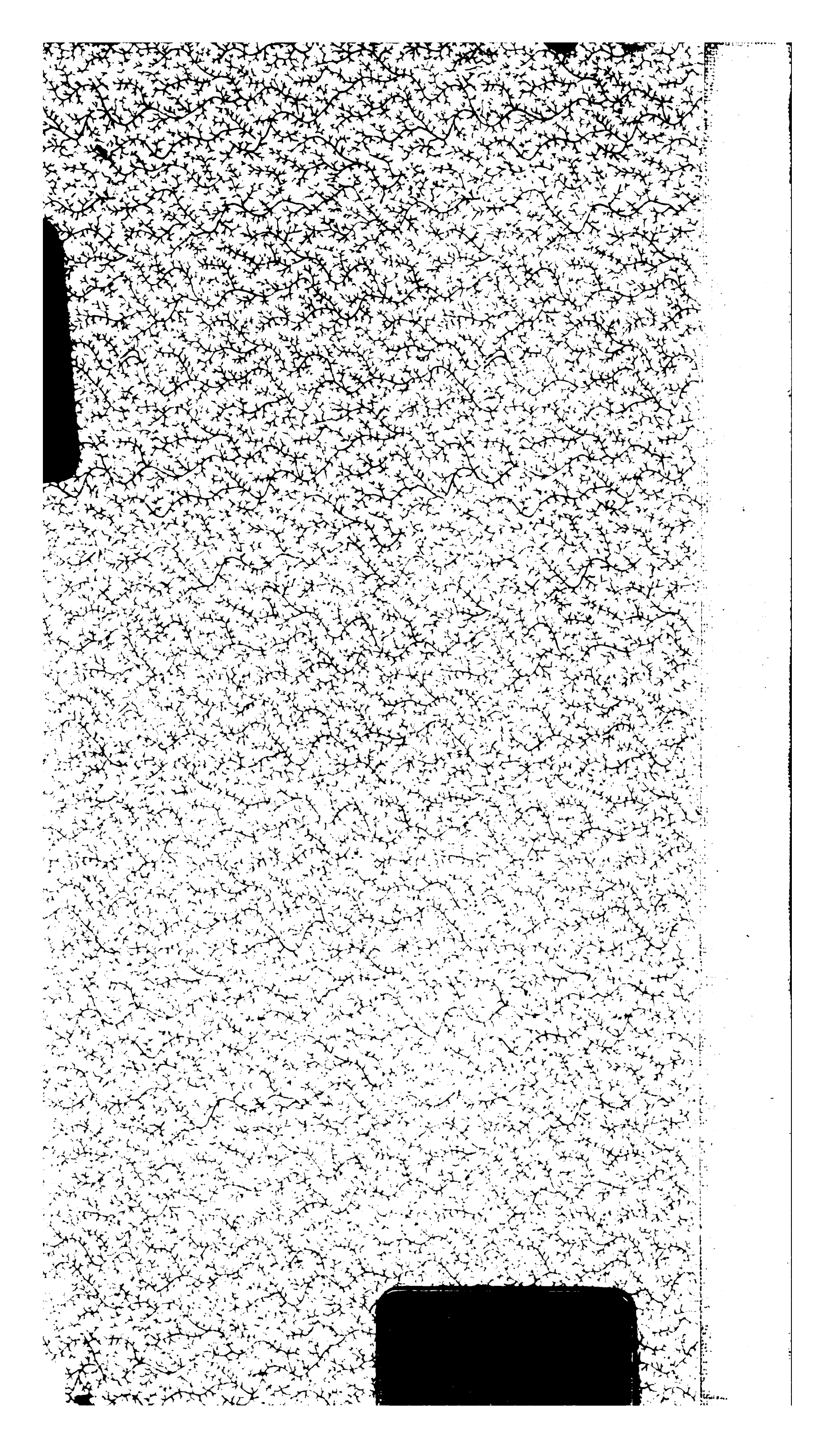
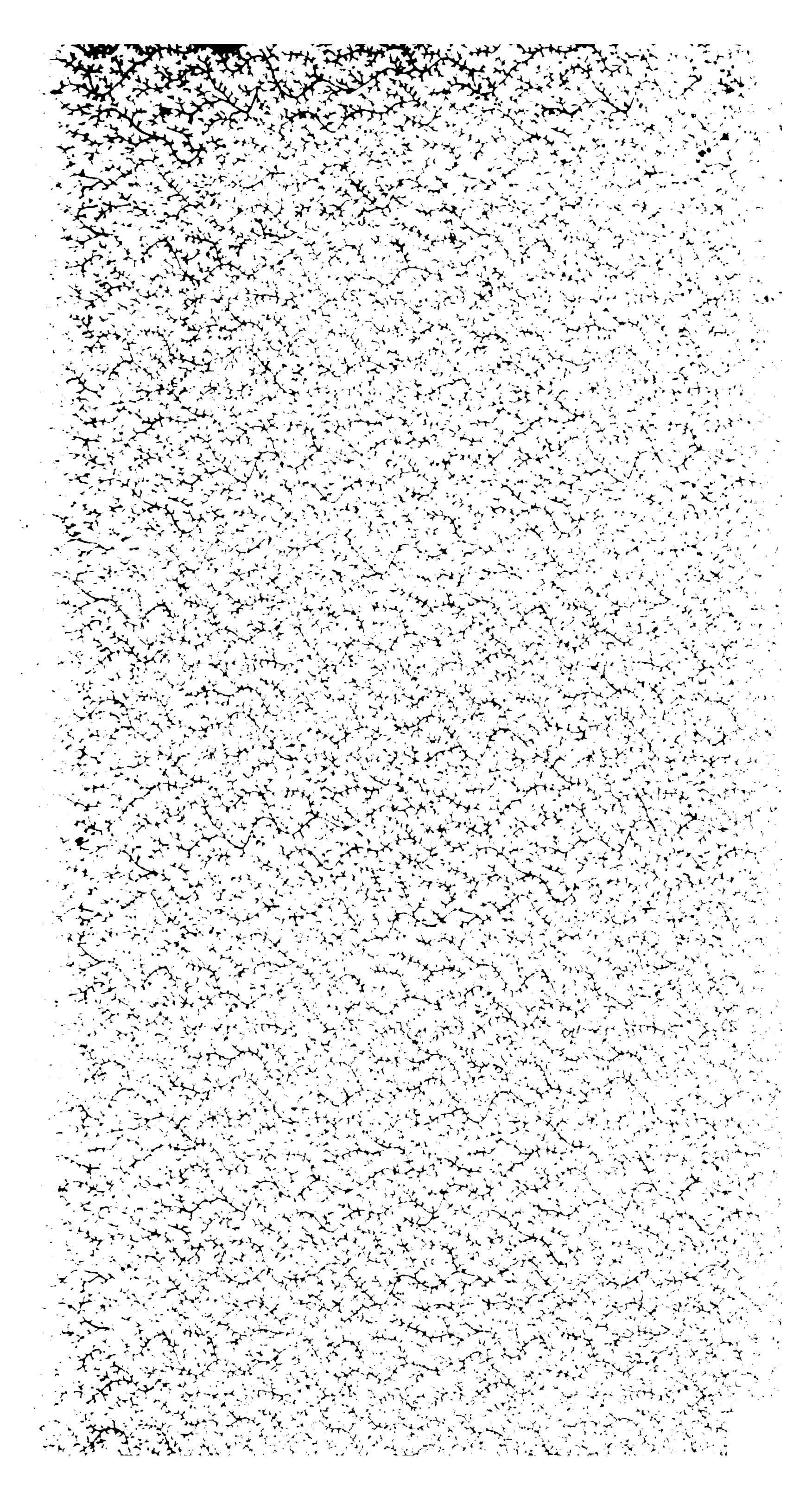






Die Volkslieder der Deutschen.

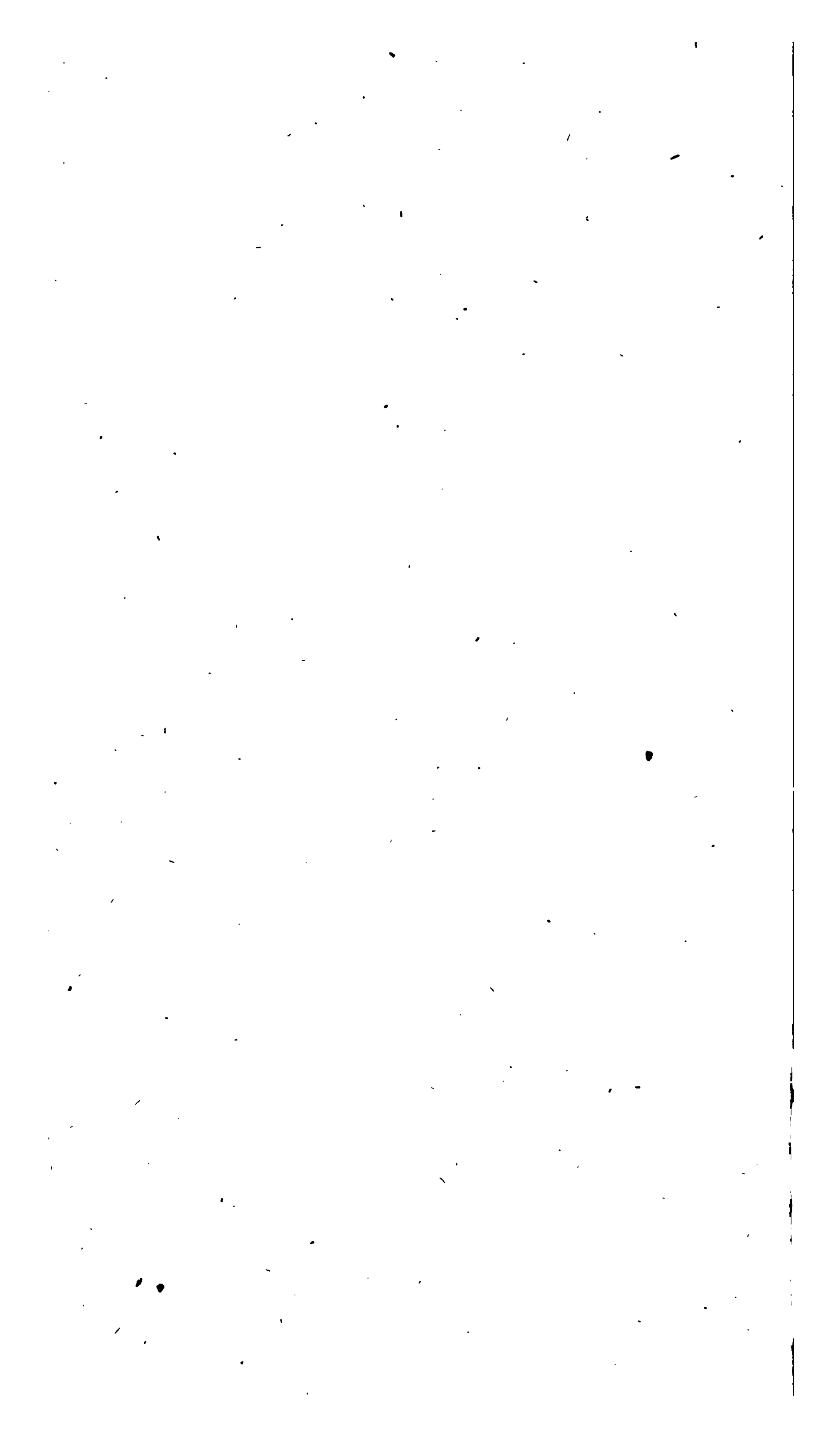
Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben und mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehn, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können, durch

Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Vierter Band.

Mannheim,
bei Heinrich Hoff.
1835.



IV.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

IV.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

„„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
Als Sand am Meere weit und breit.'''

„„Ich wünsch' ihm so viel Wohlergehn,
Als Stern bei Nacht am Himmel stehn.''' —
Was zog er von dem Finger sein?
Ein blankes, goldnes Ringelein.

Das warf er ihr in ihren Schooß;
Sie weinte, daß das Ringlein floß.
„Trockne ab, trockne ab deine Aeugelein,
Schau her, ich bin der Liebste dein!"

„Ich stellte dich nur auf Versuch,
Ob du mir thätest einen Fluch.
Wenn du mir einen Fluch gethan,
Wär' ich geritten meine Bahn."

---

2. Herr Olof. N. D. Dänischen.

(Bei Zarnack, I. S. 29 Nr. 46.

(Vergl. mit „Herr Oluf," in K. Grimms altdänische Balladen und Märchen. Heidelberg 1811. S. 91. Mit „Erlkönigs Tochter" in Herders Volkslieder. 2. Thl. Leipzig 1825. II. S. 236. und mit „Herr Olof" im Wunderhorn. I. S. 261.)

Herr Olof reitet so spät und weit,
Zu laden Freunde zur Hochzeitfreud'.
Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigs Tochter, die reicht ihm die Hand:
„Willkommen, Herr Olof, was eilst du von hier?
„Tritt her in die Reihen und tanze mit mir!"

Ich darf nicht tanzen, ich tanzen nicht mag,
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.
„Hör' an, Herr Olof, tritt tanzen mit mir,
„Zwei güldene Sporen schenk' ich dir,

„Ein Hemde von Seide, so weiß und fein,
„Meine Mutter bleicht' es im Mondenschein."

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Früh Morgen ist mein Hochzeittag.
„Hör' an, Herr Olof, tritt tanzen mit mir,
„Einen Haufen Goldes schenke ich dir"
Einen Haufen Goldes nehm' ich wohl,
Doch tanzen mit dir ich nicht darf, noch soll.

„Und willt, Herr Olof, nicht tanzen mit mir,
„Soll Seuch' und Krankheit folgen dir."
Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz.
O weh, wie wird mir vor Angst und Schmerz!
Da hob sie ihn bleichend wohl auf sein Pferd:
„Reit hin und grüße dein Bräutlein werth!

Und als er kam vor des Hauses Thür,
Da stand die harrende Mutter dafür:
„Hör' an, mein Sohn, und sage mir gleich,
„Wie ist deine Farbe so blaß und bleich?
O Mutter, o Mutter, ich kam in das Reich
Erlkönigs, darum bin ich so blaß und bleich.

„Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut,
„Was soll ich sagen deiner Braut?"
Sagt an, ich sey im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.
Da ächzt er; da starb er; als Morgen war
Kam singend die Braut mit der Hochzeitschaar.

Du weinest, o Mutter, was fehlet dir?
Wo ist mein Geliebter, er ist nicht hier!
„O Tochter, er ritt in den Wald zur Stund,
„Zu proben allda sein Pferd und Hund."
Drauf hob sie die Decke, den Scharlach roth,
Da lag ihr Geliebter, war bleich und todt.

3. Das Mädchen und die Hasel.

(Siehe, Zarnack II. S. 15. No. 29.)

(Vergl. mit dem Herderschen Bruchstück im ersten Bde. S. 153. No. 4. unserer Sammlung.)

Es wollt' ein Mädel tanzen gehn,
Sucht Rosen, sich zu schmücken.
Da sah sie eine Hasel stehn
Die thät ihr freundlich nicken.

„Guten Tag, guten Tag, lieb Hasel mein,
„Woher dein grünes Prangen?"
„„Hab Dank, hab Dank, lieb Mädelein,
„„Woher die zarten Wangen?""

„Was mir der Wangen Rosenschein
„Und Lilienglanz verliehen?
„Ich eß weiß Brod, trink' kühlen Wein!
„Daher der Wangen Blühen."

„„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein
„„Und hast so zarte Wangen:
„„So fällt des Himmels Thau auf mich
„„Daher mein grünes Prangen.""

„Hab Dank, hab Dank lieb Hasel mein!
„Nun will ich dir vertrauen:
„Ich hab der bösen Brüder drei,
„Die wollen dich abhauen."

„„Hast mich gewarnt, lieb Mägdlein schön!
„„Zum Dank nimm dies zum Herzen
„„Die Mädchen, die zu Tanze gehn
„„Gar leicht den Kranz verscherzen!""

„„Ein Haselbusch mit neuem Glanz
„„Schlägt aus, haut man ihn nieder;
„„Doch ist verlorn der Jungfrau Kranz
„„Der grünet nimmer wieder.""

4. Der Baum im Odenwald.

(Siehe, Zarnack. II. S. 28. No. 47.)

(Vergl. mit No. 84. unter den mündlichen Ueberlieferungen dieses Bandes.)

Es steht ein Baum im grünen Thal
Von weichem Gras ummost,
Da haben wir viel tausendmal
Gesessen und gekost.

Ein schönes Vöglein saß in Ruh
Tag täglich auf dem Zweig,
Und sahen wir dem Vöglein zu,
So sang es alsogleich.

Doch jüngst in meinem Morgentraum
Hat mich ein Bild erschreckt,
Verdorben sah ich Blatt und Baum
Das Vöglein hingestreckt.

Umschürzt mit einem goldnen Band
Stand, die mir Treue schwur,
Mit einem andern Hand in Hand, —
Ach! war's ein Traumbild nur? —

Der Baum, der steht im Odenwald
Und ich bin fern von ihr —
Der Schnee! der liegt so kalt, so kalt,
Das Herz zerreißt es mir.

5. Der zwei Königskinder Tod.

Siehe, Zarnack, I. S. 28. No. 45.

(Vergl. mit der „Königstochter" im 2. Bd. S. 137. No. 4. und mit „Edelkönigskinder" im 2. Bd. S. 580. No. 29. unserer Sammlung.)

„Ach, Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!

Ich möchte gern spazieren,
Wohl an dem grünen See!" —

Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein kannst du nicht gehn,
Mit deinem jüngsten Bruder
Sollst du spazieren gehn.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Bruder ist ein Kind,
Er schießt mir alle Vöglein
Die auf den Bäumen sind." —

Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein kannst du nicht gehn,
Mit deiner ältsten Schwester,
Sollst du spazieren gehn.

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Die Schwester ist ein Kind,
Sie pflückt mir alle Blümlein
Die an dem Wege sind." —

Sie ging mit ihrem Mantel,
Wohl an des Sees Rand,
Sie ging so lang spazieren,
Bis sie den Fischer fand.

„Ach Fischer, lieber Fischer,
Willt du verdienen Lohn,
So fisch mir aus den Wellen
Des Königs schönen Sohn." —

Er warf das Netz zu Grunde
Wohl in den grünen Teich,
Und zog herauf an's Ufer
Des Königs Sohn so bleich.

„Nimm, Fischer, lieber Fischer,
Das Ringlein hier zum Lohn." —

Sie weinte heiße Thränen
Wohl auf des Königs Sohn.

Und als die Nacht gekommen,
Erblich ihr Mündlein roth,
Sie lag an seiner Seite
Verblühet, starr und todt.

Sie gruben bei der Linde
Die Königskinder ein,
Da ruhen sie unter Schatten,
Bedeckt von einem Stein.

6—9 Turnlieder.

1. Turnlied.

(Siehe, bei Zarnack, I. No. 3.)

Wer gleichet uns Turnern, uns frohen?
Mag Wind und Wetter uns drohen
In dem Feld —
Wir gehen und wagen,
Die Arbeit zu tragen.
Es kümmert uns nicht
Was um uns geschicht.

Und wenn nun der Morgen thut grauen,
Wir freudige Turner schon schauen
In das Feld;
Durch Ringen und Laufen
Die Kraft zu erkaufen;
Zu stärken die Brust
Mit Muth und mit Lust.

Und wenn wir zum Platze gekommen,
Da haben den Ger wir genommen
In dem Feld.
Ihn kräftig zu schwingen,
Zum Ziel ihn zu bringen,
Das stärket den Arm,
Macht rüstig und warm.

Wenn muthig sich tummeln die Knaben,
Zu tief ist wohl nimmer ein Graben
In dem Feld.
Wir springen darüber,
Hinüber und drüber:
Es freuet uns sehr, —
Wir suchen uns mehr.

Die Gipfel der Bäume uns nicken:
Wir möchten da oben gern blicken
In das Feld!
Wir stemmen die Glieder
Und klimmen hinwieder.
Und oben sind wir. —
Wie lustig ist's hier!

Doch im kräftig sich regenden Spiele,
Da giebt's der Freuden noch viele
In dem Feld.
Auf's Roß wir uns schwingen,
Wir führen die Klingen,
Wir werfen den Stein
In die Wolken hinein.

Wer mag wohl die Dinge all' zählen,
Die muthige Turner sich wählen
In dem Feld.
Die Glieder zu recken,
Den Muth zu erwecken,
Mit kräft'gem Gewinn
Zu stärken den Sinn.

Drum, wer sich nur wacker will nennen,
Der mag sich als Turner bekennen
In dem Feld.
Er soll mit uns ringen
Und laufen und springen:
So gewinnet er bald
Viel Muth und Gewalt.

Wenn die Trommeln zum Kriege einst schlagen,
Die Turner wohl nimmer verzagen
In dem Feld.
Wir wissen zu streiten,
Den Sieg zu bereiten,
Im Ernst wie im Scherz —
Der Turner hat Herz.

---

2. Turnlied beim Hinausziehn.

(Siehe, bei Zarnack, I. No. 2.)

Heraus aus der Kluft!
Hinein in die Luft,
Muntre Turner groß und klein!
Fort Bücher und Schrift,
Fort Schiefer und Stift,
Draußen muß geturnet seyn.

Der Sommer ist ja gekommen, die Bäume sind so grün!
Ho, ho, ho!
Laßt uns frisch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

Was gafft ihr herfür
Aus Fenster, und Thür?
Wollt ihr unsre Künste sehn?
Verlasset das Haus,

Kommt mit uns hinaus,
Dünner wird das Blut euch gehn.

Der Sommer ist ja gekommen, die Bäume sind so grün!
Ho, ho, ho,
Laßt uns frisch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

Wer männlichen Muth
Verspüret im Blut,
Will versuchen, was er kann.
Auf ebener Erd'
Er's wenig erfährt,
Drum klimmt er himmelan.

Der Sommer ist ja gekommen, die Bäume sind so grün!
Ho, ho, ho,
Laßt uns frisch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

Schon winkt uns der Raum
Mit Schwingel und Baum,
Stangen, Barren, Reck' und Thau!
Bald geht es an's Ziehn,
Bald werden wir kühn
Hangen in der Lüfte Blau.

Der Sommer ist ja gekommen, die Bäume sind so grün!
Ho, ho, ho,
Laßt uns frisch und froh
Zum Turnen hinaus in die Schranken ziehn!

---

3. Turnlied beim Nachhausegehn.

(Siehe, bei Zarnack, I. No. 4.)

Auf, Brüder, auf! Es geht zur Stadt vom Turnplatz nun zurück!
Schön war der Reihen bunt Gewühl,

Und unsrer Glieder leichtes Spiel
Voll Anmuth und Geschick.

Wohl mancher heckt in Stubenluft mit grämlichen Gesicht·
Ihm scheint die Welt ein Jammerthal,
Die Zeit verderbt, die Freude schal,
Das macht, er turnte nicht.

Wir nicht also! Wir ziehn voll Lust zu unserm Turnplatz aus.
Es wallt um uns ein leichtes Kleid,
Und uns verfolgt der Knaben Neid,
Die man nicht läßt heraus.

Bald klettern wir den Mast hinan, bald auf das hohe Thau.
Die Mütter überfällt ein Graun,
Wenn sie die lieben Söhne schaun
Hoch in der Lüfte Blau.

Bald werfen wir den platten Ger, bald schwingen wir gewandt,
Auf's hohe Kunstroß uns hinauf,
Bald geht's im Sprunge, bald im Lauf,
Bald übt der Barrn die Hand.

Hier spielt ein Haufe schwarzer Mann, dort ringt man auf den Plan.
Hier drehn sich andre um das Reck,
Da klettert einer kühn und keck
Des Strickes Trepp hinan.

Wie Bienen um die Königin, hängt dort am großen Seil!
Auf jeder Seit' ein Knabenschwarm,
Und alle ziehn mit starkem Arm,
Wem wird der Sieg zu Theil?

Welch fröhlich Beieinanderseyn der Brüder, Mann bei Mann!
So ziehn wir einst zu Sieg und Tod,
Wo Knechtschaft unserm Boden droht,
Die Heldenbahn voran!

4. Der Turner Wanderlied

(Siehe, bei Zarnack I. No. 5.)

Turner ziehn froh dahin,
Wenn die Bäume schwellen grün.
Wanderfahrt,
Schnell und hart,
Das ist Turnerart.
Turnersinn ist wohl bestellt,
Turnern Wandern wohlgefällt.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sey.

Graut der Tag in's Gemach,
Dann ist auch der Turner wach.
Wird's dann hell,
Rasch und schnell,
Ist er auf der Stell,
Wandelt hin zum Sammelort,
Und dann ziehn die Turner fort.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sey.

Arm in Arm sonder Harm
Wandert fort der Turner Schwarm.
Weit und breit
Ziehn wir heut
Bis zur Abendzeit,
Und der Turner klaget nie,
Scheuet nimmer Wandermüh.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sey.

Sturmessaus, Wettergraus
Hält den Turner nicht zu Haus.
Frischer Muth
Rollt im Blut,
Deucht ihm alles gut;

Singet lust'gen Turngesang,
Bleibet froh sein Lebelang.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sey.

Stubenwacht, Ofenpacht
Hat die Herzen feig gemacht.
Turnersang,
Wandergang
Macht sie frei und frank,
Und dem Turner wohlbekannt
Wird das deutsche Vaterland.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sey.

Lebensdrang, Todesgang
Findet einst uns nimmer bang.
Frisches Blut,
Männermuth
Ist dann Wehr und Huth.
Braust der Sturm uns auch zu Grund,
Fall'n wir doch zu guter Stund.
Darum freie Turnerei
Stets gepriesen sey.

---

10. Ermunterung.

(Bei Zarnack, I. No. 29.

Willst du frei und lustig gehn
Durch dies Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unter'm Himmel.
Jedes hüpft und singt und heckt,
Ohne Gram und Sorgen,
Schläft vom grünen Zweig bedeckt,
Sicher bis zum Morgen.

Jedes nimmt ohn' arge List,
Was ihm Gott beschieden,
Und mit seinem Männlein ist
Fräulein auch zufrieden.
Keines sammelt kümmerlich
Vorrath in die Scheunen,
Dennoch nährt und labt es sich
Mit den lieben Kleinen.

Keines bebt im Sonnenstrahl
Vor den fernen Stürmen;
Kommt ein Sturm, so wird's im Thal
Baum und Fels beschirmen.
Täglich bringt es seinen Dank
Gott für jede Gabe,
Flattert einstens mit Gesang
Still und leicht zum Grabe.

Willst du frei und lustig gehn
Durch dies Weltgetümmel,
Mußt du auf die Vöglein sehn,
Wohnend unterm Himmel.
Wie die Vöglein, haben wir,
Unsern Vater droben.
Laß ein treues Weib mit dir
Lieben ihn und loben!

---

11. Der Frühlingsabend.

(Bei Zarnack, I. No. 31.)

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend;
Drum sey mir recht herzlich gegrüßt!

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,

Vergißt man des Mittages Schwüle
Und ist nur zum Danke bereit.

Im Kreise sich liebender Freunde
Gelagert auf schwellendem Grün,
Verzeiht man dem fluchenden Feinde
Und läßet in Frieden ihn ziehn.

Wenn säuselnde Weste uns kühlen,
Kein Lauscher, kein Horcher uns stört,
Dann wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freude geleert.

Und drückt eine reizende Schöne
Uns traulich im Dunkel die Hand; —
Kein Dichter beschreibet die Szene;
Sie ist mit dem Himmel verwandt.

Willkommen, o Abend voll Milde!
Du schenkst den Ermüdeten Ruh,
Versetzest in Edens Gefilde,
Und lächelst uns Seligkeit zu.

---

12. Lied der Näherinnen.

(Zarnack, I. No. 34.)

Ich bin ein Nähermädchen
Und habe frohen Sinn,
Am Tisch bei Scheer' und Fädchen
Geht sanft das Leben hin.
Es geht so froh und heiter,
Bei Fleiß und Thätigkeit,
Und was bedarf man weiter,
Froh durch Zufriedenheit.

Hier stört uns kein Getümmel,
Kein Hagel, Schnee und Wind,

Und wenn vom schwarzen Himmel
Der Regen rasselnd rinnt:
So sitzen wir bei'm Saume
Die ganze schlimme Zeit,
Im wohlgeschützten Raume
Und wissen nichts von Leid.

Uns wird bei Hemd' und Tüchern
Nie lang die liebe Zeit;
Ein Mädchen kommt bei Büchern
In dieser Welt nicht weit.
Kann sie nicht stricken, waschen,
Nicht kochen, spinnen, nähn,
So muß mit leeren Taschen
Sie durch dies Leben gehn.

Es gehen die Geschäfte,
Die unsre Nadel macht,
Nicht über unsre Kräfte,
Nur fordern sie Bedacht!
Man kann daneben singen,
Dies stört die Arbeit nicht,
Ja fördert ihr Vollbringen,
Wenn Muth und Kraft gebricht.

Und schlägt die Feierstunde
So geht's hinaus zum Spiel,
Wir tanzen in der Runde
Im fröhlichen Gewühl.
Ein Theil spielt Zeck und Greifen,
Ein andrer blinde Kuh,
Hier wirft man mit dem Reifen,
Dort geht's dem Gärtchen zu.

So eilt uns Nähermädchen,
Die Zeit so fröhlich hin,
Bei Strickzeug, Nadel, Rädchen,
Und Alles bringt Gewinn.

Und wenn die Glocke läutet,
So sammeln wir uns frisch,
Und wissen, es bedeutet:
Zur Arbeit, oder Tisch!

---

13. Die verwandelte Weberin.

(Bei Zarnack I. No. 35.)

Ein Mädchen war im Morgenland
Durch ihre Nadel weit bekannt,
Und wußte deß sich viel;
Was nur von fern ihr Auge sah,
Das stand gestickt im Rahmen da,
Und war ihr nur ein Spiel.

Auch webte sie das schönste Zeug,
Und Blumen drin mit Wies' und Teich,
Und Heerd' und Schäferin,
Und wer es sah, der staunte sehr,
Als ob das Bild die Sache wär'
Und Seel' und Athem drin.

Einst saß sie so am Näherahm,
Und als die Schaar von Schwestern kam,
Sprach sie voll Eitelkeit:
„Die Fee Zerod' in ihrem Sinn,
„Dünkt sich die beste Weberin
„Auf Erden weit und breit."

Doch mancher kommt zu Glück und Ehr,
Und niemand weiß, wohin? woher?
Wer sah von ihr ein Stück?
Zum Wettkampf fordr' ich sie heraus! —

Und kaum gesagt, so trat in's Haus
Ein Fräulein stolz von Blick.

Sie sprach: „ich reis' als Weberin,
„Und denk', daß ich die Beste bin;
„Du meinst es auch zu seyn.
„Wohl auf, mein Kind, die Wette gilt,
„Wir beide weben flugs ein Bild
„Der Leinwand künstlich ein.

„Dies sey ein Paradieses Raum
„Voll Früchte der Erkenntnißbaum,
„Woran die Schlange nagt,
„Und wer verliert, der sey fortan
„Von der, die in dem Kampf gewann,
„Die Dienerin und Magd."

Das Mädchen geht die Wette ein,
Und webt den Baum so schön und fein,
Die Frucht so zart und roth,
Daß schier die Frau von Neid entbrannt,
Das Weberschiff in ihrer Hand,
Das Mägdlein schlägt zu Tod.

„Ich bin die Fee," so ruft sie aus,
„Die du gefordert hast heraus!
„Verwandelt sey sofort!
„Als Spinne kreuch hinan die Wand,
„Und ziehe da von Land zu Land
„Dein fein Gewebe fort."

14. Lied der Spinnerin.

(Bei Zarnack I. No. 37. a).

Rädchen, Rädchen, gehe, gehe!
Fädchen, Fädchen, drehe, drehe!
Dreh dich, ohne still zu stehn!
Denn im Himmel und auf Erden,
Kann kein Sonnenstäubchen werden,
Ohne Gehn und ohne Drehn.

Wenn auf meinem Gartenbeete
Sonn' und Regen sich nicht drehte,
Ja, da gäb's kein grün Gericht.
Wenn um meine Rasenstätte
Nie ein Frühlingslüftchen wehte,
Meine Veilchen kämen nicht.

Unser Lehrer, der uns Stunde
Giebt in Erd' und Himmelskunde,
Weiß, was Mond und Sterne sind,
Und der sagt, wir alle drehten
Uns mit Schlössern, Dörfern, Städten
Um die Sonne, wie ein Wind.

Freilich wohl von solchen Dingen
Kann der Lehrer reden, singen
Und erzählen, mehr als ich.
Aber, daß man ohne Drehen
Nicht ein Tänzchen kann begehen
Weiß ich selber sicherlich.

O da muß man immer schweben,
Immer fliegen, immer weben,
Daß die Stäubchen drehn und wehn,
Immer nach des Tänzchens Weise
Zirkeln rechts und links im Kreise,
Und da gilt kein Stillestehn.

Drum, du Rädchen, gehe, gehe,
Und du Fädchen, drehe, drehe,
Dreh' dich, ohne still zu stehn.
Denn es wird kein Blumenkränzchen,
Und gelingt kein Wintertänzchen,
Ohne Gehn und ohne Drehn.

---

15. Lied der Strickerin.

(Zarnack, I. No. 37. b.)

Auf, ihr Schwestern, laßt zum Stricken
Näher uns zusammenrücken
Und es um die Wette gehn!
Knaben mögen turnen, schwimmen,
Recken, strecken, werfen, klimmen,
Mädchen steht das Stricken schön.

Barfuß gehen Gäns' und Hennen,
Weil sie nichts als schlucken können
Und das Stricken nicht verstehn;
Nur die Menschen können nähen,
Stricken und das Spinnrad drehen,
Und deshalb bekleidet gehn.

Darum, Mädchen, rührt die Finger!
Unser Fleiß sey nicht geringer,
Als da drüben, wo man spinnt!
Auch die Nähermädchen oben,
Soll man nicht alleine loben,
Wer's am besten macht, gewinnt!

Seht doch an die muntre Biene!
Lustig fliegt sie in das Grüne,
Macht die Zellen weit und voll.
Denn sie weiß, die Zeit wird fliehen,

Wo die süßen Blumen blühen!
Liebe Mädchen, merkt das wohl!

Ja, ihr flinken Strickerinnen,
Unser Lenz auch wird entrinnen,
Und verwelken Blum' und Blatt.
Wohl dann in den Wintertagen,
Wer im Sommer eingetragen
Und sich vorgesehen hat.

---

16. Das Räuschchen am Jahrmarkt.

(Zarnack, I. Nr. 39.)

Ich that mal einen schönen Fund,
Tralla!
Im Wege durch den Mühlengrund,
Tralla!
Da lag am Stein ein Beutelein,
Und sechs Dukaten blank darein,
Trallirum larum Hopsasasasa.
Und sechs Dukaten blank darein, tralla!

Drauf gieng ich weiter in die Stadt,
Tralla!
Die eben ihren Jahrmarkt hatt'.
Tralla!
In einem Haus war Tanz und Spiel,
Da kehrt' ich ein, weil mir's gefiel,
Trallirum larum hopsasasasa.
Da kehrt' ich ein, weil mir's gefiel, tralla!

Ich trank ein Gläschen, oder zwei,
Tralla!
Und wies mein blankes Geld dabei,
Tralla!

Die Wirthin schenkte fleißig ein,
Und sagt', ich sollt' recht lustig seyn.
Trallirum larum hopsasasasa,
Und sagt' ich sollt' recht lustig seyn, tralla!

Doch allzuviel ist ungesund,
Tralla!
Mir ward's im Kopfe kraus und bunt,
Tralla!
Drum ging ich in das Gartenhaus,
Und schlief allda mein Räuschchen aus.
Trallirum larum hopsasasasa,
Und schlief allda mein Räuschchen aus, tralla!

Drauf als ich wieder aufgewacht,
Tralla!
Hab' ich flugs an mein Geld gedacht,
Tralla!
Doch war's nicht mehr an seinem Ort,
Der Rock sogar und Hut war fort.
Trallirum larum hopsasasasa,
Der Rock sogar und Hut war fort, tralla!

Drauf ging ich ärmer, als zuvor,
Tralla!
Im Hemdesärmel aus dem Thor,
Tralla!
Drum, Brüder, wer sein Geld lieb hat,
Der geh zum Wein nicht in die Stadt,
Trallirum larum hopsasasasa,
Der geh zum Wein nicht in die Stadt, tralla!

17. Der Fischer.

(Barnack, I. No. 42. Aus „Neuer Berliner Musenalmanach f. d. Jahr 1793. S. 146 oder: Kleine Gedichte von verschiedenen Verfassern Berlin 1795.“ Dasselbe Buch mit neuem Titel.

Ich fuhr mit Fischergeräthe,
Als kühl der Abend schon wehte,
Im kleinen tanzenden Kahn;
Ich sang mir fröhliche Weisen,
Und legte singend die Reusen,
Die schlauen Fischlein zu fahn;

Die Schwalben tauchten sich nieder,
Und schwangen scherzend sich wieder
Hinauf zur goldenen Höh';
Die Käfer flogen und schwirrten,
Die Finken saßen und girrten,
Und silbern glänzte der See:

Da kam durch die Weidengesträuche
Mein schlankes Mädchen zum Teiche,
Und barg sich hinter dem Rohr;
Dann that sie traurig und stöhnte,
Und aus den Kolben ertönte
Verstellt ihr Stimmchen hervor:

„O, wollt euch, Fischer, des armen
„Verlassenen Mädchens erbarmen,
„Das gern zum Dorfe noch will!“
Da ward mein Ruder gezogen,
Da kam mein Schiffchen geflogen,
Und hielt zu Füßen ihr still.

Sie sprang in's Schiffchen behende,
Und hielt mir lachend die Hände,
Daß mir das Ruder entsank;
Und unter Scherzen und Lachen
Trieb jetzt mein wankender Nachen
Das grüne Ufer entlang.

Uns ward so wohl und so bange,
Von Küssen brannte die Wange,
Und schnell verflog uns die Zeit.
Noch hatt' ich viel ihr zu sagen,
Allein der goldene Wagen
War schon am Himmel so weit.

Nun wollen meine Gedanken
Von ihr nicht weichen, noch wanken;
Ich seh im Traume nur sie:
Ich fühl' ihr Athmen und Wehen,
Ich fühl' ihr Mieder sich blähen,
Und sehn' erwachend mich früh.

O komm', du selige Stunde,
Da zu dem ewigen Bunde
Des Pfarrers Segen uns traut!
Dann rauscht am Abend, ihr Geigen,
Dann raube, fröhlicher Reigen,
Den Kranz der sträubenden Braut!

---

18. Untreue.

(Siehe, Zarnack, I. No. 44.)

Es ritt ein Reiter zum blutigen Krieg,
Ade! Leb wohl, Geliebter viel Heil und Sieg!
Ade! Das Mägdlein weinte die Augen sich roth,
Als läge der Bräutigam bleich und todt.
Ade! ade! ade!

Ach weine, Feinliebchen, um mich nicht so sehr!
Ade! Bald kehr' ich zurücke mit Ruhm und Ehr!
Ade! Der Himmel verläßt Treuliebende nicht,
Die Falschen allein straft Gottes Gericht.
Ade! ade! ade!

Drauf ritt er von dannen mit nassem Blick,
Ade! Oft schaute er weinend nach Liebchen zurück;
Ade! Doch bald, ach! sah sie den Reiter nicht mehr,
Da ward's ihr im Herzen so öd und leer.
Ade! ade! ade!

Kein Schreiben kam lange von Albert gesandt;
Ade! Da rang sie die weiche Lilienhand:
Ade! „Ach Albert, erbarme dich, gnädiger Gott,
„Ach Albert, so ahn' ich mein Liebster ist todt."
Ade! ade! ade!

„Woher, Gefreiter?" Ich komm' aus dem Feld!
Ade! „Hat mir mein Liebster kein'n Gruß bestellt?"
Ade! Dein Liebster gab einer andern die Hand,
Die zart ihm die blutenden Wunden verband.
Ade! ade! ade!

„O Albert, du treulos? Barmherziger Gott!"
Ade! „So machst du die heiligsten Schwüre zu Spott!"
Ade! Sie bebte zur Erde, die Wange so roth,
Verblich, als bräch' ihr das Herz im Tod.
Ade! ade! ade!

„„Was läutet so bang im schattigen Thal?""
Ade! „„Was deutet der Glocken dumpfer Schall?""
Ade! „„Sprich, Hirte, wen senken sie unten in's Grab?
„„Wenn mähte die Sense des Todes hier ab?""
Ade! ade! ade!

Sie senken da unten in's kühle Grab,
Ade! So hold und lieb ein Mädchen hinab;
Ade! Ihr Bräutigam hielt nicht, was er versprach,
Darüber vor Wehmuth das Herz ihr brach.
Ade! ade! ade!

Das tönte dem Reiter so dumpf in's Ohr,
Ade! Es tanzten die Bilder der Höll' ihm vor.
Ade! Er sprang vom Roß verzweifelt herab,
Wohl hin auf den Kirchhof, wohl hin an das Grab. —
Ade! ade! ade!

„„Den Sarg mir geöffnet!““ so ruft er laut.
Ade! „„Begrabt nicht zu eilig die sehnende Braut,““
Ade! „„Den grünen Todtenkranz nehmet von ihr,
„„Und bringet die Krone der Hochzeit dafür.““
Ade! ade! ade!

Drauf stürzt er sich rasend in's blinkende Schwerdt,
Ade! Das zischend durch's blutende Herz ihm fährt.
Ade! Da gruben sie unter der Lind' ein Grab,
Und senkten ihn neben der Braut hinab.
Ade! ade! ade!

---

19. Die heimliche Linde.

(Siehe, Zarnack, I. No. 52.)

Es grünt' eine Lind' im verschwiegenen Wald,
Die kennen nur ich und einer.
Da zieht es mich hin mit geheimer Gewalt,
Warum? das ergrübelt wohl keiner.

Den Tag vor dem Scheiden, als rosig die Glut
Der Sonn' in dem Abend verglommen,
Da haben wir beide mit traurigem Mut
Den Weg nach der Linde genommen.

Und als ich hier schluchzend den Trauten umfing,
Und bat, daß er treu mir verbliebe,
Da gab er mir diesen verlobenden Ring
Zum Pfande beständiger Liebe.

Ich aber schenkt' ihm ein Messer von Gold,
Worauf sich zwei Herzen umschlingen.
Da bat er: Auch du sey getreu mir und hold,
So wird, was wir wünschen, gelingen.

Drauf schnitt der Geliebte mit bebender Hand
Die Namen von uns in die Linde,
Umher ein verschlungenes deutendes Band,
Das grub er tief in die Rinde.

Drum zieht mich zum Plätzchen mit süßer Gewalt
Tagtäglich ein himmlisches Sehnen.
O kehrte mein Trauter, o käm' er doch bald,
Und trocknete endlich die Thränen!

---

20. Jägerlied.

(Siehe bei Zarnack, II. No. 11.)

Grün heißt die Farbe der Hoffnung,
Des Jägers freundliches Kleid.
Er wird in Berges Schlünden
Das Wild, das schüchterne, finden
In tiefer Einsamkeit.

Er geht hinauf und hinunter,
Geht her und geht wohl hin
Und lauscht in blühenden Thalen
Und sieht in Morgenstrahlen
Gewölk so freundlich ziehn.

Und alles giebt ihm die Weite
Und rastlos eilet er fort.
Gesang, Berg auf Berg unter,
Der macht das Herz ihm munter
Und klingt an jedem Ort.

---

21. Mailied.

(Zarnack, II. No. 22.)

Da kommt ja der liebliche Mai
Mit Blüthen und Knospen herbei!
Schon singet die Lerche,
Schon klappern die Störche,
Schon mahnet des Kukuks Geschrei:
Genießet, genießet den lieblichen Mai!
Die Blüthenzeit eilet, sie eilet vorbei.

Es grünet und duftet der Hain,
Die Luft ist belebend und rein.
Schon hüpfen auf der Weide
Die Schäfchen vor Freude,
Es meckern die Lämmer darein;
Genießet, genießet den schattigen Hain,
Eh Stürme die Blätter, die Blätter verstreun!

Hoch woget und wallet das Feld,
Von goldenen Saaten erhellt.
Den Segen erblickend,
Singt laut und entzückend
Voll Hoffnung die fröhliche Welt;
Genießet, genießet das wogende Feld,
Bald werden die Mandeln, die Mandeln gestellt!

So raubet, was heut uns erfreut,
Schon morgen die flüchtige Zeit.
Genossen! genossen!
Wenn Freuden uns sprossen,
Damit uns der Aufschub nicht reut.
Genießet, genießet die Freuden noch heut
Und bindet die Flügel, die Flügel der Zeit!

22. Wanderungslied.

(Zarnack, II. No. 12.)

Kein beßer Leben auf der Welt,
Als so ein Wandrungsleben!
Bald geht's bei Tag durch Wald und Feld,
Bald Abends unter'm Sternenzelt,
Bald hoch, bald tief, bald eben.

Jetzt ziehen wir am schwarzen Meer,
Jetzt an der Alpen Höhen,
Bald an der Elb' und Donau her,
Jetzt, wo die Schiffe lastenschwer,
Auf Rhein und Oder gehen.

Frei, wo nur Kunst und Schönheit blühn,
Darf jeder Bursche kommen,
In Petersburg, Stockholm und Wien,
In Straßburg, Hamburg und Berlin
Wird gern er angenommen.

Und kommt der Winter, ruhn wir aus,
Da wo sich Arbeit findet.
Die Meisterin besorgt das Haus
Und Sonntags geht's zu Tanz und Schmaus,
Wo schnell die Zeit verschwindet.

Doch ist der Frühling aufgewacht
Und haben wir zu klagen,
So heißt es: „Meister, gute Nacht,
„Wir gehn, wo besser Glück uns lacht,
„Mit ihm ist kein Vertragen."

Dem Mägdlein, das es redlich meint,
Wird Lebewohl gesaget.
So sehr das arme Kind auch weint,
Was hilft's? die Abschiedsstund' erscheint!
Fort geht's, sobald es taget.

Im Freien freier schlägt das Herz,
Rings tönen süße Lieder.
Die Lerche steiget himmelwärts,
Bald lindert sich der Trennung Schmerz,
Wir sind die Alten wieder.

Und kommt man so nach Jahr und Tag
An seiner Heimath Gränzen,
Wie wird so laut des Herzens Schlag,
Wenn fern der trauten Kirche Dach,
Und seine Thürme glänzen!

Darum, so lang wir jung und frei,
Laßt uns die Welt durchwandern,
Und ist die Reiselust vorbei,
So treten für uns in die Reih
Die nachgebornen Andern.

---

23. Frühlingslied.

(Zarnack, II. No. 21.)

Da lächelt nun wieder der Himmel so blau!
Mit schimmernden Blumen prangt Hügel und Au.
Frisch blüht's um die Wipfel, die Hecken sind Duft
Und fröhliche Lieder erfüllen die Luft.

In Thälern nun wallen frei sonder Verdruß
Und Hügel besteigen ist Lebensgenuß,
Wer wollte noch weilen im Lärmen der Stadt,
Die nichts, als Beschwerden und Schattenwerk hat.

Wie bald, ach! verduften die Blumen ihr Seyn!
Schon tausende schlummern im Wiesenthal ein.
Vom Kirschbaume träufeln schon Blüthen herab,
Und decken der Veilchen balsamisches Grab.

Was rings um uns grünet und lächelt, vergeht.
Wie bald, daß der Nord in das Stoppelfeld weht,
Dann fallen die Blätter, der Hügel wird kahl
Und Nebel umziehen das welkende Thal.

Vorüberflieht alles in trauriger Nacht,
Kein Erdenglück bleibet, so lieblich es lacht,
Wie Rosenpracht schwindet der Könige Zier,
Wie einsame Veilchen vergehen auch wir.

Denn Er, der die Schöpfung der Blumen verheert,
Der Wälder zerpflücket und Berge zerstört,
Der Thronen vernichtet und Szepter zerbricht,
Verschonet die Hütten der Redlichen nicht.

Doch hat er vom Schrecken für Redliche nichts,
Er kommt in der Schöne, der Engel des Lichts,
Und winket uns lächelnd hinüber zu gehn,
Wo Kronen uns schmücken und Palmen uns wehn.

---

24. Der Mäher.

(Zarnack II. Nr. 33.)

Wenn Morgens früh ich mähen geh
Wohl in die Wiesengründe,
Weicht aus dem Herzen alles Weh
Weiß ich doch, wen ich finde.
Es ist die schmucke Harkerin
Mit rother Wang' und rundem Kinn
Gelagert bei der Linde.

Ein Garten Gottes scheint die Au,
Geht sie so flink und munter
Mit ihrer Hark' im Morgenthau
Den Wiesenpfad hinunter.

Sie sieht sich um, ich seh' ihr nach
Und heller glänzt mir Luft und Bach,
Die Wiesenblume bunter.

An meinem Hute prangt ein Band
Mit rothem, goldnem Glanze,
Dabei ein Sträußchen ihrer Hand,
Daß sie mir gab zum Tanze.
Für keine Krone gäb' ich's hin,
Kein Kaiser ist so froh darin,
Als ich in meinem Kranze.

Bei'm Morgenmahle lagern wir
Uns in der Linde Schatten,
Und nebenander sitzen wir
Auf weichen Blumenmatten,
Und lacht sie freundlich mir dabei,
So geht die Arbeit bei dem Heu
Noch eins so flink von statten.

Und kommt die Nacht und sinkt der Thau,
So geh' ich süß verschlungen
Mit ihr zurück durch Feld und Au
In trauten Dämmerungen.
Die Amsel singt der Liebe Lust,
Und was sich regt in unsrer Brust,
Wird nimmer ausgesungen.

---

25. Das Waisenmädchen.

(Zarnack II. Nr. 39.)

An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß,
Aus ihren blauen Augen floß
Manch Thränlein in das Gras.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom,
„Ach, guter Vater,“ rief sie aus,
„Ach, lieber Bruder, komm!“

Ein reicher Herr gegangen kam
Und sah des Mägdleins Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram
Und dies brach ihm das Herz.

„Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
„Was weinest du so früh?
„Sag deiner Thränen Ursach mir,
„Kann ich, so heb' ich sie.“

„„Ach, lieber Herr, wie dank' ich dir!““
Sprach sie und sah ihn an,
„„Du siehst ein armes Mädchen hier,
Dem Gott nur helfen kann.““

„„Denn, sieh, dort jene Rasenbank
„„Ist meiner Mutter Grab
„„Und ach, vor wenig Tagen sank
„„Mein Vater hier hinab.““

„„Der wilde Strom riß ihn dahin,
„„Mein Bruder sah's und sprang
„„Ihm nach, da faßt der Strom auch ihn,
„„Und ach, auch er ertrank.““

„„Nun, ich im Waisenhause bin
„„Und, wenn ich Rasttag hab
„„Schlüpf' ich zu diesem Fluße hin
„„Und weine mich hier ab.““

„Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind,
„Ich will dein Vater seyn,
„Du hast ein Herz, das es verdient,
„Du bist so fromm und rein.“

Er that's, und nahm sie in sein Haus,
Der gute reiche Mann,
Zog ihr die Trauerkleider aus
Und zog ihr schönre an.

Sie aß an seinem Tisch und trank
Aus seinem Becher satt,
„„O güter Reicher! habe Dank
„„Für deine edle That.““

---

26. Die Schiffahrt.

(Zarnack II. Nr. 46.)

Das waren mir selige Tage!
Bewimpeltes Schiffchen, o trage
Noch einmal mein Liebchen und mich! —
O, wieg' uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende,
Zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren, wir fuhren auf Wellen,
Da sprangen die Wasser die hellen,
Die silbernen Fische herauf,
Wir fuhren und fuhren durch Auen,
Da ließen die Lämmer sich schauen,
Da liefen die Heerden zu Hauf.

Wir spielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns manches zu lachen,
Und hatten des Schmerzes nicht Rast;
Wir ließen die Hörner erklingen,
Wir alle begannen zu singen,
Und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage!
O! Herzenserwählte, o! sage:

Sie waren so selig auch mir!
Dann such' ich das Schiffchen mir wieder,
Und setze mich neben Dir nieder,
Und schiffe durch's Leben mit dir!

---

27. Der schwere Traum.

(Zarnack, II. No. 48.)

Ich hab die Nacht geträumet
Wohl einen schweren Traum,
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron' und Blüthe ab.

Die Blüthen thät ich sammeln
In einen goldnen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücken schlug.

Draus sah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein rosenroth.
Was mag der Traum bedeuten,
Ach Liebster, bist du todt?

28. Hoffnung.

(Zarnack, II. Nr. 49.)

Weine nicht! es ist vergebens!
Jede Freude dieses Lebens
Ist ein bald verschwundner Traum.
Mühe dich, es zu vergessen,
Daß du einst ein Glück besessen!
Blüthenlos verwelkt dein Baum.

Aber Hoffnung leiht dir Flügel,
Sprengt der dunkeln Zukunft Riegel,
Zeigt dir eine beßre Welt,
Giebt uns Muth in Schreckenstagen,
Hilft uns unser Leiden tragen,
Bis der Vorhang niederfällt.

Hoffnung, deine Regenbogen,
Die oft täuschend mich umzogen,
Bleiben wahrlich wunderschön;
Ohne deinen sanften Schimmer
Kann der Menschenglaube nimmer
Ewige Vergeltung sehn.

Wenn in einer ernsten Stunde
Manche aufgerißne Wunde
Unser Herz mit Sorgen füllt,
Nimmst du sanft dem bangen Herzen
Seinen Kummer, seine Schmerzen,
Und dann ist der Gram gestillt.

Wenn ich ausgelitten habe,
Stehst du an dem offnen Grabe
Wie ein Engel Gottes schön;
Senkst dich in die Brust der Meinen,
Und sie hören auf zu weinen,
Weil sie mich dann wiedersehn.

29. Der Tannenbaum.

(Zarnack, II. Nr. 51.)

Man vergl. damit das komische Lied einer Jägerin, deren Schatz ungetreu und ein Perückenmacher geworden war, im 2. Bde. von Maria's Godwi, S. 92.

O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
Im Winter auch, wenn's friert und schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter.

O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüthe!
Du schwurst mir Treu' in meinem Glück,
Nun arm ich bin gehst du zurück.
O Mädelein, o Mädelein, wie falsch ist dein Gemüthe!

Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmst du dir zum Exempel!
Sie bleibt so lang der Sommer lacht,
Im Herbst sie sich von dannen macht.
Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmst du dir zum Exempel.

Der Bach im Thal, der Bach im Thal, ist deiner Falschheit Spiegel!
Er strömt allein, wenn Regen fließt,
Bei Dürr' er bald den Quell verschließt.
Der Bach im Thal, der Bach im Thal, ist deiner Falschheit Spiegel!

33. Mündliche Ueberlieferungen.

1. Das Feuerbesprechen.

Wunderhorn, I. S. 21.

Zigeuner sieben von Reitern gebracht,
Gerichtet, verurtheilt in einer Nacht,
Sie klagen um ihre Unschuld laut,
Ein Jud hätt' ihnen den Kelch vertraut.

Die Rathsherrn sprechen das Leben leicht ab
Sie brachen dem sechsten schon den Stab,
Der siebent' ihr König sprach da mit Ruh:
„Ich hör' wohl in Lüften den Vögeln zu!

„Ihr sollt mir nicht sengen ein Härlein vom Kleid,
„Bald krähet der rothe Hahn so weit!"
Da bricht die Flamme wohl über, wohl aus,
Aus allen vier Ecken der Stadt so kraus.

Der rothe Hahn auf die Spitze gesteckt,
Er krähet, wie jener, der Petrum erweckt,
Die Herren erwachen aus Sündenschlaf,
Gedenke, der Unschuld, der harten Straf.

Die Herren sie sprechen zum Manne mit Flehn,
Er möge besprechen das feurige Wehn:
Er möge halten den feurigen Wind,
Sein Leben sie wollten ihm schenken geschwind.

Den Todesstab da entreißt er gleich,
Den Herren damit giebt Backenstreich,

Er ruft: „Was gießet ihr schuldlos Blut?
„Wie wollet ihr löschen die höllische Glut?

„Das Kindlein vom Stahle die Funken gern zieht,
„Der Fromme im Steine das Feuer wohl sieht,
„Was spielt ihr mit Dingen, die schneidig und spitz,
„Der rothe Hahn wohl unter euch sitzt."

Jetzt spricht er: „Willkommen du feuriger Gast,
„Nichts greife weiter, als was du hast,
„Das sag' ich dir Feuer zu deiner Buß,
„Im Namen Christi, des Blut hier auch floß.

„Ich sage dir Feuer bei Gottes Kraft,
„Die alles thut und alles schafft,
„Du wollest also stille stehn,
„Wie Christus wollt' im Jordan stehn.

„Ich sage dir Feuer, behalt dein Flamm,
„Wie einst Maria, die heilige Dam,
„Hielt Jungfrauschaft so keusch, so rein,
„So stelle Flamm deine Reinigung ein."

Da flog der rothe Hahn hinweg,
Da nahm der Wind den andern Weg,
Das Feuer sank in sich zusamm,
Der Wundermann ging fort durch die Flamm.

---

2. Der vorlaute Ritter.

Wunderhorn I. S. 32. Vergl. Meinert alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg 1817. No. 46. S. 86.

Es waren drei Gesellen,
Die thäten, was sie wöllen,
Sie hielten alle drei
Viel heimlichen Rath,

Wer wohl in dieser Nacht
Das beste Mädel hätt.

Der Jüngste der darunter,
Der sprach da auch sehr munter,
Wie ihm noch gestern spät
Ein Mädel zugeredt:
Er stiege diese Nacht,
Wohl in ihr Federbett.

Das Mädel kam geschlichen
Und wäre fast verblichen,
Sie hörte an der Wand,
Nur ihre eigne Schand,
Sie weinte heimlich aus,
Sie lief zurück nach Haus.

Die Nacht war bis zur Mitten,
Der Ritter kam geritten,
Er klopfet freundlich an,
Mit seinem goldnen Ring:
„Ey schläfst du oder wachst,
„Mein auserwähltes Kind."

„„Was wäre, wenn ich schliefe,
„„Und dich heut nicht einließe?
„„Du hast mir gestern spat
„„Ein falsche Red' gethan,
„„Ich schlafe heute Nacht,
„„Wenn du vor'm Fenster wachst.""

„Wo soll ich denn hinreiten?
„Es regnet und es schneiet,
„Es geht ein kühler Wind,
„Nun schlafen alle Leut
„Und alle Bürgerskind,
„Mach' auf, du süßes Kind!"

„„Reit' du nach jener Straße,
„„Reit du nach jener Haide

„„Wo du gekommen bist,
„„Da liegt ein breiter Stein,
„„Den Kopf darauf nur leg,
„„Trägst keine Federn weg““

3. Der Rattenfänger von Hameln.

Wunderhorn I. S. 44.

„Wer ist der bunte Mann im Bilde?
„Er führet Böses wohl im Schilde,
„Er pfeift so wild und so bedacht;
„Ich hätt' mein Kind ihm nicht gebracht!“

In Hameln fochten Mäus' und Ratzen
Bei hellem Tage mit den Katzen,
Es war viel Noth, der Rath bedacht,
Wie andre Kunst zuweg gebracht.

Da fand sich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz' und Mäus' zusamm' ohn' Zahl,
Ersäuft sie in der Weser all'.

Der Rath will ihm dafür nicht geben,
Was ihm ward zugesagt so eben,
Sie meinten; das ging gar zu leicht
Und wär wohl gar ein Teufelsstreich.

Wie hart er auch den Rath besprochen,
Sie dräuten seinem bösen Pochen,
Er konnt' zuletzt vor der Gemein
Nur auf dem Dorfe sicher seyn.

Die Stadt von solcher Noth befreyet,
Im großen Dankfest sich erfreuet,
Im Betstuhl saßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.

Die Kinder spielten in den Gassen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zusamm' geschwind
Wohl auf ein Hundert schöne Kind.

Der Hirt sie sah zur Weser gehen,
Und keiner hat sie mehr gesehen,
Verloren sind sie an dem Tag
Zu ihrer Eltern Weh' und Klag.

Im Strome schweben Irrlicht nieder,
Die Kindlein frischen drin die Glieder,
Dann pfeifet er sie wieder ein,
Für seine Kunst bezahlt zu seyn.

„Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen
„So hütet doch die Kinder (da) gegen,
„Das Gift ist selbst der Teufel wohl,
„Der uns die lieben Kinder stohl."

---

4. Der Falke.

Wunderhorn. I. S. 63. (Vergl. „das Lied vom Adler" im 3. Bde. unserer Sammlung S. 192. No. 16.)

Wär' ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf,
Und wollt' mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt' mit starkem Flügel,
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt' der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

„Hörst du die Schlüssel klingen
„Dein' Mutter ist nicht weit,

„So zieh mit mir von hinnen
„Wohl über die Haide breit.“

Und wollt' in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten schön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu dieser Höhn.

Ja wohl zu dieser Höhen,
Hier wär ein schönes Nest,
Wie ist mir doch geschehen,
Daß ich gesetzet fest.

Ja trüg ich sie im Fluge,
Mich schöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterchen zum Fluche,
Das fiele sich ja todt.

So aber sind die Schwingen
Mir allesamt gelähmt,
Wie hell ich ihr auch singe,
Mein Liebchen sich doch schämt.

---

5. Das Rautensträuchelein.

Wunderhorn. I. S. 69.

Neu komponirt von F. C. Feska.

Gar hoch auf jenem Berg allein
Da steht ein Rautensträuchelein,
Gewunden aus der Erden
Mit sonderbar Geberden.

Mir träumt ein wunderlicher Traum,
Da unter diesem Rautenbaum,

Ich kann ihn nicht vergessen,
So hoch ich mich vermessen.

Es wollt' ein Mädchen Wasser holen,
Ein weißes Hemdlein hatt' sie an,
Dadurch schien ihr die Sonnen,
Da über'm kühlen Bronnen.

Wär' ich die Sonn', wär' ich der Mond,
Ich bliebe auch, wo Liebe wohnt;
Ich wär' mit leisen Tritten,
Wohl um Feinslieb geschritten.

---

6. Das Lied vom jungen Grafen und der Nonne.

Wunderhorn. I. S. 70.

Siehe auch Gräters Bragur I. S. 265. wo aber die zwei vorletzten Strophen fehlen.

(Vierte Variation dieses Liedes. Siehe 1. Bd. S. 176 und 3. Bd. S. 62. und 471 unserer Sammlung.)

Ich stand auf hohen Bergen,
Und sah wohl über den Rhein,
Ein Schifflein sah' ich fahren,
Der Ritter waren drei.

Der jüngste, der darunter war,
Das war ein Grafensohn,
Hätt' mir die Eh versprochen,
So jung als er noch war.

Er that von seinem Finger herab,
Ein Ringlein von Golde so roth:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
„Trag' ihn nach meinem Tod!"

„„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
„„Wenn ich's nicht tragen darf?““
„Ei sag, du habst's gefunden,
„Draußen im grünen Gras;“

„„Ey, das wär' ja gelogen,
„„Stünd mir gar übel an,
„„Viel lieber will ich sagen:
„„Der jung Graf wär mein Mann.““

„Ey, Jungfrau, wärt ihr ein wenig reich,
„Wärt ihr ein edler Zweig,
„Fürwahr ich wollt' euch nehmen,
„Wär'n wir einander gleich!“

„„Und ob ich schon nicht reiche bin,
„„Aller Ehren bin ich voll.
„„Meine Ehr' will ich behalten,
„„Bis daß meins Gleichen kommt.““

„Kommt aber deines Gleichen nicht,
„Was fängst du darnach an?“
„„Darnach geh' ich in das Kloster,
„„Zu werden eine Nonn'.““

Es stund wohl an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumt's gar schwer,
Als ob sein herzallerliebster Schatz
In's Kloster zogen wär.

„Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
„Sattel mir und dir ein Pferd,
„Wir wollen reiten über Berg und Thal,
„Das Mädel ist alles werth.“

Und als sie vor das Kloster kamen,
Sie klopften an's hohe Haus:
„Komm 'raus, du Hübsche, du Feine,
„Komm nur ein wenig 'raus.“

„„Was soll ich aber draußen thun?
„„Hab' ich ein kurzes Haar!
„„Mein Haar ist abgeschnitten,
„„Es ist vergangen ein Jahr.""
oder: (Jetzt kriegst mich nimmermehr).

Der Graf entsetzt sich in der Still,
Saß da auf einem Stein,
Er weint die hellen Thränen,
Konnt sich nicht wieder freun

Mit ihren schneeweißen Händelein
Gräbt sie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren schwarzbraunen Aeugelein
Sie ihm das Weihwasser gab.

So muß es allen Junggesellen gehn,
Die trachten nach großem Gut!
Sie hätten allz (allezeit) gern schöne Weiber,
Sind aber nicht reich genug.

---

7. Wassernoth.

Neu in Musik gesetzt von Luise Reichard.

Siehe, Wunderhorn, I. S. 77., Rosenkranz Gesch. d. d. Poesie im M.A. S. 525. und Liederbuch f. d. Künstler S. 203. No. 135.

(Vergl. mit den sechs ersten Zeilen der Romanze „Vom jungen Knaben" im 1. Bd. unserer Sammlung S. 176. bei Elwert dieses Lied mit einem Zusatz von 7 fremden Zeilen, als Bruchstück vorangesetzt hat. — Dieses zur Nachricht für boshafte oder unwissende Rezensenten.)

Zu Koblenz auf der Brücken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee der ist verschmolzen,
Das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet niemand drein,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein.

Die sehen mit den Kronen
Noch' aus dem Wasser grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
Ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus diesem Fluße grüßet
Mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken,
Da gehn viel schöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken,
Ich mag die nicht anschaun.

---

8. Sollen und Müssen.

Wunderhorn I. S. 80.

Ich soll und muß ein' Buhlen haben,
Trabe dich, Thierlein, trabe,
Und sollt' ich ihn aus der Erde graben,
Trabe dich, Thierlein, trabe.

Das Murmelthierlein hilft mir nicht,
Es hat ein mürrisch Angesicht,
Und will fast immer schlafen.

Ich soll und muß ein' Buhlen erringen,
Schwinge dich, Falke, schwing dich,

Du sollst mir ihn aus den Lüften bringen,
Schwinge dich, Falke, schwing dich.

Das Turteltäublein hilft mir nicht,
Schnurren und girren kann ich nicht,
Sein Leben muß es lassen.

Ich soll und muß ein' Buhlen finden,
Laufe, mein Hündlein, laufe;
Und sollt' ich ihn fangen mit meinen Winden,
Laufe, mein Hündlein, laufe.

Der edle Hirsch er hilft mir nicht,
Sein Horn ist mir zu hoch gericht,
Er möchte mich erstechen.

Ich soll und muß ein' Buhlen haben,
Schalle, mein Hörnlein, schalle,
Und wen du rufst, der muß mich laben,
Schalle, mein Hörnlein, schalle.

Drei schöne Thierlein stellen sich,
Die holt kein Hund, kein Falke nicht,
Die muß ich selber fangen.

Ich soll und muß ein Rößlein haben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich,
Ich möcht' gern durch die Wälder traben,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich.

Trabst du gern, so nimm mein Roß,
So wär' ich dann das Elßlein los,
Ade, ade, mein Rößlein.

Ich soll und muß ein' Falken kriegen,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich,
Der muß mit mir zum Himmel fliegen,
Nimm mich, Jägerlein, nimm mich.

Nimm hin, nimm hin mein Federspiel,
Lieb Bärbelein, du warst zuviel,
Ade, Ade, mein Falke!

Ich soll und muß ein Küßlein haben,
Küß mich, Jägerlein, küß mich,
Du sollst und mußt einen Jäger haben,
Küß mich, Jungfräulein, küß mich.

Die Dritt, die Dritt, die nenn' ich nicht,
Sie hat ein klares Angesicht,
Und soll mir nicht erröthen.

---

9. Geht dir's wohl, so denk' an mich.

Wunderhorn I. S. 84.

Er.

Wenn ich geh vor mir auf Weg und Straßen,
Sehen mich schon alle Leute an,
Meine Augen gießen helles Wasser,
Weil ich gar nichts anders sprechen kann.

Ach wie oft sind wir beisamm gesessen
Manche liebe halbe stille Nacht,
Und den Schlaf den hatten wir vergessen,
Nur mit Liebe ward sie zugebracht.

Spielet auf ihr kleinen Musikanten,
Spielet auf ein neues neues Lied,
Und ihr Töne, liebliche Gesandten,
Sagt Ade, weil ich auf lange schied.

Musikanten.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich früh aufstehn,

In Trauren muß ich leben meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Sie.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal,
Seh' ich meinen Schatz zum letzten Mal?
Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament,
Die sollen mit mir traurig seyn bis an mein End.

Musikanten.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn,
Ach in Trauren muß ich früh aufstehn,
In Trauren muß ich leben meine Zeit,
Dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Sie.

Geht dir's wohl, so denke du an mich,
Geht's dir übel, ach so kränkt es mich,
Wie froh wollt' ich schon seyn, wenn's wohl dir geht,
Wenn schon mein jung frisch Leben in Trauren steht.

Er.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal,
Ach ihr seht mein Lieb noch tausendmal,
Ach tausendmal ihr tiefe, tiefe Thal,
Ihr steht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

---

10. Misheirath.

Wunderhorn I. S. 90.

(Die 2te Strophe dieses Liedes ist mit der 4ten u. 5ten Strophe des Liedes Nr. 6. S. 83 im 3. Bde. uns. Samml. zu vergleichen.)

„Die Wasserrüben und der Kohl,
Die haben mich vertrieben wohl,
Hätt' meine Mutter Fleisch gekocht,
Ich wär geblieben immer noch.

„Wenn ich nur einmal Jäger wär,
Drei schöne Flinten kauft' ich mir,
Drei schöne Flinten, einen Hund,
Ein schönes Mädchen kugelrund." —

Die schöne Jägrin fand er bald,
Auf seinem Weg im dichten Wald,
Die Jungfer war wohl kugelrund,
Sie nahm ihn ohne Flint' und Hund.

Er geht mit ihr vor Mutters Haus,
Die Mutter guckt zum Schornstein 'raus:
„,Ach Sohn! ach lieber Sohne mein,
Was bringst mir für ein Stachelschwein?'" —

„Es ist fürwahr kein Stachelschwein,
Es ist die Herzallerliebste mein!" —
„,Ist es die Herzallerliebste dein,
Bring sie zu mir im Saal herein,

„,Ich will auftragen Rüb' und Kohl.'"
„Frau Mutter, das der Henker hol'
Ich bin Mosje, den Kohl veracht,
Den Schlüssel gebt, das Huhn ich schlacht." —

Die Alte hält den Jungen auf,
Springt zu und hält zehn Finger drauf:
„,Du Bub, das Hühnlein leget frei
Mir alle Tag vier golden Ei.

„,Der Bub will alle Tage mehr,
Nun schleppt er gar ein Mädchen her.'" —
„Nun dann Frau Mutter gebet her
Ein ander Fleisch, das ich verehr."

Die Alte winkt ihm freundlich zu,
Der Sohn sich setzt in guter Ruh,
Sie schlachtet einen Kater ab,
Und bratet ihn am Zauberstab.

Der Bettelvogt der faßt einen grimmen Zorn,
Er läßt mich ja setzen im tiefen tiefen Thorn,
Im tiefen tiefen Thorn bei Wasser und bei Brot;
„Ey du verfluchter Bettelvogt, krieg du die schwerste Noth!"

Und wenn der Bettelvogt gestorben erst ist,
Man sollt' ihn nicht begraben wie 'nen andern Christ,
Lebendig ihn begraben bei Wasser und bei Brot,
Wie mich der alte Bettelvogt begraben ohne Noth.

Ihr Brüder seyd nun lustig, der Bettelvogt ist todt,
Er hängt schon am Galgen ganz schwer und voller Noth,
In der verwichenen Woch' am Dienstag um halber neun
Da haben sie'n gehangen im Galgen fest hinein.

Er hätt' die schöne Frau beinahe umgebracht,
Weil sie mich armen Lumpen so freundlich angelacht.
In der vergangenen Woch, da sah er noch hinaus,
Und heut bin ich bei ihr: bei ihr, bei ihr in seinem Haus.

---

13. Vertraue.

S. Wunderhorn. I. S. 141.

Es ist kein Jäger, er hat ein' Schuß,
Viel hundert Schrot auf einen Kuß:
„Feins Lieb, dich ruhig stelle,
„Und willst du meinem Kuß nicht stehn,
„So küßt dich mein Geselle."

„Mein Kuß ist leicht wiegt nur ein Loth,
„Du wirst nicht bleich, du wirst nicht roth,
„Du brauchst dich nicht zu schämen,
„Ich will den schwarzen Vogel dir
„Vom Haupt herunter nehmen."

„Feins Lieb sitz still im grünen Moos,
„Der Vogel fällt in deinen Schoos,

„Wohl von des Baumes Spitzen;
„In deinem Schooße stirbt sich's gut,'
„Feins Lieb bleib ruhig sitzen."

Sie wollt' nicht trauen auf sein Wort,
Brauns Mädelein wollt springen fort,
Der Schuß schlug sie darnieder;
Der schwarze Vogel von dem Baum
Schwang weiter sein Gefieder.

„Mein Kuß ist leicht, wiegt nur ein Loth,
„Du wirst nicht bleich, du wirst nicht roth,
„Brauchst dich nicht mehr zu schämen,
„In deinem Schooße stirbt sich's gut."
Er thät sich's Leben nehmen.

14. Wer's Lieben erdacht?

Aus dem Banninger Liederbuche.

Gefälligst mitgetheilt durch Herrn G. Weigle von Urach, auch Wunderhorn I. S. 163.

Zum Sterben bin ich
Verliebet in dich,
Dein schwarzbraune Aeuglein
Verführen ja mich.

Dein reizende Wangen,
Dein schön rother Mund,
Macht Jugend verständig,
Macht Todte lebendig,
Macht Kranke gesund.

Allhier oder dort,
Oder sonst an ei'm Ort.
Wollt wünschen, könnt reden
Mit dir ein Paar Wort.

Wollt wünschen 's wäre Nacht
Mein Bettlein gemacht,
Ich wollt mich d'rein legen
Feins Liebchen darneben,
Wollt's herzen daß 's lacht.

Mein Herz ist verwundt,
Komm Schätz'l mach's gesund,
Erlaub mir zu küssen
Dein'n purpurrothen Mund.

Gestern hast du gesagt,
Ich wär dir zu schlecht,
Heut läßt du mich fragen,
Ob ich dich noch so möcht.

Nur eine ist hier
Die g'fallen thut mir,
Hat schwarzbraune Aeuglein
Und schöne Manier.

Der's Liebchen gemacht,
Hat's Lieben erdacht;
D'rum wünsch' ich mei'm Schätz'l
Viel tausend gute Nacht.

---

15. Abschied von Maria.

Wunderhorn I. 178

Ihrer Hochzeit hohes Fest
Gräfin Elsbeth still verläßt,
Geht mit reichgeschmücktem Haupt
Wo die Waldkapell erbaut.

Bringet Blumen, preiset laut,
Ach wie oft sie da erbaut,

Preißt Maria Geberin,
Ihres Glücks in frommen Sinn.

Was sie hält an dem Altar,
Ist es Angst? Sie fühlt es klar,
Ihre Stunde geht vorbei,
Ihr Gebet strömt immer neu.

„O Maria, welches Leid,
„Letzte Blumen bring' ich heut,
„Daß ich reise, schmerzet mich,
„Ob ich wiedersehe dich?

„O Maria, jetzt ist Zeit,
„Daß ich wieder von dir scheid,
„Fort ich muß, auf lange fort,
„Ach Ade du Gnadenort!

„Schau Maria, Mutter mein!
„Laß mich dir befohlen seyn;
„Ach es muß geschieden seyn,
„Von dir und deinem Kindelein.

„O du gnadenreiches Bild!
„O Maria, Mutter mild!
„O wie hart scheid' ich von dir,
„Wie so gern blieb' ich allhier.

„Meine Zunge ist mir schwer,
„Meine Augen voller Zähr,
„Nicht mehr hell ist meine Stimm,
„Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

„O Maria, neue Pein
„Spür' ich in dem Herzen mein,
„Daß ich jetzund scheiden soll,
„Darum bin ich trauervoll.

„O du mein lieb Herzelein,
„Muß es so geschieden seyn?

„Ade nun mit der Mutter dein,
„Gute Nacht lieb Herzelein!

„O Maria, noch die Bitt,
„Mich im Tod verlasse nit,
„Sey gegrüßet tausendmal,
„Ach Ade viel tausendmal!“

Also lange betet sie,
Und schon lange sahe sie
Ueber sich ein blankes Schwerdt;
Ihr Gebet doch ruhig währt.

Sie vergißt des Schwerdtes Tück,
In der Gnade schwebt ihr Blick,
Als der Räuber sie gehört,
Er sie im Gebet nicht stört.

Als er ihren Blick vernahm,
Schwere Reu' ihn überkam,
Legte ab sein Schwerdt, sein Spieß,
Auf die Knie sich niederließ.

„„Hoher Worte fromme Schaar
„„Schützt den Schmuck in deinem Haar,
„„Schützt dein Leben gegen mich,
„„Edle Frau, ach bet für mich.““

„O Maria, noch die Bitt,
„Diesen Sünder verlasse nit,
„Löse ihn von Schuld und Qual;
„Ach Ade viel tausendmal.“

Und als sie nun von ihm ging,
Schien ihm alle Welt gering,
Büßt als frommer Bruder schwer
Hört, sein Glöcklein schallet her.

16. Wie kommt es, dass du traurig bist?

Wunderhorn I. 210.

(Unter der Ueberschrift: „Verlorne Liebe" finden sich die ersten drei Strophen dieses Liedes mit Hinzufügung einer vierten, aus einem Schweizerliede auch in: „Büschings wöchentliche Nachrichten, II. 154" nebst zwei Sangweisen).

Jäger.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Schäferin.

Und wenn ich auch geweinet hab,
Was geht es dich denn an?
Ich wein', daß du es weißt, um Freud,
Die mir nicht werden kann.

Jäger.

Wenn ich in Freuden leben will,
Geh' ich in grünen Wald,
Vergeht mir all mein Traurigkeit
Und leb wie's mir gefallt.

Schäferin.

Mein Schatz ein wackrer Jäger ist,
Er trägt ein grünes Kleid,
Er hat ein zart roth Mündelein,
Das mir mein Herz erfreut.

Jäger.

Mein Schatz ein holde Schäfrin ist,
Sie trägt ein weißes Kleid,
Sie hat zwei zarte Brüstelein,
Die mir mein Herz erfreun.

Beide.

So bin ich's wohl, so bist du's wohl
Feins Lieb, schön's Engelskind,
So ist uns allen beiden wohl,
Da wir beisammen sind.

17. Zwei Röselein.

Wunderhorn I. S. 190. auch Kriegs- und Volkslieder 1832. S. 119.

Knabe: Geh' ich zum Brünnelein,
Trink' aber nicht,
Such' ich mein Schätzelein
Find's aber nicht.

Setz' ich mich so allein
Auf's grüne Gras,
Fallen zwei Röselein
Mir in den Schooß.

Diese zwei Röselein
Gelten mir nicht,
Ist's nicht mein Schätzelein,
Die sie mir bricht?

Diese zwei Röselein
Sind rosenroth,
Lebt noch mein Schätzelein,
Oder ist's todt?

Laß' ich mein Aeugelein
Um und um gehn,
Seh' ich mein Schätzelein
Bei'm Andern stehn.

Wirst ihn mit Röselein,
Treffen mich thut,
Meint sie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Wärst du mein Schätzelein,
Wärst du mir gut?
Steck die zwei Röselein
Mir auf den Hut.

Mädchen: Wirst doch nicht reisen fort?
Hast ja noch Zeit.
Knabe: Ja ich will reisen fort,
Mein Weg ist weit.

Hin, wo ihr' treue Lieb'
Kein Mädchen bricht.
Mädchen: Schatz, nimm zu Haus vorlieb
Hin find'st Du nicht.

Röslein am Strauche blühn
Ewig doch nicht,
Lieb' ist so lang nur grün,
Bis man sie bricht.

Nimm die zwei Röselein
Auf deinen Hut,
Ewig bei'nander seyn
Thut auch kein gut.

Wenn die zwei Röselein
Nicht mehr sind roth,
Werf sie in Fluß hinein,
Denk', ich wär' todt.

Knabe: Bist du todt allzumal,
Thut mir's nicht leid,
Untreu findt überall,
Wen sie erfreut.

18. Wer hat dies Liedlein erdacht.

Wunderhorn I. 213.

Dort oben in dem hohen Haus,
Da guckt ein wacker Mädel 'raus,
Es ist nicht dort daheime,
Es ist des Wirths sein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Haide.

Und wer das Mädel haben will,
Muß tausend Thaler finden,
Und muß sich auch verschwören
Nie mehr zu Wein zu gehn,
Des Vaters Gut verzehren.

Wer hat denn das schöne Liedel erdacht,
Es haben's drei Gäns über's Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße.
Und wer das Liedlein nicht singen kann
Dem wollen sie es pfeifen.

19. Der verlorne Schwimmer.

Wunderhorn I. S. 236.

Es wirbt ein schöner Knabe
Da über'm breiten See,
Um eines Königs Tochter,
Nach Leid geschah ihm Weh.

„Ach Knabe, lieber Buhle,
„Wie gern wär' ich bei dir,
„So fließen nun zwei Wasser
„Wohl zwischen mir und dir.

„Das eine sind die Thränen,
„Das andre ist der See,
„Es wird von meinen Thränen,
„Wohl tiefer noch der See."

Ja wie auf dem Pokale
Zum Spiel ein Lichtlein schwebt,
Wenn es bei'm hohen Mahle,
Auf's Königs Wohlseyn geht.

So setzt sie auf das Wasser
Ein Licht auf leichtes Holz,
Das treibet Wind und Wasser,
Zu ihrem Buhlen stolz.

Als der es aufgefangen,
Er rief aus voller Brust:
„Mein Stern ist aufgegangen.
„Ich schiff' ihm nach mit Lust."

Das Lichtlein auf den Händen,
Er schwamm zum Liebchen her,
Wo mag er hin sich wenden,
Ich seh sein Licht nicht mehr?

Liegt er in ihrem Schooße,
Sein Lichtlein wendet ab?
Liegt er im Wasserschloße,
In einem nassen Grab?

20. Die Judentochter.

Wunderhorn I. S. 252.

(Vergl. Meinert alte deutsche Volkslieder, S. 135. No 71.)

Es war eine schöne Jüdin,
Ein wunderschönes Weib,
Sie hatt' ein' schöne Tochter,
Ihr Haar war schön geflochten,
Zum Tanz war sie bereit.

„Ach, liebste, liebste Mutter!
„Was thut mir mein Herz so weh!
„Ach, laßt mich eine Weile
„Spazieren auf grüner Haide
„Bis daß mir's besser wird." —

Die Mutter wandt den Rücken,
Die Tochter sprang in die Gaß,
Wo alle Schreiber saßen:
„Ach liebster, liebster Schreiber!
„Was thut mir mein Herz so weh."

„Wenn du dich lässest taufen,
„Luia sollst du heissen,
„Mein Weibchen sollst du seyn." —
„Eh ich mich lasse taufen,
„Lieber will ich mich versaufen,
„In's tiefe, tiefe Meer.

„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
„Wie auch mein stolzer Bruder,
„Ihr seht mich nimmermehr!
„Die Sonne ist untergegangen
„Im tiefen, tiefen Meer."

21. Die Judentochter.

Andere Lesart dieses Liedes.

Durch gefällige Mittheilung des Hrn. Herrmann Herwig
zu Urach im Würtembergischen.

Es war ein' stolze Jüde
Ein wunderschönes Weib,
Die hatt' ein' schöne Tochter,
Ihr Haar war fein geflochten
Zum Tanze wollt sie gehn.

„Ach Tochter, liebste Tochter!
„Das kann dir gar nicht seyn;
„Es wär' ja eine Schande
„Vor'm ganzen jüd'schen Lande
„Wenn du zum Tanze gehst. —

Die Mutter kehrt den Rücken,
Die Tochter zur Thür 'naus sprang,
Sprang wohl über Gassen und Straße
Wo Richter und Schreiber saßen,
Dem Schreiber sprang sie zu.

„Ach Schreiber, liebster Schreiber!
„Mir thut mein Herz so weh!
„Laß mich nur eine Weile
„Ruhn unter deinem Leibe
„Bis es mir besser wird." —

„Ach Jüde, liebste Jüde!
„Das kann fürwahr nicht seyn
„Wenn du dich ließest täufen,
„Susanna sollst du heissen,
„Du mein herzliebst' Susann'." —

„Ach Schreiber, liebster Schreiber!
„Schreib meiner Mutter 'en Brief
„Schreib mich und dich zusammen

„In Gottes heil'gen Namen,
„Daß ich ein' Christin sey."

---

22. Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Wunderhorn, II. S. 56.

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich 'nein,
Ich bin allein,
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer 'nein;
Schwarzbrauns Babeli
Mit deinen schwarzen Aeugeli,
Steh auf und laß mich 'nein.

's sind unser eins, 's sind unser zwei,
Bringen dir ein Osterei,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser zwei, 's sind unser drei,
Babeli komm geschwind herbei,
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß' uns 'nein.

's sind unser drei, 's sind unser vier
Kaufen dir gut Wein und Bier,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser vier, 's sind unser fünf,
Kaufen dir ein Dutzend Strümpf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh' auf und laß' uns 'nein.

's sind unser fünf, 's sind unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck,

Schwarzbrauns Babeli
Steh' auf und laß uns 'nein;
's sind unser sechs, 's sind unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

's sind unser sieben, 's sind unser acht,
Wünschen dir eine gute Nacht,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein:
's sind unser acht, 's sind unser neun,
Welcher darf zum Babeli 'nein?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

's sind unser neun, 's sind unser zehn,
Möchten gern das Babeli sehn,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein;
's sind unser zehn, 's sind unser eilf,
Liebes Babeli komm und helf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

's sind unser eilf, 's sind unser zwölf,
Ist eine ganze Heerde Wölf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein;
Laß uns in die Kammer 'nein,
Bringen dir ein' Kanne Wein.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß' uns 'nein.

23. Lebensfreuden und Trennungsschmerz.

Durch gütige Mittheilung des Hrn. Friedr. Zimmermann von Darmstadt, eines Studirenden zu Giessen.

(Vergl. mit „Müllers Abschied" im 1. Th. uns. Sammlung. S. 169.)

Mel. Nr. 137 im Liederbuch für deutsche Künstler 1833.

Da droben auf hohem Berge
Da steht ein feines Haus,
Da schauen des Abends und Morgens
Drei schöne Jungfern heraus.

Die eine die heißet Susanne,
Die andere Anna=Marein
Die dritte, die will ich mir nehmen,
Sie soll mein eigen seyn.

In meines Großvaters Lustgarten,
Da stehen zwei Bäumelein;
Der eine der trägt Pomeranzen
Der andre Feinsnägelein.

Und sind es auch keine Pomeranzen,
So ist es doch edel Gewächs;
Pomeranzen schmecken so süße,
Feinsnägelein riechen so wohl.

In meines Großvaters Lustkeller,
Da springt ein Brünnlein kalt,
Und wer daraus Morgens thut trinken
Bleibt jung und wird nicht alt.

Da drunten im tiefigen Thale,
Da treibet das Wasser ein Rad,
Da mahlet man lauter Liebe
Vom Morgen bis wieder am Tag.

Das Mühlenrad ist nun zerbrochen,
Die Liebe hat auch ein End,

Wenn sich zwei Schätzchen scheiden,
So geben sich beide die Händ.

Und sollt' ich einsmals scheiden,
Wo begräbt man mich dann hin?
In meines Liebchens Garten,
Wo rothe Röselein stehn.

Und sind es keine Röslein,
So ist's Muskatenkraut:
Du hast mir die Treue versprochen,
Du bist nun meine Braut!

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat sich das Scheiden erdacht,
Es hat mir das leidige Scheiden
Nur Kummer und Thränen gemacht.

---

24. Drei Reiter am Thor.

(Wunderhorn I. 253. auch Liederbuch 1833. No. 91. S. 145.)

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus,
Ade!
Feinsliebchen das schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
Und wenn es denn soll geschieden seyn,
So reich mir dein goldenes Ringelein
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Ade!
Er scheidet so manches Jungfräulein roth,
Ade!

Und wär doch geworden der liebe Leib,
Der Liebe ein süßer Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
Ja scheiden und lassen thut weh.

Er scheidet das Kind wohl in der Wiegen,
Ade!
Wenn werd' ich mein schwarzbraunes Schätzel doch kriegen?
Ade!
Und ist es nicht Morgen? Ach wär' es doch heut,
Es macht uns allbeiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

---

25. Rosmarien.

Wunderhorn I. 258.

Es wollt die Jungfrau früh aufstehn,
Wollt' in des Vaters Garten gehn,
Roth Röslein wollt sie brechen ab,
Davon wollt' sie sich machen,
Ein Kränzelein wohl schön.

Es sollt' ihr Hochzeitkränzlein seyn:
„Dem feinen Knab, den Knaben mein,
„Ihr Röslein roth, brech' ich euch ab,
„Davon will ich mir winden,
„Ein Kränzelein so schön."

Sie ging im Grünen her und hin,
Statt Röslein fand sie Rosmarien:
„So bist du, mein Getreuer hin!
„Kein Röslein ist zu finden,
„Kein Kränzelein so schön."

Sie ging im Garten her und hin,
Statt Röslein brach sie Rosmarien:
„Das nimm du, mein Getreuer, hin!
„Lieg bei dir unter Linden,
„Mein Todtenkränzlein schön."

26. Der Pfalzgraf am Rhein.

Wunderhorn I. 259.

(Vergl. „Der trotzige Ritter vom fränkischen Land" im 2. Bde. unserer Sammlung S. 585. Nr. 33.)

Es wohnt' ein Pfalzgraf an dem Rhein,
Der ließ verjagen sein Schwesterlein,
Da kam der Küchenjung zu ihm:
„Willkommen! Willkommen, Pfalzgraf am Rhein!

Wo ist dein schönes Schwesterlein?"
„„Mein Schwesterlein die kriegst du nicht,
„„Sie ist dir viel zu adelich,
„„Und du gehörst zur Küch hinein.""

„Warum sollt' ich sie kriegen nicht,
„Sie hat von mir ein Kindelein."
„„Hat sie von dir ein Kindelein,
„„Soll sie nicht mehr mein Schwester seyn."

Er ließ sie geißeln drei ganzer Tag,
Bis man ihr Lung' und Leber sah:
„Hör auf, hör auf, es ist genug,
„Es gehört dem König aus Engelland."

„„Gehört es dem König von Engelland,
„„So kostet mich's mein ganzes Land,
„„Mein ganzes Land ist nicht genug,
„„Mein Leben muß auch noch darzu.""

Es stund nicht länger als drei Tag' an,
Da kam der König aus Engelland:
„Willkommen, willkommen Pfalzgraf am Rhein,
„Wo ist, wo ist dein Schwesterlein?"

„„Mein Schwesterlein, die ist schon todt,
„„Sie liegt begraben röslinroth.""
„Liegt sie begraben röslinroth,
„So mußt du leiden den bittern Tod."

Selbst zog er sein schweres goldnes Schwerdt
Und stach es dem Pfalzgrafen durch sein Herz:
„Hat sie müssen leiden den bittern Tod,
„So mußt du leiden den Schmerz."

27. Das Weltende.

Wunderhorn I. 300.

Ob ich gleich kein' Schatz nicht hab,
Will schon einen finden,
Geh ich's Gäßlein auf und ab,
Bis zur großen Linden.

Als ich zu der Linden kam
Saß mein Schatz daneben:
„Grüß dich Gott, herzlieber Schatz!
„Wo bist du gewesen?"

„„Schatz, wo ich gewesen bin,
„„Darf ich dir wohl sagen,
„„War in fremde Lande hin,
„„Hab gar viel erfahren.

„„Sah am Ende von der Welt,
„„Wie die Bretter paßten,

„„„Noch die alten Monden hell
„„„All in einem Kasten.

„„„Sahn wie schlechtes Fischtuch aus,
„„„Sonne kam gegangen,
„„„Tippte nur ein wenig drauf,
„„„Brannt' mich wie mit Zangen.

„„„Hätt' ich einen Schritt gethan,
„„„Hätt' ich nichts mehr funden,
„„„Sage nun mein Liebchen an
„„„Wie du dich befunden.""

„„Ich befand mich in dem Thal,
„„Saßen da zwei Hasen,
„„Fraßen ab das grüne Gras
„„Bis zum dürren Rasen.

„„In der kalten Wintersnacht,
„„Ließest du mich sitzen,
„„Ey mein schwarzbraun Aeugelein.
„„Mußt du Wasser schwitzen.

„„Darum reis' in Sommernacht,
„„Nur zur aller Welt Ende,
„„Wer sich gar zu lustig macht,
„„Nimmt ein schlechtes Ende."

28. Das Wiedersehen am Brunnen.

Wunderhorn I. S. 317.

(Einzelne Anklänge dieses Liedes findet man in: „Schmerz des Scheid
Ein Bruchstück, das seiner Ergänzung entgegensieht, bei Meinert
deutsche Volkslieder S. 120. No. 62. So wie überhaupt dieses
das folgende Lied an die vielen Wächterlieder des 13. u. 14. Jahr
derts in der Manessischen Sammlung erinnern.)

Es war einmal ein junger Knab,
Der hat gefreit schon sieben Jahr
Um ein fein Mädlein, das ist wahr,
Er konnt sie nicht erfreien.

„Ey komm den Abend junger Knab,
„Wenn finstre Nacht und Regen ist,
„Wenn niemand auf der Gasse ist,
„Herein will ich dich lassen."

Der Tag verging, der Abend kam,
Der junge Knab geschlichen kam,
Er klopfet leise an die Thür:
„„Steh auf, ich bin dafüre.

„„Ich hab schon lang gestanden hier,
„„Ich stand allhier wohl sieben Jahr.""
„Hast lang gestanden, das ist nicht wahr,
„Ich hab noch nicht geschlafen.

„Ich hab gelegn und hab gedacht,
„Wo nur mein Schatz noch bleiben mag,
„Er macht mir allzulang, zu lang,
„Mir wird ganz angst und bange."

„„Wo ich so lang geblieben bin,
„„Das darf dir wohl gesaget seyn,
„„Bei Bier und Wein, wo Jungfern seyn,
„„Da bin ich allzeit gerne.""

Es war wohl um die Mitternacht,
Der Wächter fing zu läuten an:
„Steh auf, wer bei Feinsliebchen liegt,
„Der Tag kommt angeschlichen."

Das Bürschlein auf die Leiter sprang,
Und schaut die Stern' am Himmel dicht:
„„Ich scheide nicht bis Tag anbricht,
„„Bis alle Sterne schwanden.""

Er sah das Morgensternlein nur,
Als sich der Knab von ihr gewandt,
Das Mägdlein Morgens früh aufstand,
Ging an den kühlen Brunnen.

Begegnet ihr derselbig Knab,
Der Nachts bei ihr geschlafen hat,
Viel guten Morgen boten hat:
„Gut Morgen mein Feinsliebchen,

„Wie hast geschlafen heute Nacht?"
„„Ich hab gelegn in Liebchens Arm!
„„Ich hab geschlafen, daß Gott erbarm,
„„Mein Ehr hab' ich verschlafen.""

---

29. Das Wiedersehen am Brunnen.

Variation des vorstehenden Liedes.

Mitgetheilt von Hrn. Frdr. Zimmermann aus Darmstadt

Der Wächter auf dem Thurme saß,
Er thät so helle blasen:
„Hört! wer bei seinem Schätzchen leit:
„Der steh' nun auf, es ist schon Zeit,
„Der Tag bricht an mit Stralen,
„Mit Stralen."

Das Mädchen in dem Hemd 'raus sprang,
Den Tag wollt sie beschauen.
„„Bleib liegen, liegen, feiner Knab,
„„Es ist fürwahr noch lang nicht Tag
„„Der Wächter hat gelogen,
„„Betrogen.""

Und Morgens, als der Tag anbrach,
Frisch Wasser wollt sie holen,
Begegnet ihr derselbe Knab,
Der Nachts bei ihr geschlafen hat,
Bot ihr 'nen guten Morgen,
Verborgen.

„Gut Morgen, Morgen, herz'ger Schatz!
„Wie hast du heut geschlafen?"
„„Ich hab geschlaf'n an deinem Arm,
„„Ich hab geschlaf'n, daß Gott erbarm,
„„Mein Ehr hab' ich verschlafen,
„„Verschlafen.""

„Wenn du dein' Ehr verschlafen hast,
„So laß dich's nicht gereuen.
„Ich bin führwahr derselbig Knab,
„Der auch noch Geld und Güter hat,
„Dein' Ehr kann ich bezahlen,
„Bezahlen."

„„Mein Ehr', mein Ehr' bezahlst du nicht,
„„Geh fort, mir aus den Augen!
„„Wenn Feu'r und Stroh beisammen leit,
„„Und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
„„Thut es doch endlich brennen,
„„Ja brennen.""

30. Das Hasselocher Thal.

(Wunderhorn I. S. 319.)

Des reichen Schlossers Knab,
Ging mit dem Müller aus,
Ging Abends spät nach Haus
Durch's Hasselocher Thal,
Bei Haßloch durch den Wald,
Wohl durch den dicken Wald.

Der Knab holt Nägel her,
Ein hundert aus der Stadt,
Die Tasche war ihm schwer,
Ein Groschen noch drein hat:
„Im Hundert, lustig spricht,
„Find' ich's klein Gröschel nicht." —

Der Müller denket schnell,
Er denkt der Nägel nicht,
Die Nägel klingern hell,
Zum armen Knaben spricht:
„„Es ist wohl schwer dein Geld,
„„Ich nehm dir ab dein Geld."" —

Der junge Knabe spricht:
„Die hundert Gulden Geld,
„Die trage ich noch selbst." —
Der böse Müller spricht:
„„So mußt du sterben bald,
„„Mußt sterben hier im Wald."" —

Er gab ihm keine Bitt,
Er gab ihm gleich drei Stich:
„Ach Vetter, liebster mein,
„Kann es nicht anders seyn,
„Gedenk' an Berg und Thal,
„Wo wir gegangen her durch Berg und Thal." —

Das Mädchen in dem Hemd 'raus sprang,
Den Tag wollt sie beschauen.
„„Bleib liegen, liegen, feiner Knab,
„„Es ist fürwahr noch lang nicht Tag
„„Der Wächter hat gelogen,
„„Betrogen.““

Und Morgens, als der Tag anbrach,
Frisch Wasser wollt sie holen,
Begegnet ihr derselbe Knab,
Der Nachts bei ihr geschlafen hat,
Bot ihr 'nen guten Morgen,
Verborgen.

„Gut Morgen, Morgen, herz'ger Schatz!
„Wie hast du heut geschlafen?“
„„Ich hab geschlaf'n an deinem Arm,
„„Ich hab geschlaf'n, daß Gott erbarm,
„„Mein Ehr hab' ich verschlafen,
„„Verschlafen.““

„Wenn du dein' Ehr verschlafen hast,
„So laß dich's nicht gereuen.
„Ich bin führwahr derselbig Knab,
„Der auch noch Geld und Güter hat,
„Dein' Ehr kann ich bezahlen,
„Bezahlen.“

„„Mein Ehr', mein Ehr' bezahlst du nicht,
„„Geh fort, mir aus den Augen!
„„Wenn Feu'r und Stroh beisammen leit,
„„Und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
„„Thut es doch endlich brennen,
„„Ja brennen.““

30. Das Hasselocher Thal.

(Wunderhorn I. S. 319.)

Des reichen Schlossers Knab,
Ging mit dem Müller aus,
Ging Abends spät nach Haus
Durch's Hasselocher Thal,
Bei Haßloch durch den Wald,
Wohl durch den dicken Wald.

Der Knab holt Nägel her,
Ein hundert aus der Stadt,
Die Tasche war ihm schwer,
Ein Groschen noch drein hat:
„Im Hundert, lustig spricht,
„Find' ich's klein Gröschel nicht." —

Der Müller denket schnell,
Er denkt der Nägel nicht,
Die Nägel klingern hell,
Zum armen Knaben spricht:
„„Es ist wohl schwer dein Geld,
„„Ich nehm dir ab dein Geld."" —

Der junge Knabe spricht:
„Die hundert Gulden Geld,
„Die trage ich noch selbst." —
Der böse Müller spricht:
„„So mußt du sterben bald,
„„Mußt sterben hier im Wald."" —

Er gab ihm keine Bitt,
Er gab ihm gleich drei Stich:
„Ach Vetter, liebster mein,
„Kann es nicht anders seyn,
„Gedenk' an Berg und Thal,
„Wo wir gegangen her durch Berg und Thal."—

„„Ich seh nicht Berg und Thal,
„„Ich seh d'ran meine Qual,
„„Die hundert Gulden schnell
„„Verwandelt in Nägel schwarz;
„„Ich find den Nagel bald,
„„Daß ich mich häng' im Wald!"'

31. Der Scheintod.

(Siehe Wunderhorn I. S. 322.)

Des Jerman Weizers Fraue ward
Mit großer Angst beschweret,
Von wunderbarer Krankheit Art,
Auch sollt sie bald gebähren,
Sie betet: Wär das Kind zur Welt,
Darnach, wenn's Gott dem Herrn gefällt
Wollt sie auch gerne sterben.

Sie starb zu ihrer Kinder Leid,
Ward in ein Grab getragen,
Die Kinder gingen lange Zeit
Vielmal an allen Tagen,
Wohl auf den Kirchhof zu dem Grab,
Sie weinten sich die Aeuglein ab
Im Hause still zu bleiben.

Als nun die Frau neun Tage lang,
Im Grabe hat gelegen,
Die Kinder nahmen ihren Gang,
Zum Kirchhof thäten gehen,
Da hörten sie ein lieblich Stimm
Auf ihrer Mutter Grab, vernimm,
Ein Kinder = Liedlein singen.

Nun schlaf mein liebes Kindelein,
Sang's mit der Mutter Tone,

Die Kinder liefen freudig heim,
Mit einer Blumenkrone:
„O Vater, lieber Vater mein!
„Geh mit uns auf den Kirchhof ein,
„Die Mutter singet schöne.

„Sie wiegt im Grab ein Kindelein,
„Darum wir Blumen tragen."
„„Ihr lieben Kinder bleibt daheim,
„„Eu'r Mutter schläft ohn' Klagen.""
Die Kinder ließen keine Ruh,
Der Vater ging dem Grabe zu,
Thät auch die Stimme hören.

Ein überlieblich reine Stimm,
Er hört an diesem Orte,
Mit Wunderkraft, mit frohen Grimm
Er reisset auf die Pforte,
Er hebet auf den schweren Stein,
Den eichnen Sarg er schlaget ein,
Dann stürzt er betend nieder.

Es lag die schöne Fraue da,
Das Kind an ihrer Seite,
Die andern Kinder treten nah,
Sie thät die Arme breiten:
„Herzlieber Mann, dein Kind nimm an,"
Er sah es voller Freuden an,
„Und laß dich nicht entsetzen."

Das Kindlein lacht den Vater an,
Sie gingen all' nach Hause,
Ein Bad man thät anrichten dann,
Man ladet viel zum Schmause.
Gelehrte kamen auch heran,
Zu schauen das Mirakel an,
Zu hören ohne Grausen.

Da nahm sie einen Becher Wein,
Dann grüßte sie die Freunde,

Und sprach: „O Tod, du böser Schein!
„Ich schien wohl todt, ihr weintet,
„Ich wachte auf, und war allein,
„Ich lag im engen Kämmerlein,
„Ein Kind hatt' ich geboren.“

Sie sprach und dankte Gott so rein:
„Dreimal in einem Tage,
„Bracht mir ein kleines Knäbelein,
„Die Speis zum Glockenschlage,
„Daß ich mein Söhnlein nähren konnt,“
Und sprach: „Neun Tage wart zur Stund,
„Du gehest aus dem Grabe:

„Doch länger nicht als noch drei Jahr,
„Wirst du noch bleiben leben,
„Du sollst es zeigen an fürwahr,
„Den Bösen all die leben;
„Sie sollen sich bekehren all,
„Von Fluchen, lästern allzumal,
„Der jüngste Tag ist nahe.“

---

32. Nächtliche Jagd.

Wunderhorn I. S. 327.

Mit Lust thät ich ausreiten
Durch einen grünen Wald,
Darin da hört' ich singen,
Drei Vöglein wohlgestalt.
Und sind es nicht drei Vögelein,
So sind's drei Fräulein fein;
Soll mir das ein nicht werden,
So gilt's das Leben mein.

Die Abendstrahlen breiten
Das Goldnetz über'n Wald,

Und ihm entgegen streiten,
Die Vöglein, daß es schallt;
Ich stehe auf der Lauer,
Ich harr' auf dunkle Nacht,
Es hat der Abendschauer
Ihr Herz wohl weich gemacht.

In's Jubelhorn ich stoße,
Das Firmament wird klar,
Ich steige von dem Roße
Und zähl die Vögelschaar.
Die ein ist schwarzbraun Anne,
Die andre Bärbelein,
Die dritt hat keinen Namen,
Die soll des Jägers seyn.

Da drüben auf jenem Berge,
Da steht der rothe Mond,
Hier hüben in diesem Thale,
Mein feines Liebchen wohnt.
Kehr dich Feinslieb herumme,
Biet ihm den rothen Mund,
Sonst ist die Nacht schon umme,
Es schlägt schon an der Hund.

---

33. Die gefährliche Manschettenblume.

Wunderhorn I. S. 356.

Es stand ein Baum im Schweizerland,
Der trug Mannschettenblumen,
Die erste Blume die er trug,
Die war des Königs Tochter.

Des Bauers Sohn darunter war,
Der thäte um sie freien,

Er freite länger als sieben Jahr,
Er konnte sie nicht erfreien.

Der Bauernsohn steigt auf das Nest,
Da oben auf dem Baume,
Der König hält ihn am Mantel fest:
„Was willst mit meiner Tochter?

„Sie ist viel höher geboren als du,
Von Vater und von Mutter.“ —
„„Ist sie viel höher geboren als ich,
So bin ich viel höher gestiegen.““ —

„Und wenn du auch mein Rath schon bist,
Du bist doch nicht vom Blute.“ —
„„Ey König was du jetzo bist,
Das dankest du meinem Blute!““ —

„Ich dank dir mein Schloß in Oesterreich,
Da sollst du König werden,
Ich schlag dich zum Ritter mit dürrem Zweig,
Das Kettlein soll dir auch werden.

„Und über dem Schloß noch höher hinaus,
Sie sollen hinauf dich ziehen,
Da hast du über den Wolken ein Haus,
Gewitter unter dir ziehen.“ —

„„Und hätt' es des Königs Tochter gethan,
Kein König ich würd' über alle;
So geht's wer gerne freien thät
Und kann doch keiner gefallen.““ —

(S. 50 Z. 7 v. u. lies: der, statt: bei. — S. 57 Z. 6. v. u. lies: der, statt: ger.

34. Gesellschaftslied.

Wunderhorn I. S. 363.

In dem kleinen feinen Almanache Jahrg. I. S. 117. befindet sich gleichfalls ein Lied, welches wie dieses anfängt, doch weicht es bedeutend davon ab. Ihm fehlt gänzlich der Chor, der sich aber bei einem andern Liede Jahrg. I. S. 170. findet. Die erste, zweite und dritte Strophe sind sich beinah gleich, zwischen der dritten und vierten hat der feine Almanach noch eine, welche lautet:

Wollt' Gott ich wär ein klein's Hechtelein
Ein kleines Hechtelein.
Gar lieblich wollt' ich ihr fischen,
Unter ihren Tischen.

Dann folgt Strophe 4. Dann St. 7. sehr verändert, hierauf St. 6. Und dann St. 5. Die letzte lautet:

Das Liedlein ist gesungen, mein'm schönen Buhlen,
Mein'm schönen Buhlen allein.
Wollt' Gott! ich sollt' ihr dienen allein,
Ihr steter Diener seyn.

Lieb haben ohn' Dank,
Macht mir Zeit und Weil' lang.

Die folgenden Strophen des Wunderhorns fehlen gänzlich. Das ursprünglichste und unverdorbenste ist unstreitig das im feinen Almanach. Nikolai nahm es aus den schon erwähnten „schönen Bergreihen, Nürnberg 1547." Welche Veränderungen dieses Lied erlitten, zeigen die 3 verschiedenen Drucke, bei Nikolai, v. Arnim und Büsching deutlich genug an. Das von Büsching aus dem deutschen Museum 1780 befindet sich im 1. Bde. unserer Sammlung No. 7. S. 104. Siehe auch bei Meinert: „Thörichte Wünsche." No. 29 S. 49.)

1) Dieterlein. Wohlauf ihr Narren, zieht all mit mir
Zieht all mit mir,
Wohl heuer in diesem Jahre,
In diesem Jahre.

Chor. Haben's gern gethan,
Thun's noch einmal,

Was geht's dich denn an?
Dich geht's gar nichts an!
Was fragst denn du darnach?
Was hast denn du davon?

2) Dieterlein. Bin ich ein Narr, bin's nicht allein,
Acht's sicher klein,
Wollt' Gott, ich wär nur ein Narre,
Nach meinem Sinne.

Chor. Hättst gern so gethan,
Thätst noch einmal, u. s. w.

3) Dieterlein. Wollt' Gott, ich wär ein kleins Vögelein,
Waldvöglein klein,
Zur Lieben wollt' ich mich schwingen,
In's Fenster springen.

Chor. Hättst gern gethan, u. s. w.

4) Dieterlein. Wollt' Gott, ich wär ein klein Kätzelein,
Klein Kätzelein,
Gar lieblich wollt' ich ihr mausen
In ihrem Hause.

Chor. Hättst gern gethan, u. s. w.

5) Dieterlein. Wollt' Gott, ich wär ein klein Hündelein,
Hündelein klein,
Gar treulich wollt' ich ihr jagen,
Die Hirsch' und Hasen.

Chor. Hättst gern gethan, u. s. w.

6) Dieterlein. Wollt' Gott, ich wär ein klein Pferdelein,
Artig Zelterlein,
Gar sanfte wollt' ich ihr traben,
Zu ihrem Knaben.

Chor. Hättst gern gethan, u. s. w.

7) Dieterlein. Zu ihrem Knaben in's Kämmerlein,
In's Kämmerlein,

Gern würd' ich dann sehen,
Euch Herren gehen.

Chor. Drauf trinken wir alle
Diesen Wein mit Schalle,
Dieser Wein vor anderm Wein,
Ist aller Welt ein Fürste,
Trink, mein lieber Dieterlein,
Und daß dich nimmer dürste,
Trink's gar aus,
Trink's gar aus.

8) Dieterlein. Der Wein schmeckt wohl,
Macht mich oft trunken,
Darum soll man ihn loben,
Mir ist verkündt,
Ein seltsam Spiel,
Ein Vogel auf dem Brunnen,
Ein seltsam Fang,
Macht mich oft siech,
Vor Lachen muß ich schweigen,
Kurz Griff sind auf der Lauten.

Chor. So trinken wir die liebe lange Nacht,
Bis daß der liebe lichte Morgen wacht.
Bis zu dem lichten Morgen
Wir singen,
Und springen,
Und sind nun froh,
Und leben also
Ohn alle schwarze Sorgen.

9) Dieterlein. Ich bin der König der Thoren,
Zum Trinken auserkoren,
Und ihr, ihr seyd erschienen,
Mich Fürsten zu bedienen.

Spann Jäger dein Gefieder,
Schieß mir das Wildpret nieder,

Erhebet dann die Stimme,
Und singt mit rechtem Grimme.

In's Horn, in's Horn, in's Jägerhorn,
Und wer es hört, der wird zum Thorn,
Und springt und singt mit Schalle
Drauf trinken wir wohl alle.

Chor. So springt und singt mit Schallen
Der König soll leben vor allen.

---

35. Der Bauer und sein Weib.

Mitgetheilt von Herrn H. Herwig, zu Urach im Würtembergischen.

Und als der Bauer im Hof 'nein kam,
Ei, ei, ei!
Im Hof da stehen Pferde,
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'schwind herfür!

Weib: Ei Mann was willst von mir?

Mann: Im Hof da stehen Pferde
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänsel zünd die Köbel (Laterne) an
Schau selber was passirt!
Es sind ja mein Milchkühe,
Mein Mutter schickt sie mir.

Mann: Milchküh mit Sättel drauf!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie viele Männer sind.

Und als der Bauer in's Haus 'nein kam,
Ei, ei, ei!
An der Steg da hängen Mäntel,
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'schwind herfür!

Weib: Ei Mann was willst von mir?

Mann: An der Steg da hängen Mäntel
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänsel zünd die Köbel an
Schau selber was passirt,
Es sind ja meine Grastücher,
Mein Mutter schickt sie mir.

Mann: Grastücher mit Kräge drauf!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie viele Männer sind.

Und als der Bauer in d'Stub 'nein kam
Ei, ei, ei!
Auf dem Tisch da stehen Tschakow
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'schwind herfür!

Weib: Ei Mann was willst von mir?

Mann: Auf dem Tisch da stehen Tschakow
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänsel zünd die Köbel an
Schau selber was passirt!
Es sind ja mein Milchhafen,
Mein Mutter schickt sie mir.

Mann: Milchhafen mit Federbüsch!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann,
Wie viele Männer sind.

Und als der Bauer hinter'm Ofen kam
Ei, ei, ei!
Hinter'm Ofen stehen Stiefel
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'schwind herfür!

Weib: Ei Mann was willst von mir?

Mann: Hinter'm Ofen stehen Stiefel
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänsel zünd die Köbel an
Schau selber was passirt!
Es sind ja mein Milchständer,
Mein Mutter schickt sie mir.

Mann: Milchständer mit Sporn d'ran!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann
Wie viele Männer sind.

Und als der Bauer in die Küche kam
Ei, ei, ei!
An der Wand da hingen Sabel
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'schwind herfür!

Weib: Ei Mann was willst von mir?

Mann: In der Küch da hangen Sabel
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänsel zünd die Köbel an
Schau selber was passirt!
Es sind ja mein Bratspieße
Mein Mutter schickt sie mir.

Mann: Bratspieß mit Portue! (Port d'epée)
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann
Wie viele Männer sind.

Und als der Bauer in d'Kammer kam,
Ei, ei, ei!
Im Bett da liegen Reiter
Eins, zwei, drei.

Mann: Ei Gretel komm nur g'schwind herfür!

Weib: Ei Mann was willst von mir?

Mann: Im Bett da liegen Reiter
Drei oder vier.

Weib: Ei Hänsel zünd die Köbel an,
Schau selber was passirt!
Es sind ja mein' Milchmägde
Mein Mutter schickt sie mir.

Mann: Milchmägde mit Schnurrbärt!
O Wind! o Wind! o Wind!
Ich bin ein armer Ehemann
Wie viele Männer sind.

---

36. Abschiedszeichen.

Wunderhorn I. 378.

(Vergl. S. 250. No. 20. im ersten Bande unserer Sammlung.)

Wie schön blüht uns der Maien,
Der Sommer fährt dahin,
Mir ist ein schön Jungfräuelein
Gefallen in meinen Sinn.
Bei ihr ja wär mir wohl,
Wann ich nur an sie denke,
Mein Herz ist freudenvoll.

Wenn ich des Nachts lieg schlafen,
Mein Feinslieb kommt mir für,
Wenn ich alsdann erwache,
Bei mir ich niemand spür;

Bringt meinem Herzen Pein,
Wollt Gott, ich sollt ihr dienen,
Wie möcht mir baß geseyn.

Bei ihr da wär' ich gerne,
Bei ihr da wär mir's wohl;
Sie ist mein Morgensterne
Stralt mir in's Herz so voll.
Sie hat ein rothen Mund,
Sollt' ich sie darauf küssen,
Mein Herz würd mir gesund.

Ich werf mit Rosenblättern
In Liebchens Fenster 'nein:
Ey schlafe oder wache,
Ich möchte bei dir seyn!
Das Fensterlein steht auf
Wie bei dem Vogelsteller,
Ich wag mich nicht hinauf!

Wollt Gott, ich fänd' im Garten
Drei Rosen auf einem Zweig,
Ich wollte auf sie warten,
Ein Zeichen wär's mir gleich;
Das Morgenroth ist weit,
Es streut schon seine Rosen,
Adie meine schöne Maid.

---

37. Die Ausgleichung.

Wunderhorn I. 379.

(Vergl. mit Nr. 3. S. 132 im 1. Bde. uns. Samml.)

Der König über Tische saß,
Ihm dienten Fürsten, Herren,
Viel edle Frauen schön und zart,
So saßen sie paarweis.

Da man das erste Essen aß,
Da kam in hohen Ehren,
Ein Mädchen jung, von edler Art,
Also in kluger Weis.

Den Becher, den sie schwebend hält,
Von Golde ausgetrieben,
Der Königin sie reicht ihn dar,
Die Königin schenkt ein,
Ihn vor den König liebreich stellt:
„Da trink' auf treue Liebe!"
Da kommt ein Knab mit gelbem Haar,
Trägt einen Mantel fein.

Der König bietet dar sogleich
Den Mantel weiß und eben,
Der Königin als Ehrendank:
„Wie schön wird er dir stehn!"
Drauf will er trinken alsogleich,
Da spritzt der Wein daneben,
Sie will den Mantel legen an,
Der Mantel steht nicht schön.

Der König und die Königin
Verwundern sich gar sehre,
Der König sieht den Becher an,
Den Mantel sie ablegt;
Da fanden sie dann beider Sinn,
Geschrieben hell und hehre:
„Nur treue Lieb draus trinken kann.
„Die Treu den Mantel trägt."

Der Königin bracht' ein Zwerglein klein,
Des Bechers Goldgemische,
Dem König lehrt die Feye sein,
Des Mantels alten Brauch;
Der Schimpf soll nun auch allen seyn,
Und Herrn und Fraun am Tische
Versuchten auch den Becher Wein,
Den Mantel also auch.

Den Herren wird der Bart so naß,
Der Mantel Fraun entstellet,
Bis auf die jüngste Fraue schön,
Dem ältsten Herrn vertraut,
Dem wird der weiße Bart nicht naß,
Der Mantel leicht gesellet
Sich jedem Bug der Fraue schön,
Daß man treu Lieben schaut.

Den Becher läßt der König gleich
Dem Ritter voller Treue,
Die Königin das Mäntelein,
Der Fraue, die ihn trug,
Zum Zwerglein ward der Ritter gleich,
Sein Fräulein wird zur Feye,
Den Becher und den Mantel fein,
Sie nahmen voller Trug.

Sie gossen aus den Becher Wein
Ein Tröpflein auf den Mantel,
Und gaben ihn der Königin,
Den Becher leer dem König.
Gleich trank der König daraus Wein,
Der Königin paßt der Mantel,
Vergnügt ward da die Königin,
Vergnügt ward da der König.

Nun prunkten sie noch manches Jahr,
Mit Becher und mit Mantel,
Und jeder Ritter trank ihn wohl,
Er stand wohl jeder Frau.
Doch wuchs mit jedem neuen Jahr,
Der Flecken in dem Mantel,
Der Becher klang wie Blech so hohl,
Sie stellten beides zur Schau.

38. Verspätung.

Wunderhorn II. 10.

(Siehe auch A. Zarnack deutsche Volkslieder. 2 Th. Berlin 1818. II. No. 43.)

Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir säen geschwind.

Und als das Korn gesäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ärndten geschwind.

Und als das Korn geärndtet war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreschen geschwind.

Und als das Korn gedroschen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir mahlen geschwind.

Und als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brod, sonst sterbe ich.
Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen geschwind.

Und als das Brod gebacken war,
Lag das Kind schon auf der Bahr.

39. Subrosa.

Wunderhorn II. S. 11.

Mitten im Garten is
Ein schönes Paradies,
Ist so schön anzusehn
Daß ich möcht' drinnen gehn.

Als ich im Gärtlein war,
Nahm ich der Blümlein wahr,
Brach mir ein Röselein,
Das sollt mein eigen seyn.

Das Röslein glänzt so fein,
Wie Gold und Edelstein,
War so fein übergüldt,
Daß es mein Herz erfüllt.

Ich nahm das Röslein fein,
Schloß es in's Kämmerlein,
Stellt' es an einen Ort,
Daß es ja nicht verdorrt.

Komm' ich in's Kämmerlein,
Find nicht mein Röselein,
Als ich herummer sah,
Sitzt ein schön Jungfrau da.

Sprach: ach erschrick nur nicht,
Denn ich bin dir verpflicht,
Denn ich bin dir vertraut,
Denn ich bin deine Braut.

40. Die traurig prächtige Braut.

Wunderhorn II. S. 12.

(Siehe auch Zarnack D. V., II. No. 52.)

Komm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut,
Deine gute Tage sind alle alle aus.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Jungfern lassen stehn,
Zu den Weibern mußt du gehn.

Lege an, lege an, auf kurze kurze Zeit
Darfst du ja wohl tragen das schöne Hochzeitskleid.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt dein Härlein schließen ein
In dem weißen Häubelein.

Lache nicht, lache nicht, deine rothe rothe Schuh
Werden dich wohl drücken, sind eng genug dazu.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Wenn die andern tanzen gehn
Wirst du bei der Wiege stehn.

Winke nur, winke nicht, sind gar leichte leichte Wink
Bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeitsring.
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Goldne Ketten legst du an,
Mußt in ein Gefängniß gahn.

Springe heut, springe heut deinen letzten letzten Tanz,
Morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitskranz,
O Weyele Weh! O Weyele Weh!
Ach was weinet die schöne Braut so sehr!
Mußt die Blumen lassen stehn,
Auf den Acker mußt du gehn.

41. Schwimm hin, schwimm her, du Ringelein.

Wunderhorn II. S. 17.

(Vergl. mit Herders Lied: vom eifersüchtigen Knaben, im 1. B. S. 150. und mit: Strafe falscher Liebe, im 3. B. S. 155, und mit: Der Liebsten Mord, gleichfalls im 3. Bd. S. 200 unserer Sammlung.)

Nichts schöneres kann mich erfreuen,
Als wenn es der Sommer angeht,
Da blühen die Rosen im Maien,
Trompeter die blasen in's Feld.

Trompeter die haben's geblasen;
Soldaten marschiren in's Feld,
Sie ziehen dem Feinde entgegen,
Zum Streite wohl sind sie bestellt.

Dort drunten in's Kaisers Schloßgarten,
Da stehet ein Feigenbaum,
Da müssen wir alle ablegen
Pistolen und Säbelgezeug.

Ach Schätzel, was hab' ich erfahren,
Daß du jetzt willst reisen von hier,
Willst reisen in's fremde Land 'nauße,
Wann kommst du wieder zu mir?

Und da ich im fremden Land draußen war,
Gedacht' ich gleich wieder nach Haus;
Ach, wär' ich zu Hause geblieben,
Und hätte gehalten mein Wort!

Und als ich wieder nach Hause kam,
Feins Liebchen stand unter der Thür;
Gott grüß dich du Hübsche, du Feine,
Von Herzen gefallest du mir!

Ich brauche dir nicht zu gefallen,
Ich habe schon längst einen Mann,

Dazu einen hübschen und feinen
Der mich wohl ernähren kann.

Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Messer war scharf und war spitz,
Er stach es feins Liebchen in's Herze,
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Er zog es gleich wieder herauße,
Vom Blute da war es so roth,
Hast du nun gelitten die Schmerzen,
So will ich auch leiden den Tod.

Da nun das Liebchen gestorben,
Wo begrabt man sie denn hin?
In ihres Vaters Schloßgarten,
Wo weiße Lilien blühn.

Was zog er da von seinem Finger?
Ein Ringlein, das war von Gold,
Er warf es sogleich in das Wasser,
Die Wellen, die geben den Schein.

Schwimm hin, schwimm hin, du Ringlein,
Schwimm hin in das Meer hinein,
Und grüß mir mein Vater und Mutter,
Und sag, ich komm nimmermehr heim.

„Hab' gar ein zornig Mutter,
„Sie schlägt mich alle Tag."

Hast du ein zornig Mutter,
Und schlägt dich alle Tag,
Verbind den kleinen Finger,
Und sag, er sey dir ab.

„Wie wollt' ich dürfen lügen,
„Steht mir gar übel an,
„Viel lieber wollt' ich sprechen,
„Der Ritter wär mein Mann."

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Ach gebt mir einen Rath,
„Es reitet mir alle Tage
„Ein hurtiger Ritter nach."

Ach Tochter, liebe Tochter!
Den Rath, den geb' ich dir,
Laß du den Reiter fahren,
Bleib du das Jahr bei mir.

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Der Rath, der ist nicht gut,
„Der Ritter ist mir lieber,
„Als all dein Hab' und Gut."

Ist dir der Reiter lieber,
Als all mein Hab' und Gut."
So bind dein Kleid zusammen,
Und lauf dem Reiter zu.

„Ach Mutter! liebe Mutter!
„Der Kleider hab' ich nicht viel,
„Gieb mir nur hundert Thaler,
„So kauf' ich, was ich will."

Ach Tochter! liebe Tochter!
Der Thaler hab' ich nicht viel,

Dein Vater hat's verruschelt
In Würfel- und Kartenspiel.

„Hat's denn mein Vater verruschelt
„In Würfel- und Kartenspiel,
„So sey es Gott erbarmet,
„Daß ich sein Tochter bin."

„Wär' ich ein Knab geboren,
„Ich wollte zieh'n in's Feld,
„Ich wollt' die Trommel rühren,
„Dem Kaiser um sein Geld."

---

44. Der Jäger und die Schnitterin.

Mitgetheilt durch Hrn. Herm. Herwig von Urach.

Die Melodie ist höchst einfach; es wechseln ungefähr nur 4 — 6 Töne miteinander; bei Vers 2 u. 3 ändert sie sich, kehrt aber bei Vers 4 wieder wie bei Vers 1 zurück, und bleibt dann bis zum Ende gleich.

Andre Lesart des vorstehenden Liedes.

Es wollt' ein Mädchen grasen,
Wohl grasen im grünen Klee;
Da kam ein stolzer Jäger
Wollt' jagen auf der Höh'.

Er breitet seinen Mantel hin
Wohl auf das grüne Gras
Und bat das schwarzbraune Mädchen
Bis das sie zu ihm saß.

„Ach Gott, ich darf nicht ruhen,
Ich hab' ja noch kein Gras,
Ich hab' ein zänkisch Mutterle
Die mich zankt alle Tag." —

„„Hast du ein zänkisch Mutterle,
Die dich zankt alle Tag,
So sagst du hättst de g'schnette
Dei' Fingerle halber ab.''' —

„Ach Gott! ich darf nicht lügen
Das steht mir gar nicht an,
Viel lieber will ich sagen:
Der Jäger sey mein Mann." —

„„Willst du viel lieber sagen,
Der Jäger sey dein Mann,
So pack dein Klee zusammen
Und reis' der Heimath zu!''' —

„Ach Mutter, liebste Mutter!
Geb sie mir einen Rath;
Es läuft mir alle Morgen
Ein stolzer Jäger nach." —

„„Ach Tochter, liebste Tochter!
Den Rath, den geb' ich dir:
Laß du den Jäger fahren
Bleib noch ein Jahr bei mir!''' —

„Ach Mutter, liebste Mutter!
Der Rath, der ist nicht gut;
Der Jäger ist mir lieber
Als all' mein Hab' und Gut." —

„„Ist dir der Jäger lieber,
Als all dein Hab' und Gut,
So pack dein G'wand zusammen
Und reis' dem Jäger zu.''' —

„Ach Mutter, liebste Mutter!
Kein G'wand das trag' ich nicht;
Geb sie mir tausend Thaler,
Dann kauf' ich was ich will." —

„„Ach Tochter, liebste Tochter!
Kein Geld, das hab' ich nicht:
Dein Vater hat Alles verrauschet
Bei Würfel und Kartenspiel.'" —

„Hat mein Vater Alles verrauschet
Bei Würfel- und Kartenspiel
So soll sich Gott erbarmen,
Daß ich sein Töchterlein bin." —

45. Vergiss nicht mein!

Mitgetheilt durch Hrn. Gottfried Weigle von Urach.

Geh' ich in Kirchhof 'nein,
Seh' ich die Todtenbein.
Auf mei'm Grab steht ein Stein,
Darauf: Vergiß nicht mein!

Komm und brich Blümlein ab!
Setz dich auf's kühle Grab.
Wenn du's gebrochen hast,
Nimm's und schieb's in die Tasch.

Von der Tasch auf den Hut;
Da bleibt die Liebe gut.
Von dem Hut auf die Bank;
Da bleibt die Liebe lang.

Von der Bank auf den Tisch;
Da bleibt die Liebe frisch.
Von dem Tisch auf das Bett;
Da bleibt die Liebe fest.

Von dem Bett auf das Grab;
Da bleibt die Liebe zart.
Von dem Grab auf den Stein;
Da bleibt die Liebe fein.

Aeuglein hast kohlpechschwarz,
Bäcklein hast rosenroth,
Händlein hast lilgenweiß
Liebst mich in's Paradeiß.

46. Vom Wasser und vom Wein.

Wunderhorn. II. S. 37.

(Vergl. mit: Vom Buchsbaum und vom Felbinger, im 2. B. unsere Sammlung. S. 54.)

Ich weiß mir ein Liedlein, hübsch und fein,
Wohl von dem Wasser, wohl von dem Wein,
Der Wein kann's Wasser nit leiden,
Sie wollen wohl alleweg streiten.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man führt mich in alle die Länder hinein,
Man führt mich vor's Wirth sein Keller,
Und trinkt mich für Muskateller.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Ich laufe in alle die Länder hinein,
Ich laufe dem Müller um's Hause,
Und treibe das Rädlein mit Brause.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man schenkt mich in Gläser und Becherlein,
Und trinkt mich für süß und für sauer,
Der Herr als gleich, wie der Bauer.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Küche hinein,
Man braucht mich die ganze Wochen,
Zum Waschen, zum Backen, zum Kochen.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Schlacht hinein,
Zu Königen und zu Fürsten,
Daß sie nicht mögen verdürsten.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man braucht mich in den Badstüblein,
Darin manch schöne Jungfraue
Sich badet kühl und auch laue.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Bürgermeister und Rath insgemein
Den Hut vor mir abnehmen,
Im Rathskeller zu Bremen.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man gießt mich in die Flamm' hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man schenkt mich den Doktoren ein,
Wenn's Lichtlein nit will leuchten,
Gehn sie bei mir zur Beichten.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Zu Nürnberg auf dem Kunstbrünnlein,
Spring' ich mit feinen Listen
Den Meerweiblein aus den Brüsten.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Ich spring aus Marmorbrünnelein,
Wenn sie den Kaiser krönen,
Zu Frankfurt wohl auf dem Römer.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Es gehn die Schiffe groß und klein,
Sonn, Mond, auf meiner Straßen,
Die Erd' thu' ich umfassen.

Aeuglein hast kohlpechschwarz,
Bäcklein hast rosenroth,
Händlein hast lilgenweiß
Liebst mich in's Paradeiß.

46. Vom Wasser und vom Wein.

Wunderhorn. II. S. 37.

(Vergl. mit: Vom Buchsbaum und vom Felbinger, im 2. B. unserer Sammlung. S. 54.)

Ich weiß mir ein Liedlein, hübsch und fein,
Wohl von dem Wasser, wohl von dem Wein,
Der Wein kann's Wasser nit leiden,
Sie wollen wohl alleweg streiten.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man führt mich in alle die Länder hinein,
Man führt mich vor's Wirth sein Keller,
Und trinkt mich für Muskateller.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Ich laufe in alle die Länder hinein,
Ich laufe dem Müller um's Hause,
Und treibe das Rädlein mit Brause.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man schenkt mich in Gläser und Becherlein,
Und trinkt mich für süß und für sauer,
Der Herr als gleich, wie der Bauer.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Küche hinein,
Man braucht mich die ganze Wochen,
Zum Waschen, zum Backen, zum Kochen.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man trägt mich in die Schlacht hinein,
Zu Königen und zu Fürsten,
Daß sie nicht mögen verdürsten.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man braucht mich in den Badstüblein,
Darin manch schöne Jungfraue
Sich badet kühl und auch laue.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Bürgermeister und Rath insgemein
Den Hut vor mir abnehmen,
Im Rathskeller zu Bremen.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Man gießt mich in die Flamm' hinein,
Mit Spritz und Eimer man rennet,
Daß Schloß und Haus nicht verbrennet.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Man schenkt mich den Doktoren ein,
Wenn's Lichtlein nit will leuchten,
Gehn sie bei mir zur Beichten.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Zu Nürnberg auf dem Kunstbrünnlein,
Spring' ich mit feinen Listen
Den Meerweiblein aus den Brüsten.

Da sprach der Wein: Bin ich so fein,
Ich spring aus Marmorbrünnelein,
Wenn sie den Kaiser krönen,
Zu Frankfurt wohl auf dem Römer.

Da sprach das Wasser: Bin ich so fein,
Es gehn die Schiffe groß und klein,
Sonn, Mond, auf meiner Straßen,
Die Erd' thu' ich umfassen.

Die klaren Brünnlein schön,
Die grünen Bäumelein
Mit ihren Blätterlein.

Gefährtin soll dir Echo seyn,
Sie wiederholet so rein,
Damit du nichts vergißt,
Sie wiederholt mit List
Die Worte mein so rein;
Mußt bald zurücke seyn.

Weh' ihr nur in die Aeugelein;
O lachende Flämmelein
Vor eurem Pfeil und Strahl,
Die Sternlein fallen in's Thal,
Des Himmels runde Scheib
Vor euch still stehen bleibt.

O spielend helle Demantlein,
Viel leuchtender als Karfunkelstein,
Der seidnen Härlein Duft
Vermeide fromme Luft,
Es hält dich sonst zurück
Der goldnen Ketten Glück.

O Luft schlag' an ihr kaltes Herz,
Dann kehrst du zurück mit Schmerz!
O Furcht Schwermüthigkeit,
O Hoffnung Sicherheit!
O Luft, du edles Element,
Führ hin mein Liedlein behend.

(Die Ballade „Der Ritter und die Magd" im 2. Bde. S. 531. unf. Sammlung, befindet sich auch mit neuen Zusätzen, wie sie vom Volke in Schwaben gesungen wird, in J. Kerners Dichtungen, Stuttgart 1834. S. 482—86.)

49. Maria, Gnadenmutter zu Freyburg.

Wunderhorn II. S. 179.

Wunderschön Prächtige,
Große und Mächtige
Liebreich Holdselige, Himmlische Frau,
Welcher auf ewiglich,
Kindlich verbinde mich,
Ja mit Leib und Seel gänzlich vertrau.
Billig mein Leben,
Alles beineben,
Alles, ja alles, was immer ich bin,
Geb' ich mit Freuden, Maria, dir hin.

Weil du ganz mackellos,
Hat Gott dich Gnaden-Ros,
Der himmlisch Vater sein Tochter genannt,
Ja auch der göttlich Sohn,
In seinem höchsten Thron
Sich zu dir, dich als Mutter bekannt,
Endlich die Ehren
Noch zu vermehren
Als dir als seiner erwählten Braut,
Heiliger Geist sich dir selber vertraut.

Die Sonn' begleitet dich,
Es unterwirfet sich,
Zu deinen Füßen der silberne Mond
Kein' Unvollkommenheit
Mindert dein Herrlichkeit,
Um dein Haupt machen die Sterne ein' Kron;
Alles was lebet,
Alles was schwebet,
Alles was Himmel und Erde schränkt ein,
Muß deiner Majestät unterthan seyn.

In diesem Jammerthal,
Seufzen wir allzumal,

Zu dir, o Jungfrau, in Elend und Noth;
Maria du allein,
Wollst unsre Mutter seyn,
Wenn die Seel scheidet vom Leib der Tod,
Wenn wir hinreisen,
Thu uns erweisen
Gnad' nnd Barmherzigkeit bei deinem Thron,
Bitt' für uns Jesum dein göttlichen Sohn.

---

50. Schuld.

Wunderhorn II. 191.

Es ging ein Knab spazieren,
Zu Augsburg in den Wald,
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar schön war sie gestalt.

Er nahm das Mädel gefangen,
Gefangen mußt du seyn!
Er zog ihr aus die Kleider,
Und schlug sie also sehr,
Hat ihr genommen die Ehr.

Zu Augsburg in dem Wirthshaus
Saß er bei Speis' und Trank,
Da kam dasselb'ge Mägdlein,
Griff ihn an seine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Thurme,
Wo er gefangen saß,
Da kam seine liebste Frau Mutter:
Mein Sohn, was machst du da?
Was hast du da gemacht?

Was ich allhier wohl mache,
Das darf ich euch schon sag'n:
Ich hab das schwarzbraun Mägdelein
Geschlagen also sehr,
Hab' ihr genommen die Ehr.

Ach Jüngling, liebster Jüngling!
Ist das nicht Schand' und Spott?
Dein Kopf der gehört an Galgen,
Dein Körper auf das Rad,
Weil du's verschuldet hast.

Ach Mutter! liebste Mutter mein!
Ist denn der Bericht schon da?
So bestellt mir Roß und Wagen,
Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich weiß, daß ich sterben muß.

Ihr lieben Herrn von Augsburg!
Noch eine Bitt' an euch:
Den Kirchhof thut mir schenken,
Dazu ein seidenes Kiss'n,
Wo's gut drauf rasten ist.

Ach Jüngling, liebster Jüngling mein!
Das geht nicht bei der Stadt,
Der Kopf gehört an Galgen,
Der Körper auf das Rad,
Weil du's verschuldet hast!

---

51. Des Bauerwirths Heimkehr.

Wunderhorn II. S. 194.

Es wollt' ein Fuhrmann über Land fahren,
Er wollt' drei Eimer Wein aufladen,

Ein süßen und ein sauern,
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Und da er über die Brück hineinfuhr,
Da brach ihm sein Geissel und auch sein Schnur,
Schwarzbraune ließ er laufen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Er kam wohl vor der Frau Wirthin ihr Haus,
Frau Wirthin schauet oben heraus
Mit ihren schwarzbraunen Augen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Frau Wirthin habt ihr nicht soviel Gewalt
Daß ihr ein'n Fuhrmann über Nacht behalt.
Dazu vier Roß und Wagen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Ey soviel Gewalt, das hab' ich wol,
Ich weiß nur nicht wie ich mich halten soll,
Mein Mann ist nicht daheime:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Er ist fort, ist über Feld,
Er hat einen Beutel, darin ist kein Geld,
Er wird bald wiederkommen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Und da das Wirthlein heime kam,
Frau Wirthin hatt' einen andern Mann,
Sehr übel thät er sie schlagen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

„Ey wollt ihr mich so übel schlagen,
„So will ich's meinem Vater sagen.
„Dazu will ich's ja wagen:
„Altemeralte ein süßen und ein sauern."

Willt fort, willt nimmer wieder kommen,
So laß du mir die Schlüssel zukommen,

Die Schlüssel zu deinen Kästen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Frau Wirthin war so voller List,
Sie schiebet die Schlüssel wohl zwischen die Brust,
Sie sprach, sie hab's verloren:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Ey hast du dann die Schlüssel verloren,
So haben wir gute Aexte und Bohrer,
Die Kiste können wir aufhauen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Und da die Kiste offen war,
Darinnen war ein junger Knab,
Er blüht, als wie die Rosen:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

Ey Bauerwirthlein laß mich lange leben,
Ich will dir hundert Thaler geben,
Dazu will ich's euch ja geben:
Altemeralte ein süßen und ein sauern.

---

52 a. Die Mordwirthin.

Mitgetheilt von Herrn H. Herwig zu Urach.

Vergl. Wunderhorn. II. S. 197.

Es waren einmal zwei Bauernsöhn,
Die hatten Lust in Krieg zu gehn.
Soldat war schönstes Leben :,:

Doch haben sie sich kurz bedacht
Und bald sich wieder nach Haus gemacht
Mit englischen Dukaten :,:

Und als sie kamen in die Mittelstraß,
Frau Wirthin an dem Fenster saß,
Mit ihr'n schwarzbraunen Augen:,:

„Frau Wirthin hat sie die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu b'halt,
Zwei Reiter zu gastiren." :,:

„Warum soll ich die G'walt nicht haben
Zwei Reiter über Nacht zu b'halten
Zwei Reiter zu gastiren?"' :,:

Sie deckte nun schneeweiß den Tisch
Und stellte drauf gebackne Fisch
Und auch zwei Krüg mit Weine :,:

„Tragt her, tragt her, was ihr nur wollt,
Ich hab viel Silber und altes Gold,
Auch kann ich's wohl bezahlen." :,:

Und als der Reiter schlafen war,
Frau Wirthin zu dem Manne sprach:
Wir wollen den Reiter tödten!" :,:

Sie macht das Schmalz im Pfännlein heiß
Und schütt's dem Reiter in den Hals
Der erst vom Krieg ist kommen :,:

Am Morgen als sein Kam'rad kam
Und fragte nach dem Reitersmann:
„Der Reiter ist schon weiter!" :,:

„„Wie kann der Reiter weiter seyn?
Sein Rößlein steht im Stall allein,
Sein Rößlein thut schon scharren."' :,:

„„Habt ihr den Reiter was Leids gethan,
So habt ihr's eurem Sohn gethan
Der aus dem Krieg ist kommen."' :,:

Die Wirthin in das Wasser sprang,
Der Mann sich in die Scheuer hang.
Sind das nicht drei Mordthaten? :,:

Verflucht, verdammt sey jedes Geld;
Es bringt die Menschen um die Welt
Und um ihr jung frisch Leben. :,:

---

52 b. **Die zwei Reiter**, um 1630

Andre Lesart des vorstehenden Liedes; mitgetheilt von Herrn Fritz Güll, Lehrer an der königl. Anstalt für höhere weibliche Bildung zu Ansbach. Beide Lieder sind zu vergleichen mit No. 102 und 103. „Die Mordeltern" in Meinert alten deutschen Volksliedern, S. 207 u. 210.

Es warn einmal zwei Bauernsöhn,
Die hatten Lust in's Feld zu gehn,
Die hatten Lust zu streiten.

Sie ritten ein, sie ritten aus,
Sie ritten vor das Gastwirthshaus
Die guten Kameraden.

Und als sie an dem Wirthshaus war n
Frau Wirthin vor dem Fenster stand
Mit ihren schwarzbraun'n Augen.

„Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu b'halt,
Zwei Reiter zu quartieren?" —

„Sollt ich nicht haben die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu b'halt,
Zwei Reiter zu loschiren?" —

Der Eine in die Stuben trat,
Sein Geld und Gold herunter that,
Die Wirthin sollt's aufheben.

Nun setzten sie sich an den Tisch
Und ließen auftrag'n back'ne Fisch
Und auch ein'n sauern Braten.

„Ihr dürft uns auftrag'n, was ihr wollt,
Wir haben Silber und blankes Gold,
Und ung'rische Dukaten!" —

Und als die Mitternacht hub an,
Da sprach die Frau zu ihrem Mann;
„Woll'n wir den Reiter morden!" —

„O nein, o nein, das kann nicht seyn,
Laß du den Reiter Reiter seyn,
Es bleibt uns nicht verborgen!" —

Frau Wirthin in der Ecken steht
Bis daß die Leut war'n in dem Bett,
Bis daß sie feste schliefen.

Sie macht das Fett im Pfännlein heiß,
Und goß's ihm in den Hals so weiß,
Dem wackerlichen Reiter.

Sie nahm ihn bei der weißen Hand
Und grub ihn in den Kellersand:
„Da lieg und bleib verschwiegen!" —

Das Pferd mußt' aus dem Stall hinaus,
Das Pferd, es will nit bleiben draus
Es kommt halt immer wieder.

Und als der frühe Tag anbrach,
Der Andre zu der Wirthin sprach:
„Ist mein Kam'rad da drinnen?" —

„Ach nein, wie könnt' er drinnen seyn,
Geritten ist er fort allein,
Und ist nicht hier geblieben!"

„Der Reiter kann nicht weiter seyn,
Sein Pferd, das steht im Stall allein,
Er ist nicht fortgeritten."

Da sucht er durch das ganze Haus,
Daneben auch das Kellerhaus,
Und mußt ihn drinnen finden.

„Habt ihr dem Reiter was Leid's gethan,
So habt ihr's Eurem Sohn gethan,
Der von dem Krieg ist kommen!" —

„Ach Gott, ach Gott, was große Sünd',
Hab selbst ermordt mein eigen Kind,
Hab ihn gebracht um's Leben!

„O du verfluchtes Gold und Geld,
Du bringst so Manchen in der Welt
Noch um sein junges Leben.

„Du todter Mann, was schläfst so lang,
Deine Frau geht ihren letzten Gang,
Sie geht zum Rabensteine."

---

53. Treue Liebe.

Mitgetheilt von Hrn. G. Weigle von Urach.

Vergl. Wunderhorn II. S. 201.
„Der Geist bei'm verborgnen Schatze."

In Trauern muß ich schlafen gehen
In Trauern wieder auferstehen,
In Trauern ach vertreibe ich

Mir alle meine Zeit.
Dieweil ich nicht kann haben
Was mir mein Herz erfreut.

Am Sonntag, am Montag in aller fruh,
Schickt mir mein Schatz die traurige Botschaft zu:
Ich soll sie nicht verlassen
In keiner keiner Noth,
Ich soll sie nur treu lieben
Bis in den bittern Tod.

Ach Herzle, ach Schätzle, schau mir in's Angesicht,
Schau wie es von der Lieb' ist häßlich zugericht.
Viel lieber wär' es mir
Ich läg' im kühlen Grab,
Dieweil ich dich von Herzen
So treu geliebet hab.

---

54. Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.

Wunderhorn II. S. 204.

Ich ging wohl bei der Nacht,
Die Nacht, die war so finster,
Daß man kein Stich mehr sah.

Ich kam vor eine Thür,
Die Thür, die war verschlossen,
Der Riegel war schon für.

Es sind der Töchter drei,
Die allerjüngste drunter,
Sie ließ den Knaben hinein.

Sie stellt ihn hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter schlafen,
Sie zieht ihn wieder herfür.

Sie führt ihn die Stiege hinauf,
Sie führt ihn in die Kammer,
Zum Kammerladen schmeißt sie ihn 'naus.

Er fiel auf einen Stein,
Er fiel das Herz im Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

Er krüppelt über ein Steg,
Da kam ein altes Weib daher,
Und zog ihn aus dem Weg.

Der Pater kam dazu,
Er nahm ihn auf den Buckel,
Und beichtet ihn zur Ruh.

Wenn's mir auch so sollt gehn,
So hol der Teufel das Buhlen,
Das Mägdlein laß ich stehn.

---

55. Rosenkranz tritt an den Tanz.

Wunderhorn II, S. 218.

Es starben zwei Schwestern an einem Tag,
Sie wurden an einem Tag begraben.

Und als sie kamen vor's himmlische Thor,
Sankt Petrus sprach: Wer ist davor?

Es sind davor zwei arme Seelen,
Sie möchten gern bei Gott einkehren.

Die erste die soll zu ihm gehn,
Die zweite die soll den breiten Weg gehn.

Der breite Weg gar böse steht,
Der zu der leidigen Höll' eingeht.

Und da sie den breiten Weg ausse kam,
Begegnet ihr die heilige Frau.

Wo 'naus, wohin du arme Seele,
Wir wollen jetzt bei Gott einkehren.

Ich hab' ja schon bei Gott eingekehrt?
Er hat mir hinausgewehrt.

Was hast du denn für Sünd' gethan,
Daß du nicht darfst in Himmel gahn?

Ich hab' ja alle Samstag Nacht,
Ein Rosenkränzlein 'naus gemacht.

Hast du sonst keine Sünd' gethan,
Darfst du mit mir in Himmel gahn.

Und als sie kamen vor's himmlische Thor,
Sankt Petrus sprach: Wer ist davor?

Es ist davor eine arme Seele,
Sie möchte gern bei Gott einkehren.

Maria nahm sie bei der Hand,
Und führt sie in's gelobte Land.

Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit't
Von nun an bis in Ewigkeit.

(S. 38. Z. 13, v. u. lies: im Wasser, statt: die Wasser.
— — — 6. — lies: Scherzes, statt: Schmerzes.
— 39. Z. 1. v. o. lies: dir, statt: mir.)

56. Des Mägdleins Grab.

„Wo's schneiet rothe Rosen,
„Da regnet's Thränen drein."

Wunderhorn II. S. 221. u. Liederkranz 1833. S. 194.)

Wohl heute noch und morgen,
Da bleibe ich bei dir;
Wenn aber kömmt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.

Wann kömmst du aber wieder,
Herzallerliebster mein;
Und brichst die rothen Rosen,
Und trinkst den kühlen Wein?

Wann's schneiet rothe Rosen,
Wann's regnet kühlen Wein;
So lang sollst du nicht harren,
Herzallerliebste mein!

Ging sie in's Vaters Gärtelein,
Legt nieder sich, schlief ein;
Da träumet ihr ein Träumelein,
Wie's regnet kühlen Wein.

Und als sie da erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Da blühten wohl die Rosen,
Und blühten über sie.

Ein Haus thät sie sich bauen,
Von lauter grünem Klee;
Thät auf zum Himmel schauen,
Wohl nach dem Rosenschnee.

Mit gelb Wachs thät sie's decken,
Mit gelber Lilie rein,
Daß sie sich könnt verstecken,
Wenn's regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war,
Trank sie den Herrgottswein,
Ein Rosenkränzlein in der Hand,
Schlief sie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke,
Geht zu dem Garten ein,
Trägt einen Kranz von Rosen,
Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß gestoßen,
Wohl an das Hügelein,
Er fiel: da schneit' es Rosen;
Da regnet's kühlen Wein.

---

57. Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Wunderhorn II. S. 222.

(Angeblicher Stoff zur Bürgerschen Ballade gleiches Namens.)

Da drunten auf der Wiesen
Da ist ein kleiner Platz,
Da thät ein Wasser fließen,
Da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen,
Und auch kein Rosmarein,
Hab' ich mein Kind erstochen
Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet
Sein rosenrothes Blut,
Das Bächlein sich ergießet
Wohl in die Meeresflut.

Vom hohen Himmel sehen
Zwei blaue Aeugelein,

Seh' ich mein Englein stehen
In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge
Da steht das hohe Rad,
Will ich mich drunter legen
Und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen
Der mich betrogen hat,
Will ich die Welt verlassen,
Bekennen meine That.

Der Leib der wird begraben,
Der Kopf steht auf dem Rad,
Es fressen den die Raben
Der mich verführet hat.

---

58. Alle bei Gott, die sich lieben.

Wunderhorn II. S. 250.

Hiermit ist zu vergleichen: „Hans Markgraf" im 2. Bande unserer Sammlung S. 136. No. 3. und „Der Mutter Fluch." S. Meinert alte deutsche Volkslieder. S. 246. N. 123.)

Es hatt' ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein,
Ein Herrn wollt man ihr geben,
Frau Markgräfin sollte es werden.

Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann,
Ich bin nicht älter dann eilf Jahr,
Ich bin ein Kind und sterb fürwahr.

Es stund nicht an ein halbes Jahr,
Das Fräulein mit dem Kinde ging,

Sie bat ihren Herrn im Guten,
Er sollt jetzt holen ihre Mutter.

Und als er in den finstern Wald eintritt,
Ihm seine Schwieger entgegenschritt:
„Wo habt ihr dann euer Fräulein?“

Mein Fräulein liegt in großer Noth,
Fürcht, wenn wir kommen, sey sie schon todt;
Mein Fräulein liegt in Ehren
Ein Kind soll sie gebähren.

Und als er über die Haide ritt,
Ein Hirtlein hört er pfeifen,
Ein Glöcklein hört er läuten.

Ey Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klösterlein,
Läutet man um die Vesperzeit,
Oder läutet man um eine Todtenleich?

Man läutet um eine Todtenleich!
Es ist dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kind entschlafen.

Und als er zu dem Thor einritt,
Und als er in den Hof eintritt,
Drei Lichter sieht er brennen,
Drei Schülerknaben singen.

Und als er in die Stube kam
Sein Fräulein in der Bahre lag,
Das Kindlein in ihren Armen lag.

Er küßt sie an ihren bleichen Mund,
Jetzt bist du todt und nimmer gesund.
Er küßt sein Kindlein an ihrem Arm,
Das Gott erbarm, das Gott erbarm.

Die Mutter, die war ganz allein,
Die setzt sich an ein harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

Da zog er aus sein glitzerich Schwerdt,
Und stach's sich selber durch sein Herz:
Er sprach, ist's nicht ein Straf von Gott,
Vier Leichen in eines Fürsten Schloß.

Es stand nicht länger als drei Tag,
Drei Lilien wuchsen auf des Fräuleins Grab,
Die erste weiß, die andre schwarz.

Die schwarz dem kleinen Kindlein war,
Weil es noch nicht getaufet war;
Auf der Dritten war wohl geschrieben:
Sie sind all bei Gott, die sich lieben.

Den Herrn, den gräbt man wieder aus,
Legt ihn zum Annelein in's Gotteshaus,
Da liegen vier Leichen zusammen,
Das Gott erbarme. Amen!

---

59. Traure nicht, traure nicht,
Um dein jung frisch Leben,
Wenn sich dieser niederlegt,
Wird sich jener heben.

Wunderhorn II. S. 271.

Es ritt ein Herr und auch sein Knecht,
Sie ritten mit einander einen Winter weiten Weg.

Sie kamen an einen Feigenbaum,
Lieb Knecht steig, schau dich ume auf dem dürren Feigenbaum.

Da trug sie das Badwännelein,
Wohl in des Herrn Schlafkämmerlein.

Sie fühlt hinein, ob's nit zu warm,
Und weint dazu, das Gott erbarm!

Ach meine Braut! was weinst du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann.

Du bist mir gut für einen Mann,
Ich wein' über, was der Staar mir sang.

Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da sang der Staar: o weh du Braut!

In dem Badwännelein bist du hergetragen,
Darin mußt du ihm die Füße zwagen.

Dein Vater starb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt sich schier zu todt.

O weh du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter sind.

Da sah der Herr das Badwännelein an,
Da war das burgundische Wappen dran.

Das ist meines Herrn Vaters Schild allein
Wie kommt dies Wännlein in's Wirthshaus herein?

Da sang der Vogel am Fensterladen:
„In dem Badwännelein ist sie hergetragen.

„O weh du Braut, du Findelkind!
„Weißt nicht, wo Vater und Mutter sind."

Herr Konrad sah an ihren Hals,
Da hatte sie ein Muttermahl.

Grüß Gott, grüß Gott, mein Schwesterlein!
Dein Vater ist König an dem Rhein.

Christine heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingsbruder.

Da knieten sie nieder auf ihre Knie,
Und dankten Gott bis morgens früh,

Daß er sie hielt von Sünden rein,
Durch den Staar und das Badwännelein.

Und als zu Morgen kräht der Hahn,
Frau Wirthin fängt zu rufen an:

Steh' auf, steh' auf, du junge Braut,
Kehr deiner Frau die Stube aus.

Sie ist fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.

Herein, Frau Wirthin, nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein.

Und als die Wirthin zur Stube eintrat,
Herr Konrad sie gefraget hat:

Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie ist eines Königs Töchterlein.

Die Wirthin ward bleich als die Wand,
Der Staar verrieth da ihre Schand:

„In einem Lustgarten im grünen Gras
„Das Kind in dem Badwännelein saß.

„Da hat die bös' Zigeunerin,
„Gestohlen das zarte Kindelin.“

Herr Konrad war so gar entrüst,
Sein Schwerdt er durch ihre Ohrlein spießt.

Er bat sein Schwesterlein um einen Kuß,
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Lust.

Er führt sie bei der schneeweißen Hand
Und hob sie auf den Sattel bald.

Das Wännelein trug sie auf dem Schooß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

Und als er in das Thor einritt,
Die Mutter ihm entgegenschritt.

Ach Sohne, liebster Sohne mein!
Was bringst du für eine Braut herein.

Sie führt das Wännelein ja zur Hand
Als ob sie mit einem Kinde gang.

Es ist fürwahr keine junge Braut,
Es ist euer Tochter Gertraut.

Und als sie von dem Sattel sprang,
Die Mutter in ein Ohnmacht sank.

Und als sie wieder zu Sinnen kam
Ihr Tochter sie in die Arme nahm.

Laß sie sich's eine Freude seyn,
Ich bin Gertraut ihr Töchterlein.

Heut sind es fürwahr 18 Jahr,
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war.

Und ward getragen über'n Rhein
In diesem kleinen Badwännelein.

Und als sie sprach, da kam der Staar
Und sang die Sach ganz offenbar,

Und sang: „O weh mein Ohr thut weh,
„Ich will keine Kinder stehlen mehr.“ —

„Ach Goldschmidt, lieber Goldschmidt mein,
„Nun schmiede mir ein Gitterlein.“

„Schmied mir's wohl vor das Badwännlein,
„Das soll des Staaren Wohnung seyn."

---

61. Dorothea und Theophilus.

Legende.

Wunderhorn II. S. 325.

Gleich wie ein fruchtbarer Regen
Ist der Martyrer Blut,
Und Frucht durch Gottes Segen
Reichlicher bringen thut.
Durch's Kreuz die Kirche dringet
Und wächst ohn' Unterlaß,
Durch Tod zum Leben ringet,
Wer herzlich glaubet das.
Aus guter Zucht und Namen
Erschwingt sich gute Art,
Von Gott die Frommen kamen,
Der frommen Kinder wart't.
Ist Dorothea geboren
Von Eltern keusch und rein,
So geht sie nicht verloren,
Und bleibt sie auch allein.
Die Heiden wollten zwingen
Sie zur Abgötterei,
Dem Feind wollt's nicht gelingen,
Christum bekannt sie frei;
Ein Urtheil ward gefället
Verdient hätt sie den Tod,
Ritterlich sie sich stellet,
Und schrie ernstlich zu Gott.
Und Theophil dem Kanzler
Dem jammert die Jungfrau sehr;
Er sprach: O schon' dein Leben,

Verlaß die falsche Lehr,
Und frist dein junges Leben!
Drauf Dorothea spricht:
„Ein beßres wird er geben
„Und das vergehet nicht.
„Zum schönen Paradiese
„Komm' ich nach meinem Tod,
„Daß sie sich Christum wiesen,
„Stehn da viel Röslein roth,
„Draus wird mir Christ, mein Herre,
„Machen ein Ehrenkranz,
„Der Tod geliebt vielmehre,
„Als so ich ging zum Tanz."
Doch Theophil die Rede
Erklärt für lauter Spott,
Sprach: Liebe Dorothea,
Wenn du bei deinem Gott,
Schick mir auch Aepfel und Rosen
Aus Christi Garten schön! —
„Ja, sprach sie, heilge Rosen
„Die sollst du wahrlich sehn."
Das Fräulein war gerichtet,
Da klopft es an sein Haus,
Der helle Morgen lichtet,
Ein Knäblein stehet draus,
Geschwingt mit goldnen Flügeln,
Reicht's Rosenkörbchen dar,
Verschwindet auf den Hügeln,
Von wo es kommen war.
Und auf den Rosenblättern
Da steht geschrieben klar:
„Mein Christus ist mein Retter,
„Und er mir gnädig war,
„Ich leb' in Freud' und Wonne
„In ewger Herrlichkeit! —"
Mein Irrthum ist zerronnen,
Theophilus sagt mit Freud.
Bald fing er an zu preisen
Dich Christus wahren Gott,

Und ließ sich unterweisen
Wohl in des Herrn Gebot.
Hat heilge Tauf empfangen
Und Christum frei bekennt,
Zur Marter ist er gangen
Und mit der Ros verbrennt.

---

62. Construction der Welt.

Wunderhorn, II. S. 399.

Als Gott die Welt erschaffen
Und allerhand Gethier,
Konnt' er nicht ruhig schlafen,
Er hatt' noch etwas für;
Wann nur ein Mensch auf Erden,
Dacht' er in seinem Sinn,
Die Welt muß voller werden,
Es sey noch etwas drinn.

Dem könnt wohl alles nutzen
So schön gemacht voraus;
Drauf nahm er einen Butzen
Und macht' ein Männlein draus,
Er schnipt ihn in die Höhe,
Blies ihn ein Bissel an,
Da sah er vor sich stehen
Adam, den ersten Mann.

Der Stein, wo Adam saße,
Der war sehr kalt und naß,
Es fror ihn an's Gesaße
Drum legt er sich in's Gras;
Gott Vater schaut vom Himmel,
Und schaut dem Adam zu,

Gedacht bei sich schon immer:
Was macht mein großer Bu?

Ich darf ihn ja nicht schlagen,
Es ist ein jung frisch Blut,
Ein Weib muß ich ihm schaffen,
Sonst thut er mir kein gut.
Dann kommt er hergeschlichen,
Daß man's konnt merken schier,
Fein geschwind nahm er ein Rippen,
Aus Adams Seit herfür.

Adam, der thut erwachen,
Und hat das Ding gespürt,
Es war ihm nicht um's Lachen,
Drum er so heftig schrie:
O Herr! wo ist mein Rippen?
Ich bin kein ganzer Mann,
Wann ich daran will dippen,
So ist kein Ripp mehr da.

Adam sey nur zufrieden,
Schlaf fort in guter Ruh,
Vor Schaden dich will b'hüten,
Ich stell dir's wiedrum zu.
Ein Weib will ich draus machen,
Ein wunderliches Thier,
Du sollst mir drüber lachen,
Schau gschwind, da steht's schon hier!

Kannst du so schöne Sachen,
O lieber Gott und Herr!
Aus meinen Rippen machen,
So nimm der Rippen mehr;
Komm her, mein liebe Rippe,
Sey tausendmal willkomm,
Geh hin, und nimm die Schippe,
Und grab die Erd' herum.

Eins will ich euch noch sagen,
Den Baum laßt mir mit Fried,
Die Frucht so er thut tragen
Sollt ihr verkosten nit.
Ihr sollt des Tods gleich sterben,
Zum Garten 'naus gejagt,
In's Elend und Verderben,
Zum Garten 'naus gejagt.

Ach Gott, was schöne Aepfel,
So roth als wie ein Blut,
Sie wär'n recht in mein Kröpfel,
Ich glaub sie seynd recht gut!
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor seyn;
Bräucht nicht lang zu studieren,
Könnt bald ein Doktor seyn.

Darauf die Schlang sich krümmet
An die verbotne Frucht,
Anbei ganz lieblich singet:
Glaubt nicht daß dieser Fluch
An euch erfüllt soll werden,
Viel lieber wird euch seyn
Das Leben hier auf Erden,
Wie Götter könnt ihr seyn.

Mit Gott das laß du bleiben,
Fängst schöne Händel an,
Er ist im Stand, thut treiben
Uns gleich zum Garten 'naus.
Adam, wo bist hinkrochen?
O weh! er ruft uns schon;
Adam! wo bist hinkrochen?
O weh! er ruft uns schon.

O Herr! thut mich verschonen,
Ich kann ja nichts dafür,
Die Rippe hat's gethan,
Die Schlang hat uns verführt.

64. Abendstern.

Wunderhorn III. S. 7.

Schlaf nur ein geliebtes Leben,
Schlaf, ich will ja gern zufrieden seyn,
Deine lieben Augen geben
Dennoch deinem Diener hellen Schein.
Hast du dich verschlossen,
Will ich unverdrossen
Liebend doch vor deiner Thüre stehn;
Daß sie Liebe quäle,
Jauchzet meine Seele,
Darf ich liebend doch an deiner Thüre stehn.

Schlaf nur ein, dein Sternenschimmer
Läßt mich nie zu meinem Bette gehn,
Meine müden Augen sehn dich immer,
Bis sie vor den deinen untergehn,
Wie die Blätter fallen,
Also werd' ich fallen,
Unter deinem Fuße rauschen hin,
Mild bist du den Armen,
Trage mir Erbarmen,
Unter deinem Fuße rausch' ich hin.

Schlaf nur ein, und heiß mich wachend gehen,
Herz und Seele bleibet doch bei dir,
Will mir mit dem Tag die Sonne untergehen,
Ist ein Liebeshimmel doch in mir,
Denn da seh' ich immer
Deiner Sterne Schimmer,
Wie sie flüchtig auf mein Herze gehn,
Säh ich dich doch morgen
Ließ ich alle Sorgen
Also flüchtig durch mein Herze gehn.

65. Grabesblumen.

Wunderhorn III. S. 10.

(Auch bei Zarnack, II. Nr. 50.)

Sterben ist eine harte Buß,
Weiß wohl, daß ich sterben muß,
Und ein' Röslein rosenroth
Pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich 'mal gestorben bin,
Wo begräbt man mich denn hin?
Schau nur in den Kirchhof 'nein,
Da wird noch ein Plätzlein seyn!

Wachsen schöne Blümlein drauf,
Geben dir ein schönen Strauß.
Ach, was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

Dort hinein, und nicht hinaus,
Trägt man mich in's Grabeshaus,
Hab's gesehen in der Nacht
Hat's ein Traum mir kund gemacht.

Auf den Kirchhof wollt' ich gehn,
Thät das Grab schon offen stehn,
Ach das Grab war schon gebaut,
Hab' es traurig angeschaut.

War wohl sieben Klafter tief,
Drinnen lag ich schon und schlief,
Als die Glock hat ausgebraust,
Gingen unsre Freund nach Haus.

Sterben ist ein harte Pein,
Wenn's zwei Herzgeliebte seyn,
Die des Todes Sichel scheidt,
Ach, das ist das größte Leid.

Denn was hilft ein Blümelein,
Wenn es heißt in's Grab hinein;
Ach, was hilft ein Röslein roth,
Wenn es blüht nach Liebes Tod.

66. Heimlicher Liebe Pein.

Wunderhorn. III. S. 17. auch Liederbuch 1833. No. 136. S. 204.

Neu komponirt von K. M. von Weber.

Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin,
Vielleicht ist er todt, und liegt in guter Ruh,
Drum bring' ich meine Zeit so traurig zu.

Als ich mit mei'm Schatz in die Kirche wollt gehn,
Viel falsche, falsche Zungen unter der Thüre stehn,
Die Eine redt dies, die Andre redt das,
Das macht mir gar oft die Aeugelein naß.

Die Disteln und die Dornen, die stechen also sehr,
Die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr,
Kein Feuer auf Erden ach brennet so heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte noch Eins,
Du wollest auch bei meiner Begräbniß seyn,
Bei meiner Begräbniß, bis in's kühle Grab,
Dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

Ach Gott! was hat mein Vater und Mutter gethan,
Sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann,
Zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz so betrübt.

67. Dem Tode zum Trutz.

Wunderhorn III. S. 21.

Komm zu mir in Garten,
Komm zu mir in's Gras,
Sprich aus deinen Jammer,
Es bringt mir nicht Schmerz.

Geh hol mir den Mantel,
Geh hol mir den Stock,
Jetzt muß ich von dannen,
Muß nehmen B'hüt Gott!

Und wenn schon bisweilen
Die Falschheit schlägt ein,
So muß ich halt denken
Es muß also seyn.

Und wenn schon bisweilen,
Der Tod auch regiert —
Ach, er hat mein Lieb mir
Von dannen geführt!

Mein allerfeinst Liebchen
War die Schönst' in der Sonn,
Verblendet die Sonne,
Verdunkelt den Mond.

Mein allerfeinst Liebchen,
Nimm mich in deinen Schooß,
Jetzt will ich dich erst lieben,
Den Leuten zum Trotz.

Den Leuten zum Possen,
Dem Tode zum Truz,
Will ich mein Schatz lieben,
Wenn's mich gleich nichts nutzt.

68. Einsiedler.

Wunderhorn, III. S. 24.

Dort droben auf dem Hügel,
Wo die Nachtigall singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Kutt' in die Höh springt.

Ey laßt ihn nur tanzen,
Ey laßt ihn nur seyn,
Zu Nacht muß er beten
Und schlafen allein.

Dort drüben auf dem Hügel
Wo's Füchsle 'rum lauft,
Da sitzt der Einsiedel,
Hat die Kutte verkauft.

Dort drunten im Thale
Geht er in's Wirthshaus,
Geh leih ihm dein Dirnel,
Dås mein hat ein Rausch.

Ich geh nit auf's Bergle,
Ich geh nit in's Thal,
Ich leih ihm nit's Dirnel,
Der Weg ist zu schmal.

69. Lebewohl.

Wunderhorn III. S. 31.

Morgen muß ich weg von hier,
Und muß Abschied nehmen;
O du allerhöchste Zier,
Scheiden das bringt Grämen;

Da ich dich so treu geliebt,
Ueber alle Maaßen,
Soll ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung frisch Leben,
Soll ich dann mein Lebelang
In der Fremde schweben?
Hab' ich dir was Leids gethan,
Bitt dich, woll's vergessen,
Denn es geht zu Ende.

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer seyn,
Die ich zu dir sende,
Tausend schick' ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

70. Die Rabenmutter.

Mitgetheilt von Hrn. Friedrich Zimmermann aus Darmstadt.

(Vergl. mit „Höllisches Recht" Wunderhorn II. S. 202 und Meinert alte deutsche Volkslieder: Die Kindesmörderin S. 164. No. 81.)

Es hütet ein Schäfer an jenem Rain,
  O weh!
Der höret drei kleine Kinderlein schrein,
  O weh der armen Seel!

Er höret sie weinen und sieht sie nicht,
  O weh!
Er weiß nicht, wer ihre Mutter ist,
  O weh der armen Seel!

Eure Mutter will heut Hochzeit halten,
  O weh!
Sie darf kein grünes Kränzelein tragen,
  O weh der armen Seel!

Ein grünes Kränzelein darf sie nicht tragen,
  O weh!
Sie hat drei kleine Kinder begraben,
  O weh der armen Seel!

Das erste hat sie in das Wasser geworfen,
  O weh!
Das zweite hat sie in den Sand begraben,
  O weh der armen Seel!

Das dritte hat sie in den Wald gesteckt,
  O weh!
Mit Laub und Gras wohl zugedeckt,
  O weh der armen Seel!

„Soll ich es den Kindern ihr Mutter seyn?"
  O weh!
„Viel lieber will ich dem Teufel seyn."
  O weh der armen Seel!

Und wie die Braut das Wort aussprach,
O weh!
Der Teufel schon zur Thür 'rein sach.
O weh der armen Seel!

„So komm nur her, du schöne Braut,"
O weh!
„Du hast dein'n Himmel in die Hölle gebaut!"
O weh der armen Seel! O Seel!
O weh der armen Seel!

---

71. Die gute Sieben.

Wunderhorn, III. No. 34.

(Vergl. mit der Skizze dieses Liedes im 3. Bde, S. 58. No. 12. unserer Sammlung.)

Es war einmal ein junger Knab,
Der liebt sein Schätzlein sieben Jahr,
Wohl sieben Jahr und noch viel mehr,
Die Lieb, die nahm kein Ende mehr.

Er liebte des Bauers Töchterlein,
Auf Erden konnte nichts Schönres seyn;
Die Knaben gingen ihm um sein Haus:
„Ach Bauer geb' uns dein Tochter heraus."

„„Ich geb die Tochter nicht heraus,
„„Ich geb' ihr kein Geld, ich geb' ihr kein Haus;
„„Ich kaufe ihr ein schwarzes Kleid,
„„Das soll sie tragen zur Kirch' und zum Leid.""

Da reist der Knabe in's Niederland,
Da ward ihm sein Herzallerliebste krank;
Die Botschaft ihm kam: krank auf den Tod,
Drei Tag und drei Nacht redt sie kein Wort.

Und als der Knab die Botschaft hört,
Daß sein Herzliebste so krank da wär;
Da ließ er gleich sein Hab' und Gut,
Und schaut, was sein Herzallerliebste thut.

Und als er in die Stub hineinkam,
Sein Herzallerliebste auf den Tod war krank:
„Sey du mir willkommen getreuer Schatz,
„Der Tod will jetzt wohnen an deinem Platz."

„„Grüß Gott, grüß Gott, liebs Schätzelein,
„„Was machst du hier im Bettelein?""
„Dank Gott dank Gott mein lieber Knab,
„Mit mir wirds heissen fort in's Grab."

„„Nicht so, nicht so, mein Schätzelein,
„„Die Lieb' und Treu muß länger seyn;
„„Geht gschwind, geht gschwind und holt ein Licht,
„„Mein Schatz der stirbt, daß niemand sicht.""

Was zog er aus seiner Tasche mit Fleiß,
Ein Aepfelein das war roth und weiß,
Er legt's auf ihren weißrothen Mund,
Schön Schätzl, bist krank, werd wieder gesund.

Er wollte sie legen in seinen Arm,
Sie war nicht kalt, sie war nicht warm;
Sie thut ihm in seinen Arm verscheiden,
Sie thut eine reine Jungfrau bleiben.

Was zog er aus der Tasche sein,
Von Seide war es ein Tüchlein fein;
Er trocknet damit sein Auge und Händ,
Ach Gott wann nimmt mein Trauren ein End.

Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid,
Er trug's wegen seiner Traurigkeit,
Wohl sieben Jahr und noch viel mehr,
Sein Trauren das nahm kein Ende mehr.

72. Spinnerlied.

Wunderhorn. III. S. 36.

Spinn, Mägdlein, spinn!
Der Freier sitzt drinn;
Wachsen dir gelbe Haar,
Kommen dir die kluge Jahr!

Ehr, Mägdlein, ehr!
Die alte Spinnkunst sehr;
Adam hackt und Eva spann,
Zeigen uns die Tugendbahn.

Lieb, Mägdlein, lieb!
Der Hanna ihren Trieb;
Wie sie mit der Spindel kann
Nähren ihren blinden Mann.

Preiß, Mägdlein, preiß!
Der Mutter Gottes Fleiß;
Diese heilige Himmelskron
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing, Mägdlein, sing!
Und sey fein guter Ding;
Fang dein Spinnen lustig an,
Mach' ein frommes End daran.

Lern, Mägdlein, lern!
So hast du Glück und Stern;
Lerne bei dem Spinnen fort,
Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub, Mägdlein, glaub!
Dein Leben sey nur Staub;
Daß du kömmst so schnell in's Grab,
Als dir bricht der Faden ab.

Lob, Mägdlein, lob!
Dem Schöpfer halte Prob;
Daß dir Glaub' und Hoffnung wachs;
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägdlein, dank!
Dem Herrn, daß du nicht krank;
Daß du kannst fein oft und viel
Treiben dieses Rockenspiel.
Dank, Mägdlein, Dank!

---

73. Noch ein Spinnerlied.

Wunderhorn III. S. 40.

(Auch bei Zarnack, II. No. 82. „Die kranke Tochter.")
Vergl mit „Aufforderung zum Spinnen" bei Meinert S. 21.
No. 14. wo dieses Lied 5 Strophen hat.)

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Schuh.
Ja, ja meine liebe Mutter,
Auch Schnallen dazu;
Kann wahrlich nicht spinnen,
Von wegen meinem Finger,
Mein Finger thut weh.

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir ein Paar Strümpf.
Ja, ja meine liebe Mutter,
Schön Zwicklen darin;
Kann wahrlich nicht spinnen,
Von wegen meinem Finger,
Mein Finger thut weh.

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,
Ich kauf dir einen Mann.

Ja, ja meine liebe Mutter,
Der steht mir wohl an;
Kann wahrlich gut spinnen,
Von all meinen Fingern,
Thut keiner mir weh.

---

74. Das Lied von den drei Rosen.

Wunderhorn III. S. 68.

Es wollt' ein Mägdlein Wasser holen,
Bei einem kühlen Bronnen;
Ein schneeweiß Hemdlein hat sie an,
Dadurch scheint ihr die Sonnen.

Sie sah sich um, sie sah sich her,
Sie meint, sie wär alleine;
Da kam ein Reuter daher geritten,
Er grüßt die Jungfrau reine.

Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
Wie steht ihr hier alleine;
Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl seyn?
So ziehet mit mir daheime.

Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
Ihr bringt mir dann drei Rosen,
Die in der Zeit gewachsen seyn,
Wohl zwischen Weinachten und Ostern.

Er reit über Berg und tiefe Thal,
Er konnt ihrer keine finden;
Er reit wohl vor der Malerin Thür:
Frau Malerin seyd ihr darinnen?

Seyd ihr darin, so kommt herfür,
Und malet mir drei Rosen,

Die dieses Jahr gewachsen seyn,
Wohl zwischen Weihnachten und Ostern.

Und da die Rosen gemalet waren,
Da hub er an zu singen:
„Erfreu dich Mägdlein, wo du bist,
„Drei Rosen thu ich dir bringen.

Das Mägdlein an den Laden stuhd,
Gar bitterlich thät sie weinen;
Sie sprach: „„Ich hab's in Scherz geredt,
„„Ich meint ihr findet keine!“

„Hast du es nur im Scherz geredt,
„Gar scherzlich wolln wir's wagen;
„Bin ich dein Scherz, bist du mein Scherz,
„So scherzen wir beid zusammen.“

---

75. Warnung.

Wunderhorn III. S. 75.

Die Trutschel und die Frau Nachtigall,
Die saßen auf einer Linden;
„Ach du mein Herzallerliebster Schatz,
„Wo werd' ich dich Abends finden?“

Wo du mich Abends finden wirst,
Des Morgens wird's dich reuen;
„Ach du mein Herzallerliebster Schatz,
„Was brichst du mir die Treue.“

Und all dein Treu die mag ich nicht,
Will doch viel lieber sterben;
Was soll ich dann mein jung frisch Blut
An einem Knaben verderben.

„Ach Mädchen, behalt dein Ehre fest,
Und laß dich nicht betriegen;
Denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
Dein Ehr' ist nimmer zu kriegen."

„Ach Mädchen behalt dein Ehre fest,
Als wie der Baum sein Aeste;
Und wenn das Laub herunter fällt,
So trauren alle Aestger."

„Wenn einer dich betrogen hat,
So zieht er aus dem Lande,
Er steckt die Feder auf sein Hut,
Läßt's Mädchen brav in Schande."

76. Dreikönigslied.

Mitgetheilt von Hrn. H. Herwig zu Urach.

(Vergl. mit „Armer Kinder Bettlerlied" Wunderhorn III. S. 79., welchem Liede jedoch das hier stehende, ohne alle Verbesserung nach der mündlichen Weise aufgeschrieben, als noch volksgemäßer vorzuziehen seyn dürfte.)

Es singen drei König mit diesem Gesang,
Sie singen wohl oben mit himmlischem Klang,
Als unser Herr Jesus zu Tische einst saß,
Mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß.

Da saß auch daneben der Judas dabei,
Der unsers Herrn Jesu Verräther wohl sey.
Dort oben, dort oben von himmlischer Thür,
Da schauen zwei Arme, ach Sünder, herfür.

„Ach Sünder, ach Sünder, warum weint ihr so sehr?
Wenn ich euch anschaue, so wein' ich viel mehr!" —

„Warum sollten wir nicht weinen, du gütigster **Gott**!
Wir han übertreten die zehen Gebot.“ —

„Bet' immer, bet' immer, und betet allzeit,
So wird euch Gott schenken die himmlische Freud!
Die himmlische Freud' und die selige Stadt,
Die immer und ewig kein Ende mehr hat.“ —

Im Himmel, im Himmel, da ist es so schön,
Da sitzen die Engel und halten ihr Spiel:
Sie singen dem Herrn einen Lobgesang,
Daß es mit Freuden im Himmel erklang.

---

77. Himmelsboten zu Liebchens Ruhebett.

Wunderhorn III. S. 78.

Der Mondschein, der ist schon verblichen,
Die finstre Nacht ist hingeschlichen;
Steh' auf, du edle Morgenröth,
Zu dir all mein Vertrauen steht.

Phöbus, ihr Vorbot wohlgeziert,
Hat schon den Wagen angeschirrt;
Die Sonnenroß sind vorgespannt,
Der Zügel ruht in seiner Hand.

Ihr Vorbot der Don Lucifer,
Schwebt allbereits am Himmel her,
Er hat die Wolken aufgeschlossen,
Die Erd mit seinem Thau begossen.

O fahrt vor ihr Schlafkämmerlein,
Weckt leis die süße Liebste mein;
Verkündet ihr, was ich euch sag,
Mein Dienst, mein Gruß, ein guten Tag.

Doch müßt ihr sie fein züchtig wecken,
Dabei mein heimliche Lieb' entdecken;
Sollt sagen, wie ihr Diener wacht,
So kummervoll die ganze Nacht.

Schaut an für mich die gelbe Haar,
Ihr Hälslein blank, ihr Aeuglein klar,
Küßt ihr für mich den rothen Mund,
Und wenn sie's leidt die Brüstlein rund.

---

78. Bildchen.

Wunderhorn III. S. 81.

Auf dieser Welt hab' ich keine Freud,
Ich hab' einen Schatz und der ist weit,
Er ist so weit, er kömmt nicht her,
Ach, wenn ich bei mein Schätzchen wär!

Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn,
Ich muß zu meinem Schätzchen gehn;
Zu meinem Schatz, da muß ich gehn,
Und sollt' ich vor dem Fenster stehn.

Wer ist denn draußen, wer klopfet an?
Der mich so leis aufwecken kann;
Es ist der Herzallerliebster dein,
Steh auf, steh auf und laß mich 'rein!

Ich steh nicht auf, laß dich nicht 'rein,
Bis meine Eltern zu Bette seyn;
Wenn meine Eitern zu Bette seyn,
So steh' ich auf und laß dich 'rein.

Was soll ich hier nun länger stehn,
Ich seh die Morgenröth aufgehn;

Die Morgenröth, zwei helle Stern,
Bei meinem Schatz, da wär' ich gern.

Da stand sie auf und ließ ihn ein,
Sie heißt ihn auch willkommen seyn;
Sie reicht ihm die schneeweiße Hand,
Da fängt sie auch zu weinen an.

Wein nicht, wein nicht, mein Engelein!
Auf's Jahr sollst du mein eigen seyn;
Mein eigen sollst du werden gewiß,
Sonst keine es auf Erden ist.

Ich zieh in Krieg auf grüne Haid,
Grüne Haid die liegt von hier so weit,
Alwo die schönen Trompeten blasen;
Da ist mein Haus von grünem Rasen.

Ein Bildchen laß ich malen mir,
Auf meinem Herzen trag' ich's hier;
Darauf sollst du gemalet seyn,
Daß ich niemals vergesse dein.

---

79. Liebeswünsche.

Wunderhorn III. S. 84.

Auf der Welt hab' ich kein' Freud,
Ich hab' ein Schatz und der ist weit;
Wenn ich nur mit ihm reden kunnt,
So wär mein ganzes Herz gesund.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!
Grüß' meinen Schatz viel tausendmal;
Grüß' ihn so hübsch, grüß' ihn so fein,
Sag ihm er soll mein eigen seyn.

Und komm' ich vor ein Goldschmidtshaus,
Der Goldschmidt schaut zum Fenster raus;
Ach Goldschmidt, liebster Goldschmidt mein!
Schmied mir ein feines Ringelein.

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein,
Schmied's für ein schönes Fingerlein;
Auch schmied mir meinen Namen dran,
Es soll's mein Herzallerliebster han.

Hätt' ich ein Schlüssel von rothem Gold,
Mein Herz ich dir aufschließen wollt',
Ein schönes Bild das ist darein,
Mein Schatz es muß dein eignes seyn.

Wenn ich nur ein klein Waldvöglein wär,
So säß ich auf dem grünen Zweig;
Und wenn ich genug gepfiffen hätt',
Flög' ich zu dir, mein Schatz in's Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt,
Wollt fliegen über die ganze Welt;
Ich wollt' fliegen über Berg und Thal,
Hin wo mein Herzallerliebster wär.

Und wann ich endlich bei dir wär,
Und du redst dann kein Wort mit mir;
Müßt ich in Trauren wieder fort,
Adje mein Schatz, adje von dir.

---

80. Unseliger Kreislauf.

Wunderhorn III. S. 87.

Wohl täglich will erscheinen,
Die schöne Morgenröth,
Den Thau muß nieder weinen,
Die weiß bekleidet geht,

Luna ist sie genannt;
Schneeweiß thut sie uns leuchten,
Macht' uns den Tag bekannt.

Und über ihr in Wonne
Phöbus mit Gold bekleid't,
Das ist die Liebessonne,
Die alle Welt erfreut;
Jedoch ihr klarer Schein
Soll mich nicht gar abwenden,
Wohl von dem Trauren mein.

Hört auf ihr Sturmwind alle,
Die wehn vom Himmelsschild,
Mir ist in Sinn gefallen
Ein adeliches Bild;
Höflich und tugendreich,
Selbst Absalon muß weichen,
An Schönheit ihm nichts gleich.

Orpheus, der konnte zwingen
Die wilde Thier im Wald,
Sein Harfen und sein Singen
Lockt sie zusammen bald;
Das Wild in Fels und Stein
Hört wohl das tiefe Klagen
Und große Trauren mein.

Süß Orpheus Saiten hallen,
Und bitter meine Stimm'
In armer Lieb muß schallen;
O Venus, laß den Grimm,
Durch Lieb des Buhlen dein,
Send meinem kranken Herzen
Doch bald der Hülfe Schein.

In mir hört man stets schlagen
Ein' unruhige Uhr,
Und jeder Schlag will klagen
Um spröde Schönheit nur;

Hoffnung die Uhr zieht auf,
So geht sie ewig, ewig
Den schmerzlich bittern Lauf.

Es rennen alle Bronnen
Zusammen in das Meer,
Und sind sie hingeronnen,
So kehren sie daher;
So auch die Seufzer mein
Ziehn aus betrübtem Herzen,
Und kehren wieder drein.

Und sterbend schon in Leiden,
Bitt' ich dich auch allein,
Du wollst mein Herz ausschneiden,
Und legen in einen Stein;
Damit anzeig' ich blos,
Daß dich ein Stein geboren,
Und nicht des Weibes Schooß.

Für's andre lasse bauen
Ein Gitter ob dem Stein,
Daß jeder könne schauen
Das elend Herze mein;
Dem Amor vor der Zeit
Durch Lieb' und heimlich Leiden
Genommen all sein Freud.

Zum Dritten ich begehre
Begleite mich in's Grab,
Ein Kränzlein mir verehre,
Von bitterm Kraut Schabab;
Lebwohl dies Kraut bedeut,
Drum wird es auch wohl billig
An meinen Leib gestreut.

Zuletzt ich noch begehre,
Daß du mir trauren sollt,
In Veilbraun mir zur Ehre,
Der Farbe war ich hold;

Trug sie im Leben mein:
Veilbraun will nichts bedeuten,
Als Lieb' und heimlich Pein.

81. Des guten Kerls Freierei.

(Wunderhorn III. S. 91.)

Einstens, da ich Lust bekam,
Mir zu freien eine Dam,
Und sie freundlich fragte,
Ob ich ihr auch wohl gefiel;
Wahrlich nicht besonders viel!
Sie gar spöttisch sagte.

Ich sprach wieder, bin ich nicht
Ein gut Kerle, gebt Bericht.
Drauf fragt sie mich wieder:
Was denn ein gut Kerle wär?
Ich sprach: Setzt euch unbeschwert
Etwas zu mir nieder.

Für das Erst so bin ich recht,
Und von ehrlichem Geschlecht,
Hab' auch aller Orten
Mich geübt von Jugend auf,
Nach der Welt Gebrauch und Lauf,
Daß ich groß bin worden.

Habe auch nicht viel studiert,
Bin nicht schön von Leib geziert,
Auch nicht reich von Gelde;
Dennoch bin ich auch nicht dumm,
Blind, lahm, sprachlos oder krumm,
Sondern frisch zu Felde.

Zu der Kaufmannschaft und auch
Zu dem Handwerk ich nicht taug,
Sondern mich ernähre
Mit dem Degen und Pistol,
Und von meinen Feinden hol
Ich, was ich begehre.

Ich hör gern der Armen Bitt,
Hab' ich was, so theil ich mit;
Ich spendir die Heller
Auf ein gut Pferd und Gewehr,
Schenkt mir Gott noch etwas mehr,
Schick ich's nach dem Keller.

Auch lieb' ich der Musik Klang,
Stimm gern ein in den Gesang
Wackerer Gesellen;
Ich verderb kein gut Gelag,
Bei der Burst mich lustig mach,
Pfleg mich frisch zu stellen.

Esse gern was Gutes auch,
Immer hab' ich den Gebrauch,
Ein gut Kleid zu tragen.
Ich bin fromm, so lang' ich kann,
Wo nicht, pfleg' ich mich alsdann
Frisch herum zu schlagen.

Jedem laß' ich seine Ehr,
Liebe junge Mädchen sehr;
Thu mich auch befleißen,
Weil ich nicht bin schön und fein,
Daß ich doch möcht freundlich seyn,
Dienste zu erweisen.

Werbe auch um ihre Gunst,
Seh' ich, daß es ist umsunst,
Ich darum nicht zürne;
Ist die Jungfer stolz von Sinn,

Laß ich sie, und mach mich hin,
Zu der Bauerndirne.

Weil ich, wie dafür ich halt,
Nicht zu jung bin, noch zu alt,
Will ich mich umschauen,
Daß ich nicht allein mehr schlaf,
Sondern mir zum Weib verschaff
Eine schön' Jungfraue.

So ein gut Kerl bin ich nun,
Bitt, wollt mir zu wissen thun,
Wie ich euch gefalle;
Sonst sollt ihr versichert seyn,
Ich will lieben euch allein
Für das andre alle.

Wollt ihr nun, so ist es klar,
Und wir werden bald ein Paar,
Drauf spricht sie gar sachte:
Ihr mögt mir nach allem Schein
Gar ein guter Kerle seyn;
Schmunzelt drauf und lachte.

Als die Antwort ich bekam,
Ich sie in die Arme nahm,
Küßt sie eins und fragte:
Was der Abschied endlich wär.
Komme morgen wieder her,
Sie gar freundlich sagte.

Ich schwör so wahr, als ich bin
Ein gut Kerl, und geb' euch hin
Meine beiden Hände;
Daß, wie ein gut Kerle, ich
Euch will ganz beständiglich
Lieben bis an's Ende.

82. Strafe der Falschheit.

Mitgetheilt von Herrn H. Herwig, zu Urach im Würtembergischen.

(Vergl. mit: „Reit du und der Teufel" im 3. Bande des Wunderhorns, S. 102.)

Es war einmal ein Mädchen
Zwei Knaben hatt' sie lieb,
Der eine war ein Kaufmannssohn,
Der andr' ein Schiffmannssohn.

„Laß du den Kaufmann fahren,
„Nimm du den Schiffmannssohn.
„Kannst du mich fahren lassen,
„Dein harrt ein böser Lohn?"

„Ein Ring von 18 Kronen
„Hab' ich dir auch verehrt,
„Soll dich der Teufel holen
„An deinem Hochzeittag."

Und als die Hochzeit vorwärts kam,
— Die Braut war voller Stolz —
Und es zum Essen und Trinken kam,
Trat h'rein ein fremder Gesell.

„Was darf man Ihm einschenken?
„Ein Glas mit rothem Wein?" —
„„Man darf mir nichts einschenken;
„„Ich schenk mir selber ein.""

„„Ein Bitt' möcht' von euch haben
„„Zu tanzen mit der Braut."" —
Er schwenkt sie dreimal h'rumme,
Damit zum Fenster 'naus.

Dort wohl auf grünster Haide,
Dort wol auf grünstem Berg,
Hart unter einer Weide
Zerbrach er ihr den Hals.

Was hat man von ihr funden,
Nichts als den Hochzeitskranz,
Der Körper war verschwunden
Sein war die Seele ganz.

83. Letztes Toilettengeschenk.

Wunderhorn III. S. 116.

Zart Aeuglein zu winken,
Die Mägdlein jetzund han,
Ihr Angesicht zu schminken
Groß Fleiß sie legen an.

Ihr Haupt thun sie beladen.
Mit Gold und Perlen schon;
Und sollten sie's bezahlen,
Sie brächten nichts davon.

Sie müssen seyn geschmücket,
Daß es nur hab groß Schein;
Ob sie schon Armuth drücket,
Geborget muß es seyn.

Daß man sie doch lieb habe,
(Wenn ja solchs hülfe nicht,)
So geben's selbst aus Gaben,
Wie man erfährt und sicht.

Wenn sie den Knaben haben,
Und jeder bezahlt will seyn;
Muß viel zum Juden traben,
Was vor gab großen Schein.

84. Der Baum im Odenwald.

[Wu]nderhorn III. S. 117. auch Liederbuch für deutsche Künstler 1833. No. 132. S. 200.

(Vergl. mit No. 4. S. 9. in diesem Bande uns. Samml.)

Es steht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Aest;
Da bin ich schon viel tausendmal
Mit meinem Schatz gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf,
Der pfeift gar wunderschön;
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh
Wohl auf dem höchsten Zweig;
Und schauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest,
Wohl auf dem grünen Baum;
Ach! Schatz, bin ich bei dir gewest,
Oder ist es nur ein Traum.

Und als ich wieder kam zu ihr,
Verdorret war der Baum;
Ein andrer Liebster stand bei ihr,
O du verfluchter Traum!

Der Baum, der steht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee, so kalt, so kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

85. Der abgewiesene Liebhaber.

Mitgetheilt von Herrn Friedr. Zimmermann.

Des Abends, wenn ich schlafen geh',
Dann kommt mein Lieb zu mir.
Mit einem kleinen Riegelein
Verriegel' ich die Thür.

„Ach riegle nicht so feste zu,
„Mein Schatz, mein einz'ger Trost;
„Ich will heut bei dir schlafen
„In deinem Arm und Schooß."

Willst du heut bei mir schlafen
In meinem Arm und Schooß,
So mußt du draußen im Garten stehn,
Im grünen grünen Gras.

„Ey! sollt' ich draußen im Garten stehn,
„Im grünen grünen Gras,
„So fallen nur die Blätterchen
„In meinem Arm und Schooß.

„Die Blüthen von den Bäumelein
„Die fallen all auf mich;
„Daß mich mein Schatz verlassen hat,
„Das aber kränket mich.

„Daß mich mein Schatz verlassen hat,
„Das ist ja so, ach so;
„Daß mir's Niemand verbessern kann,
„Das weiß ich gar zu wohl.

„Wie oft bin ich gegangen
„Im Regen und im Schnee;
„Hat mich kein Gang verdrossen,
„Jetzt aber thut mir's weh!"

86. Tanzreime.

Theils eingesandt, theils aus Wunderhorn III. S. 119—128.

I.

Mei' Schatz ist e Schreiber
e Schreiber muß seyn;
Er schreibt mir en Liebsbrief
Und e Grüßle darein.

Die Kirschen sind zeitig,
Die Weichseln sind braun;
Hat jede einen Buben,
Muß auch um einen schaun.

Mei' Schatz ist e Metzger
e Metzger muß seyn;
Er reit wie en Teufel
In die Metzgerei 'nein.

So und so geht der Wind,
So und so pfeift er,
Und wenn ich mein Schätzle seh,
Wird mir's gleich leichter.

Mei' Schatz ist e Schreiner
e Schreiner muß seyn;
Macht mir e Wiegle
Und e Kindle darein.

's Kränzerl nur weg
Und's Häuberle her;
Jungfrau gewesen
Und nun nimmermehr.

Zu dir bin ich gangen
Durch Regen und Wind;
Zu dir geh' ich nit mehr
Du gehst mit 'nem Kind.

Mein Schätzle ist Nunn
Mach mich nit lachun;
Die Lieb ist brochun
Kann's nimmer machun.

Hab' ein Ringlein am Finger
Dadurch seh' ich nur;
Da seh' ich mein Schätzle
Sein falsche Natur.

Aus ist es mit dir,
Mein Haus hat kein Thür;
Mein Thür hat kein Schloß,
Von dir bin ich los.

Sechs Aepfel um ein Kreutzer,
Und die Stiele sind's werth.
d'M . . . . . . Mädle
Sind's liebe net werth.

II.

Im Thal liegt der Nebel
Auf den Almen ist's klar,
Was d'Leut von mir reden,
Ist alles nit wahr.

Steht ein Wetter am Himmel,
Aber donnern thut's nit,

Steig 'nein zu den Laden,
Doch rumpeln darfst nit.

Ein Sprung über's Gässel
Und ein Juchhei darauf
Und ein Klopfen an's Fenster:
Schön Dierndl mach' auf.

Ein lustiger Bue,
Braucht oft ein paar Schuhe;
Doch ein trauriger Narr,
Hat lang an ein Paar.

Wie hoch ist der Himmel,
Wie leuchten die Stern!
Wie han die schön Dierndl
Die Bueben so gern.

Sechs kohlschwarze Rappen,
Kein einziger Schimmel
Die lustigen Bueben
Kommen all in den Himmel.

Kathrine bist drinnen?
Geh, mach ein wenig auf,
Es friert mich an d'Finger,
Der Schnee fällt mir drauf.

III.

Du schöner Kucku
Wo singest denn du;
Du singest im Walde
Verführest mich balde.

Wann ich jetzt allein
In den Wald hinaus geh;
So thut's mir im Herzen
Tief drinnen so weh.

Ein schön's, ein schön Häuschen,
Ein schön's, ein schön Bett;
Ein schön's, ein schön Bübchen
Sonst heirath' ich net.

Ich weiß nicht wo's Vöglein ist
Ich weiß nicht wo's pfeift;
Hinter'm klein Lädelein,
Schätzlein wo leist? (liegst.)

Es sitzt ja das Vögelein
Nicht allweil im Nest;
Schwingt seine Flügelein
Hüpft auf die Aest.

Wo ich gelegen bin
Darf ich wohl sagen,
Hinter'm grün Nägeleinstock
Zwischen zwei Knaben.

Sie: Du Schätzerl, du nett's
Du liegst mir im Herz;
Du kömmst mir nit 'raus
Bis die Liebe ist aus.

Er: Aus ist sie mit dir
Im ganzen Revier;
Wann der Rheinstrom eintrocket
Dann heirathen wir.

Sie: Er trocknet nit ein
Bleibt alleweil naß;
Jetzt muß ich halt schauen
Um ein' anderen Schatz.

So lieb als mir mein Leben ist
So lieb ist mir mein Schatz;
Und wenn er auch gestorben ist
So lieb ich noch den Platz.

Die Liederl sind gesungen
Der Kreuzer ist gewunnen;
Und wer mir ihn nit geit
Dem singe ich auf Beut.

---

87. Gute Lehren.

Wunderhorn III. S. 132.

(Vergl. mit No. 11. S. 175. im 1. Bande unserer Sammlung, wo es statt 3t. Th. im 4t. heißen muß; da die „Mündlichen Ueberlieferungen" anfänglich für den 3. Bd. bestimmt waren.)

Grad Herz, brich nicht,
Lieb mich und sag's nicht,
Liebst du mich,
Wie ich dich,
Bleibt die Lieb beständiglich.

Schönste Rose fall nicht ab,
Bis ich komm' und brech dich ab;
Wenn mich schon die Dornen stechen,
Will ich doch die Ros' abbrechen.

Wer die Rosen will abbrechen,
Muß nicht achten der Dornen Stechen;
Rosendornen stechen sehr,
Falsche Liebe noch viel mehr!

88. Kurzweil.

Wunderhorn III. S. 143.

Ich weiß nicht, was ich meinem Schätzchen verhieß,
Daß sie den Riegel wohl hinter sich stieß;
Wohl hinter sich in das Eckchen,
Dann schlich ich zu ihr in's Bettchen.

Die Zwei, die liegen die halbe Nacht,
Bis daß das Glöcklein zwölfe schlagt:
Steh auf braunes Mädchen zum Laden,
Schau ob es noch nicht will tagen.

Sie gab dem Laden einen Stoß,
Da scheint der helle Mond in den Schooß:
Bleibt liegen gut Ritterlein stille,
Es taget nach unserm Willen.

Die zwei, die liegen die ganze Nacht,
Bis daß das Glöcklein Sechse schlagt;
Steh auf braunes Mädchen zum Laden,
Schau ob es noch nicht will tagen?

Sie gab dem Laden einen Stoß,
Da scheint ihr die helle Sonn' in den Schooß:
Steh auf gut Ritterlein balde,
Die Sonn' steht über'm Walde.

Ey scheint die Sonn', und ich bin noch hier,
O Gott! wie wird's ergehen mir;
Ich hab mich gestern Abend vermessen,
Bin's letztemal bei dir gewesen.

Das Mädchen war so hurtig und eil,
Ließ den Knaben herunter am Seil,
Sie meint, er wäre schon drunnen,
Da lag er im kühlen Brunnen.

Es stand wohl an drei viertel Jahr,
Da Braußinde ein Kind gebahr;
Wir wollen taufen Hänschen den Jungen,
Sein Vater ertrunken im Brunnen.

---

89. Schwere Wahl.

Nachbildung des Liedes: „Babele sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht" in diesem Bande uns. Samml. S. 70. No. 22.

Durch gefällige Mittheilung des Herrn Hermann Herwig zu Urach.

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser eins, 's sind unser zwei,
Welcher will zum Mädle 'nei'?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser zwei, 's sind unser drei,
Welcher kocht dem Kind den Brei?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen, steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser drei, 's sind unser vier,
Welcher holt dem Mädle Bier?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser vier, 's sind unser fünf,
Welcher strickt dem Mädle Strümpf?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser fünf, 's sind unser sechs,
Welcher flicht dem Mädle Zöpf?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser sechs, 's sind unser sieben,
Welcher will zum Mädle liegen?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du!

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser sieben, 's sind unser acht,
Welcher hat das Kind gemacht?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser acht, 's sind unser neun,
Welcher will zum Mädle 'nein?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser neun, 's sind unser zehn,
Welcher will zum Meßner gehn?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser zehn, 's sind unser elf,
Welcher zählt das Elfergeld?
Ich nicht, du nicht, sondern aber du! —

Schwarzbraunes Mädichen steh auf und laß uns 'nei'!
'S sind unser elf, 's sind unser zwölf,
'S sind eine ganze Heerde Wölf:
Ich bin keiner, du bist keiner, sondern aber du! —

90. Volkslied.

Aus den fliegenden Blättern von Reutlingen.

(Siehe, J. Kerner Dichtungen. 1834. S. 363 — 65.)

Einsmals, als ich ging allein,
Sah in einen Wald hinein,
Sitzt ein Häslein in dem Straus,
Guckt mit Einem Aug' heraus.

Armes Häslein weint und klagt,
Heimlich zu sich selbsten sagt:
Jäger, was hab' ich gethan,
Daß d'Hund' auf mich hetzest an?

Wenn das Windspiel mich erschnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wenn ich kein Häslein wär'.

Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft.
Jener sich nicht lang besinnt,
Lauft mit mir zur Kuche g'schwind.

Komm' ich dann dem Koch in d'Händ',
Werd' ich vornen aufgetrennt,
Zieht mir Pelz und Hosen aus,
Dies zu sehen ist ein Graus. = — —

Steckt mich in ein' Hafen 'nein,
Gießt den schärfsten Essig d'rein,
Darin soll ich werden mahr,
Glaub', der Koch sey gar ein Narr.

Wann ich bin ganz fein und mahr,
Mein', ich sey nun aus der G'fahr,
Zieht der Koch mich listig 'raus,
Richtet mich nach seinem Brauch.

Er mich auf das Herdbrett legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,
Steckt den Spieß zum Hintern ein —
Ich möcht' ja so grob nicht seyn.

Dieses ist noch nicht genug,
Glühend Kohlen legt man zu,
Gießet Fetten oben ab,
Daß ich g'nug zu schwitzen hab'.

Wann ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Schneid't der Erst' herab sein Theil,
Reißt der Ander' mich entzwei.

Der Dritt' schneid't herab das Best' —
Friß, daß dir das Herz abstößt;
Beiner wirft man hinter Thür
Oder gar den Hunden für.

So nimmt man mir's Leben ab,
Eilt mit mir in's kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
Weil kein Hahn mehr um mich kräht.

---

91. Das ist alles Eins.

Volksweise.

Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins. :,:

Wer ein Geld hat, der muß auch sterb'n,
Und wer keins hat, muß ja so verderb'n.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann ein Weib hab'n,
Und der keins hat, der kann von Glück sag'n.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Haus hat, steigert auch mit,
Und der kein Geld hat, zahlt den Zins nit.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, der kann spekulir'n,
Und der keins hat, der kann nichts verlier'n,
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, der kann grob seyn,
Und der keins hat, der kann's auch seyn.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, führt sein Weib aus,
Und hat er keins, führt's ein Andrer aus.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann Schlittagen geh'n,
Und der keins hat, wadt im Schnee daneb'n.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann in's Theater fahr'n,
Und der keins hat, macht sich z'Haus ein Narr'n.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, der ißt Ananas,
Und der keins hat, ißt ein Primsen-Kas.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann auf der Börs' ob'n steh'n,
Und der keins hat, kann in's Versatzamt geh'n.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Wer ein Geld hat, kann sich an Eilfer lab'n,
Doch auch ohne Geld kann man ein'n Rausch hab'n
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

Mancher Leckerbissen kann den Mägen verderb'n,
Doch an Erdäpfeln wird g'wiß keiner sterb'n.
Das ist alles eins, das ist alles eins,
Ob wir Geld hab'n oder keins.

---

92. Der Eckensteher Nante.

Berliner Lokalposse.

Volksweise.

Det beste Leben hab' ick doch,
Ich kann mir nich beklagen;
Pfeift ohch der Wind durch's Ermelloch,
Det will ich schonst vertragen.
Det Morgens, wenn mir hungern dhut
Eß ick 'ne Butterstulle,
Dazu schmeckt mich der Kümmel gut
Aus meine vulle Pulle.

Ein Eckensteher führt uf Ehr'
Det allerschönste Leben,
Man friert anjetzt zwar manchmal sehr,
Doch bald is det zu heben.
Von außen hau ick mit de Faust
Mir in de Seit' un Rücken,

Und wenn een Schneegestöber saust,
Muß Kümmel mich erquicken.

Ick sitz mit de Kam'raden hier,
Mit alle, groß und kleene;
Beleidigt ohch mal Ener mir,
So stech' ick ihm gleich Ene.
Un drag' ick endlich mal wat aus,
So kann ick Groschens kneifen;
Hol wieder meine Pulle raus
Un duhe Enen pfeiffen.

Am Weihnachtsfeste hab' ick Ruh'
Von wegen meiner Ollen;
Sie wäscht, und plät't und spült dazu
Un ick helf manchmal rollen.
Und kommt der Christmarcht erscht heran,
Giebt allgemeinen Frieden;
Sie macht Rosinenmänner dann,
Und ick bau Pergemiden.

Ick seh' manchmal, wenn große Herrn
Hinein in's Weinhaus gehen,
Da steh' ick denn so still von fern,
Duh uf den Kümmel sehen
Un denk' bei mir: 's is ganz ejal
Ob Wein, ob Schnaps im Glase,
Von beeden kricht man allemal
Doch ene rothe Nase.

Ick brauche keen Vergnügen nich!
Keen Tivoli un Bälle;
Hält mir nur meine Ecke Stich,
Hab' ick die schönste Stelle.
Der Kümmel rutscht allene hier,
Verjagt mir jeden Kummer
Un hab' ick diesen stets bei mir,
Blüht immer meine Nummer.

Komm' ick des Abends nu zu Haus,
Will meine Olle brummen;
Da lang' ich blos die Pulle raus
Un gleich dhut sie verstummen.
Sie nimmt 'nen Schluck, und das beweist,
Wie schätzenswerth die Gabe;
Der Kümmel is mei guter Geist
Durch den ick Ruhe habe.

Steh' ick so an die Ecke nu,
Un scheint die liebe Sonne,
Da Semmel, Hering, Kümmel zu,
Ach det is ene Wonne.
Kommt nu de Wache anmarschirt
Mit Trommeln un Trompeten,
Da geht, weil des den Nante rührt,
Der letzte Sechser flöten.

Ne, ne, der Nante is nich dumm,
Nach grade kriegt er Bildung,
Er dient ja stets dem Publikum
Des seht man an die Schildung.
Zu Ihrem Dienst sehr gern bereit,
Wenn Sie's befehlen danz' ich,
Und hat der Nante Sie erfreut, —
Da jubelt zwe und zwanzig.

Sie können dreist auf Nanten bau'n
Hab'n Sie 'mal wat zu dragen;
Uf eens doch müssen Sie stets schau'n,
Des will ick Ihnen sagen.
Ick drag zwar allens leicht und schwer,
Grad' zu, ohn' alle Pause;
Doch bringen Ihre Gunst Sie her,
Die drag' ick mir zu Hause.

93. Schmalhans Küchenmeister.

Volksweise.

(Vergl. mit: „Starke Einbildungskraft.“ Siehe Wunderhorn I. S. 373.)

„Ein' Schüssel und ein Häfelein
Ist all' mein Küchgeschirr;
Doch wenn ich halt an dich gedenk',
Doch wenn ich halt an dich gedenk',
So mein' ich, so mein' ich, ich mein' ich wär' bei dir.

Hast gesagt, du wöllst mich nehmen
Sobald der Sommer käm;
Der Sommer ist gekommen,
Du hast mich nicht genommen,
O jemine, o jemine! gelt ja, du nimmst mich noch.“ —

„„Wie kann ich dich denn nehmen,
Wenn ich dich gar nicht mag?
Du bist ja wüst von Angesicht,
Verzeih' mir's Gott, ich mag dich nicht,
Geh' scher dich, geh' pack dich, und schau mich gar nicht an.

Jetzt haben wir ein Weibelein,
Wie lauter Milch und Blut,
Und wenn ich ihr ein Schmatzle thu,
Das reicht vom Kopf bis an die Schuh;
O jemine, o jemine! wie schmeckt das Ding so gut.““ —

„Ich glaub' du bist besoffen,
Du dummer Gockel du;
Ich scher' mich nicht, kehr' mich nicht d'ran,
Ich hab' bald ein'n andern Mann,
Ich kriege, ich kriege bald einen andern Mann.“ —

„„O mach mir nicht die Kränke,
Sonst hab' ich gleich den Frost,

Ich lieb' dich immer klar und rein,
Du sollst mein liebes Schätzchen seyn,
Sollst immer, sollst immer mein liebes Schätzchen seyn.""

„Was hören meine Ohren?
Nicht wahr, du liebst mich noch?
Schlag' ein, schlag' ein, schlag' ein auf's neu,
Wir bleiben, bleiben uns getreu,
Wir bleiben, wir bleiben, wir bleiben uns getreu." —

„„Hier hab' ich noch sechs Kreuzerlein,
Sind halber mein und dein,
Da kaufen wir uns Brantewein,
Der Bettel muß versoffen seyn,
Versoffen, versoffen, versoffen muß er seyn.""

---

94. Der Guckkasten-Träger.

Mel.: „Ick und mein junges Weib."

(Vergl. mit: „Kuckkasten-Lied" im 3. Bd. No. 14. S. 98. unserer Sammlung.)

Leutchen, kommt all' heran,
Schaut meine Sachen an;
Schaut flink in's Kästli 'nein,
Gleich wird's gar prächtig seyn.
Leutchen, Leutchen, kommt und schaut!

Allerlei wilde Thier,
Sultan und Großvezier;
Allerlei zahmes Vieh,
Bürger und Bauer hie.
Leutchen, Leutchen, kommt und schaut!

Seht dort das Büebli an,
Wie es schön tanze kann.

Hütli un Schnalli Schuh,
Hei, was å luscht'ger Bu!
  Leutchen, Leutchen, kommt und schaut!

Kommt auch ein trunkner Gast;
Wie du gezecht doch hast!
Heisa, wo will er hin?
Heisa, da geht er hin.
  Leutchen, Leutchen, kommt und schaut!

Seht doch, da geht sie hin,
Schmucke Tirolerin.
Glaubt mir im ganzen Reich
Kommt ihr kein Mädel gleich.
  Leutchen, Leutchen, kommt und schaut!

Gebt nur ein Kreuzerchen,
Könnt ihr ja Alles sehn.
Alles in kurzer Frist,
Schöner noch, als es ist.
  Leutchen, Leutchen, kommt und schaut!

---

95. Die Fremdenlegion.

Mitgetheilt von Hrn. Friedr. Zimmermann zu Giessen.

Volksweise.

O Straßburg! o Straßburg!
Du wunderschöne Stadt,
Darinnen liegt begraben
Ein mannicher Soldat.

Ein mancher und schöner,
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlassen hat.

Verlassen, verlassen,
Es kann nicht anders seyn.
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müssen seyn.

Die Mutter, die Mutter
Die gieng vor's Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann! lieber Hauptmann!
Gebt mir den Sohn heraus."

Und wenn ihr mir gebet
Selbst noch so vieles Geld;
Muß doch dein Sohn jetzt sterben
In weiter breiter Welt.

In weiter, in breiter
Allvorwärts vor den Feind,
Wenn gleich sein schwarzbraun Mädchen
So bitter um ihn weint.

Sie weinet, sie greinet,
Sie klaget gar zu sehr.
Gut Nacht, mein herzig Schätzchen!
Ich seh dich nimmer mehr.

---

96. Das Fräulein und der Gärtner.

Mitgetheilt von Hrn. Gottfried Weigle zu Urach.

Volksweise.

„Guten Tag, Herr Gärtnersmann,
Haben Sie Lavendel,
Rosmarin und Thymian
Und ein wenig Quendel?" —

„„Fräulein, ja! das haben wir
Draußen in dem Garten,

Wollen Sie so gütig seyn
Und ein wenig warten?''' —

Bursche! hol den Sessel her,
Mit den goldnen Spitzen!
Fräulein wird doch müde seyn
Und ein wenig sitzen.

Bursche! geh in Garten 'naus
Hol ein wenig Quendel;
Nimm dich aber wohl in Acht,
Daß nit trappst in's Ländel.

---

97. Der hingestellte Korb.

Mitgetheilt durch Herrn H. Herwig zu Urach.

Volksweise.

(Vergl. mit: „Zorn- und Straflied." Siehe, Büschings wöchentliche Nachrichten. II. S. 2. mit der Melodie.)

Lang genug hab' ich gestritten,
Weil du bist so hoch geschritten,
Weil du mich so sehr verachst
Und mein Treuheit nur auslachst.

Glaubst du denn, du seyst die Schönste
Oder gar die Reicheste?
Wer du bist, der bin auch ich,
Wer mich veracht, veracht' auch ich.

Deine Schönheit wird vergehen,
Wie das Blümlein auf dem Felde,
Es kommt ein Reiflein über Nacht
Nimmt dem Blümlein seine Pracht.

Gift und Gall hab' ich getrunken
Ist mir tief in's Herz gesunken,
Daß ich fast kein Leben hab
Und muß fort in's kühle Grab.

Was hilft mir ein schöner Garten
Worin ich nichts zu hoffen hab',
Stehn schon and're die drauf warten,
Raufen mir die Röslein ab.

Heute hab' ich kennen lernen
Wie dein Herz beschaffen sey.
Heut wirst du vor Liebe brennen
Morgen liebst du andre zwei.

Heut gehst du der Lieb' entgegen
Aber nur auf kurze Zeit;
Ei, was ist das für ein Leben, —
Täuschen nur ist deine Freud!

Glaubst du denn, ich trage Kummer,
Weil du sagst, du lassest mich,
Eine Schwalb bringt keinen Sommer
Und derweil verlaß' ich dich.

Hast du was von mir genossen?
Sage Dank. behalt's bei dir;
Unsre Liebe ist verflossen
Und der Korb steht vor der Thür.

---

98. Die schlechte Liebste.

(Vergl. mit Wunderhorn I. S. 374.)

Volksweise.

Jetzunder geht mein Trauren an,
Die Zeit ist leider kommen,

Die mir vor'm Jahr die Liebste war
Ist mir schlecht vorgekommen.

Mein Herze ist von lauter Stahl,
Dazu von Edelsteinen.
Ach, wenn mein Schätzchen das erführ,
Es würde bitter weinen.

Es trauert mit mir Sonn' und Mond,
Dazu die hellen Sterne,
Die haben ja den schwebenden
Lustgarten in der Ferne.

Mein Garten war in Luft erbaut,
Auf Schimmer und auf Funken,
Und als ich schwebend ihm vertraut,
Wie ein Irrlicht versunken.

Wollt' Gott, daß ich gestorben wär,
In meinen jungen Jahren;
So wär mir all mein Lebetag
Kein solch Leid wiederfahren.

Es ist allhier kein kühler Bronn,
Der mir mein Herz thät laben,
Nur heißes Wasser quillt allein
Aus einem seichten Graben.

---

99. Rinaldo Rinaldini.

Häufig gesungen von den deutschen Legionen in Holland.
Aus dem Romane „Rinaldo Rinaldini" von Vulpius.

In des Waldes finstern Gründen
Und in Höhlen tief versteckt
Ruht der Räuber allerkühnster
Bis ihn seine Rosa weckt.

„Rinaldini! — ruft sie schmeichelnd; —
Rinaldini wache auf!
Deine Leute sind schon munter
Längst ging schon die Sonne auf.“

Und er öffnet seine Augen,
Lächelt ihr den Morgengruß.
Sie sinkt sanft in seine Arme,
Sie erwiedert seinen Kuß.

Draussen bellen laut die Hunde
Alles strömet hin und her,
Jeder rüstet sich zum Streite,
Ladet doppelt sein Gewehr.

Und der Hauptmann schön gerüstet
Tritt nun mitten unter sie.
„Guten Morgen, Kameraden!
Sagt, was giebt's denn schon so früh?“ —

„„Unsre Feinde sind gerüstet,
Ziehen gegen uns heran.““ —
„Nun wohlan! sie sollen sehen,
Ob der Waldsohn fechten kann.

Laßt uns fallen oder siegen!“ —
Alle rufen: „„Wohl es sey!““
Und es tönen Berg' und Wälder
Rundherum vom Feldgeschrei.

Seht sie fechten, seht sie streiten!
Jetzt verdoppelt sich ihr Muth;
Aber, ach! sie müssen weichen,
Nur vergebens strömt ihr Blut.

Rinaldini eingeschlossen,
Haut sich, muthig kämpfend, durch,
Und erreicht im finstern Walde,
Eine alte Felsenburg.

Zwischen hohen, düstern Mauern,
Lächelt ihm der Liebe Glück,
Es erheitert seine Seele
Dianorens Zauberblick.

Rinaldini! Lieber Räuber!
Raubst den Weibern Herz und Ruh.
Ach! wie schrecklich in dem Kampfe,
Wie verliebt im Schloß bist du!

100. Liebesnoth.

Volksweise.

„Schätzle, warum weinest du,
Weinest du,
Weinest du so sehr?" —
Weil ich muß mein Kleid verkaufen,
Daß ich kann mei Kindle taufen!
Darum, darum weine ich,
Weine ich so sehr!

„Schätzle, warum weinest du,
Weinest du,
Weinest du so sehr?
Weil ich muß zu Hause liegen
Und muß stets das Kindlein wiegen!
Darum, darum weine ich
Weine ich so sehr!

„Schätzle, warum weinest du,
Weinest du,
Weinest du so sehr?" —
Weil mein Schatz ein Schlucker ist,
Ach, ein armer Schlucker ist,
Darum, darum weine ich,
Weine ich so sehr!

„Schätzle, warum weinest du,
Weinest du,
Weinest du so sehr?“ —
Als ich auf der Wiese saß,
Machtest du mir ja den Spaß!
Darum, darum weine ich
Weine ich so sehr!

„Schätzle, darum weine nicht,
Weine nicht,
Weine jetzt nicht mehr.“
Ich will stets nun bei dir bleiben,
Und dir hübsch die Zeit vertreiben,
Daher, daher weine nicht,
Weine nun nicht mehr.

---

101. Jungfer Lieschen und der Schuhmachergesell.

Volksweise.

Jungfer Lieschen lag oben
Im Bette allein;
Die Thür unverschlossen,
Da kroch ich hinein.
Ich trat ihr vor's Bettchen
Und küßt sie fein zart;
Bis daß Jungfer Lieschen
Vom Schlafe erwacht.

„Wer küßt mich im Schlafe?
Ach! wie geschieht's mir?
Hab' ich den vergessen,
Zu schließen die Thür?
Bist du es, mein Engel?
So sag' es fein bald,

Sonst schrei' ich der Mutter:
Du thust mir Gewalt." —

„„Schweig stille, mein Engel,
's schläft Alles im Haus
Der Vater, die Mutter
Sind g'wesen bei'm Schmaus.
Und seyn jetzt betrunken
Von roth=kühlen Wein."" —
„Was stehst du vor'm Bettchen?
Steig zu mir herein!" —

„„Das wär mein Verlangen!"" —
Jungfer Lieschen ruft: „Zu!" —
„„Ich will dir verehren
Ein neues Paar Schuh'.
Sie seyn schon bestochen,
Ich hab's nicht bedacht,
Sonst hatt' ich s' gestern Abend
Noch fertig gemacht."" —

„Hier hast du mein Füßlein;
D'rann nimm dir das Maaß
Auf daß mir mein Schühlein
Am Füßchen recht paß.
Mach's hinten fein enge
Und vorne fein spitz',
Auf daß mir im Sommer
Mein Füßlein nicht schwitz." —

„„Du lobst mich, mein Engel,
Das merk' ich jetzt wohl.
Mein Handwerk versteh' ich
Wie's Jedermann soll.
Jungfer Hanne, Kath'rine,
Die loben mich noch
Weil ich ihn'n gestern Abend
Versohlet das —.""

102. Der Fassbinder.

Volksweise.

Es wollt' ein Binder auswandern
Wohl in das Niederland,
Schön's Geld wollt' er sich ersparen
Mit seiner schneeweißen Hand.

Und als er in's Niederland kommen
Vor einer Frau Wirthin ihr Thür:
„Frau Wirthin seyd ihr es darinnen?
Juchhei sa sa darinnen!
Frau Wirthin komm sie doch herfür!
Ein Binder steht vor der Thür."

„„Seyd ihr es fürwahr ein Binder,
Hab' auch ein rinnendes Faß;
Wer mir dasselbe verbindet,
Juchhei sa sa verbindet!
Verehren will ich ihm was —
Von wegen dem rinnenden Faß."" —

Zwei Jungfern in dem Keller
Schrien auch mit heller Stimm':
„„Es sticht mich ja in mein' Seiten
Juchhei sa sa in mein' Seiten!
Ich mein' es wäre der Tod
Das Binden das thut mir noth.""

Ein alt's Weib hinter'm Ofen
Wollt' auch verbunden seyn.
„Der Teufel mag alles verbinden —
Juchhei sa sa verbinden!
Mei'm Hammer dem wackelt der Stiel.
Die Alte kann binden wer will!"

34. Lieder in abweichenden Mundarten.

1. In der Mundart des Kuhländchens.

Ein über zwei Meilen langes Thal des Troppauer Kreises, im Mährisch-Schlesischen Gebiet, zwischen Oderau und Engelswald, ist der Kern des sogenannten Kuhländchens, das auf einem Flächeninhalt von etwas über vier Quadrat-Meilen in 25 Ortschaften sich einer Bevölkerung von ungefähr 30,000 Menschen erfreut, die in den Städten von eben nicht erheblichem Tuchgewerbe, auf den Dörfern aber von Vieh- und Bienenzucht, von Ackerbau und Flächsspinnen leben, und troß des Einflusses neuerer Bildung in die Sprache des gemeinen Lebens, einen alterthümlichen Liederschatz, aus den Tagen der Väter, unter sich aufbewahrt haben, den Herr Professor Joseph George Meinert unter dem Titel: „Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. — Auch der Fylgie — Erster Band. (ein zweiter ist bis jetzt nicht erschienen) Wien und Hamburg 1817" mit großer Liebe und Umsicht gesammelt und herausgegeben hat.

Ein bedeutender Theil der 137 Nummern dieses Bandes, befindet sich bereits, wiewohl in oft anderer Form, mit Abänderungen, Zusätzen und Hinweglassungen von ganzen Strophen und Zeilen, bald hier bald dort, doch so, daß das Lied, oder wenigstens seine Grundlage nicht zu verkennen ist, in unserer Sammlung, und es möchte bei mehrern dieser Lieder eben nicht schwer zu erörtern seyn, welches von beiden — das hochdeutsche oder das kuhländische Lied, — Original oder Uebertragung und Umarbeitung ist. Ich wenigstens habe mich nach genauer Durchsicht und wechselseitiger Vergleichung dieser vortrefflichen Lieder nicht überzeugen können, daß solche, bis auf geringe Ausnahmen, aus diesem kleinen armseligen Ländchen ursprünglich hervorgegangen, und hinsichtlich ihrer wahren Heimath von so vielen umsichtigen Volkslieder-Sammlern, seit Herder bis auf Herrn Meinert, unentdeckt geblieben seyn sollten.

Betrachten wir also die Lieder selbst, so finden wir, daß viele von ihnen, und gerade die ältesten und schönsten, nicht in dem engen Umkreise dieses slavischen Gebirgthals gedichtet worden, da nach Herrn Meinerts unwiedersprechlichen Untersuchungen, sich keine Urdeutschen der Völkerwanderung in diesen Kuhländlern bis auf unsere Tage fortge-

pflanzt haben. Sie sind demnach höhere Blüthen des Gemeingeistes der Deutschen, von einem größern Schauplatze der Verhältnisse und Leidenschaften, aus einer Dichtungsreichen Zeit, vor Erfindung der Buchdruckerei, hierher gekommen, und haben sich Jahrhunderte lang, durch eine tiefe Erinnerung, an die alte und zwar südwestliche Heimath in Deutschland, aus der sie zugleich mit dem Volke ausgewandert waren, in dem Herzen desselben festgehalten, gleichsam um dem Strome einer Bildung auszuweichen, die das Blumengefilde der Volkslieder zu veröden drohte.

Uebrigens kann es wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, daß, so zweckmäßig es auch für die Volkspoesie im Allgemeinen seyn möchte, wenn die Lieder der Einzelnlande Deutschlands, wie diese, in besondern Bänden gesammelt würden, ein großer Theil derselben, wie hier, in jeder Sammlung, nur in verschiedenen Mundarten und Schriftabweichungen, mit Zusätzen oder Weglassungen, immer wieder vorkommen würden.

Das diesen Volksliedern des Kuhländchens von S. 354 bis 428 angefügte Glossar oder Wortbuch, hat mich vieler sonst nöthig gewesenen Worterklärungen entübrigt, wohin ich also diejenigen Leser verweise, die mit der Mundart des Kuhländchens völlig unbekannt sind.

---

1. Der todte Freier.

S. 3. No. 3.

(Vergl. in diesem Bande unserer Sammlung S. 102. No. 42. mit „Lenore", die, als Stoff zu Bürgers berühmter Ballade, Schauer und Schreck ahnden läßt, während dieses einfache Lied beruhigend und versöhnend schließt.)

Dos gung a Knavle sochte
Wuol ouff dos Fansterlai:
Schon Livle beist du deinne?
Stie uof onn lô mich ai?

„Ich kon meit dir wuol spraeche
Rai lôn thoer ich dich ni,
Bien schu meit ae'm versprouche,
Ka'n anden moer ich nie."

Meit dam du beist versprouche —
  Schon Livle! dar bien ich;
Raech mir dai schniewaiß Handle,
  Verlaecht derkennst du mich.

„Du schmeckst mir ju noch Ade, (Erde)
  Vermaen', du beist dar Tuod."
Sol ich ni schmecke noch Ade,
  Wenn ich hor dounde gelann?

Weck uof dai Voter onn Mutter,
  Weck uof de Frannde dain!
Grun Kranzle sost du troge
  Woß af dan Hiemmel nai.

---

2. Die Unbestechliche.

S. 11. No. 8.

Dos raett a Raiter vuol Jebermuth,
  Ar hott a'n Puosch Fadern ouff sa'm Hut;

Puosch Fadern woer meit Seilver beschloen
  's kounnd'n a Kiennich onn Kaiser troen.

Ay Raiter! ni rat't asu nohnd' azu,
  Ich feächt: aier Reßle wied mir wos thun.

„Och nae, mai Reßle wied dir nischt thun,
  Wiel liver dich salver vo heinne troen."

Wenn olle de Waede voul Kirsche stohn,
  Wied mich aier Reßle vo heinne troen.

Wenn olle dos Wosser sich koet (verwandelt) zu Wain,
  Wied aier Mutter mai Schwiegermutter sayn.

„Zoet Jounfrao! weillst nahme a holve Tounn Gould,
Weillst schlouffe ba'm Raiter a holve Stound?"

A holve Tounn Gould ies heibbisch onn fain,
Decher sol mir main' Ehr noch liver sayn.

„Zoet Jounfrao! weillst nahme a ganze Tounn Gould,
Weillst schlouffe ba'm Raiter a ganze Stound?"

A ganze Tounn Gould ies heibbisch onn fain,
Decher sol mir main' Ehr noch liver sayn.

„Zoet Jounfrao! weillst nahme a holve Stot,
Weillst schlouffe ba'm Raiter a holve Nocht?"

A holve Stot ies heibbisch onn fain,
Decher sol mir main' Ehr noch liver sayn.

„Zoet Jounfrao! weillst nahme a ganze Stot,
Weillst schlouffe ba'm Raiter a ganze Nocht?"

A ganze Stot ies heibbisch onn fain,
Decher sol mir main' Ehr noch liver sayn.

„Zoet Jounfrao! weillst schnaide schwoezbraun Gewand,
(ein Brautkleid verfertigen, Braut werden)
Weillst schlouffe ba'm Raiter dai Lave lang?"

Schwoezbraun Gewand schnaid' ich a su gan,
Wiel schlouffe ba'm Raiter mai Lave lang.

3. Der Gerechtfertigte.

S. 16. No. 11.

(Die Ueberschrift ist unpassend. Ein keuscher Joseph mag vielmehr seiner getäuschten Schönen dies Liedchen zum Unglimpf gesungen haben.)

Dos stound sen a Schlos meitten ouff dar Aua,
Do dint dar Hannsl' bay a'r schiene Fraua,
Ar dint schu lenger woß sieve Joer.

Ay Hannsl' du houst mir gut gedint,
Ich wiel dir zohle onn waeß ni wi?
Kuomm z' Obed rai onn schlöf bay mir!

Ay Frao! dos weär ouns båden a Schande,
Wenn dar Herr haem quem' aus frende Lande;
Keimmt ar ni hait, su Moene schir.

De Frao di wued wi Enzig onn Golle, (wie Enzian und Galle, bitterböse)
Se gung ai de Hie zu dan Fansterlain olle,
Diett schatt se naus, ob ihr Herr ni quem?

Dår Herr dar quom a su schiene geriete
De Frao woer iem hattkåne (entgegen) geschriete:
Skolkuomm, (willkommen) skolkuomm o Herre main!

Ay, Herr, wos honn wer o dam Hannsl' derzoen!
A'n Schelm, a'n Div, a'n Ollerlaitsbuhle.
Ar hôt mir naechte gut' Schlouffe zugesoet.

Dar Herr dar wuede wie Enzig on Golle,
Ar scheickt noch dam Hannsl' ai dan Stolle:
Ay, Hannsl', du so'st zum Herr nai gjen!

Dar Herr sol verzihn a klaene Kuezwaelle
Doß ich iem kon a Brifle uoffschraive —
Wos olles woer onn wos ni woer ies:

„Ay Herr! aire Frao hôt schwoezbraune Aoge;
Oll's wos se redt, thoer me ni glaove —
Wos olles woer onn wos ni woer ies.“

„Ay Herr! aire Frao hôt schniewaiße Fisse,
Se konn ihr de Rede goer gut beschlisse;
Wos olles woer onn wos ni woer ies.“

Ay Hannsl'! gie du saitwats ai'n Stolle
Sottl' dir a Ros, dos best ounder olle,
Onn rait du fuet ai frende Land.

Wenn du wiest raite ieber de Aua,
Su seing dir a Lidl' vo mai'r schiene Fraua,
Doß se dir naechte hôt zugesoet.

---

4. Das Elslein.

S. 18. No. 12.

Dos Elsla on dar Herra —
De gunge olle bâd' ai'n Schniet;
Se schnaiden a klae Kuezwaella,
Se woen olle bâd su mid.

O Frao, o edle Fraoe!
Gat ihr mer aenen Roth;
Aier Herr dar wiel mir bu le,
De schiene Frao wiel ar lôn.

„O Elsla, livstes Elsla!
Bett du dir dai Bettla schniewaiß —
Bett du dir dai Bettla schniewaissa,
Ich wiel mich salver nailân.“

Dar Herr dar quom geschleicha
Onn vir dar Elsla ihr Bett:

Och Elserle, livstes Elsla,
  Wie schien glaßt dir dai Mund!

Wos zog se aus dam Bette?
  Se gob dam Herr a'n Schlog:
Zevoer bien ich aier Frao gewast
  Eitz ober schu ni meh.

O Frao, o edle Fraoe!
  Wos thun wir dam Elserlain ô?
Well'n wir se lôsse dertrenke,
  Ober well'n wir ihr gan da' Luon?

„O Herr, o Herr, o Herre!
  Se hôt ouns lange gedint;
Wir welle se ni dertrenke,
  Ihrn Luon well'n wir ihr gan.“

O Elsla, livstes Elsla,
  Raim du mir aus mai Haus!
„Goer gan, o edler Herra!
  Mai Ehr troer ich doraus.“

O Elsla, livstes Elsla,
  Raim du mir aus mai'n Hof!
„Goer gan, o edler Herra!
  Mai Ehr di hor ich noch.“

O Elsla, livstes Elsla,
  Raim du mir aus mai'n Gang!
„Goer gan, o edler Herra!
  Doraus troer ich mai'n Kranz.“

5. Abschied.

S. 28. No. 16.

Gehov dich wuol du edler Ort!
De Zait ies kuomme, ich muß fuet;

Ich raese fuet onn du blaist do,
Wam war' ich ock mai Schotzle lôn?

Ich war's ma'm Kommerode lôn,
Onn dar mir hôt viel Gut's gethon.

Fain's Mâdle, hield dich heibbisch, froumm,
Woß ich sounst amohl wieder kuomm.

„Wenn wiest du denn wieder haem kuomme,
Aim Weinter oder aim Suommer?",

Wenn dos Faier dan Schnie ôzeindt,
Wenn dar Krabes Baomwoll speinnt;

Wenn olles Wosser wied zu Wain
Onn Baeg onn Thol zu Edelgestain,

Onn ich dorieba Herr war' sayn,
Wiest du, fain's Maedle! mai aegen sayn.

---

6. Das Mädchen und die Hasel.

S. 29. No. 17.

(Vollständiger als das Bruchstück bei Herder im 1. Bd. S. 153. No. 4. unserer Sammlung und als No. 3. S. 8. in diesem Bande.)

's woulld' a Maedl' ai's Schenkhaus gien,
Se schleicht' (putzt) sich wounderschiene;
Do blait se ouff a Waelle stien
Vir aener Hosel, grune.

Onn griß dich Got, Frao Hoseleinn,
  Vo wos beist du su grune?
„Onn griß dich Got, fain's Maederlai,
  Vo wos beist du su schiene?"

Vo wos ich a su schiene bien,
  Dos kon ich dir bald soge:
Ich asse Waißbruod, treinke Wain —
  Vo dam bien ich su schiene.

„Vo wos ich a su grune bien,
  Dos kon ich dir bald soge:
Duff mich su fellt dar kuhle Thao,
  Vo dam bien ich su grune.

Onn weches Maedl' ihr Ehr wiel hön,
  Di muß derhaeme blaive,
Onn muß ni ind' ai's Schenkhaus gien
  Meit ihren stoulze Laive.

Se muß wuol gien bay Sounneschain —
  Bay Sounneschain ze Hause;
Bay Mondeschain, bay feinstrer Nocht
  Jes kae Ehr zu derhalde."

Schwaig steill, schwaig steill Frao Hoseleinn!
  Onn red ao ni su seâre;
Ich hor well'n zu ma'm Buhler gien,
  Eitz wor ich eimmekehre.

„Onn kehr du eimme wie du weillst,
  Ar höt bay dir gesasse;
Du houst dai Routhgouldfeingerlai
  Ai sainer Hand vergasse.

Du houst wuol ao wos meh gethon,
  Du houst bay iem geschlöfe;
Du houst da'n grune Rautekranz
  Duff sainem Haop gelösse."

Schwaig steill, schwaig steill Frao Hoseleinn,
Du konnst dich bald eimmschaoe: (umsehen)
Ich hor derhaem zwie Brider stoulz,
Die wa'n dich bald eimmhaoe. (umhauen)

„Haon si mich glai zum Weinter eimm,
Aim Suommer grun' ich wieder;
Verlaißt a Maedl' ih'n Ehrekranz
Dan feindt se ni meh wieder.

Onn wenn de Leind ihr Laob verlaißt,
Do trauen olle Este,
Adë, adë fains Maederlai!
Onn hield dai Kranzle feste."

Ich kon ien halde wi ich wiel,
Ar ies mer schu hatfolle;
Dos ies mer schu vo waisser Said'
A Schlaërle druff gefolle.

---

7. Das unverdiente Kränzlein.

S. 32. No. 18.

Knaecht stie uof, sottl' mir mai Ros
Onn sottl' mir olle både!
Weår' se de Nocht noch amohl su lang,
De Haede wiel ich eimmraite.

Onn wi ar iever de grune Haed raett,
Zwå Gleckerlain kleingen er heåret.
Su say's Jesus Christ vom Hiemmel gekloet
Su lavt fains Annle ni mehre!

Onn wi ar iever dan Hof nai raett,
Fains Annle stound ouff dar Boere

A schwoezbraun Laichetuch iever se gedockt,
A Kranzlein ouff ihren Hoere.

Ar deckt vo ihr dos Laichetuch,
Ar schaot ihr ounder de Aoge:
Su hor ich Zait mai Lavestog
Kae schienner Laich geschaoet!

Och Mutter! hazlivste Mutter main!
Nahmt ihr dos Kranzerlain abe
Onn setzt ihr uof a Schlaërlain, waiß,
Bay ihr hor ich geschlöfe.

---

8. Vergiss mein Nicht.

S. 34. No. 20.

(Vergl. mit: „Flug der Liebe," im 1. Bde. unserer Sammlung S. 151. wo die beiden ersten Strophen, dem Sinne nach, hier in eine zusammengezogen sind, dagegen aber dort die zwei fehlen, womit hier geschlossen wird.)

Wenn ich a Waldvegerlai weär',
Woulld' ich flige ieba dos Meär,
Schiennster Tausedschotz! zu dir;
Ober du beist goer wait vo mir
Onn ich vo dir!

Schiennster Schotz! dos waeßt du wuol,
Doß ich dich ni live sol,
Wail's olle Lait' verdrißt.
Wail's olle Lait' verdrißt,
Dreimm liv ich dich!

Dounde ai dam Goetelain
Wechst a schien' Blimerlain —

Blimerlain Vergieß ni main!
Ich vergaſſ' ao ni dain,
Vergieß ni main!'

9. Die Nonne.

S. 35. No. 21.

(Man vergl. mit dieſem Liede die vier Bearbeitungen dieſes beliebten Stoffs in unſerer Sammlung Bd. I. S. 176., Bd. III. S. 62 und S. 471, auch in dieſem Bande S. 48. Außerdem kenne ich noch zwei Lieder dieſes Gegenſtandes, bei Herder I. S. 55. „Das Lied vom jungen Grafen" und im Wunderhorn I. S. 257. „Das römiſche Glas.")

Si ſtound ouff huochen Baege,
Söch nounder ai tiſes Thol;
'Se ſöch a Scheiffle ſchweimme,
Meit Rittern belode woer's.

Dar ollerſchiennſte Ritter,
Wos ouff dam Scheiffle ſöß —
Dar gob dar Jounfer zu treinke
Aus gouldnen Remerglos.

Wos geiſt du mir ze treinke,
Wos geiſt du mir vir Wain?
Ai's Kluoſter wiel ich gië,
Wiel Gotesdinerein ſayn.

„Weillſt du ai's Kluoſter gië —
Weillſt Gotesdinerein ſayn;
Gedenk' ö ounſer Live
O ounſer Liv onn Trai.

Ich gedenk' ö kane Live,
Ich gedenk' ö kanen Mon;
Ich gedenk' ö Got dan Voter,
Dar mich derhalde kon.

Onn wi se quom ai's Kluoster —
Ai's Klousser, Goteshaus;
De Zait wird ihr su lange,
Zum Fanster schatt se naus.

Keimmt denn dai Liv geriete,
Dar dir dai Hatz zerbreicht?
„On quem' ar ao geriete,
Mai Hatz ar ni zerbreicht."

Wos traemet iem am Rhaine —
Wos traemet iem su schweár?
Glaichsám sai Hatzollerlivste
Ai's Klouster gegange weár'.

Stie ouff, stie ouff mai Knaechte!
Sottl' mir onn dir a Ros;
Dan Fußstaig well'n wir raite,
Dan sie getrate hót.

Onn wi ar quom vir's Kluoster
Goer heslich klouppt ar ó;
Ar fregt wuol eim die Naie,
Di har gekuomme weár?

Wos fröcht ihr eim die Naie,
Di har gekuomme weár'?
Di Nai' ies schu verschlousse,
Zu ihr kuommt ihr ni mehr.

— — 7 — — — —
— — — — — —

Jounfrailain sayd ihr deinne?
Kuommt ihr a wieng ock raus.

Se quom herausgeschriete
Wuol ai schniewaissen Klaid;
Ihr Hoer woer ógeschniete,
Ihr Kranz woer aigewaiht.

Wos hôt se ai dan Hende?
Vo Gould a Bacherlain.
Wos geitt se iem ze treinke?
Vom ollerbeste Wain.

Dar Ritter dreht sich eimme,
Zu ihr seát ar kae Woet;
Ar hôt kaum ausgetrounke,
Su fellt ar eimm onn stievt.

Meit ihren gouldne Masser
Grevt si dam Ritter a Grob;
Meit ihren gouldne Reingla
Macht sie dam Ritter a'n Klang.

Meit ihre waissen Handerlai
Zog sie dan Glouckestrang;
Meit ihren ruothe Minderlai
Macht si dam Ritter a'n Gesang.

A Kiechle luß se baue
Wuol ouff dos Livste Grob;
Doreinn wiel si verblaive,
Su lang se's Lave hôt.

---

10. Die Schwester.

S. 40. No. 23.

Der Stoff zu diesem Liede ist sehr alt. Schon Tacitus rügt die Unsitte der alten Deutschen, daß ein Vater den Sohn bei'm Weine verspielt, den die Schwester aber mit verschämter Aufopferung vom Galgen erlöst.

Onn wi dar Voter ahaeme quom,
Sai Jeingster ien hattfange quom: (entgegen zum Empfang)

Skolkuomm hatzlivster Voter main
Onn olle, di do meit aich sayn!

Ich hor verspielt mai Haus onn Hôf —
Dozu de Reinder onn de Schôf,

„Woest du ba'm routhe, kuhle Wain?" —
„Och ja, mai Suon, du beist schu main!"

Onn wi dar Voter ahaeme quom
Sai Meittelster ien hattfange quom:

Skolkuomm hatzlivster Voter main
Onn olle, di do meit aich sayn!

Ich hor verspielt mai Haus onn Hôf,
Dozu de Reinder onn de Schôf!

„Woest du ba'm ruothe, kuhle Wain?" —
„Och ja, mai Suon, du beist schu main!"

Onn wi dar Voter ahaeme quom
Sai Älster ien hattfange quom.

Skolkuomm hatzlivster Voter main
Onn olle, di do meit aich sayn!

Ich hor verspielt mai Haus onn Hôf
Dozu de Reinder onn de Schôf.

„Woest du ba'm ruothe, kuhle Wain?"
„Och nae, mai Suon, du beist ni main!"

Onn wi dar Voter dos Woet ausseât,
Dar Hof schu vulla Raiter stiet;

Se nohmen iem sa'n âlste Suon,
Se fueten ien wuol meit sich fuett.

Sai jeingste Schwaster — de waenet:
„Keinnt' ich ien ni ausliese?"

O ja, zoet Jounfrao! dos kon sayn
Ausliese keinnt ihr ien schu nöch:

Ziht ihr aich ock frayweillig aus,
Looft draymol eim dos Golgehaus!

Wi se dos erstemohl reimmquom,
Do lacht se aus wuol Idermon;

Wi se dos andermohl reimmquom:
Do waenet ao schu Idermon;

Wi se dos dreittemohl reimmquom:
Zoet Jounfrao ziht aich wieder ö!

Ziht ihr aich ö schniekraidewaiß,
Giet meit ainander ai's Paràdais!

„Och Bruder livster Bruder main!
Raech mir dai saidnes Ticherlai,

Dos ich mir ttaig ma'n sauen Schwaeß,
's ies mir vir Scham gewuen seár haeß."

---

11. Zu spät.

S. 45. No. 26.

Maedl! 's wied dich frisen ai dar Sounna
Doß dir houst a'n alde Mon genoumma.

Dar alde Mon — dar ies mer nöch viel liva,
Bay dam jounge muß ich Keinder wiga.

Dar jounge thut mich inde schir uofwecka,
Dar alde thut mich heibbisch woem zudecka.

Bay dam alde kon ich flaißig assa,
Bay dam jounge muß ich heilfe drascha.

Ay! eitz kon ich's doch ni anders mache,
Wenn ich a'n jounge sahr, fang ich ô ze lache.

---

12. Der unschuldige Tod des jungen Knaben.

S. 53. No. 33.

(Vergl. mit No. 3. S. 198. im 1. Bd. unserer Sammlung, wo auch die Schlußstrophe dieses Liedes, die höchst wahrscheinlich

„Dos honn gethon drei Jounfrailain
„Ze Wien ai Esterreichen."

lauten soll, verbessert ist; denn es gab nie ein Schloß Dem in Oesterreich, auch das Ganze der hochdeutschen Ballade gedrängter, zusammenhängender und ansprechender erscheint.)

Dos woer a Schlôs ai Esterraich,
Wi schien woer dos gebauet
Meit Seilver onn meit ruothem Gould,
Von Edelstaen gemauet.

Doreinne log a jounger Knov
Wuol ouff dan Hols gefange —
Wuol vizig Kloufter ounder dar Ab'
Bai Otern onn bai Schlange.

Sai Voter quom vo Ruosebaeg
Wuol vir dan Thurm gegange:
O Suon, hatzlivster Suone main,
Wi hätt laist du gefange!

Hatzlivster Voter Traiesholv
Lieg ich su hätt gefange —
Wuol vizig Kloufter ounder dar Ab'
Bai Otern onn bai Schlange!

Dar Voter vir de Heâne gung:
Satt ihr dan Knov zu liese?

Ich hor derhaem drai Reserlai schien,
De Schienste wiel ich aich gabe.

„Drai Reserlai schien, sayn heibbisch onn fain,
Di theán wir ouns ni nahme:
Ar treát a gouldne Ket eim sa'n Hols
Di brengt ien eim sai Lave."

Ob ar glai treát a gouldene Ket,
Ar hôt se ni gestohle;
A Jounfrailain hôts iem vereát —
Trai' Liv iem ôbefohle.

Dar Voter vir de Heáne gung:
Gatt ihr dan Knov zu liese?
Ich hor derhaem drai Techterlain, schien,
De Schienste wiel ich aich gabe.

„Drai Techterlain schien, sayn heibbisch onn fain,
Di theán wir ouns ni nahme
Ar treát a gouldne Ket eim sa'n Hols
Di brengt ien eim sai Lave."

Ob ar glai treát a gouldene Ket,
Ar hôt se ni gestohle;
A Jounfrailain hôt's ihn vereát —
Trai' Liv iem ôbefohle.

Dar Voter vir de Heáne gung:
Gatt ihr dan Knov zu liese?
Ich hor derhaem drai Tounne meit Gould,
De schienste wiel ich aich gabe.

„Trai Tounne meit Gould, sayn heibbisch onn fain,
Di theán wir ouns ni nahme:
Ar treát a gouldne Ket eim sa'n Hols
Di brengt ien eim sai Lave."

Ob ar glai treát a gouldene Ket,
Ar hôt se ni gestohle;

A Jounfrailain hôt's iem vereát
Trai' Liv iem ôbefohle.

Mer breingt dos Knavlain virs Gereicht,
Die Latter sol ar staige:
Och Maester, livster Maester main!
Lôt mir a klaè Kuezwaelle.

„Di Waell' di los ich dir ni meh,
Du meichst noch viel derfeinde:
Su brenget mir a Tichle har,
De Aoge zu verbeinde!"

Verbeindt mir ock mai Aoge ni,
Ich wiel di Welt noch schaoe;
Ich sahr se hait zum laztemohl
Meit ma'n traurige Aoge.

Wi har ouff's erste Spreißlain schrat't:
Schatt ar sich eimm onn eimma
Sôch ar sa'n live Bruder stohn,
Waent ar asu beitter onn seára.

Ay Bruder, livster Bruder main,
Wu ies die live Schwegereinn main?
„Si raest ihr Hoer, sie breicht ihr' Hend',
Ihr Hatz meicht' ihr zerspreinge."

Wi ar ouff's andere Spreißlain schrat't
Schatt ar sich eimm onn eimma
Sôch er sai live Schwegereinn stohn
Waent ar asu beitter onn seára.

Ay Schwegereinn, livste Schwegereinn main,
Wu ies die live Schwaster main?
„Si raest ihr Hoer si breicht ihr' Hend',
Ihr Hatz meicht' ihr zerspreinge."

Wi ar ouff's dreitte Spreißlain schrat't
Schatt ar sich eimm onn eimma,

Söch ar say live Schwaster stohn
Waent ar asu beitter onn seára.

Ay Schwaster, live Schwaster main,
Wu ies dar live Schwoger main?
„Ar raeft sai Hoer, er breicht sai Hend',
Sai Hatz meicht' iem zerspreinge“

Wi ar ouff's virte Spreißlain schrat't,
Schatt ar sich eimm onn eimma,
Söch ar sa'n live Schwoger stohn,
Waent ar asu beitter onn seára.

Ay Schwoger, livster Schwoger main,
Wos macht di livste Mutter main?
„Si raeft ihr Hoer: si breicht ihr Hend',
Ihr Hatz meicht' ihr zerspreinge.“

Wie ar ouff's feinfte Spreißlain schrat't,
Schatt ar sich eimm onn eimma,
Söch ar sai live Mutter stohn,
Waent ar asu beitter onn seára.

Och Mutter, livste Mutter main,
Wos macht dar livste Voter main?
„Ar raeft sai Hoer, er breicht sai Hend',
Sai Hatz meicht' iem zerspreinge.“

Wi ar ouff's sechste Spreißlain schrat't,
Schatt ar sich eimm onn eimma,
Söch ar sa'n live Voter stohn,
Waent ar asu beitter onn seára.

Och Voter, livster Voter main,
Wos macht die Hatzollerlivste main?
„Si raeft ihr Hoer, si breicht ihr' Hend',
Ihr Hatz meicht' ihr zerspreinge.“

Mir ies ni eim mai jounges Blut,
Mir ies ni eim mai Lave;

Mir ies ock eim de Frao Mutter main,
  Onn di vir Laed wied staeve.

Dos stound kaum ô dan dreitte Tog,
  Di Engel Gottes weinke:
Su grovt dam Knavle dech a Grob
  Sounst muß di Stot versinke.

Dos stound kaum ô e holves Joer,
  Su woer die Stot gebrouche;
Do wuen wuol woß draihoundet Monn
  Virs Knavlai tuodt gestouche.

War hôt denn ao dos Lid erdôcht —
  Gesounge ao desglaichen?
Drai schiene Jounfrailain zu Dem,
  Ae'm Schlos ai Esterraichen.

---

13. Der Plauderer.

S. 60. No. 35.

Mai schones Liv! Eitz giest du haem,
  Neimmst mich ni miet, zih' ich allaen.

„Ich nahm dich miet, wenn's Ruose raent,
  Onn wenn dar Monde dar Sounne begaent."

Onn ruothe Ruose raent's ju ni
  Dar Monde begaent dar Sounne ni.

„Hettst du a Zoung', di steille schwig
  Ai mai Schlofkomer nehm' ich dich;

Du houst a Zoung, di schwaigt ju ni,
  Ai mai Schlofkomer thorst (darfst) du ni."

Blimerlain Vergieß ni main!
Ich vergaſſ' ao ni dain,
Vergieß ni main!'

9. Die Nonne.

S. 35. No. 21.

(Man vergl. mit diesem Liede die vier Bearbeitungen dieses beliebten Stoffs in unserer Sammlung Bd. I. S. 176., Bd. III. S. 62 und S. 471, auch in diesem Bande S. 48. Außerdem kenne ich noch zwei Lieder dieses Gegenstandes, bei Herder I. S. 55. „Das Lied vom jungen Grafen" und im Wunderhorn I. S. 257. „Das römische Glas."

Si stound ouff huochen Baege,
Söch nounder ai tifes Thol;
'Se söch a Scheiffle schweimme,
Meit Rittern belode woer's.

Dar ollerschiennste Ritter,
Wos ouff dam Scheiffle söß —
Dar gob dar Jounfer zu treinke
Aus gouldnen Remerglos.

Wos geist du mir ze treinke,
Wos geist du mir vir Wain?
Ai's Kluoster wiel ich giё,
Wiel Gotesdinerein sayn.

„Weillst du ai's Kluoster giё —
Weillst Gotesdinerein sayn;
Gedenk' ö ounser Live
O ounser Liv onn Trai.

Ich gedenk' ö kane Live,
Ich gedenk' ö kanen Mon;
Ich gedenk' ö Got dan Voter,
Dar mich derhalde kon.

Ay Ulraich, livster Ulraich main!
  Wi keimmt's, doß dai Schwat su bluttig say?

„Wos wied mai Schwat ni bluttig sayn?
  Ich derhub sen a Tiåkeltaiberlain."

Dos Tiåkeltaible, dos du se derhubst,
  Derzog mai Mutter ouff ihrer Schuoß.

Wos zog ar raus? Sai schoeses Schwat,
  Ar hub dam Schwoger sai Haeple waeg:

Do lieg, du Haeple, blutte,
  Du huost gethon kae Gutte;

Do lieg, du Haeple, faule,
  Eim dich wied Nimand traure —

Eim dich wied Nimand traurig sayn,
  Sonder (außer) die klae'n Waldvegerlain.

---

15. Die Eule und der Adler.

S. 69. No. 38.

Dos soß a'n Aile goer allaen
  Wuol ouff dam braete Staene;
Do quom dar Odler, dar Vogel, schien:
  Wos schoffst du hir allaene?

„Wos ich thu schoffe hir allaen?
  Ich bien a'n oemes Waesle;
Der Voter ies mer ai'm Krig derschloen,
  De Muttrr stuev vir Laede."

Jes dir dar Voter ai'm Krig derschloen,
  Stuev dir de Mutter vir Laede;
Weillst du mich halde fir a'n Mon,
  Ich hald' dich fir a Waive.

De Aile straicht sich's Geweilker aus,
Onn schatt iem ai de Aoge,
Ay, Odler, weärst a Vogel, schien,
Deäst mer dir ocker traue!

„Onn wenn du mir ni traue weillst,
Wos gar ich dir ze Fande?
Setz du dich ouff ma'n Fliegel, braet,
Onn flig meit mir ai's Lande."

Onn wi se quomen ai dos Land,
Wuol ai dos Odlergeneiste,
Do hott's wuol ao dar Baenlen viel,
De Vegel woen zerreisse.

Ay schatt ock schatt, ihr Maedle, joung!
Onn löt aich ni betrige;
Seyn glai de Pirschlen noch su schien,
Se keinn' goer heslich lige.

---

16. Trost.

S. 73. No. 40.

(Vergl. die 3te und 4te Strophe dieses Liedes mit der 2ten und 3ten in des „Mägdleins Grab" in diesem Bande unserer Sammlung No, 56. S. 125.

Ich hor mer lösse gaige
Zum Heinderthirrle raus;
Ich gung dan Waeg aheinder
Schon Liv! woß vir dai Haus.

Vom Obed woß zum Moege,
Schon Liv! woer ich bay dir,

Onn wi dar Sounntich öbreicht
Su schaed' ich erst vo dir.

„Mai Schotz, wenn keimmst du wieder,
Hatzollerlivster main?“
Ay, wenn's wied schnaye Ruose,
Onn raenn da' kuhle Wain.

„Dos schnayet ju kae Ruose,
Dos raent ka'n kuhle Wain;
Du keimmst schu ni meh wieder,
Hatzollerlivster main!“

Wenn ich glai wieder queme,
Mai Schotz! wos heilf' dich dos
Onn dich ni live thete?
Dain' Aeglain wiede nos.

---

17. Wassermanns Braut.

S. 77. No. 43.

(Dieses Lied scheint mir nach der 12ten Strophe mangelhaft und gegen den Schluß unvollständig zu seyn. Herr Meinert sagt, daß es von den Elbanwohnern bei Außig, im Leutmeritzer Kreis Böhmens, weit vollständiger gesungen werde. Man vergleiche damit zwei neue Bearbeitungen dieses Gegenstandes im 3. Bde. S. 539 und 553 unserer Sammlung.)

Dos frayt amohl dar Wossermon —
Ar frayt dar Kiennicheinn Techterlain;

Ar frayt se schu a sieve Joer,
Onn ai dos ochte — dos ies woer.

Och Mutter, livste Mutter main!
Löt mich noch zoete Jounfrao sayn.

„Zoete Jounfrao heinte Nocht allaene
Onn sounst schu neimmermeh kaene."

Se hott' dos Woet kaum ausgeredt
Dar Hof schu vulla Raiter stiet.

Dar Braiterich woer a fleinker Mon,
Ar schatt, doß ar ai de Stuove quom.

O Mutter, livste Mutter main,
Wu hôt ihr aier Techterlain?

„Diett ai jeáner Komer
Schlet se de Hende zusomme."

Dar Braiterich woer a fleinker Mon,
Ar schatt, doß ar ai de Komer quom.

Wos machst du dô, fain's Annerlai,
Wos machst ai dai'm Schloßkomerlai?

„Ich mach' wuol ao goer wienig wos,
Ich zich' ock ô mai'n Sometrock;

„Ich reicht' mer ock mai Schlaërkeitz (Schürze von Schleier)
Di mir de Mutter hôt zugescheickt."

Onn wi se ouff dan Hof rô quom:
Got behitt' aich, Voter, Mutter, Bruder onn Schwaster!

Onn wi se vir dan Zaun naus quom:
Gott behitt' mich, Blimlen onn grunes Gros
Onn olles, wos ich heinder mer los'!

Onn wi se ouff de Haed naus quom,
Do quom a waisser Schwon gefloen:

Hatzlivster Schwon! du flaigst ai Fraed',
Ich ober zich fuett ai mai Laed.

Onn wi se zu dar Breicke quom
Huß se dan Knaecht ock steille stohn:

Ziht mir ock aus mai waiß Gewand,
Ziht mir dan Gouldreing vo dar Hand!

Ziht mir a'n waiße Kiettel ô, (Sterbekleid an)
Doß ich doreinne schweimme kon.

De Breicke woer meit Aise beschloen,
Se kounnde vironnvizig Waenn dertroen.

Onn wi se ouff de Breicke quom,
Su ful dar Breicke dar Bodem rô;

De Brauk woer ouff dam Sande,
De Huochzait ouff dam Rande.

Die Kiennicheinn vom huoche Zeimmer—
Se siht ihr lives Keind schweimme:

„'s hôt mir wos gesoet bai Mondeschain,
Doß se artreinke soulld' ai'm Rhain."

---

18. Wettgesang.

S. 80. No. 44.

(Vergl. mit der ungleich geistreichern Ausführung im 1. Bd. S. 441. No. 26. unserer Volksliedersammlung. Eine Uebertragung dieses kuhländischen Wettgesangs in's Hochdeutsche befindet sich in No. 10. des Frankfurter Konversationsblattes vom Jahr 1833.)

's woulld' amohl a jounger Knov
Meit a'r Jounfer straite;
Si soulld iem dan Oppel, ruoth,
Jever de Wienstot raeche.

„Sol ich dir dan Oppel, ruoth,
Jever de Wienstot raeche;
Muß du mir dan grune Wald
Meit dar Seichel ôschnaide."

Sol ich dir dan grune Wald
Meit der Seichel ôschnaide;
Mußt du mir de Stanlen zehle
Di ou'm Hiemmel laechte.

„Sol ich dir de Stanlen zehle,
Di ou'm Hiemmel laechte;
Mußt du mir a Latter lann,
Doß ich kon nuffstaige."

Sol ich dir de Latter lann,
Doß du konst nuffstaige;
Mußt du mir a Keind gebeân
Uone Schmatz onn Laide.

„Sol ich dir a Keind gebeân
Uone Schmatz onn Laide;
Mußt du mir a Wigle bau'n
Uone Schneitzel onn Schnaide."

Sol ich dir a Wigle bau'n
Uone Schneitzel onn Schnaide;
Mußt du mir vo kroumme Geroer
Grode Speille schnaide.

„Sol ich dir vo kroumme Geroer
Grode Speille schnaide;
Mußt du mir vo Hoberstruo
Speinne faine Saide."

Sol ich dir vo Hoberstruo
Speinne faine Saide;
Mußt du mir a Fad (Pferd) beschlôn
Zu Feingste ouff dam Aise.

„Sol ich dir a Fad beschlôn
Zu Feingste ouff dam Aise;
Mußt du mir a'n Homer schmiede
Aus a'r hohle Waide."

Lenger huld's dar Knov nich aus,
Se woer zu geschaide:
Ay su moer ich neimmermeh
Meit a'r Jounfer straite!

---

19. Das Waislain.

S. 83. No. 45.

Dos woer amohl a Waesle —
A goer klaen's Waeserlai;
Se scheickten's aus, ze hitte
Ai'm See de Feischerlai.

Dos Waesle låt sich nieder
Dos låt sich nieder, schlif;
Dos kounnd' ao ni derwache,
Woß es dar Herr Vetter uofrif.

Stie uof, stie uof du Waesle,
Du goer klaens Waeserlai!
's hôt mir getraemt a Traemle
Vo Kiennichs sai'm Techterlai.

Stie uof, stie uof du Waesle!
Sottl mir onn dir a Ros;
Mer wèlle hait noch raite
Zum Kiennich ai's huoche Schlos.

Onn wie se diettshien quome
Zum Kiennich ai's huoche Schlos;
De Thoere stounden ouffe,
Die Heån wuen aigelôn.

Skolkuomm, skolkuomm mai Geste!
Wos brenget ihr fir Meår?
„Mer fro'n eim aire Touchter
Wellt ihr se, Kiennich, ouns ga'n?“

Söch ar say live Schwaster stohn
 Waent ar asu beitter onn seára.

Ay Schwaster, live Schwaster main,
 Wu ies dar live Schwoger main?
„Ar raeft sai Hoer, er breicht sai Hend',
 Sai Hatz meicht' iem zerspreinge"

Wi ar ouff's virte Spreißlain schrat't,
 Schatt ar sich eimm onn eimma,
Söch ar sa'n live Schwoger stohn,
 Waent ar asu beitter onn seára.

Ay Schwoger, livster Schwoger main,
 Wos macht di livste Mutter main?
„Si raeft ihr Hoer: si breicht ihr Hend',
 Ihr Hatz meicht' ihr zerspreinge."

Wie ar ouff's feinste Spreißlain schrat't,
 Schatt ar sich eimm onn eimma,
Söch ar sai live Mutter stohn,
 Waent ar asu beitter onn seára.

Och Mutter, livste Mutter main,
 Wos macht dar livste Voter main?
„Ar raeft sai Hoer, er breicht sai Hend',
 Sai Hatz meicht' iem zerspreinge."

Wi ar ouff's sechste Spreißlain schrat't,
 Schatt ar sich eimm onn eimma,
Söch ar sa'n live Voter stohn,
 Waent ar asu beitter onn seára.

Och Voter, livster Voter main,
 Wos macht die Hatzollerlivste main?
„Si raeft ihr Hoer, si breicht ihr' Hend',
 Ihr Hatz meicht' ihr zerspreinge."

Mir ies ni eim mai jounges Blut,
 Mir ies ni eim mai Lave;

Mir iës ock eim de Frao Mutter main,
Onn di vir Laed wied staeve.

Dos stound kaum ô dan dreitte Tog,
Di Engel Gottes weinke:
Su grovt dam Knavle dech a Grob
Sounst muß di Stot verseinke.

Dos stound kaum ô e holves Joer,
Su woer die Stot gebrouche;
Do wuen wuol woß draihoundet Monn
Virs Knavlai tuodt gestouche.

War hôt denn ao dos Lid erdôcht —
Gesounge ao desglaichen?
Drai schiene Jounfrailain zu Dem,
Ae'm Schlos ai Esterraichen.

13. Der Plauderer.

S. 60. No. 35.

Mai schones Liv! Eitz giest du haem,
Neimmst mich ni miet, zih' ich allaen.

„Ich nahm dich miet, wenn's Ruose raent,
Onn wenn dar Monde dar Sounne begaent."

Onn ruothe Ruose raent's ju ni
Dar Monde begaent dar Sounne ni.

„Hettst du a Zoung', di steille schwig
Ai mai Schlofkomer nehm' ich dich;

Du houst a Zoung, di schwaigt ju ni,
Ai mai Schlofkomer thorst (darfst) du ni."

14. Ulrich und Annle.

S. 66. No. 37.

(Vergl. mit Ulrich und Aennchen, bei Herder I. S. 116. ergänzt im Wunderhorn I. S. 274. Das Original davon befindet sich im III. Bd. unserer Sammlung S. 450. Ueberdies ist auch noch als eine Umbildung: „Liebe ohne Stand" im II. Bd. S. 120 unserer Volkslieder-Sammlung zu betrachten.)

Dos frayt sich Ansar Uleraich —
Ar frayt der Kienicheinn Techterlain;

Ar frayt se lenger wos sieve Joer
Onn ai dos ochte — dos ies woer.

Ar nohm se bay dar schniewaisse Hand,
Onn fuet se ai da'n Thonnewald;

Ar fuet se zu a'r Thonne:
Do setz dich nieder mai Annle!

Ar fuet se zu a'm Stocke,
Do setz dich nieder mai Toucke!

Ar fuet se zu dam Biennle, (Brünnle)
Do setz dich nieder mai Annle!

Ay Annle! weillst du treinke
Oder weillst du do verseinke?

Ich moer wuol ni do treinke
Onn moer ao ni verseinke.

Wos zog ar raus? Sai schoefes Schwat,
Ar hub dar Annl' ihr Haeple waeg.

Ar gung wuol koum a holve Mail',
Do quom dar Annl' ihr Briderlai:

Ay Ulraich, livster Schwoger main!
Wu hôt ihr gelôn mai Schwasterlain?

„Ich hor se gelôn ba'm grune Rain
Diett schenkt se ze Matten dan kuhle Wain"

Ay Ulraich, livster Ulraich main!
Wi keimmt's, doß dai Schwat su bluttig say?

„Wos wied mai Schwat ni bluttig sayn?
Ich derhub sen a Tiákeltaiberlain."

Dos Tiákeltaible, dos du se derhubst,
Derzog mai Mutter ouff ihrer Schuoß.

Wos zog ar raus? Sai schoefes Schwat,
Ar hub dam Schwoger sai Haeple waeg:

Do lieg, du Haeple, blutte,
Du huost gethon kae Gutte;

Do lieg, du Haeple, faule,
Eim dich wied Nimand traure —

Eim dich wied Nimand traurig sayn,
Sonder (außer) die klae'n Waldvegerlain.

---

15. Die Eule und der Adler.

S. 69. No. 38.

Dos soß a'n Aile goer allaen
Wuol ouff dam braete Staene;
Do quom dar Odler, dar Vogel, schien:
Wos schoffst du hir allaene?

„Wos ich thu schoffe hir allaen?
Ich bien a'n oemes Waesle;
Der Voter ies mer ai'm Krig derschloen,
De Muttrr stuev vir Laede."

Ies dir dar Voter ai'm Krig derschloen,
Stuev dir de Mutter vir Laede;
Weillst du mich halde fir a'n Mon,
Ich hald' dich fir a Waive.

De Aile straicht sich's Geweilker aus,
Onn schatt iem ai de Aoge,
Ay, Odler, weärst a Vogel, schien,
Deäst mer dir ocker traue!

„Onn wenn du mir ni traue weillst,
Wos gar ich dir ze Fande?
Setz du dich ouff ma'n Fliegel, braet,
Onn flig meit mir ai's Lande."

Onn wi se quomen ai dos Land,
Wuol ai dos Odlergeneiste,
Do hott's wuol ao dar Baenlen viel,
De Vegel woen zerreisse.

Ay schatt ock schatt, ihr Maedle, joung!
Onn lôt aich ni betrige;
Seyn glai de Pirschlen noch su schien,
Se keinn' goer heslich lige.

---

16. Trost.

S. 73. No. 40.

(Vergl. die 3te und 4te Strophe dieses Liedes mit der 2ten und 3ten in des „Mägdleins Grab" in diesem Bande unserer Sammlung No, 56. S. 125.

Ich hor mer lôsse gaige
Zum Heinderthirrle raus;
Ich gung dan Waeg aheinder
Schon Liv! woß vir dai Haus.

Vom Obed woß zum Moege,
Schon Liv! woer ich bay dir,

Onn wi dar Sounntich obreicht
Su schaed' ich erst vo dir.

„Mai Schotz, wenn keimmst du wieder,
Hatzollerlivster main?"
Ay, wenn's wied schnaye Ruose,
Onn raenn da' kuhle Wain.

„Dos schnayet ju kae Ruose,
Dos raent ka'n kuhle Wain;
Du keimmst schu ni meh wieder,
Hatzollerlivster main!"

Wenn ich glai wieder queme,
Mai Schotz! wos heilf' dich dos
Onn dich ni live thete?
Dain' Aeglain wiede nos.

---

17. Wassermanns Braut.

S. 77. No. 43.

(Dieses Lied scheint mir nach der 12ten Strophe mangelhaft und gegen den Schluß unvollständig zu seyn. Herr Meinert sagt, daß es von den Elbanwohnern bei Außig, im Leutmeritzer Kreis Böhmens, weit vollständiger gesungen werde. Man vergleiche damit zwei neue Bearbeitungen dieses Gegenstandes im 3. Bde. S. 539 und 553 unserer Sammlung.)

Dos frayt amohl dar Wossermon —
Ar frayt dar Kiennicheinn Techterlain;

Ar frayt se schu a sieve Joer,
Onn ai dos ochte — dos ies woer.

Och Mutter, livste Mutter main!
Löt mich noch zoete Jounfrao sayn.

„Zoete Jounfrao heinte Nocht allaene
Onn sounst schu neimmermeh kaene.“

Se hott' dos Woet kaum ausgeredt
Dar Hof schu vulla Raiter stiet.

Dar Braiterich woer a fleinker Mon,
Ar schatt, doß ar ai de Stuove quom.

O Mutter, livste Mutter main,
Wu hôt ihr aier Techterlain?

„Diett ai jeåner Komer
Schlet se de Hende zusomme.“

Dar Braiterich woer a fleinker Mon,
Ar schatt, doß ar ai de Komer quom.

Wos machst du dô, fain's Annerlai,
Wos machst ai dai'm Schloffomerlai?

„Ich mach' wuol ao goer wienig wos,
Ich zich' ock ô mai'n Sometrock;

„Ich reicht' mer ock mai Schlaërkeitz (Schürze von Schleier)
Di mir de Mutter hôt zügescheickt.“

Onn wi se ouff dan Hof rô quom:
Got behitt' aich, Voter, Mutter, Bruder onn Schwaster!

Onn wi se vir dan Zaun naus quom:
Gott behitt' mich, Blimlen onn grunes Gros
Onn olles, wos ich heinder mer los'!

Onn wi se ouff de Haed naus quom,
Do quom a waisser Schwon gefloen:

Hatzlivster Schwon! du flaigst ai Fraed',
Ich ober zich fuett ai mai Laed.

Onn wi se zu dar Breicke quom
Huß se dan Knaecht ock steille stohn:

Ziht mir ock aus mai waiß Gewand,
  Ziht mir dan Gouldreing vo dar Hand!

Ziht mir a'n waiße Kiettel ô, (Sterbekleid an)
  Doß ich doreinne schweimme kon.

De Breicke woer meit Aise beschloen,
  Se kounnde vironnvizig Waenn dertroen.

Onn wi se ouff de Breicke quom,
  Su ful dar Breicke dar Bodem rô;

De Braut woer ouff dam Sande,
  De Huochzait ouff dam Rande.

Die Kiennicheinn vom huoche Zeimmer—
  Se siht ihr lives Keind schweimme:

„'s hôt mir wos gesoet bai Mondeschain,
  Doß se artreinke soulld' ai'm Rhain."

---

18. Wettgesang.

S. 80. No. 44.

(Vergl. mit der ungleich geistreichern Ausführung im 1. Bd. S. 441. No. 26. unserer Volksliedersammlung. Eine Uebertragung dieses kuhländischen Wettgesangs in's Hochdeutsche befindet sich in No. 10. des Frankfurter Konversationsblattes vom Jahr 1833.)

's woulld' amohl a jounger Knov
  Meit a'r Jounfer straite;
Si soulld iem dan Oppel, ruoth,
  Jever de Wienstot raeche.

„Sol ich dir dan Oppel, ruoth,
  Jever de Wienstot raeche;
Muß du mir dan grune Wald
  Meit dar Seichel ôschnaide."

Sol ich dir dan grune Wald
Meit der Seichel ôschnaide;
Mußt du mir de Stanlen zehle
Di ou'm Hiemmel laechte.

„Sol ich dir de Stanlen zehle,
Di ou'm Hiemmel laechte;
Mußt du mir a Latter lann,
Doß ich kon nuffstaige."

Sol ich dir de Latter lann,
Doß du konst nuffstaige;
Mußt du mir a Keind gebeán
Uone Schmatz onn Laide.

„Sol ich dir a Keind gebeán
Uone Schmatz onn Laide;
Mußt du mir a Wigle bau'n
Uone Schneitzel onn Schnaide."

Sol ich dir a Wigle bau'n
Uone Schneitzel onn Schnaide;
Mußt du mir vo kroumme Geroer
Grode Speille schnaide.

„Sol ich dir vo kroumme Geroer
Grode Speille schnaide;
Mußt du mir vo Hoberstruo
Speinne faine Saide."

Sol ich dir vo Hoberstruo
Speinne faine Saide;
Mußt du mir a Fad (Pferd) beschlón
Zu Feingste ouff dam Aise.

„Sol ich dir a Fad beschlón
Zu Feingste ouff dam Aise;
Mußt du mir a'n Homer schmiede
Aus a'r hohle Waide."

Lenger huld's dar Knov nich aus,
Se woer zu geschaide:
Ay su moer ich neimmermeh
Meit a'r Jounfer straite!

---

19. Das Waislain.

S. 83. No. 45.

Dos woer amohl a Waesle —
A goer klaen's Waeserlai;
Se scheickten's aus, ze hitte
Ai'm See de Feischerlai.

Dos Waesle låt sich nieder
Dos låt sich nieder, schlif;
Dos kounnd' ao ni derwache,
Woß es dar Herr Vetter uofrif.

Stie uof, stie uof du Waesle,
Du goer klaens Waeserlai!
's hôt mir getraemt a Traemle
Vo Kiennichs sai'm Techterlai.

Stie uof, stie uof du Waesle!
Sottl mir onn dir a Ros;
Mer welle hait noch raite
Zum Kiennich ai's huoche Schlos.

Onn wie se dietthien quome
Zum Kiennich ai's huoche Schlos;
De Thoere stounden ouffe,
Die Heån wuen aigelôn.

Skolkuomm, skolkuomm mai Geste!
Wos brenget ihr fir Meår?
„Mer fro'n eim aire Touchter
Wellt ihr se, Kiennich, ouns ga'n?"

Mai Touchter gar ich kae'm Deme,
  Dar Land onn Lait' ni höt —
Zevoraus settem Waesle,
  Dos goer kae Aeldern höt.

Dos Waesle dreht sich eimme,
  Es höt sich schir bedöcht:
Ay hott' ich dech Voter onn Mutter,
  Wenn Got se zu sich nohm!

De Touchter stound ai'm Fanster,
  Goer traurig soh s'iem nöch:
Wi schien stiet iem sai Raite
  Wi fleichtig giet sai Ros!

Onn wie (wehe) jever ma'n Voter,
  Doß ar mich dam Waesle ni geitt!
Onn wie (wehe) jever mai Mutter
  Doß se kan Weätle fir mich redt!

Jes Nimand denn dehaeme,
  Onn dar mai Böt woulld' sayn?
Dam Waesle wiel ich scheicke
  Vo Gould a Reingerlai:

Rait fuett, rait fuett du Schiener
  Diett ouff de braete Haed;
Dohien kuomm' ich geschwoumme
  Meit vironnvizig Maed'.

De Schiene quom geschwoumme
  Meit vironnvizig Maed';
Se kounnde sich ni derraeche,
  Se stueve baede vir Laed.

Dar Edelherr luß grove
  A wounderschienes Grob;
Do nai let ar se lege
  Meit ihre Wanglai, ruoth.

20. Liebchen schafft Rath.

(S. 93. No. 49)

Entweder hat dieses Lied, vereinigt mit „Trost" S. 73. No. 40. bei Reinert, zu des „Mädchens Grab" in diesem Bande unserer Sammlung No-56. S. 125 den Stoff gegeben, oder es sind aus jenem zarten Liede des Wunderhorns diese zwei Lieder des Kuhländchens hervorgegangen.)

Ich gung ai Nockvers Goete (Garten),
Ich låt mich nieder, schlif;
Da trämet mir a Trämerlai
Vo mainen schone Liv.

Onn wi ich druff derwache,
Su stound Nimand bay mir
Woß ock zwä ruothe Reserlai
De blihten ieba mir.

Ich flouckte mir de Reserlai
Ich bond mer wuol a'n Kranz;
Ich stockt' ien ouff ma'n Faderhut
Onn gung zum Braitrichtanz.

Onn wi dar Tanz ouff's beste gung,
Ful mir a Reslai raus:
Sol haem dich fihre, schones Liv!
Onn hor kae aegen Haus.

„Wir wellen ouns ae's baue,
Vo gruner Pietersèill."
Meit wos wa'n wir's ouns decke?
„Meit galer Leilg' onn Deill'."

Onn wi dos Haisle feätig woer
Su hotte wir kae Thir';
Schon Livle hôt sich schir bedôcht
Onn houng ihr Keitz avir.

Dos olde Waiv heindan Uose sos,
Se hott' ka'n Beisse Bruod;
Dos faine Maedl' vo ochze Joer
Hulf ollen aus dar Nuoth.

---

21. Drei Winterrosen.

S. 95. No. 50.

(Fast wörtlich bis zur 7ten Strophe in diesem Bande No. 74. S. 153. unserer Sammlung. Die letzten drei Strophen aber weichen von den hier befindlichen 5 Strophen merklich ab. Warum hat Herr Meinert dieses Lied des Wunderhorns III. S. 68. nicht allegirt, da es doch schon 9 Jahr vor der Herausgabe seiner Volkslieder abgedruckt war? Eine Umbildung dieses Stoffes aus dem feinen Almanach auch im II. Bde. S. 112. unserer Sammlung. In No. 5. S. 47. unsres 4. Bandes aber ist die Anfangsstrophe in der Mitte dieses Liedes eingeschoben.)

Dos woulld' a Maedl' eim Wosser gien —
Onn ai da' kuhle Brounne;
Sie hott' a schniewaiß Hambdle ô,
Dobuech schannt ihr de Sounne.

Se schatt wuol hie, se schatt wuol har,
Ob se ao woer allaene?
Do quom sen a stoulzer Raiter har=
geriete vo kuhlen Waine.

Ar grißt se heibbisch, grißt se fain —
Ar grißt s'ai sieve Sproche;
Fain's Maedle weillst mai Buhlereinn sayn —
Ai mainen Deme schlouffe?

Air' Buhlereinn moer ich ju ni sayn,
Sonder ihr brengt mir drai Ruose,
Di ouff Ae'm Zwäig gewochse sayn,
Bliehn zweischer Wainochten onn Uostern.

Ar raett dann Grunewald eimm onn eimm,
  Ar kounnd' kae Ruose ni feinde;
Ar raett woß zur Frao Molereinn:
  Frao Molereinn sayd ihr doreinne?

Said ihr se doreinn, giet raus zu mir,
  Molt mir geschweinde drai Ruose
Die ouff Ae'm Zwaig gewochse sayn,
  Blihn zweischer Wainochten onn Uostern.

Frao Molereinn woer a geschweindes Waiv,
  Drai Techter hulven ihr mole;
Die aene molt ruoth, di andere waiß,
  Di dreitte kounnd ollerhand mole.

Wi's erste Reserlai feàtig woer,
  Dar Knov fung ó zu seinge:
Frae dich, fains Maederlai, wu du beist,
  Die Ruose thu ich dir brenge!

Wi's andere Reserlai feàtig woer,
  Dar Knov fung ó zu saise;
Scheick dich zu, fain's Maederlain, wu du beist,
  Vo heinne mußt du raite!

Wi's dreitte Reserlai feàtig woer,
  Dar Knov hub ó ze lache:
Scheick dich zu, fain's Maederlai, wu du beist,
  Ganz traurig wiel ich dich mache!

Si maent: si hett's ai Scheimpf (Scherz) geredt,
  Ai Anst (Ernst) hott' ar's genoumme!
Say's dir, fain's Maedle, liv oder laed,
  Meit Listen hor ich dich bekuomme!

22. Das Lied vom Himmel.

S. 99. No. 52.

Vergl. mit: „Der Himmel hängt voll Geigen" im I. Bd. No. 11. S. 409, und mit: „Aussicht in die Ewigkeit" im II. Bd. No. 32. S. 584. unserer Sammlung. Mehrere fremdartige Wörter und eine bisweilen veränderte Ortographie lassen auf eine andre Heimath dieses Liedes und auf einen neuern Ursprung schließen.)

Wenn wer wae'n ai'n Hiemmel kuomme
Hôt de Plog a'n End genuomme. Hopsasa!

Do hôt's ka Fidel (hölzerner Schraubstock) onn ka Klause,
(Gefängniß)
Wohnen oll' ai'm gouldne Hause. Hopsasa!

Do ies ka Ommtmon onn ka Scheinder
Ka Soldat onn ao ka Seinder. Hopsasa!

Jes ka Ockzis onn ka Staier,
Olles wuhlwll, nißte thaier. Hopsasa!

Jes ka Elend onn ka Schmatze,
Jeickt Ae'm inde ouff dam Hatze. Hopsasa!

Ai dam Hiemmel ies a Lave,
War ock wiel, krigt Samelbabe. Hopsasa,

Honigschnitta, doß se klecka,
Doß mer muß de Feinger lecka. Hopsasa!

Do wae'n wer Oll Rosinke asse
Onn dos Gould ai Vieteln masse. Hopsasa!

Olles hôt's ao do vorhande,
Wenn's glai quem' aus frende Lande. Hopsasa!

Zoucker, Kolmes fir de Moga —
Ruosewosser fir de Aoga. Hopsasa!

Fette Schwainla wae'n wer broeta
Jounge Hihnla wae'n wer soeta. Hopsasa!

Oppel, Berne, Kiesche, Flaume
  Wochse diett ouff olle Zaune. Hopsasa!

Reisse krigt mer ganze Scheffeln,
  Puotter aßt mer meit da' Leffeln. Hopsasa!

Baerenbraek thoer mer ni kaose,
  Oller Ende lige Haffe. Hopsasa!

Janker wae'n wer naie kriga,
  Onn ouff Flaumefadern liga. Hopsasa!

Sounntich treât mer gale Huose
  Onn ai'n Kratschem wied geblouse. Hopsasa!

Bu dar Robbot wied ni gesprouche,
  Do quem' Aner ôgestouche. Hopsasa!

Diett sayn olle gruoße Herre,
  Di sich noch Gefolle sperre. Hopsasa!

Kiemes ies diett olle Toge,
  Kaener hôt ao wos zu soge. Hopsasa!

Olles lavt diett uone Soege,
  Faierobed ies frih Moege. Hopsasa!

Wenn dar Dudelsok wied brumme
  Onn die gruoße Borber (Glocke) summe. Hopsasa!

Wae'n wer Olle schreia, seinga
  Onn meit glaicha Feissa spreinga. Hopsasa!

Asse wae'n wer noch Belibe,
  Nißt vo Peilze, Aebes, Ribe. Hopsasa!

Wain wae'n wer wi Wosser scheppe,
  Treinke aus da' gouldne Teppe. Hopsasa!

Schlouffe wae'n wer, doß wer schnoeche,
  Kaener ouff da' Saeger hoeche. Hopsasa!

Inde (immer) wae'n wer loustig lave,
Kaener wied ai'm Hiemmel stave (sterben). Hopsasa!

Jes dos nich a heibbisch Lave?
Wenn's ouns Got bald wellde gave. Hopsasa!

Herr, lô dai Gebot ouns hale,
Dos wer ni de Thir verfahle. Hopsasa!

---

23. Lenchen.

Seite 103. No. 53.

Fain's Lenle! ihr seilld frih uofstien
Ai'n grune Wald spotzire gien
Woß vir dos Buhlern Goete.

Wi se vir dan Grunewald quom,
Begaenet ihr a Raitersmon
Weinscht ihr a'n schiene, gude Moege.

A'n schiene, gude Moege, fain's Lenerlai,
Wi schien stiet dir dai Kränzerlai,
Bay dir wied sich gud schlouffe!

Wenn sich bay mir gud schlouffe weär',
Su kuommt ihr, wenn's wied thounkel wae'n,
Ich wiel aich ao railösse.

Onn wi dar Obed geschleiche quom,
Dar Raitersmon gefeiffe quom
Woß vir dar Lenerlai Schlöffanster.

Stie uof, stie uof — fain's Lenerlai,
Stie uof, stie uof onn lô mich nai
Zu dir ais Bettle, woeme!

„Niem du se dai Reßle ba'm Zigel, ba'm Zaom,
Onn fihr's woß zu dam Waedebaom
Onn lå dich zu iem nieder."

„Onn schlof du diett woß Moege frih;
Woß di Lenle wieb zu Wosser gien,
Weinsch' ihr a'n schiene, gude Moege."

A'n schiene, gude Moege, fain's Lenerlain,
Wi schien stiet dir dai Hembderlein!
Bay wam houst du geschlöfe?

„Ich hor geschlöfe ba'm Schnaider, gut,
Ar hôt wader Rould noch Feingerhut,
Di Schere hôt ar versouffe."

Hett'st du mich naechten aigelôn,
Su weån wer hait zur Traiung gezohn
Meit Trummeln onn meit Pauke —

Meit Trummeln onn meit Paukerlain,
Meit vir onn viezig Joungfrailain,
Hett'st du mich naigelösse!

---

24 Wiedervergeltung.

S. 106. No. 55.

(Vergl. mit: „Roßdeck" im I. Bd. unserer Sammlung, Seite 434. No. 22.

— — — — — — —

Hoech, mai Suon! dos ies genug,
Wir masse meit glaicher Ele:
Ich hor ma'n Voter ao geschloppt
Woß ouff de Stouveschwelle.

De Wietheinn woer a zoen'ges Waiv,
Se maent: har freße wi a Schwain,

Dos thet ihr graue bay'm Asse;
Se maent; wenn har a Tregle hett',
Doß har doraus keinnd frasse.

Dar Wieth woer a geschweinder Mon,
Schaot, doß har a Schait Houlz bekom,
Goer flaißig thet har haoe;
Har hott' a'n aenzig Sienerlai,
Goer abe thet's zuschaoe.

Och Voter, livster Voter main!
Ihr haot ju goer zu bendig drain,
Wos wadt ihr denn do mache?
„Ich mach dam Gruoßnann a Tregerlai,
Doraus su kon har asse."

Wenn ihr su ald onn schwöch wad't sayn,
Mach' ich aich ao a Tregerlain,
Doß ihr doraus keinnt asse.
De At — (Arbeit) de lus har liegen onn stien,
De At thot har vergasse.

---

25. Belehrung.

S. 110. No. 57.

(Vergl. mit: „Säuberliches Mägdlein" im 1. Bde. unserer Sammlung. S. 340 No. 32. Eine vortheilhafte Umbildung dieses Liedes.)

Wie kuomm' ich zu dar Thir hinain
Main Ollerhatzlivste main?
Zich aus di Stifl, steck ô di Schlappe
Su heât di Mutter di Thir ni klappe.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivster main!

Wu thu' ich hie mai Stifl onn Spoen
Main Ollerhatzlivste main?

Ai mai'm Schlößkamerlain ies a Noel,
Diett heng dir hie dai Stifl onn Spoen.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivster main!

Wu thu' ich hie main Mantl onn Rock
Main Ollerhatzlivste main?
Ai mai'm Schlößkamerlain ies a Pflok,
Diett heng dir hie dain Mantl onn Rok.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivster main!

Wu thu' ich hie main Hendlain, waiß,
Main Ollerhatzlivste main?
Dai Hend' onn mai Hend'
Wae'n wer eng zusommewend'.
Kuomm, kuomm main Ollerhatzlivster main!

---

26. Müllertücke.

S. 111. No. 58.

(Die entgegengesetzte Ausführung dieses Stoffes, nach welcher die Müllerin gerettet wird, befindet sich im 3. Bde. S. 462. No. 8. unserer Volksliedersammlung.)

Dar Meillner gung spotziren aus,
Ar gung woß vir dan Grunwald naus
Begaenen iem drai Raeber.

Ay Meillner, livster Meillner main!
Weißt ihr kae schwanger Fraerlain?
Wir wellen aene kaefe.

Dar Meillner verschweåt sai Laiv onn Siel
Ar niende (nirgends) vo aener weisse wiel,
Woß ar hett' salver aene.

Dar aene griff ai'n Schubsok nain,
Draihoundbet Dukote — di woen sain
Fir saine schwangere Fraoe.

Ay Herre, liver Herre main!
Fir draihoundbet Dukote wied se nit sayn,
Ihr mißt mer se thaierner zohle.

Dar andere griff ai'n Schubsok nain!
Feimfhoundbet Dukote di woen sain —
Dam Meillner fir sai Fraoe.

Do houst, do houst du Meillner main!
Feimfhoundbet Dukote — di sayn dain
Fir daine schwangere Fraoe.

Onn wi dar Meillner ahaeme quom,
Di Meillnereinn sos ba'm Uofespohn,
Ihr Hatz thot ihr derschrecke.

Och Meillnereinn, livste Meillnereinn main!
Ich hor hait kaoft drai weilde Schwain
Ihr mißt se mer heilfe aitraive.

Och Meillner, livster Meillner main!
Wi sol ich se heilfe traiven ain,
Ich kon kaum 's Ehn ieberschraete.

Onn wi se vir ai dan Grunwald quom,
Su soch se wuol bald di drai Raeber stohn;
Ihr Hatz thot ihr derschrecke.

Och Meillner, livster Meillner main!
Onn sayn denn dos di drai weilde Schwain,
Di ich dir sol heilfen aitraive?

Och Meillnereinn, live Meillnereinn main!
Wu weán denn dos die drai weilde Schwain
Di du mir so'st heilfen aitraive!

Dar aene graift ai'n Schubsok nain,
A waisses Tichle — dos woer sain,
Verbeinden dar Meillnereinn di Aoge.

Dar Andere thot a Wiefelspiel,
Dar Dreitte schmoß dos Messer hie;
Weler wied denn ihr's Hatz draisse?

Dar Herr dar riet spotziren aus,
Ar riet woß vir dan Grunwald naus,
De Hounde welle ni beille:

Och Knaecht, du livster Knaechte main,
Wos moer denn ao do deinne sayn?
De Hounde welle ni beille.

Och Herre, livster Herre main!
's ies ao mai jeingstes Schwasterlain,
Ihr Hatz wued' dgeraisse.

Ar schwong se vir sich ouff sai Ros,
Ar raet't woß vir dos huoche Schlos
Meit Meillner's sainer Fraoe.

Dar Herr lis schoffen a schoef Gebot:
Sol ider Mon sich stell'n ai's Schlos
Meit Waiv onn Keind onn Geseinde,

's quom ider Mon meit Waiv onn Keind
Dozu meit ganzem Hausgeseind,
Dar Meillner quom goer allaene.

Och Meillner, livster Meillner main!
Wu houst denn du dai Fraerlain —
Di oeme, schwangere Fraoe?

„Dos ies schu hait dar nainte Tog,
Doß ich se zu Frannden gescheicket hor;
Se sol noch inde (immer) haem kuomme."

O Meillner, livster Meillner main!
Do houst du liege dai Fraerlain —
Di oeme, schwangere Fraoe.

Dar Meillnereinn gruv mer a tifes Grob,
Dan Meillner fleicht mer ai dos Rod,
Ides Glied thun se iem brache.

---

27. Der Unverbesserliche.

S. 131. No. 69.

(Vergl. „Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.“ In diesem Bande unserer Sammlung S. 122. No. 54. Bis auf den Schluß fast wörtlich.)

Ich gung spot bay dar Nocht,
De Nocht de woer su feinster,
Kan Stanle kounnd' me sahn.

Ich gung vir Livles Thir',
De Thir' de woer verschlousse —
Dar Riegel fest dervir.

Schon Livle, lô' mich ai!
„Blai du a wing nôch Ïdasse,
Woß de Mutter schlousse giet.“

Ich stellt' mich heinder de Thir,
On wi de Mutter schlife,
Su nohm mich Livl' avir.

Se fuet' mich uobe nuff,
Ich dôcht, se fuet' mich schlousse,
Zum Fanster stockt se mich naus.

Ich ful ouff aenen Staen,
Ich brôch mer wuol a Reibbe
Dezu dos leinke Baen.

Schon Liv! dar Schod' ies gruoß
Onn wied ar amol haele,
Zu kaener gie ich meh.

„Schon Liv! verred' dos ni!
Wirst du ock wieder laofe,
Dos Rosche leißt du nie.“

---

28. Der Selbstverräther.

S. 137. No. 72.

(Vergl. mit den beiden ungleich gehaltvollern Liedern unserer Sammlung: „Die Königstochter“ Bd. II. S. 137. No. 4. und „Edelkönigs-Kinder“ Bd. II. S. 580. No. 29.)

O Mutter, livste Mutter!
Mai Hatz thut mir su wie,
Lôt mich a klae Kuezwaelle
Wir ai dan Grunewald gien.

„Ay Touchter, livste Touchter!
Allaen los' ich dich ni,
Du meichst mir wuol ôflouke
De klaen Waldreserlai.“

Ay Mutter, livste Mutter,
Mai Hatz thut mir su wie;
Lôt mich a klaen Kuezwaelle
Wir ai dan Grunwald gien.

„Ay Touchter, live Touchter!
Allaen los' ich dich ni;
Ruf du dai'm jeingste Bruder,
Der wied schu meit dir gien.“

Ay Mutter, live Mutter!
Mai Bruder ies noch a Keind,

Dar redt meit olle Laite,
Di ouff dar Gosse stien.

Ay Mutter, live Mutter!
Mai Haeple thut mir wie;
Lôt mich a klae Kuezwaelle
Vir ai dan Grunwald gien.

„Ay Touchter, livste Touchter!
Allaen los' ich dich ni;
Ruf du dainer jeingste Schwaster
Di wied schu meit dir gien."

Ay Mutter, livste Mutter!
Mai Schwaster ies noch a Keind
Di redt miet olle Laite,
Di ouff dar Gosse stien.

Ay Mutter, livste Mutter!
Mai Haeple thut mir wie;
Lôt mich a klae Kuezwaelle
Vir ai dan Grunwald gien.

„Ay Touchter, livste Touchter!
Allaen los' ich dich ni,
Ruf du da'm Hausgeseinde,
Dos wied schu meit dir gien."

Ay Mutter, livste Mutter!
Dos Hausgeseind ies mid';
Dos muß am Tog seár arte,
Ai d'r Nocht do schleft dos gut.

Se schwoung dan Mantel eimme,
De Schihle nohm s' ai de Hand;
Se gung dan Grunwald eimme
Woß se dan Feischer fond.

Och Feischer, livster Feischer!
Fangt mir a Feischerlai,

Onn moer's sayn gruoß ober schmole,
Wi se gewochse sayn.

Dar Feischer dar feischt eimme,
Ar feischt a klae Kuezwaell'
Ar hevt dan Hommer, reicket
A'n tuodte Mon avir.

Ar nohm ien bay dam Laive
Ar fuet ien ai dar Hand:
Eitz siech, eitz siech fains Annle!
Beist du s' meit iem bekannt?

„Wos weär' ich ni bekannt sayn?
Dos ies ju mai schons Liv;
Onn ful ar denn ai's Wosser,
Onn ies denn do su tief?"

Wos höt ar ö sai'm Feinger?
Vo Gould a Reingerlai:
„Dos niem du dir, mai Feischer!
Dos wied dai Trankgeld sayn."

Wos heilfst mich dai Gouldreingle,
Wenn ich's thoer niende troen?
Do wied'n schu olle Lait sprache:
Ich hor ien salver derschloen.

---

29. Belohnte Unschuld.

S. 142. No. 74.

Ay Annle! du so'st ni boeves gien,
Du wiest dir dai zoet Fißl' derfreán.

„Ay! wi sol ich ni boeves gien,
Wenn ich kae Schuh hor özezihn?"

Ay, Annle! weillst mai aegen sayn,
Su kaef' ich dir Poer Schicherlain?

„Wi keinnt' ich aier aegen sayn,
Ich bien a'n oemes Dienstmaederlain!"

Onn wenn du a'n oemes Dienstmaederlai beist,
Wenn du dai Ehr' onn Trai ock houst.

„Mai Ehr' onn Trai' di hor ich nöch,
Wi mir se mai Voter gelösse höt."

Onn Ehr' onn Trai' ies besser wi Geld,
Ich nahm mir a Maedle, wos mir gefellt.

Se setzt sich nieder ouff de Bank,
Doß ihr dar blanke Gietel (Gürtel) klang.

Wos zog ar aus dam Buosem raus?
Vo gruner Said' a Poer Streimperlain.

Se setzt sich nieder ouff aenen Staen
Onn zog de Streimplen ouff ihre Baen'.

Wos zog ar aus dam Buosem raus?
Vo gruner Said' a Poer Schicherlain.

Si zog de Schihlen ouff ihren Fuß,
Onn har bot ihr sai Hand derzu.

30. Der eifersüchtige Knabe.

S. 146. No. 76.

Zusammenhängender als aus Herder im ersten Bde. S. 150. No. 1. und aus Büsching im 3. Bde. S. 155. No. 49. aber nicht vorzüglicher als: „Schwimm hin, schwimm her du Ringelein" aus dem Wunderhorn, in diesem Bde. S. 100. No. 41. unserer Sammlung.)

A Knov ai fremde Land wuol gung,
Gedöcht glai wieder haem:
Ay weär' ich dech dahaem geblien,
Vo Hatzen thut mer's Laed!

Wi ar glai wieder ahaeme quom,
Schon Liv stound ounder dar Thir,
Ar grißt se heibbisch, grißt se fain:
Vo Hatzen gefellst du mir!

Ich thoer dir ju ni meh gefoll'n,
Ich hor ju lengst a'n Mon;
Dar ies su heibbisch, dar ies su froumm,
Ka'n anden moer ich hön.

Wos zog ar aus dar Tasch avir?
A Masser, schoef gespitzt,
Ar steckt's schon Liv ai's Hatze nai,
Onn doß dos Blut derspritzt.

Ar zog dos Masser wieder raus,
Vo Blute woer's su ruoth:
O gruoßer Got ai'm Hiemmelraich,
Wos hor ich mir gedöcht!

Wos zug har vo dan Feinger?
A ruoth Gouldreingerlain;
Dos schmoß ar ai flißnig Wosser,
Dos gov goer kloere Schain:

Schweimm hinn, schweimm hinn Goulbreingle!
Wos ai dan tife See!

Mai Livl' ies mir gestueve, (gestorben).
Eitz hor ich ka Livle meh!

Zwie Pirschle, di a Maedle live
Dos thut jo salde gut;
Wir honn's derfoen, wir oeme Bäd'!
Wos folsche Live thut.

31. Des Mädchens Wahl.

S. 167. No. 82.

(Vergl. unter den schwäbischen Liedern Abschnitt 6. mit No. 3. in diesem Bande.)

Fain's Maedle! weillst de nahme
Dos Pauern Suon zer Eh'?
„Ay nae! ich wiel ni nahme —
Dos Pauern Suon zer Eh'?
Do mißt' ich faines Maederlai
Drai Stounde vir dam Tog uofstien."

Fain's Maedle! weillst de nahme
Dos Schenke Suon zer Eh'?
„Ay nae! ich wiel ni nahme —
Dos Schenke Suon zer Eh';
Do mißt' ich faines Maederlai
Ock inde bay dam Scheinkteisch stien."

Fain's Maedle! weillst de nahme
Dos Meillners Suon zer Eh'?
„Ay ja! dan wiel ich nahme —
Dos Meillners Suon zer Eh';
Do war' ich faines Maederlai
Ock inde reimm spotzire gien."

32. Des Mädchens Entdeckung.

S. 168. No. 83.

Fortsetzung des vorangegangenen Liedes.

Eine Entstellung und Umbildung des sehr alten Fischartschen Liedes: Schürz dich Gretlein" im 1. Bd. S. 29. S. 170. und S. 303 unserer Sammlung.)

Dar Meillner nohm dos Maedle
  Bay ihre schniewaisse Hand;
Se gungen aim Deffle nounder
  Woß vir Frao Schenkeinns Thir'.

Frao Schenkeinn sayd ihr dehaeme?
  Gatt mir an Baecher Wain,
Dos Maedle hót schiene Klaeder,
  Vertrounke missen se sayn.

Dos Maedle dreht sich eimme,
  Se waenet a su seár:
Waenst du denn eim dai Klaeder,
  Oder waenst du eim dai Ehr'?

Ich waen' ni eim mai Klaeder,
  Ich waen' ock eim mai Ehr';
De Klaeder schoff' ich wieder
  De Ehr' schu neimmermeh.

Wos nohm ar aus sa'm Buosem?
  Vo Said' a Tícherlai:
Do houst du, faines mai Maedle!
  Traig' dir dai Aegerlai.

Wos nohm se vu dam Feinger?
  Vu Gould a Reingerlai:
Do houst du, folscher mai Meillner!
  Do zohl' dar Schenkeinn dan Wain.

---

33. Der Ertappte.

S. 170. No. 83.

(Gehört zu der Gattung von Liedern, deren sich ein verwandtes im 1. Bd. S. 310. No. 9., ein anderes im III. Bd. S. 55. No. 11. unserer Sammlung befindet.)

Dos fuer sen, dos fuer sen, dos fuer sen, dos fuer sen
 Dos fuer sen a Pauer ai's Houlz
Onn ouff dam Woene noch Schaite
 Meit sa'n vir Resserlai, stoulz.

Dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer,
 Dar Pauer quom schirer ze Haus;
Ar fond da' schwoezbraune Jackel
 Wuol bay sa'r Frao ze Haus.

Ay Waiv, ay Waiv, ay Waiv, ay Waiv!
 Ay Waiv, houst Jackeln du hier?
„Har leát mich schraiven onn lase,
 Derzu sain's Lautespiel."

Dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer, dar Pauer,
 Dar Pauer nohm rounder a Schait;
Ar schlug dan schwoezbraune Jackel,
 Doß har ze Bodem lait.

Har hôt, har hôt, har hôt, har hôt,
 Har hôt ien su grailich zerschloen,
Doß se dan schwoezbraune Jackel
 Ze Bette misse troen.

O Jackel, o Jackel, o Jackel, o Jackel!
 O Jackel, geschiht dir wuol raecht!
Wos giest du ni ze da' Maedlen
 Wie andere Pursch' onn Knaecht'!

34. Der Kuckuk.

S. 174. No. 86.

Zusammengesetzt aus der Anfangsstrophe des Liedes: „Warnung“ im .Bd. des Wunderhorns S. 313. und aus dem kleinen Liede: „Der Guguck ist ein braver Mann“ im 3. Bd. S. 130.)

Dar Guckuk ouff dam Zwaigle sos,
Dos quom a Raen oyn macht ien nos;

Dos quom a schiener Sounneschain,
Dar Guckuk woer bald wieda traig.

Dar Guckuk ies a praver Mon,
Ar neimmt sich eim sai sechs Waiver ô!

De aene keát de Stuov' iem aus,
De andre schmaßt's zum Fanster naus,

De breitte macht a Faier nai,
De viete riet ai's Theipple nai

De feimste bet't dam Guckuk fain,
De sechste lât sich zu iem nai.

Da Guckuk ies a praver Mon,
Ar neimmt sich eim sai sechs Waiver ô!

35. Der Kuckuk.

S. 182. No. 89.

Dar Guckuk hôt a'n aldes Waiv
A jôunge Diene ao derbay;

Ar kaoft dar Dien' a nai' Poer Schuh,
Ar zaiht's ihr ô onn schnollt's ihr zu.

„Ay Dienle! bay ihr weár gut ruhn,
Meicht' si mir noch ma'm Weille thun!“

O Herr, sa'n Weille thu ich gan,
Vermaen', de Frao meicht's iem verweä'n.

„Ay Dienl', war wieds dar Frao denn soen?
De Keinder welle wir nausjoen."

De Stuovethir — di hôt a Lôch,
Onn siht mer's ni, su heät mer's dôch.

Ay Herr, joet mir de Dien' au dam Haus
Sounst krael' ich ihr de Aogen aus.

„Eh wenn ich joer de Dien aus dam Haus,
Su joer ich Kih' onn Kelver naus."

Ja, ja, mai Mon, du houst schu raecht,
Hield dir de Dien' onn ich dan Knaecht.

---

36. Die gefällige Hausfrau.

S. 184. No. 90.

Ay wi sol ich speinne,
Wenn ich ka'n Roucke hor?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon 'an Roucke rai,
Su speinnt ar ni!

Ay wi sol ich speinne,
Wenn ich ka'n Speille hor?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon de Speille rai,
Su speinnt ar ni!

Ay wie soll ich speinne,
Wenn ich ka'n Wietel hor?
's klaene Waiv gung aus onn ai,

Trug 'am Mon 'an Wietel rai,
Su speinnt er ni!

Ay wi sol ich speinne,
Wenn ich asu houngerich bien?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon dos Asse rai,
Su eißt ar ni!

Ay wi sol ich asse,
Wenn ich asu dursterich bien?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Huelt' 'am Mon dos Treinke rai,
Su treinkt ar ni!

Ay wi sol ich speinne
Wenn ich a su schlousserich bien?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Trug 'am Mon das Bettle rai,
Su schleft ar ni!

Ay wi sol ich schlousse,
Wenn du ni bay mir laist?
's klaene Waiv gung aus onn ai,
Spreingt zum Mon ai's Bette nai,
Su schleft ar ai.

---

37. Wär' ich ein Knab geboren.

S. 199. No. 98.

(Eine abermals fast wörtliche Uebertragung der Lieder S. 103. und 105 No. 43. u. 44. in diesem Bande unserer Sammlung.

Wuhien giet Reichters Maedle?
Wu giet se hien? Ai's Gros —

Diett ouff de braete Haede
Onn wu dar Raiter sos.

Har braet't s'an Mantel ounder
Ai's rautegrune Gros;
Har bot dos faine Maedle
Doß se sich zu iem sos.

Ich hor ni Zait, ze seitze,
Ich hor ju noch ka Gros;
Ich hor a zoen'ge Mutter,
De scheilt mich olle Tog.

Wied dich de Mutter schalde,
Beind' dir ock's Feingerle zu,
Onn spriech houst dich gestouche —
Geschniete ai's Hoberstrue.

Sol ich dar Mutter lige?
Steind' mir goer iebel ô!
Viel liver wiel ich soge,
Dar Raiter wiel mich hôn.

Ay Mutter, livste Mutter!
Gat ihr mer anen Roth:
Sol ich dan Raiter nahme —
Sol ich ien lôsse foen?

O Touchter, livste Touchter!
Dan Roth — dan gar ich dir:
Lô du dan Raiter foere,
Blai noch a Joer bay mir!

Ay Mutter, livste Mutter!
Dor Roth gefellt mir ni:
Dar Raiter ies mir liver
Woß ihr onn oll' aier Gut.

Ies dir dar Raiter liver
Woß ich onn oll' mai Gut;

Beind' dir dai Klaeder ai a Bindle
Onn zih meit iem dervô!

Ay Mutter, livste Mutter!
Klaeder hor ich sust ni viel;
Gat mir drayhundet Dukote,
Da kaof ich, wos ich wiel.

Ay Touchter, livste Touchter!
Dukote hor ich se ni viel;
Dai Voter hôt se verrauschet
Ai Koeten onn Wiefelspiel;

Hôt se mai Voter verrauschet
Ai Koeten onn Wiefelspiel;
Su says ao Got derboeme,
Doß ich sai Touchter bien!

Weär' ich a Knov gebohre
Onn steind' ouff fraien Feld
Trompeter heärt' ich blose
Dam Kaiser fir sai Geld!

38. Rath.

S. 202. No. 99.

Uobe ouff dam Baegle onn ounde ai'm Thol,
Bue laih' mir dai Schotzle, dos main jes ni dô!

„Dos Schotzle weglaihe — dos ïes ju ni raecht,
Du meichst mir's verdeäve, doß ich se ni meicht."

Onn wenn du mi'm Schotzle su haekel weillst sayn,
Su kaof dir Popire onn wickl' dir's ai;

Onn kaof dir a Schnirrle onn beind' dir's ao zu,
Onn lô dir ka'n ander Schmarotzel derzu.

39. Der Jäger.

S. 203. No. 100.

(Weniger mangelhaft und ungleich vollständiger als „der ernsthafte Jäger" des feinen Almanachs I. 77. im 2. Bde. S. 109. No 2. unserer Sammlung.)

Dos soulld' sen a Jeger joge
Zwå Steinderlai vir dam Toge
Zwå Hirschlain onn a Reh.

Wos begaent iem ouff gruner Haede?
Zwå Maederlain ai schniewaissen Klaide
De jeingste nohm har zu der Eh'.

Har nohm se wuol ai dar Meitte,
Har fuet' se ai seine Schlofhitte
Durch Baigel onn grune Klie.

Do loge di zwå Liven baisomme,
Meit schniewaissen Demen eimfange,
Bu Obed woß zune dam Tog:

Stie uof, mai Jeger! dos ies schu Zait,
Wer honn geschlöfe, dos höt mich gefrait,
A raene Joungfrav bien ich nöch.

Di Red' thot dan Jeger verdrisse,
Har woulld' se dos Maedle derschisse,
Wail si asu rede thet.

Dos Maedle' ful dam Jeger zu Fisse
Har soulld se ock ni derschisse,
Sol ihr verzaihe di Red'.

Ay Jeger! eim Ae's wiel ich frage,
Ob ich a grun Kranzle thoer troge
Ouff meinen gouldfoeve Hoer?

„Grun Kranzle so'st du ni troge,
A schniewaiß Haible so'st hobe,
Wi's Jeger sai Fraoe gebihrt."

Eitz los' ich mai Harelain flige,
A'n anderen Purschen zu live,
Dam Jeger zu Schand onn zu Spot!

Eitz los' ich dai Heánelain (Hörnelain) henke,
Mai Lavtog ó dan Jeger gedenke,
Dar die ganze Nocht geschlöfe höt!

40. Frühlingslied.

S. 205. No. 101.

Noch dam Weinter su keimmt dar Soummer,
Frae dich, du liver Pauersmon!
Verkael' dir dain' Eden (Egge) onn schorf dir da' Fluck,
(Pflug)
Dar Weinter dar woer dir gestrenge genug.

Sponn' ai dai Fad' onn dai Eichserlai,
Onn foer ock freisch frehlich ai'n Acker hinai,
Dai Paitschle dos schweinge de Kraiz onn de Quaer
Onn seinge dam Hichsten a Lidle zur Ehr.

Houst du dan Acker fain eimmegekoet
Onn beist meit dan Eden dorieba gefoen;
Su los' ien ock lige ai Röst onn ai Rouh,
Onn richt dir derwaelle dos Tennle fain zu.

Onn Moegens fruh giet uof de Sounn',
Se brenget dam Pauer viel Fraed' onn Wounn';
Di Perlen im Gros — wi schien stiet dos!
Wie hoppet dos Hirschle, wi spreinget dar Hos!

De Vegerlain thun sich schu olle derfrai'n,
Dar Pauer thut iene da' Somen ausstrai'n;
Wenn ouff dar Welt ka Pauer ni weár'
Su steinde viel Schaiern onn Kaste lar.

Wenn ouff dar Welt ka Pauer ni haißt,
Sich kaener ai Somet onn Saide beklaidt;
  Onn, dar sich ai Somet und Saide beklaidt,
  Dar Pauer dos Hemble vo Flochse berait'.

Mai Pauer! ich weinsch' dir viel tauſed Gelick,
Doß du dich ſu fain ai de Arbet ſcheickſt,
  Su arbait', mai Pauer! fir Waiv onn fir Keind,
  Doß dir dar Saen Gotes von Hiemmel rô keimmt.

41. Der Spruch.

(Durch ganz Deutſchland allgemein bekannt.)

S. 233. No. 117.

Sechsmol ſechs ies ſechsonndraißig,
Jes dar Wiet ao nôch ſu flaißig,
Jes die Wieteinn liderlich,
Giet de Wietſchoft heinder ſich!

42. Der Korb.

S. 225. No. 111.

(Um den Abſtich der Zärtlichkeit des Liebhabers von der bäuriſchen Härte des Mädchens mehr hervorzuheben, werden die kurzen Antworten nicht geſungen, ſondern mit gröberer Stimme hergeſagt.)

Weinſch' dir a'n ſchiene, guden Ob'd,
O du main auserwehlter Schotz!
  „Ao ſu viel!"

Dos ies ſchu hait dar dreitte Tog,
Doß ich dich, Schotzle, ni geſahn!
  „Wos beiſt ni kuomme?"

Onn wenn ich ao glai kuomme weår',
Du hettst mich dech ni aigelôn.
„He'st ôklouppt!

Oklouppe stiet wuol idem fray,
Stie uof, mai Schotzle, lô mich ai!
„Wos weillst do thun?"

Wiel sahn dai ruothe Wangerlai,
Sahn die kirschbraune Aegerlai.
„Mußt se ni sahn."

Ich hor dich Naechten ju gesahn
Meit aenem Anden eimme gohn.
„Wos giet's dich ô?"

Dos krenkt mich hoett', dos schmatzt mich seår,
Mai Tausedschotz, thus neimmermeh!
„Hait ni, moen glai wieder."

Onn thust dus Moene wieder mir,
Su raes' ich ouff der Stell' vo hir.
„Moer's dech!"

Schlof siß, schlof siß, mai Tausedschotz!
Obglai a'n Anden liver houst.
„Ai Got's Nohme!"

---

43. Abrede.

S. 227. No. 112.

A Knavle gung spoziere
Ai's Ruosegoetelai;
Dos Goetle woer gezieret
Meit schiener Blumerai.

Ar thot a Resle brache,
Zoum Fanster stis ar's nai:

Thust schlouffen ober wache
  Hatzollerlivste main?

De Thire wued derschlousse,
  Dos Knavlain aigelôn,
Ar fond sai Livle waene,
  Seint Naechte waent se schon.

Wos ziht ar aus dar Tosche?
  A saidnes Ticherlain:
Niem hien, niem hien Hatzlivste!
  Onn traig dain' Aegerlain.

Ich hor dich ni verlôsse
  Dos ful mir ju ni ai,
Ock seille de Lait' ni weisse
  Wo ounser Liv' onn Trai.

Onn giest du ai de Schenke,
  Su triet ni voenne vir
Triet ai dan heindesten Weinkel,
  Fir g'wiß! ich zih dich avir.

Onn wenn ich dich war schwenke,
  Su siech du mich ni ô,
Do wa'n de Lait' gedenke,
  De sayn anander grom.

Onn red' ich meit a'r anden,
  Do krenk du dich ock ni;
Ich rede meit a'r anden,
  Ich denk' allaen ouff dich.

Onn wiest du welle haem gien,
  Su woet ock ni ouff mich:
Sie suett dos schmole Staigle,
  Fir g'wiß! ich kuomm' dir anôch.

44. Liebesprobe.

S. 243. Nr. 122.

[Um drei Strophen reicher als das aus Büschings Volksliedern im 3. Bd. S. 140. No. 40. unserer Sammlung. Liest man aber die Note zu diesem Liede, welches schon bei Fischart vorkommt, so wird man sich wohl überzeugen, daß es ursprünglich nicht ostdeutsch, sondern westdeutsch seyn muß. Der Abdruck im Wunderhorn I. S. 61. ist in vierzeilige Strophen eingetheilt, und noch weniger ausgebildet als der Büschingsche. Auch im 4. Bande unserer Samml. ein abweichendes Exemplar aus Zarnack S. 5. No. 1.

Dos stound' a Leindl' ai tife Thol,
Woer ounde braet onn uobe schmol;

Do söße di Verlibte zway,
Kae Mensch vo ihrer Liv wos waiß,

Fain Liv! mer misse vo anander,
Ich muß noch sieve Joer wandern.

Mußt du noch sieve Joer wanderen
Hairath' ich kainen anderen.

Onn wie dos sievte Joer woer do,
Se maent: ihr schon Liv quem' schu bald;

Se gung wuol ai dan Goete,
Ihr schon Liv zu derwoete.

Se gung wuol ai dos grune Houlz,
Geriete quom a Raiter, stoulz

Got griß' aich Jounfer, heibbisch, froumm!
Wos giet ihr denn su traurig reimm?

Jes aich denn Voter onn Mutter grom,
Oder hott ihr haemlich aenen Mon?

„Mir ies ni Voter onn Mutter grom,
Ich hor ao haemlich kaenen Mon:

„Dos ies sechs Wouche, sieve Joer,
Doß mai schon Liv gewandert woer.“

Naechtobed riet ich durch de Stot,
Wu aier schon Liv Huochst gehôt,

Wos lôßt ihr iem gebite,
Wenn ich war raite zureicke?

„Ich weinsch' iem alles Beste,
Su viel dar Baom hôt Aeste;

„Ich weinsch' iem su viel gude Nocht,
Wos ar ni hôt ouff mich gedôcht;

„Ich weinsch' iem su viel gude Zait,
Su viel wos Stan' ou'm Hiemmel sayn;

„Ich weinsch iem noch viel mehre —
Su viel Sandkeân' am Meere.“

Wos zog ar vo sai'm Feinger?
Vo Gould onn Seilver a Reingle;

Ar lât dos Reingl' ihr ai dan Schuos;
Do huv se ô, ze waene gruos;

Se waenet asu sisse
Doß ihr dos Reingle thut flisse.

Eitzt reickt ar meit sa'm Faderhut
Dos se ien erst derkenne thut.

Wos zog ar aus dar Tosche?
A Tuch schniewaiß gewosche.

Niem hien, niem hien Hatzlivste main!
Onn traig dir ô dain Aegerlain,

Ich woulld' dich ock versuche,
Ob mir dai Mindl kon fluche?

Hätt'st du an aenzig Woet gefluchtt;
Zur Stound weár' ich geriete zureick.

---

45. Unendliche Liebe.

S. 253. Nr. 126.

(Vergl. mit „Liebestreu und Liebeskraft" im 2. Bd. S. 6. Nr. 2. unsrer Samml. Weniger natürlich, aber ausgebildeter.)

Schotzle! wos hor ich dir Laebs gethon,
Doß du dai Pirschle ni schaoest ô —

Doß du dai Aigerlain ounder dich schleást,
Doß du zu mir kae Liv meh treást?

Schao mir ounder mai Ogesicht,
Schao, wi mich de Liv hôt zugericht?

Schmeckt mir ju wader Spaise noch Trank,
Ich bien ju vir lauter Liv asu krank.

Wenn glai dar Hiemmel popiren weár',
Onn iedes Stanle a Schraiberle weár',

Onn schrieben a'n ides meit sieve Hend',
Se queme ni meit mai'r Liv zu End'.

---

46. Ritter Sankt Georg.

S. 254. No. 127.

(Vergl. mit der Legende im 1. Bde. S. 401. Nr. 8. unserer Samm-lung, die zwar weitschweifiger und jünger, aber auch vollständiger als diese hier ist.)

Wos woer denn ai darsalvige Stot?
 O Kiennicheinn!
Dar Leindwuem, wos ar dorieba log.
 O Kiennicheinn Maria!

Ar verzeát-schon olle Tog a Reind
 O Kiennicheinn!
Dozu a guder Mutter Keind.
 O Kiennicheinn Maria!

Di Heán — di gunge zesomm ai'n Roth
Onn war sai lives Keind gabe sol?

Dar Roth full ouff Kiennichs sai Keind
Dozu wuol nóch a schienes Reind.

Se zogen ihr bald a'n Kiettel ô
Onn sueten se naus woß vir de Stot.

Se knit wuol nieder ouff aenen Staen,
Se verreicht ihr Gebat schon ind' an' Aen.

Do quom se dar Ritter San Jiegens, dar Mon;
Wos thust du do, du zoete Jounfrao?

„Do woet' ich ouff dos weilde Thir
Onn wos mich eitzer verzeáre sol."

Allaene, zoet Jounfrao! feácht' ihr aich ni,
Dar Leindwuem ies froumm, ar thut aich nißt.

Wos nohm ar vir? A Gietele schmol,
Onn macht's dam Leindwuem eim dan Hols.

Wos zog ar raus? Sai schoeses Schwat,
Ar steicht's dam Leindwuem ai dos Hatz.

Ar schwong se vir sich ouff sai Ros
Onn raet't woß vir dos Kiennichs Schlos,

Onn wi ar vir dos Kiennichs Schlos quom,
Dar Kiennich ai dam Weinkel sos.

De Kiennichein söh zum Fansterle raus;
„War brengt ouns ounser liv' Keind ais Haus?"

Ich bien se dar Ritter, San Ziegens, dar Mon,
Ich hor aierm Keind dos Lave gerett'.

Wos gan wir dam Ritter, San Ziegens, dam Mon?
Dar ounsam Keind dos Lave gerett'.

San wir iem dos holve Kiennichraich,
Dozu dos Techterlai nahmet aich.

„Dos holve Kiennichraich moer ich ni,
  O Kiennicheinn!
Dozu dos Techterlai nahm ich nie.
  O Kiennicheinn Maria!"

„Lôt mir a klaenes Kiechle baun,
  O Kiennicheinn!
Dozu a schienes Mariabeild nai.
  O Kiennicheinn Maria!

---

47. Maria und der Ritter Sankt Georg.

S. 260. No. 130.

(Kein Ganzes, hat aber wahrscheinlich dem „Wiegenlied im Freien" in den Kinderliedern zum Wunderhorn. Heidelberg 1808. S. 60 seine Entstehung gegeben.)

Dunser live Frao gung ieba's Gebiegle
Begagnet ihr dar heilige Ritter San Ziegle.
(ein Verstoß gegen die Zeitrechnung.)

Wu giest du hin, du hailiges Waiv,
Du treärst dan Suon Jesus ai dam Laiv!

Onn iebas Gebiegle su weht dar Weind
Su wiget Maria ihr livestes Keind.

Si wiget's meit ihre schniewaisse Hand;
A'n Engel raecht ihr dos Wiegeband.

(Indem ich hier mit der getroffenen Auswahl der Meinertschen Lieder schließe, bemerke ich nur noch, daß mehrere andere, bei vorkommenden Aehnlichkeiten, in den 4 Bänden unserer Volksliedersammlung, an Ort und Stelle, angeführt worden sind.)

2. Plattdeutsche Lieder.

1. Wiben Peter 1539.

Aus der Dithmarsischen Kronick, S. 209.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder, S. 325. und Wunderhorn II. S. 163.)

Wille gi hören ein nie Gedicht,
Wat kortlich iß uthgericht
Darvan will ik Juw singen.
Ein Man iß Wiben Peter genannt
De Ditmerschen wolde he dwingen.

He toch uth sines Vaders Landt,
Darup hefft he gerovet und gebrant,
Mit Gewalt vel Gudes genhamen,
Etliche gefangen unde wechgeföret,
Iß nun tho Uthbracht gekamen.

He hefft sik Hans Pomerening genant,
Hefft Schapstede sulvest gar uthgebrant
Mit sinem Broder unnd Knechten,
Dat worden de Acht unnd Vertich enwahr,
De Sake moste he vorvechten.

Darna wart he gefangen schon,
Dat men ehm scholde geven sin Lohn
Na sinen Vordenst unnd Rechte.
Tho Renßborch wart he gfunden loß,
Vam Adelichen Geschlechte.

It warde nicht gar lange Tidt,
Toch he in Düdschland witt
Na Karol dem R. Keiser,
Umme sin Mandate tho halen dar;
Ungelucklich wart sin Reise.

De Acht unnd Vertich iß Badeschop kamen,
Wiben Peter hebbe Knechte angenamen,
To Jevern in Freschen Lande
Darmit wolde he up de Ditmerschen nemen,
Und doen ehn Weh unnd bange,

Up einen Sonnavent, dat dit schach
De waß na Hemmelfartes Dach,
Ein Hövetmann hebben se karen,
Boldeß Johan, ein framen Mann,
De Schantz scholde he waren.

Rode Reimer, Claß Fake, sin ock erwelt,
Reinholt Grote ein framer Helt,
Dat beste deden se raden
Se segelden uth, all jegen de Vlott,
Tho Hilge Landt kemen se drade.

Se hadden ein Schipken rustet uth,
Mit Victualien unde Bussen-Krut,
Mit Speisen unnd gude Schutte;
Ein Jachteken dat waß darmit,
Dat wart ehn ock wol nutte.

Se segelden tho Hilig Landt langst dat Kliff,
Dar Wiben Peter up beständе bliff,
Dat dede ehm doch nen baten.
Johan sin Broder waß darbi,
De moste dar sin Levent laten.

Se lepen dar frischlik an dat Landt,
Wiben Peter 2 Baden uthgesandt,
De Hovetlüde tho sturen.
De ene was Vaget, de ander Pastor,
Des Name hete H. Ludert.

He wolde sick gerne vangen geven,
Wolden se ehn fristen sin junge Leven
Unnd nemen en gefangen,

Wol up deß lofflichen Koninges Recht,
  Darna stund sin Vorlangen.

Boldes Johan sprak althohandt:
De Ditmerschen hebben mi uthgesandt,
He schal sick fangen geven;
Hefft he dem Kopmann kein Leidt gedaen
  Fristen schal he sin Leven.

Hasken wol tho Peter sprak:
Ik fruchte alhir grott Ungemak,
Och Peter, giff di gevangen.
Peter hoff up sine witten Handt,
  Schloch Hansken bi de Wangen.

He settede de Kanne vor sine Mundt,
He drank se uth beth up de Grundt;
Ein Venlin he so drade,
Dartho ein Schwert ummet Hövet schwang
  Hadde men de Spiße tho bade.

De Ditmerschen lepen an dat Kliff,
Wiben Peter mit Hanße bestaende bliff,
Dat dede ehn beid kein Baten,
Twe andere Gesellen weren ock darbi,
  Ehr Levent mosten se laten.

Do hefft he men 4 Schöte gedaen,
Darmit iß he na der Kerken gegaen,
Den Böne hefft he gekaren,
Mit sinen Broder unnd Knechten dar
  Sin Levent hefft he verlaren.

Dat Scheten warede 1 gantze Stund,
Wol in der Kerken tho Hillige Lant,
Einer wart gefangen namen;
Vort gantz Landt wart he gefort,
  Iß ehm tho Unfall gekamen.

De 48 schloten einen Radt,
Wegen der drier Doden dradt,

Wo ment darmit scholde maken,
Wiben Peter scholde up ein Radt,
Sin Hövet up ein Staken.

De unß dat nie Ledtlin sang,
Reinholt Junge iß he genant,
He hefft it gar schone gesungen
He waß van twintich Jaren olt
Den Rei hefft he gesprungen.

Jerren Reimer de waß darbi,
Reinholt Jung de schrefft it fri,
Se hebben itt gar wol gesungen.
Se drunken vel lever gudt Beer edder Win,
Den itt Water uth dem Brunnen.

---

2. Die Schlacht am Kremmerdamm.

Aus Buchholz Geschichte der Churmark Brandenburg. Berlin 1765. II. S. 383.)

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder. S. 330. und Wunderhorn II. S. 124.)

Als Barnim de fast lütke Mann,
Averst im Kriege nicht quade,
Am langen Damme kam heran
Ging he flietig tho Rade.

He sprack: Dat is en garstig Lock,
Da mütten wie nich dorch rieden,
Et mögt uns kosten unsen Rock,
Wie willen man hierbliven.

Wie willen schrieven ut de Stür,
De uns de nich will geven,
Den willen wie brüden mit det Für,
Un nah det Veh em streven.

Det Rath gefehl em allen wol,
Se fingen an tho graven,
Se makten in de Erden holl,
Brachten det unnerst baven.

Marckgraf Ludwig de tappre Held,
Heelf up den Kremmschen Huven,
Un dachte, dat sik da int Feld,
De Pamern schöllen truven.

Da averst kener kam hervår,
Liet he rupen sienen Peter,
Un sprack: Krieg diene Trompet her
Ried hen, als en Trumpeter,

Det segge Hertog Barnim an,
Ich hedde grot Verlangen,
Em as den Gast, un sienen Mann
Im Felde tho empfangen.

Wo averst em dat nich behagt,
So will ik em tho spräcken,
Un ok im Luge sien unverzagt,
De Lanz mit em tho bräcken.

De Hertog sprack: He were da,
Un lichtlich ok tho finnen,
Det spöt det stünde op de Wah,
Woll siehn, we werd gewinnen.

Drup ging et up den Damm hinab,
De was vull luter Köppe,
Et gaf da manchen harten Knap,
De Schall ging in de Zöppe.

De Märcker kunnen nich bestahn,
De Lug was ehr verderven,
Da mußte mancher liggen gahn,
Un ohne Wunne sterven.

Drüm wecken se up düsse Siet,
Un menen da tho fechten;
De Pamer folgt im vullen Tritt,
Schlog Heeren mit den Knechten.

Tho Cremmen ging em det nich an,
He mußte buten blieven,
Det Fotvolk stund da Mann vor Mann
Hulp em thorügge drieven.

Se schoten up de Strat hin ut
De men van Pamern Crewelt,
Un föhlen em so up de hut,
Det em det Hare wewelt.

Det sprak Schwerin, deit hier kein got,
Lat uns den Damm erfaten,
Oder wie weren unse Blot,
Hier alle mötten laten.

Se treckten wedder hen thom Damm,
Un sammlten öre Bütte,
Damit de Krieg en Enne namm.
Davör uns Gott behüde.

---

3. Stifftische Fehde. 1519.

(Siehe, Wolffs historische Volkslieder, S. 372.

Do Gottes Son geboren wart
Von Marien uth hoger Art,
Do man schreff wol dusent Jar
Fünfhundert 19. aldar,
Do verhoff sich ein Plank
Davon so ludet düsse Sank

Hertzoge zu Sassen lovesam
Bischoff Johan van edlem Stam
Tho Hildesheim Marien Knecht,
He dede sinem Dinge recht,
He losede ein Pfandt
Zu sich und siner Kirchen Handt.

Des nemen dar ein schrulent ahn
Allermeist stichtes man,
Die schlote tho buwen, was er pin,
Se wolden lives erben sin,
Darna ohr kindt
Wiewohl sich das recht so nicht entfindt.

Se funden rath, doch nicht sehr guth,
All wo sie wolden driven uth
Bischoff Johan aus seinem stifft,
Und sines libes sparen nit
So hir so dar
In siner Kronigen das wart klar.

Burchart von Salder was der ein,
Dem sodanes duchte gut gesein,
He wart des spiels ein Hauptman,
Die andern hengden damede ahn,
He warp ein dues,
All wor he quam, dar was he tho dues.

In dem Hertzogthum von Brunschwig
Auff stifftes borgen alleglick,
Tho Brunschwig reith he uth und in,
Das staden sie umb iren gewin,
Das also geschach,
Das war da nement, der das sach.

He habbe segel und breve,
In velen steden was he leff,
Men solte uff ine jagen nit,
Viel quades hefft he uthgericht

Zum Lawenstein; Gronaw
Mochte man furig sehen.

Der Papen koren ward verbrandt
Tho Lafferde, alle wor men idt vandt
Die armen Bawren gefangen sint
Zu Hildesheim der Burger kindt
Zum Hanstein zu,
Auff ire kost dat geschach also.

Die beste Ordt der Nienstadt
Ward uthgebrandt, ist dat nit wath
Men moste des so hebben dult:
Nemandt's was dar die schult.
Tot geschach aldar
Hildesheim moste stundt des grothe schaer.

Tho Hällerburg, zum Hundesrugge
Dar was dath fuer ock also flugge,
Zum Steuerwalde und zum Richtepeine;
Die Dorper sint das worden rein,
Do das geschach
Menniger dorch der finger sach.

Tho Bodenburg in Marien sticht,
Dar heth de Lawe apgericht
Sein Banner und langen schwantz,
Also wart lenger düßer Dantz,
De prael wart groth
Bischoff Johan dat sehr verdroth.

He mochte dat spiel nit lenger ansehen
In sine hulpe moste he theen
Vam Lennerburg dem Fürsten guth
Demsulven schach graeth avermoeth.
— — — — —
— — — — — — —.

Hertzog von Gelleren Carl genant
Hat sine reuther hergesandt,

Ock mennigen stolten krigesknecht
Tho sturen salck groth unrecht,
Dat dar geschehen
Was sin erbarmeth antasehen.

Dem Schomborch junker Johan,
Ein starker Her, ein stridtbar Man,
Mit seinem Freundt von Diessholt
Von jahren was he nit alt,
Doch ernsthaft,
Sie togen hen mit grother hast.

Sie togen fort in Diester Landt,
Wunstorp wart dar uthgebrandt,
Plattensen, Munder und Springk,
Eldagessen gaff dar ein geding,
Ein merklich gelt
De Calenberg ist dar bestelt.

Die Hern schlogen ohren thelt
All bei die Leine int Jeinser Velt
Drei wecken nehmen sie dar rast,
Sie harden freilich auff dem quast,
Dar was groth rath,
Dem Calenberge schach kein quaedt.

Die Lawe quam rait grimmiger drifft,
Daßel nit lange davor enblifft,
Idt wardt gebrandt, gepuchert rein;
In Hülff und trost war dar gantz klein,
Zum Waldenstein, vor Bokelem
Sach men den Lawen theen.

He quam dar brumment vor dat daer
Doch moste he bliven davor,
He sprak, men scholde ehne laten in
Des scholden sie hebben groth gewin,
Ohme wart gesecht
Viel guther wordt, als men pflecht.

Ime wart ein antwort mit der hast,
Se hedden welle und muren fast,
Auch Freiheit hetten sie genug,
Pil, pulver, loeth were gnug,
Dat dazu horet,
Daß er queme, alse idt gebuert.

Des Lawen anschlag rhet ohne nicht.
He hadde sich wedder upgericht
Tho jagen schnell all up die flucht,
(Dat Salt-Gitter nam he in der thucht,)
Mit groter schar
Thom Waldenbarge, dath is war.

De Lawe was vermodet sehr,
Sin Volk ungeschickt tho der wehr,
Do schach jo dar ein feddern spiel,
Men hedde ihr gefangen viel
Al sunder waen.
Ein Keiser bode is dar gegann:

Men schalde ein manlangk friedlich sein
Bei lieb und guth, bei schwarer pein,
Die Lawe kerde sich nit daran;
Den horsam heilt Bischoff Johan
Und sein gespann,
Dieweil doch die Lawe vordann.

Var Peine, der ulen nest,
Idt schach viel mehr al umb die vest.
De Ule hadde das nit vordient,
Den Lawen alle tidt woll gemeint,
In Hungers noth
Se troste ohne, und sende ohme brodt.

Ohre feddern sind öhr affgebrandt,
Die Lawe leth dar mennig pandt;
Si duren lude waket doch,
Der ulen harte levet noch

Und is gesundt;
Se was doch in den dodt verwundt.

Marien bilde ahm Peiner schlot,
Moste liden mennigen schot,
Noch stehet dat bilde like fast.
Ihr schetent klappet alse bast,
Dath mag men sehen;
Des moste die Lawe von dannen thehen.

All na dem Landt tho Lennenburg
Borchtorp reth he kortlich dorch,
He brak dath schlot, und brende dat Blek,
Ock Meilnersen nahm he tho sick
Durch sinen grimm;
Gifhorns schlot wart do gantz schlim.

Der Dorpe brende he viel.
Woll achte stige, ein seltzam spiel.
Ultzen moste dingen do,
Soltaw deden ock also,
Tho derselben Zeit
Die Lawe toch hoch und sieth.

He was sines modes also stolt,
He torede sulver und roth golt,
Twe dusent wagen und pferde,
Groth volk, banneren wol genart,
Und ein mechtig schot,
He meinde, men hedde ohme nit gemoeth.

Wenthe dat he kam all in die Sack,
Do wart he schlagen up sin back,
Der Lawen twe tind dar gefangen;
Twe ander renden dorch den plan,
Se geven ruem:
Schach dath mit ehren? dat love ick kuen.

Ein Graff von Wunstroff wohl bekandt
Dede von sick sine handt;

Min Here von Resse thet auch also,
Domheren, Ridder, auch dazu
Viel guder manns
Sprungen an den Dantz,

Ock menniger stolter Kriegesknecht
Is dar gefangen, so men secht,
Viel Volkes is dar schlagen doeth,
De pagen-wagen stork geschoet,
Dat bleff aldar;
Er gelt, er harnisch und ehr banner klar.

Bischop ein Furster gemelt,
Mit Goddes Hulpe behelt he dat Velt.
Die Lawen mosten mit öhme theen,
Und mosten sin gefangen sin,
Dat was öhne pin,
Doch moste idt anders nit gesien.

Die Homoeth ist gefallen sieth;
Vorgewunden, nu unden lieht,
Des Heren wordt des sich bericht.
Wer das wolde geloven nicht,
Die mach dar theen,
Tho Hildesheim dath teken sein.

Maria die Stiffts-Patron
De sefft gebeden öhren sohn
Vor öhr volk und truwen knecht,
Woll bewaret, und nicht anfecht,
God hebbe es loff,
Und helpe uns in des Himmels hoff.

4. De Saldaat.

Fliegendes Blatt aus der Ukermark an der Pommerschen Gränze.
(Siehe Büschings Volkslieder, S. 50. Mel. No. 20.)

Mien Vaader heet Hans Vaagelnest,
Waß Bur wol in Pomellen;
He waß ok maal up Reisen wäst,
Drum künn he wat vertällen.
Ens sähd' he to mie: „Jo, wo Jung,
Du müßt die wat versöken,
Süst blifft du ackaraat so dumm,
As Ecken un as Böken.

Daa häst du ok tein Daaler Geld,
Denn brukst du nich to stehlen,
Denn kümmst du dörch de ganze Welt;
Dat kann die jo nich fehlen
Jung bist du jo und daato hübsch
Vaan Schnute un vaan Poten:
Hüt schnör' die man dien Bündelken,
Un morgen kanst du loopen."

Dat leet ick mie denn ok wol nich
Vom Vaader tweemaal säggen;
Bie Döschen heel ick so nich Stich,
So ok bi Plooch un Eggen.
As hadd' ick Hommel in dat Lief,
So kreech ick nu dat Loopen,
In eenen Dag bet naa de Stadt:
Daa hört' ick naa mie roopen.

Wen, mein ji wol, wer dat wol weer'?
Daa kön'n ji lange raaden:
Dat waß 'en dicken Unt'roffzeer,
D'bekeet mie Kop un Waaden:
„Wo is dien Paß? wo kümmst du her?"
So kreech he nu dat Dösen,
Un kreech mie in de Wach herin,
Daa hülp keen Federlesen.

Daa weeren noch wol an twinntich Mann,
De kreegen mie to faaten,
Se tögen mie 'n bunt Röcksken an,
Un möken mie tum Saldaaten.
Faat' ick't Gewehr nich orntlich an,
So gaff't mehr Schläg as Mosen,
Un as ick künn, so mußt' ick faart,
An'n Rhein naa de Franzosen.

Daa was de Gen'raal Dummerjaahn,
Un wo de Kärls all heeten;
De möken gaar nich veel Façon,
De kreegen glik dat Scheeten.
„Wo Jungs, — schreeg ick — scheet't hier nich her,
Hier staahn jo luter Lüde!"
Un eh ick mie et daa versach,
Daa habb' ick'n Schott im Liewe.

Dunn bröchten s' mie in't Laazareth,
Daa wullen s' mie koreeren;
Daa waß keen Stroh, daa waß keen Bedd',
Daa müßt' ick maal recht freeren;
Daa gaff dat nüscht as Haaverschliem,
Ick kricht nich maal to drinken;
Un doch kreegen s' mie dat Been nich heel,
Ick mudd' upstüns noch hinken.

Daa dacht' ick denn in meinem Sinn;
Gaaht ji doch all an'n Galgen!
Wat häbb' ick daabi för Gewinn
Mett ju mie rüm to balgen?
Dat is nich jedermann sien Ding,
Dat sind man Narrentieden!
Ick gink naa Hus un namm mie'n Wief:
Dat waß dat Enn vaam Leede.

5. Goliath und Daavid.

Uckermärkisch.

(Siehe, Büschings Volkslieder, S. 66. Mel. No. 27., auch bei Zarnack befindet sich II. Nr. 37. ein ähnliches Lied in 9 Strophen.

Daavidken sin Vaader dat waß en schmuck Mann,
He säd' to em: „Du mußt henngaahn
In't Laager to de Bröder dien,
Un sehn, of se noch läwich sien;
Un nemm' 'en met 'en Stück Kees un Brot,
Dat se sick stüren de Hungersnoth."

As Daavid naa dat Laager kamm,
Sach he den grooten Kriegesmann:
Elementen! wat habb' er vör lange Been,
He stött' up en Steen mit sien Spattleen;
He pocht' un praahlt' ok immer noch:
De annern bäwert allen dat Loch.

„Wat praahlt de unbeschnäden Hund? —
Säd' Daavid — ick stopp em den Mund."
Sienn Bröder keemen un waarnten em:
„Dis Roland is di veel to schlimm!
Wat wust du wol alleen hier dohn?
Ganz Israel spräckt he jo Hohn!" —

„Verzaagte Düwels! will ji gaahn!
Ick müßt' mit Leu'n un Bären mi schlaahn,
Un wurr errett't, un kamm davan,
So schall et dissem ok noch gaahn.
De sülwige Gott de läwt jo noch,
Drum waag' ick't ok met diessem noch.

Wenn ick man wüßt' den König sien Willen,
Wat he wull' gäwen den Striet to stillen,
Ick wull' vann mienen Stäffens-Bärn
Man eene em to schmäcken gäwen;

Sien Läwenslicht sull ball utgaahn,
He sull ju nich in'en Weg mehr staahn."

As König Saul dat Ding vernaamm,
Daa müßt' klein Daavid to em komm'n;
He säd': „wie sind in grooter Not;
Un schleist du mie den Goliath doot,
Un deist du dat, un bliffst bie'm Läwen,
So will ick die mien Dochter gäwen."

Daavidken dem krabbelt dat Hart im Liew'.
Elementen! wo heel he de Ohren stief,
He hadd' Lust to de Königsdeeren,
Drum hadd' he Lust to fechten geren:
Dat waß recht Waater upp sien Möll;
Sien Hart freut' sich met Liev' un Seel.

De König lähd' em en Panzer an,
Daamet süll he naa't Laager gaahn;
Daavidken bekeek sick hinnen un vör;
„Daamet komm' ick nich ut de Döhr;
Ick kann so stief gespannt nich gaahn;
Ick loop so as ick süs häww daahn."

As Daavid naa dat Laager kamm,
Reep he: „Herut du Kriegesmann!
Wist du die sülwer met mie schlaahn,
Kumm her, laat us å Gängschen gaahn;
Kumm ball hie vör mie vör dat Brett;
Willn sehn wat Vaader un Moder hät föhdt!

„Do nich so dick, praahl nich so sehr,
Du wetst nich, wat die braadt is hier;
Ick sägg' un raad' nemm die in Acht,
Süß kümmst du üm in disse Schlacht.
Groot Simson schlog jo dusent Mann
Met en ollen Knaaken un kamm davan!"

Groot Goliath to klein Daavidken sprack:
„Du Bürschken, bist mie väl to schwack

Du Bengel, kümmst hier met en Prügel to gaahn,
Un deist, as wust du Hunne doot schlaahn.
Ick will dien Fleesch den Vögeln gäwen;
Da söllen de Hunnen un Böß' van läwen."

Dunn kunn he dat Dings nich länger anhören,
He müßt' den Kärl recht gluhpsch verfähren;
He kreeg de Schluder in de Fust,
Un schmeet em in'en Brägen, dat he so pruscht;
He schmeet em 'en Loch in'en Kopp herin:
Davaan müßt' he des Doodes sien.

He haut 'em 'en Kopp af met sien Schwert,
He hadd't verdeent, he waß't ok werth;
De vörher wol wull dusent schlaahn,
Müßt' nu vaan een'n Schmeet liggen gaahn.
So geit de Praahlhänſ' alletiet:
Wenn se süll'n staahn, is de Fall ok nich wiet.

As Daavid naa dat Laager kamm,
De armen Schelms leepen all davan;
Daa gaff dat Lust, daa gaff dat Büt;
Se dankten Gott, dat se'n weeren quit:
Dat waß recht schmuck vaan sunnen kleinen Mann,
Un kamm doch aahn allen Schaaden davan.

Daavidken sien Brut de kamm ok hervör;
He freut' sick, un se noch väl mehr,
Dat he was kommen aahn Schaaden davan;
Drum sprack se: „knüpp uns ball tosaam."
Drum wurd se Fru un he de Mann.
Wem't so will häwwen fäng' 't ok so an.

6. Jungfern-Sorge.

Aus Herrn Nikolais handschriftlicher Sammlung.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 167. Mel. No. 66.)

Vergl. mit No. 16. S. 552. im 2. Bde. unsr. Sammlung.

Habe ech's nech lang gesat,
Daß kå Mensche nach mir frat;
Wam soll ech's dann emmer klan?
Alles, alles kreit ån Mann
On ech muß,
Met Verdruß,
Das bei guten Tagen siehn on darben.

Hårtzner Herre Sankt Andrees,
Sag mir's, daß ech's åben weeß:
Es dann gor kå Kårl var mich?
Wann hå noch su lieberlich;
Nur ån Mann
Muß ech han,
Dann ech muß mich doch darein ergåbe.

S'es mir aber och glich vel
Wann mich åner nåhme wöll,
Hå sei bucklich oder kromm,
Kröpfig oder tob on stomm,
Nur ån Mann
Muß ech han,
Den ech kann och met in's Bette genahme.

Nu du werst doch och å mal,
Mich befreien von der Quaal
Lieber Andrees, loß mir's siehn,
Wen du willst zum Manne giehn,
Wahr es sei,
's bleibt dabei.
Hansen, Neckeln, Mårten oder Görgen.

7. Klage eines Liebhabers.

Aus dem Herzogl. S. Koburg-Meiningischen gemeinnützigen Taschen**buche** von **1804**. S. **219**., zugleich auch aus Herrn Nikolais handschriftlicher Sammlung.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. **233**. Mel. No. **94**.)

Vergl. mit „Don Juan" im 3. Bande des Wunderhorns S. **65**.

Es sull sich haltig kenner mit der Liebe aagabe,
Sû braacht ju schu manche schûnne Kârle ôms Labe;
Gester haat me mei Trutschel die Liebe versaaet:
Ich hunn se verklaaet.

Ich haat nu mei Trutschel ins Herz nei geschlaasse
Unn sû haat gesât: sie wôll mich nétt laasse,
Daa reit me der Teufel d'n Schollse sien Hanse,
Der fôhrt se zum Tanze.

Su gétt's, bamme die Menscher zum Tanze lått géeh
Daa mutt me hald ômmer in Sorgane stéeh,
Daaß sû sich verliebe in annere Knachte:
Su Menscher sénn schlachte!

Nu schmeckt me kâ Esse, nun schmeckt me kâ Trénke
Unn bann ich sôll ârbet, se môcht ich versenke
Unn bann ich sôll sprech: ich hâtt se némme lieb,
Se wâr' ich â Dieb.

Drômm bin ich gestorbe: se laat mich begraabe
Unn laat me vom Schreiner vier Braatle aaschabe,
Unn laat me zwu feurige Harzer druf maahle:
Ich wills bezaahle.

Unn laat me ach sénge de Sterbegesânge:
Daa leit nu der Esel die Quâr unn die Lânge;
Im Labe da haat he vill Liebesaffâre;
Zu Dr— muß he wâre!

8. Glück der Liebe.

Gegenstück zu Vorigem.

Aus der nämlichen Quelle, S. 221.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 235.)

Me sull sich haltig doch mit der Liebe aagabe,
Me haat je niß bessers, so lang me thut labe:
Nachte wurf me mei Trutschel å Kußpatschle zu;
Bi waar ich so fruh.

Drömm muß me mit den Menschern zum Tanz selber géeh,
Se braacht me nét ömmer in Sorge zu stéeh,
Daaß sü sich verliebe in annere Knachte:
Sie bleibe beim rachte.

Sü haat mich nu åmaal ins Harz nei geschlaasse,
Sü haat me geschwaarn: sü wöll mich nétt laasse;
Nachte Abends haat se me's Harz racht, bi sich's gebührt,
Beim Brönnstöck verschmiert.

Nu schmeckt me des Brud wier, nu schmeckt me dés Trénke,
Bil besser, bi suste der Weih unn der Schönke;
Den Hannse, d'n haat se zum Teufel gejaat
Juchheisa! die Fraaed.

Es iß me, aß thaaet ich im Brautbett schu liege,
Es iß me schu werzig, aß kefft ich å Wiege;
Schu iß me, aß bann ich, Gott verzeih me die Sönn
Naach der Ammefrah (die Amme) rönn.

Drömm, bann ich åmaal sterb söll, se laat mich begraabe,
Unn laat me mei Trutschel in Sårg höbsch nei maahle;
Ich will se, biß mich wier die Engele ufblaase
Uß den Ag'ne nétt laasse.

Uh laat me ach sénge die Sterbegesånge:
'Sis schaad ömm den Esel — da leit e die Långe;

Ne haatte nétt gefrégt, ob e die Seel wöll ufgabe,
Zuste wäre noch am Labe! —

9. Der Nachtbesuch.

Aus dem Munde des Landvolks um Jena (aus dem Holzlande) aufgenommen.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 247. Mel. No. 101.)

Guster Abes umme noi,
Lees Liesel mea nai: :,:
„Brauchst gar net veel Riedens
Brauchst gar net veel Wurt;
Morre früh do stih ich ahf,
Un gea gla wedder furt.“

„„Traut Schotzel, ho, ho!
Blaa nah e bessel do. :,:
Riede allewala (allezeit) von Ahfstih,
Riede allewala von Hamkih:
Kohst allewala e kih
Wann's Wetter is schüh.““ —

„Was helft der denn dohs,
Wenn du mea nah e bessel hast? :,:
Von enanner müss'n mer schäde,
Do kon e net geblabe:
Adje, lab kesond,
Schlaf nah a boor Stond.“ —

„„Nah ähs es de Frog:
Wenn kümmst du wedder och?““ — :,:
„Of a Sintig, or Mintig,
Of a Dinstig, or Mettwig
Of a Dorrstig gewiß,
Wenn's Wetter schüh is.“ —

„Und wenn du epper (aber, wieder, etwa) kummst,
Un mea ne glea funnst, :,:
Dohs Henterthörle lass' ich offestih,
Wann du kummst, kohst du gla na kih:
Läh dich naf in mei Bett,
Un freu dich sei nett.“

---

10. Niedersächsisches Bauerlied.

Nach der Möserschen Handschrift, aus Nikolais Sammlung mit Hinweglassung der Aenderungen im feinen Almanach II. S. 114. abgedruckt. Vergl. Mösers kleine Schriften, herausgegeben von Nikolai. 2 Bde. Berlin 1798. Bd. 2. S. 160—163.

Im 1t. Bande des Wunderhorns S. 321. befindet sich unter der Aufschrift: „Abendlied“ eine hochdeutsche Uebertragung dieses Liedes.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 252. Mel. No. 103.)

Nun laet uns sengen dat Abendleed,
Dann wie mötet gahn. :,:
Dat Känneken mit dem Wine,
Dat laten wie stahn. :,:

Dat Kännchen mit dem Wine,
Dat moet getrunken sien; :,:
Also moet al dat Abendleed
Gesungen sien. :,:

Een Kännchen woll'n wie trinken,
Keen Geld hab'n wie nich mehr, :,:
De Wirth will uns wol borgen,
So lange wir's begeer! :,:

Wol unner'm Tannenbaume
Alda ick lag, :,:

In mienes Feinsliebckens Arme,
Die liebe lange Nacht. :,:

Die Blåer von de Båumen
Die fållen ob mi, :,:
Dat mi mien Schatz verlaten het,
Dat fröet mi. :,:

Dat mi mien Schatz verlaten het,
Dat kömmt alſo: :,:
Sei dacht ſich to verbetern
Und betrog ſick damö. :,:

Des Abends, wenn et late (ſpåt) is,
Stund hei wol vor der Thüer, :,:
Mit ſienem blanken Schwerde
Stand he dafüer. :,:

Mit ſienem blanken Schwerde,
Glick as een Held, :,:
Mit em will ick et wagen,
In't wiete, wiete Feld. :,:

Mit em will ick et wagen,
To Water und to Land. :,:
Dat mi mien Schatz verlaten het,
Dat giwt mi keene Schand'. :,:

---

11. De Goldschmed.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 271. Mel. No. 111.)

En Goldſchmed ſatt in gooder Roh :,:
Un roockt ſien Piepken Toback dato,
Sieh düt, sieh dat, sieh da! :,:

„Wat kloppt denn daa an miene Döhr, :,:
Gaah, Junge, henn un seh dafór."
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„„Es is en Breef von de Hallsche Post, :,:
De een un twintig Pennig kost.""
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„„Wat schrift mie denn mien leewer Frûnt, :,:
Von mienem Söhn, dat Dûwelskind?"
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„He hât sick wedder met de Häscher schlaahn, :,:
He soll nich mehr Kalleien (in die Kollegia) gaahn."
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„Töf (Warte) 'n Maandag will ick in Halle sien, :,:
Ick will die schon to packen krie'n." —
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„„Ihr Diener, mein lieber Herr Papa,
Hat sie der Teufel schon wieder da?
Es freuet mich sie fein wohl zu sehn,
Wie mag's um meinen Wechsel stehn."" —

„Ick wull, dat die dat Wâder erschlög. :,:
Du Dûwelskind, du Raabenveeh!" —
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„„Verzeihn sie, lieber Herr Papa,
So fährt man keinen Burschen an;
Die ganze Woch hab' ich studiert,
Des Sonntags hab' ich komerschiert."" —

„Dat Komerscheeren sast du bliewen laa'n, :,:
Wenn' du dien Geld to Böcker an." —
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„„Der Schmaus kam nur gelegentlich:
Zwei meiner Brüder schlugen sich,

Da lud ich sie zu mir in's Haus,
Gab ihnen den Versöhnungsschmaus.''' —

„Du sast mie wedder en Goldschmed wer'n, :,:
Du Düwelskind wist doch nicht lern'n." —
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„,„Ich had' ja noch nicht ausstudiert
Und meinem Kursum absolviert;
Bis Ostern bleib' ich noch allhier,
Dann heißt es: Bursche, fort mit dir!''' —

„Dittmaal soll die't geschunken sinn, :,:
Doch änner dienen Burschensinn." —
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

„,„Adieu, mein lieber Herr Papa,
Grüßen sie die liebe Frau Mama
Und auch die lieben Schwestern mein,
Und schicken brave Wechsel ein.''' —

„Se sinn noch alle dick und rund, :,:
Sie seggen du bist en Schwienehund!" —
Sieh dût, sieh dat, sieh da! :,:

12. Anke van Tharaw.

In denen von Heinrich Albert komponirten Liedern mehrerer Dichter, die in den Jahren 1638—50 zu Königsberg in 8 Theilen erschienen, ist dies Lied im 5t. Theile das 21ste. Darüber steht: Aria incerti Autoris. Dieser aber ist Simon Dach, der es aus einer gutmüthigen Rache dichtete, da ihn seine erste Liebe betrogen hatte. Ins Hochdeutsche übertragen, befindet es sich in Herders Volksliedern, I. S. 128. Hier liefern wir das Preußisch-Platteutsche Original.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 191. Mel. No. 75.)

Anke van Tharaw öß, de mi gefüllt,
Se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.

Anke van Tharaw heft wedder eer Hart
Op mi geröchtet ön Löw' on ön Schmart.

Anke van Tharaw miehn Rihkdom, mihn Goet,
Du mihne Seele, mihn Fleesch, on mihn Bloet.

Quöm' allet Wedder glihk ön ons tho schlahn,
Wie sin gesönnt bi een anger tho stahn.

Krankheit, Verfälgung, Bedröfnös on Pihn
Sal unsrer Löwe Vernöttinge sin.

Recht as een Palmenbohm över söck stöcht,
Je mehr en Hagel on Regen anföcht.

So wardt de Löw' ön ons mächtig on groht
Dörch Krühtz, dörch Liden, dörch allerlei Noht.

Wördest du glihk een mahl van mi getrennt,
Leewdest dar, wor öm den Sönne kuhm kennt;

Eck wöll di fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Jhß, dörch Jhsen, dörch fihndlöcket Hähr.

Anke von Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn,
Mihn Lewen schluht öck ön dihnet henönn.

Wat öck gebôde, wardt van di gedahn,
Wat öck verbôde, dat låtstu mi stahn.

Wat heft de Löwe dåch vor een Bestand,
Wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand?

War öm söck hårtaget, kabbelt on schleiht,
On glihk den Hungen on Katten begeiht.

Anke van Tharaw, dat war wi nich dohn,
Du böst mihn Dûhfken, mihn Schahpken, mihn Hohn.

Wat öck begehre, begehrest du ohck,
Eck laht den Raack di, du låtst mi de Brohk.

Dit öß dat, Anke, du söteste Ruh'
Een Lihf on Seele wart uht öck on du.

Dit mahckt dat Lewen tom hâmmlischen Rihk,
Dörch Zanken wart et der Hellen gelihk.

3. Hochdeutsche Volkssprache des Schwarzwaldes.

1. Der König aus Mailand.

(Wunderhorn, II. S. 285.)

Weiß mir e Herr, hått' siebe Süh
Unn nune einzig Töchterli,
Der Herre stellt e Gastmal a,
Er lad't viel fremdi Herre dra.
Er lad't viel fremdi Herre ni,
De König us Mailand au darbi.
Die Tochter håt e Haar, ist gelber weder Gold,

Darum wird ihre der König us Mailand hold,
Das Mägdli wölt ge schlafe go,
Tritt ihr der König us Mailand no,
Und doner hot sie Wille getho,
Sizt er ufs Roſſ, und ritt darvo.
In vierzig Woche will er wider ko.
Die vierzig Woche sind umme,
Der König ist nie kumme.
Dem Mägdli wurds im Siteli weh
Zu einem kleine Kindele.
„Ach! Bruder! liebe Bruder mi!
Erlaub du mir di Kämmerli!
Erlaub mir di Schlofgade,
Klei Kindli mueni habe!“ —
„„Ach Schwester! liebi Schwester mi!
Schlafkämmerli soll di eige sy;
Ich will dir ge' viel Gut und Geld
Bring du di Kindli recht ufd' Welt.““ —
„Ach Bruder liebe Bruder mi!
Und hätti numme ne Wiber dry!“ —
„„Ach Schwester liebi Schwester mi,
D' Wiber müend gli vorhande sy.““ —
Und do das Kind gebohre war,
Die eine zu der andere sprach:
„Das Kind ist hübsch und minniglich
Es sieht dem König us Mailand glich.“
Di Mutter an de Wände
Erloset de' Reden en Ende.
Sprung dür die Stege uf und ab,
Bis daß sie zus Mägdlis Vater kam.
„Hänt aister gesproche eui Tochter sey fromm
Izt hätt sie gebohre en junge Sohn.
Und wär' die Tochter eu wie mi,
Die Red' muß uns verschwige sy;
Das Kind ist wüest und grüsiglich
Es sieht em leidige Teufel glich.“ —
Der Vater viel in e große Zorn,
Er sprung wohl uf die Mure
Ruft alle sine Nachbure:

„Nachbure, liebi Nachbure mi!
Müend mir e Galge mure;
Dra mue' mi Tochter verfuhle.
Ich will sie lasse hänke,
Ihr' junge Soh vertränke.“ —
Der Brude an de Wände
Erloset de Reden en Ende.
Erloset von Anfang bis zu End
Bis ihm sini Aeugli Wasser gend.
„Ach! Schwester! Liebi Schwester mi,
Mir hände zornigs Väterli;
Er will di lasse hänke,
Din junge Soh vertränke.“ —
Es Mägdli setzt si uf im Bett
Es heischt Dinte und Federe her
Es thut e Briefli schreibe
Sim Herrn in Mailand ine.
„Ach! Bruder! liebe Bruder mi;
Hätt ich e kleines Böthemli,
Mueßt mir es Briefli trage
Mim Herre in Mailand sage.“ —
„„Lieb Schwester, liebi Schwester mi,
Das Böthemli will i selber sy,
Will dir das Briefli trage,
Dim Herre in Mailand sage.““ —
Do ner is Mailand ine kam
Er so zu selbigem Diener sprach:
„Ach Diener, liebe Diener mi
Möcht euer Herr dahaime sy? —
„„O nei! min Herr ist nit dahai,
Min Herr der ist geritten us
Umme zarts Jungfräuli us.““ —
Der Both der kehrt sie nit dara,
Bis er zum Herr ind' Stube tratt, —
Was zog er us sim Buse? —
„Sieh hi! sieh hi! min Herre mi,
Darinn kannst sehe, wer ih bi.“ —
Ehb er das Briefli ganz lese kann
Die Thräner ihm ind' Schoos aberann.

„Stehn't uf! stehnt' uf ihr Ritter uf
Wir müend an Rhinstrom ritten us;
Ume zartes Jungfräuli us,
Und du min liebe Diener mi
Gang sattle mir mi Pferdeli,
Und sattle mir das beste Pferd,
Das unter vierthalb hundert wär.“ —
Und dones war am Frytig früh
Sie führet das Mägdli us so früh.
Frumm Mägdli wend sie henke,
Ein junge Soh vertränke. —
Und dones uf die Laiter kam
Und es de Nachrichter treuli bath.
„Nachrichter, liebe Nachrichter mi —
O wart du nune kleine Wil,
Ih ghör e scharfe Reitery,
Ih hoffs es möcht ein drunter sy,
Möcht meines Kindils Vater sy.“ —
Der Nachrichter ist en barmherzige Ma,
Er warte vierthalb Stunden ab,
Er wartet vierthalb Stund
Bis das die Schaar vo Ritter kumt.
Er wünschet allen e gute Tag,
Dazu nen gute Morge.
„Wen wender so früh versorge? —
In unserm Land ist's nit der Bruch
Daß mas Wibervolk thut henken uf.“
Was zog er us sim Buse? —
Voll Wunder! — Ein schönes Thücheli.
„Sieh hi! sieh hi! Brun Maidli mi!
Wickle du di kleis Kindli dri!“ —
Was zieht er us si'r Scheide? —
Voll Wunder! — Ein schönglänziges Schwerdt,
Er stach sin Schwägerin uf die Erd.
„Wenn ih den Adel nit niesse möcht,
So stäch ih min Schwäher wohl uf die Erd.
Ach! Anni — magsts ritten erlide? —
Magst zu mir uf mi Pferd stige? —
Du mußt nu ritte ,ne halbi Stund

Bis daß die Gutsche gegen us kunt!"
„„Worum wött is Ritte nit besser erlide,
Als uf de hohe Galgen uf stige!""" — · -
Es stoht nit me als e halb Johr a, —
Der König stellt e Gastmahl a. —
„Ach: Anneli, liebs Anneli mi
Wönmer lode dick Väterli au dri?" —
„„O Nei! O Nei! Min Herr o nei!
Wönd lade mi Väterli nit drei!"" —
„Es fliegt e Vögeli nit so hoch
Es lot sie wieder nieder.
Wenn scho di Vaterli zornig ist,
Der Zorn, der let sie wieder."

---

2. Graf Friedrich.

Wunderhorn II. Seite 294.

(Vergl. mit No. 1. S. 448. im 3. Bd. unserer Sammlung, auch in Meinert alte teutsche Volkslieder S. 23. No. 15. „Die blutige Hochzeit„.)

Grof Friederich wötti (wollte) wibe,
Si Mutterli wör nit z'friede.
Thut ihm de Dege fege
Mit lauter Gift und Schwebel.
Grof Friederich wött usrite
Mit vielen Edellüte,
Wött hole sei liebi Braut
Wo nihm zur Eh' wär vertraut. —
Er wurd gedrungen e' böse Weg.
Do schießt us der Scheid si' glänzig Schwerdt,
Siner liebe Braut in rechte Fuß.
„Izt weiß i daß sie sterbe muß!" —
Bald zug er aus si Hemdli weiß
Er druckt es in die Wunde mit Fleiß.
Das Hemdli war vom Blut so roth
Als ob mes drinn gewasche hätt.

Und doner in de' Hof nei ritt
Si Mutter ihm entgege schritt; —
„Bis mir Gottwillche Sohn dahai!
Mit deinem bleiche Bräuteley! —
Wie ist doch deine Braut so bleicht
Als ob sie ne Kindli hätt gesäugt,
Wie sieht sie nit so höniglich
Als ob sie gar scho schwanger ist."
„„Nu stille mi Mutterli stille! —
Sie red't's nit us Uwille! —
Sie ist Kindshalbe nit ugsund,
Sie ist bis auf de Tod verwundt."" —
Sie führet die Braut zum Tisch,
Bringet ihr viel Brät und Fisch,
Sie schenket ihr i vom beste Wi,
Das Bräutli möcht nit lustig sy?
Möcht weder trinke noch esse,
Ihres Unmuths nit vergesse.
Sie sprach, sie wöll's zu ner andern Zeit.
Als ihre ne Bettli wär bereit.
Sie führet die Braut zu Bettli,
Vor Unmuth sie nit redti.
Mit Lichter und mit Leuchter
Mit lauter Edelleute.
Si führet die Braut ge schlofe
Mit Reuter und mit Grofe;
Mit brennede Kirze und Fackle gut,
Die Braut ist krank, ist übel zu muth.
„Gemahli lieb Gemahli und Schatz,
Ich bitt eu um en einziges Gsatz,
Hab' ich eu tödtli verwunde könnt,
Verzeihet mer das vor eurem End!" —
„„Gemahl, lieber Gemahl und Herr!
Bekümmeret eu do nit so sehr,
Es ist eu alles verziehe scho,
Nix Arges habet ihr mir getho.
Gemahl, lieber Gemahl lond mi
Heut Nächte no ne Jungfrau sy.
Und diese Nacht alleini

Und fürderhi me keini! —
So lang mir Gott will's Lebe lo',
Für das bin ih eu unterthо. —""
Sie kehrt si' gegen d' Wände,
Izt fallt sie schon in's Ende.
In Gott hätt sie ihrs Lebe frey.
Ist bliebe au e Jungfrau rei.
Und wurd am Morge begrabe.
Ihr Vater wött sie begabe,
Hätt gmeint er käm zu einer Hochzeit
Izt kommt er zu einer Todenleich.
Der Vater erfraget alli Umständ,
Wie sie hai genommen e seligs End.
Grof Friedrich sprach: „Ich armer Ma,
Vor Gott ist Klage, bi schuldig dara!" —
Der Vater sprach in wilder Wuth:
„„Hast du verursacht ihr unschuldigs Blut
So mußt du au darum aufgebe
Durch mei Hand dei jugendlich Lebe.""
Er zog wohl us sei glänziges Schwerdt
Und sticht's dem adeliche Grofe dur's Herz,
Mit großer Gwalt dur seinen Leib,
Bis daß er tod auf der Erde leit.
Sie vergrabe d' Braut uf das veste Schloß,
Graf Friedrich in e tiefes Moos.
Dahin man seinen Leib vergrub.
Alda es kürzlich zu blühen erhub.
Und dones wär am dritte Tag
So wachset drei Lilie uf sim Grab.
Darinne stund geschriebe;
Bei Gott sey er gebliebe.
Sie nemmet Grof Friedrich us dem Moos,
Sie führet ihn uf sei vestes Schloß,
Zu seiner Braut man ihn vergrub,
Und kürzlich zu blühe das erhub,
Er ist de dritte Tag scho todt,
Er blühet wie 'ne Rose roth,
Ein großes Wunder au geschah,
Daß menger Mensch glaubhaftig sah.

Mit weissen Armen er sie umfieng,
Ein Red' us seinem Munde gieng:
„Ich danke eu ihr liebe Leut,
Daß ihr mi zu meim Schatz geleit;
Weil ich by meiner Buhle bi
Fahr' ich us dieser Welt dahi,
Mit leichter und mit ringer Gemüth
Laß ich dahinde mein uschuldig Geblüt,
Ich fahr' us dieser Welt dahi
Us aller Noth erlediget bi." —

3. Der Färber.

Wunderhorn II. S. 298.

Kummet her! kummet her ihr jungi Leut',
Und still und stille 'ne kleini Zeit,
Und höret was will i eu singe! —
Was dieß Johr sich begebe hat
Zu Miltau in der werthe Stadt,
So gar veil traurige Dinge.
Ein kunstreicher Mahler in dieser Stadt
Mit seiner Frauen erzoge hat
Ei' Tochter und die ist schö' bestellt,
Und sie ist billig zu lobe,
Es lobet sie nu jederma,
Ma' bhalt sie sehr in Ehre,
Sie schicket sie ind' Schul und Lehre,
Ka' schriben und lese nach Begehre,
Man brucht sie nit lang zu weise.
Jetztunter e' braune Färber kam,
Thät sie zur Eh' begehre.
Der Mahler sprach: „Es hot no' Zeit,
Noch all' e Jahre zwei oder drei
Sie muß no' länger warte." —
Die Mutter sprach: „Schämt ihr üch nit,

Weil sie noch jung und närrisch ist.“
Sie thät der Sache wehre.
Es wur' ihm rund abg'schlage.
Das thut ihr i' dem Herze so weh,
Die Antwort sie verdrosse,
Weil sie so heimli hätt' die Eh'
Dem Färber scho versproche.
Er geit ihr au' en ehlige Pfand,
E' schö' Goldstück wohl uf die Hand.
Dabei hät sie versproche,
Sie wöll no warte drey, vier Johr,
Bis das er wieder käm gelofe.
Dabey soll es nu bleibe.
„Ade! mei Kind! izt mu' ni fort,
Mei Herz ist voller Leide.“ —
Sie heißt ihn i Gottsname bald,
Durch Berg und Thal und Wasser und Land
Zu ihre wieder kumme.
Er goht nach seines Vaters Haus,
Den Abschied thut er nemme.
Der Vater geit ihms Gleit hinaus
Wie wackere Handwerksg'selle.
Und do der Färber wär eweg
Wär' niene meh vorhande,
Thut sich e' reiche Wittma' dar,
Viel Gut hät er beysamme.
Die Tochter sprach: „O Eltere ni bitt;
Mir kommet nit zusamme.
Will lieber bleibe ganz alley,
Kei Wittma' mag i nit nemme.“ —
Der Vater sprach: „Du mußte ha,
Ih thu di nit lang frage.“
Er ließ sie au zusamme bald,
Die Tochter mit dem alte Ma,
Zu ihrem gröste Schade.
Sie wurde krank wohl a der Stätt,
Ma muß sie legen i das Bett,
Empfindt sie Weh und Schmerze.
Sie war so voller Kümmerniß,

Und durf's au Niemed klage,
Wenn sie sonoft as Goldstück denkt,
Wo nihre der Färber hätt gebe.
Sie wurdi krank und kränker je,
Thät nimmer uferstehe.
Zu Preuß dort in der Rosen, am Tag,
Bei der Nacht hätt er sie g'sehn.
Er hört sie klägeli weine.
Er sieht sie ineme weise Kleid,
„Das ist mi Brut, ihr helle Schei,
Was ist ihr doch geschehe?!" —
Und dones morndriges Tages war,
Er ließ si setze uf die Post,
Thut nacher Moldau jage.
Allein er kommt ja viel zu spat,
Di Braut ist scho vergrabe. —
Er goht wohl uf de Kilihof,
Nimmt Haue und Spat so viel er mag,
Er thut si nit lang weile,
Er grabt die Todebahr heraus,
Die Tode thut si richten auf,
Sie stellt si uf die Erde.
„Ach Gott! ach Gott! warum bin i do!
Wer thut mi izt erquäle?!" —
Der Färber sprach: „Kennt ihr mi nit,
Der eu das Goldstück hätt gebe,
Wienihr mir händ so treuiglich,
Wienihr mir händ versproche,
Ihr wöllet no warte dry, vier Johr,
Bis daß ih wieder käm geloffe."
Er nimmt sie by der wise Hand,
Thut sie nach Hause führe,
Zun ihrem erste Bräutigam,
Wienes si thut gebühre.
Er klopfet a der Thüre a
Mit ungehöfligem Herze,
Der Junge hätt ihm aufgethan,
In d'Stube thät er sie führe.
Er wünscht dem Hochzeiter e guti Zeit

Mit ungehöfligem Herze:
„Do bring i eueri Liebi hai
Wohl us der kühligen Erde.“
Der Hochzeiter verschrickt, fallt in Ohmacht
Und stirbt, au no i der selbige Nacht
Empfindet sie Weh und Schmerze.
Izt wartet sie none halbes Jahr,
So liesset si das neue Paar
Druf no der Kilche führe.
Und das ist ein seltami Eh
Wo diese drei Persone,
Desgleiche nie geschehe wär,
Noch niemal wär vernomme.

(Die Melodie, nach welcher diese drei Romanzen gesungen wurden, war mehr rhytmische Deklamation, als Melodie.)

4. Schlesische, Hochländische und Steierische Lieder.

1. Der Tannenbaum.

Schlesisches Gebirgshirtenlied.

Abgedruckt in der neuen Berlinischen Monatsschrift Oktober 1802, woselbst Herr Dr. Bothe, dieses und das folgende Lied, aus der Mittheilung des Herrn Dr. Koerte in Halberstadt, bekannt machte.

(Siehe, Büschings Volksl. S. 98.)

(Vergl. Meinert alte teutsche Volkslieder S. 212. No. 104.)

O Tonnabaum! o Tonnabaum!
Du bist a edles Reis!
Du grunest in dem Winter,
Os wie zur Summerzeit! —

„Worum soll ich ne gruna,
„Do ich noch gruna kaann?

„Ich ho wed'r Vaater noch Mutter,
„Die mich versorge kaann."

---

2. Der Traum.

Schlesisches Gebirgshirtenlied.

(Siehe, Büschings Volkslieder S 200.)

(Die Aehnlichkeit dieses Liedes mit des „Mägdleins Grab" S. 125 und mit „Liebchen schafft Rath" S. 225. in diesem Bande unserer Sammlung, ist nicht zu verkennen.

Ich ging in's Vaaters Gärtela,
Ich läht mich nider an (und) schlief
Da träumte mir a Träumela,
Os (als) schneit es über mich.

An do ich nu erwachte,
Do waar es aber nich,
Do waarens die rutha Rusela'n (Röselein)
Die blühta über mich.

Ich braabch mir ahnes aabe,
Zu anem Ehrenkranz;
Ich naahms der Liebsta mitte
Zu anem Ehrentanz

An do der Tanz im Besta war,
Do war daas Giga (Geigen) aus,
Do sull ich m'r nu mein Schatz heimführa
An haahb kein ehga (eigen) Haus.

A Häusla will ich mir baua,
Von Ruhs (Ros') an Rosmarin
An will mir's wuhl bestecka,
Mit ruthen Ruisla'n schien. (schön)

An wenn ich's nu war fert'g han,
Beschahr mir Gott was 'nein,

Daß ich zu Jauhr (übers Jahr) kaann sprecha:
Das Häusla das ist mein.

---

3. **Weinachtslied.**

Schlesisch.

Fliegendes Blatt vom Jahr 1753.

(Siehe, Büschings Wöchentliche Nachrichten I. S. 36.)

Vergl. die ersten 2 Strophen mit No. 134. 1. S. 269. bei Meinert.

O Freda, über Freda, (Freude)
Ihr Nuppern (Nachbarn) kummt und hirt, (hört)
Wos üns uf ünser Weda (Weide)
Vor Wunderding possirt:
Es kom ufs Feld a Engel
Bei grauer Mitternacht,
A sang su a Gesängel,
Daß e'm dos Harze lacht.

„A sütta (süße) Fred euch olle,
Der Heiland is geborn,
Zu Bethlehem im Stolle
Ward ihr dos Kindla sahn,
Die Krippe is see Bette,
Geht, lauft uf Bethlehem;"
Und do he su viel redte,
Do flug a wieder hem.

Ich ducht: du mußt nicht soima, (säume)
Ich leeß die Schofe stihn.
— — — — — —
— — — — — —
(Hier fehlen zwei Zeilen)
'Ich wor a halb Gewenda
Dervu, (davon) do kom a Strohl,
Dar hotte gor keh Enda,
Weeßt mich bis ei da Stohl. (Stall)

Der Stohl wor a Ganiste, (Haufen von Strohhalmen)
Und hott och gor ken Ohrt, (Art)
Su gor ouch das Gerüste
Wor harzlich schlecht verwohrt,
Dos Daach wor grausam dünne
Und hieng am holben Haur, (Haar)
Ich ducht': wie is dohrinne
Gleechwuhl a Kind geborn.

Ich schleech mich uf die Sethe (Seite)
Und kruch a bissel ne, (nah)
Do sah ich holt zwä Loithe
Und och dos Kind darbeh
'S hot kei Ploitzel Bette (ein schlechtes Bett)
A ehnzig Wischel Struh,
Doch logs und wor su nette,
Kei Moler trifft's a su.

Es hotte zween Wängelein,
Als wenn's gleech Rusen wären
A Guschel wie a Engelein,
Zwä Aeugel wie a Stern,
A Köppel wie a Toibel,
Gekrouselt wie a Klee,
A hübsches quonschlichs (fett-rundliches) Leibel
Viel weeßer als der Schnee.

Do dröben uf der Sethe,
Dos wor a lieber Moan,
A naigt sich mit dam Hethe, (Kopfe)
Und bott (betete) das Kindla ohn,
Die Mutter kniet derneba,
Dos hoh ich och gesahn,
Se hätt's beh ihrem Laba
Nicht üm wer weß wos gahn. (gegeben).

Ich gleib (glaub) auf ünser Granze
Do is keh su a Kind,

Es lag im lotern Glanze,
Dos ich wie schier wor blind,
Ich ducht ei meenen Sinnen,
Dos Kindla stünd mer on,
Wenn du's nur könnt'st gewinnen,
Du wogtst a Lammla dron.

4. Der Wildschütz.

Hochländisch.

(Siehe, Firn-Matthes, des Wildschützen Flucht. Von Harro Harring. Leipzig 1831. S. 41.)

Geht å Bub' mit sein'm Stutzen
Auf den Firner in die Höh' —
Lebe wohl herzigs Dirnd'l,
Wenn i nimmer dich wiederseh!

Und's Madel auf der Matten
Sieht den Buben weggehn;
Und bleibt allweil im Gedanken
Vor der Sennhütten stehn.

Und der Bub' schwenkt vom Felsen
Mit dem Hut ihr noch zu —
Und 's Madel find't nimmer
In der Hütten keine Ruh.

Der Bub' sieht die Hütten
Auf der Matten noch stehn,
Klein winzig, tief unten —
Kann's Dirnd'l nit mehr sehn.

Im Thal stehn drei Buchen
Und die heil'ge Kapell;
Da kniet nun das Madel
Und benetzet die Schwell.

Sie benetzt wohl mit Thränen
Den Sand und den Stein.
„O Mutter, woll' in Gnaden
Um den Buben dort seyn!

Denn die Jager sind droben;
Und finden sie 'n dort —
O Mutter, bewahr' ihn
Vor Tod und vor Mord!"

Als unten im Thale,
Das Kind also fleht,
Ein Jager auf'm Firner
Vor dem Bub'n schon steht

„Grüß di Gott mein lieber Oberl
Was führst du für'n Leben!
Das Büchserl und 's Gamserl,
Das mußt du mir geben!"

„„Und's Büchserl und Gamserl,
Das geb' ich dir nit;
Und geh' dir aus'm Wege
Keinen einzigen Schritt.""

Der Jager schlägt an schon
Und drückt schon den Hahn;
Und der Bub' hat mit 'm Stutzen
Deßgleichen schon gethan.

Kein Wort mehr, 's ist gar (aus) schon.
Die Stutzen nun knall'n;
Und der Bub' und der Jager
Vom Felsen herab fall'n.

Das Madel im Thale
Weint die Augen schier roth;
Denn der Bub', den sie gern hat,
Der Bub', der ist todt.

5. Schnaderhüpferl.

Hochländische Reime nach bekannten Melodieen.
(Siehe, Harro Harring Firn-Mathes. Lpz. 1831. S. 29. 105. 106. 107. 108. 109. 111. 112.)

A.

E'n Stutzen, sagt er, und á Madel, sagt er,
Und á Hütten, sagt er, und á Geld —
Und Gesundheit, sagt er, und á Guts, (ein gutes Bier) sagt er;
Ist nichts Schöners, sagt er, auf der Welt!

*

Ueber'm Berge, sagt er, steht der Mond, sagt er,
Und zur Hütten, sagt er, schaut er h'nein.
In der Hütten, sagt er, sitzt á Madel, sagt er,
Möcht so gerne, sagt er, bei ihr seyn!

*

Hatt' á Dirnd'l, sagt er, wie á Lilie! sagt er,
Hab' das Dirnd'l, sagt er, treu geliebt —
Und das Dirnd'l, sagt er, liebt 'n Andern, sagt er,
Und das hat mich, sagt er, tief betrübt.

*

Hatt' á Dirnd'l, sagt er, ach! á herzigs, sagt er!
Und ich mußte, sagt er, von ihr scheid'n —
Hab' verloren, sagt er, ach auf ewig, sagt er —
Mit dem Dirnd'l, sagt er, alle Freud'n!

*

O du Falsche, sagt er, Gott verzeih' dir, sagt er,
Deine Küsse, sagt er, waren Gift,
Und dein Wort, sagt er, war 'n Dolch, sagt er,
Der ins Herz Dich, sagt er, selber trifft.

*

Viele Sterne, sagt er, giebt's am Himmel, sagt er,
Und viel Madel, sagt er, auf der Welt;
Und die Sterne, sagt er, wissen's einzig, sagt er,
Welches Madel, sagt er, mir gefállt. —

B.

Am Berg liegt å Dorf
Und im Dorf steht å Haus,
Und da schaut å liebs Dirnd'l
Zum Gukfenster h'naus.

Wenn ich's Dirnd'l thu' sehn,
Ei da wallt mir das Blut;
Denn ich muß halt gestehn:
Bin dem Dirnd'l gar gut!

Bin ihr gut bis zum Sterben
Wenn's Dirnd'l es nur wüßt;
Wollt's ihr tausendmal sag'n;
Hab' sie tausendmal g'küßt.

C.

Früh Morgens im Nebel
Steigt der Jager auf die Höh,
Und ich schau' ihm halt nach,
Bis i ihn gar nit mehr seh.

Ich hör' ihn noch jodeln
In die Waldung hinein,
O wie gern' möcht' ich alleweil
Sein Spitzhunderl seyn!

Er herzt ja sein Hunderl,
I weiß, daß er's liebt —
Der Jager ist fern
Und mein Herz ist betrübt.

D.

Bin in München gewesen,
Da werden Häuser gebaut,

Da wird die Weisheit gelesen —
Und á Gut's wird da gebraut.

Von Tölz bis nach München,
Da fährt sich's geschwind — (mit den Flößen
auf der Isar)
Und auf 'm Schloß steht á Fahnerl,
Das dreht sich nach 'm Wind.

Wenn das Fahnerl auf 'm Schlosse
Sich herumgedreht hat:
Da drehn sich die Fahnerl
Ueberall in der Stadt.

In München da haben's
Á Theater gebaut,
Und im Theater da hab' i
Einen Affen angeschaut.

In München giebt's Madel —
Die schönsten von der Welt;
'S ist Alles zu haben
In München um baar Geld.

E.

O hätt' i dich nimmer
Und nimmer gesehn!
Könnt heiter wie immer
Zum Kirmestanz gehn.

Nun liegst mir im Herzen,
Nun liegst mir im Sinn,
Und i weiß nit ob i noch
Der Toni mehr bin?

Wo Spiel war und Tanz war,
Bin i alleweil gewest;

Und gesprungen und gejodelt
Hab' i allweil am best'.

Nun sitzt mir die Lieb halt
Im Hals und im Bein;
Und i kann nit mehr springen
Nit fröhlich mehr seyn.

F.

Bin in München gewesen
Hab' den König gesehn,
Mit 'm gar kleinen Prinzerl
Im Hofgarten gehn.

Da hab' i mich g'freut
Ueber's Büberl sein Haar,
Und hab' ganz dabei vergessen
Daß 'n Prinzerl es war.

Hab 'n Hut h'runter g'zogen,
Hab 'n Kopf fein gebückt;
Und der König hat freundlich
Auf 'n Jager geblickt.

Hat g'fragt, wer i sey? —
Bin der Max! hab' ich g'sagt,
D'Jachnau ist mein Heim. —
Hast á Weib? hat er g'fragt.

Hab' noch keins, Herr König!
Aber werd bald eins krieg'n,
Denn der Alte von der Seppi,
Der muß sich halt füg'n.

6. Der Sennerin Gruss.

Hochländisch.

(Siehe, Harro Harring Firn-Mathes. Lpz. 1831. S. 109.)

Grüß dich Gott, lieber Bub'!
Wie g'fallt's dir denn hier?
Im Gebirg auf der Matten,
Da giebt's halt kein Bier!

Å Milch und å Käs
Und å Liedl und å Kuß —
Ist g'nug, weil der Bub
Damit zufrieden seyn muß.

Hast 'n Hunger gar zu groß,
Seyn d'Bissen dir z' schmal;
Nun so reiß dich halt los
Und geh' h'nunter in's Thal.

Im Thal findst du Wecken
Und Madel und Bier;
Aber laß dich nit necken
Und bleib å wen'g hier.

*

Der Frühling ist kommen,
Die Bäume sind grün,
Und die Schwalben am Dach
In ihr Nesterl thun ziehn.

So zieht auch die Lieb'
In mein Herz wieder ein —
Ach! der Winter wird kommen,
Und da wird's wieder schnei'n!

Doch 's ist ja noch Frühling;
Was sorg' ich denn heut'?

Macht die Lieb' doch das Herze
So selig, so weit!

Wenn die Liebe nicht wär',
Wäre Waldung und Flur
Ach! 'n Kirchhof! und elend
Wär' jede Kreatur.

---

7. Abschied.

Hochländisch.

(Siehe, H. H. Firn-Mathes. S. 111 u. 114.)

Auf'm Berg steht ä Schloß
Und da wohnt eine Maid,
Und 'n Bub' aus der Ferne
Hat um's Madel gefreit.

Und sie war ihm gewogen
Und der Bub' mußte fort;
Und da gab er bei'm Abschied
Noch dem Schatzerl sein Wort:

Werden Jahre vergehn
Und wirst nichts von mir hör'n;
Doch die Lieb' in meinem Herzen
Wird ewiglich währ'n.

Leb wohl — nicht für immer —
Der Abendstern blinkt.
Die Liebe steigt auf,
Wenn das Leben auch sinkt.

---

8. Streit des Sommers und des Winters.

Steierisch.

Aus Philip von End malerisches Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden der Oesterreichischen Monarchie. Erster Jahrgang 1812. S. 175 — 179.

(Siehe auch Büschings W. N. I. S. 226.)

Sommer.

Heunt ist euch e lieber, e fröhlicher Tag;
Weil's Landel (engbegränztes Thal) mich wieder gewinnen mag.
Der Winter ist hart,
Der Frühling ist zart.

Winter.

Wohl bin i der Winter, und gib dir nit Recht,
Du schmächtiger Sommer, bist schon mei Knecht.
Der Sommer is schwach
Und kommt mir nit nach.

Sommer.

Und han ich, der Sommer, e bräverer Bue, (Buhe)
Nit auf e grüns Hütl e Büschel (Blumenstraus) darzue;
An wärmerer Zeit
Han alle mehr Freud.

Winter.

Und setz' ich, der Winter, e frischerer Bue,
Nit auf e rauchs Käppel e Pelzel dazue,
Mein Ruh ist nit schlecht (erwünscht)
Der Dirn und dem Knecht.

Sommer.

Wie ist in dem Frühling nit alles so grün,
Wie duftig die Felder und Bäumer da blühn,
Wie springt da vor Freud
Das Vieh auf der Weid!

Winter.

Und bin i der Winter mit Recht nit so stolz?
Ich bau doch e Brucken, und brauche kein Holz,
Es schimmern vom Schnee
Das Thal und die Höh'.

Sommer.

Wie lachen dem Bauer die Schöber (Garben) in's Herz,
Es treiben die Schnitter den fröhlichsten Scherz,
Ich juchhe beim Heu'n
Und labe mit Wein.

Winter.

Wie schnurren die Radel im Winter! Es spinnt
Die Bäuerin samt dem Dirnengesind.
Dann webt euch die Hand
Des Webers Gewand.

Sommer.

Geh nur, du Winter, dein Haar ist schneeweiß,
Du fröstelst uns an und starrest von Eis.
Du machst alle krank,
Dem Freudhof (Friedhof) zum Dank.

Winter.

Du rufst an die Alpen die Wölfe hi! hi!
Die machen uns schichtig (scheu) und fressen das Vieh,
Die gehen auf Roß
Und Rinder wild loß.

Sommer.

Ihr Sichel und Sensen seyd fertig zur Zeit,
Zeigt wie man die Wiesen und Felder abschneidt.
Ihr klinget so fein
Am sonnigen Rain.

Winter.

O! wenn ihr da machet so hurtig kling, kling,
So will ich wohl a (auch) mein Drischele schwing
Macht trick, trick, trick, track!
Dem Sommer Schabrnack.

Sommer.

O Winter! dein Lob han i nindert (nirgends) gehört,
Wohl mehr als du is der Auswert (Frühling) geehrt,
Drum gib mir die Hand
Und pack' dich vom Land.

Winter.

O! lieblicher Sommer, ich gib dir ja Recht,
Sey du mei Herr, und i bin dei Knecht.
Der Streit ist vollbracht
Zur gütlichen Nacht.

---

5. Baierische Volksmundart.

1. Einladung zur Kirchweih.

Fliegendes Blatt mit Musik.

All enk Nachbars Leuten
Hab i anzudeuten,
Daß am Sonnta Kirweih bei uns is,
Müaßts enk schön benehma,
Wenn ma z'samma kömma,
Daß nit ebba so wie sonst'n is,
Des könnt's wohl daneb'n
A scho lusti leb'n,
Daß ma do a Freud a hab'n kann,
Drum theats z'samma richt'n

Enkre Kirta = G'schicht'n,
Und machts g'schwind die Kirta=Nudln an.

Und Gott woll'n ma bitt'n
Daß a unsre Hütt'n
A behüte vor da Feuersg'fahr,
Daß a uns den Summa
Vor so manch'n Kumma
Und vor Hagl'=Wetta je bewahr,
Daß a Gras laßt wachs'n
Und an guat'n Flachs'n
Und die Fisch erhalt in unserm Teich,
Und vor andern all'n,
Daß koa Vieh möcht fall'n
Nacha san ma wahrli all stoa=reich.

Aber seyds fei lüsti,
Denn sonst wär i gifti,
Putzts enk alle nett und niedli auf,
Theats fei nix vagess'n,
Und schauts a auf's Ess'n,
Steckts am Thurm a Kirta Fahnd'l nauf,
Ruafts die Anna=mied'l
Und die Eva=kath'l
Und den Ande=räd'l zu uns herauf,
Und der kloane Hard'l,
Mit'n Raunz'nbart'l,
Der sell a fei fleißi tret'n auf.

Und die Musikanten
Müaßen seyn vorhand'n
Daßts ma nit vagessen theats die Leut,
Wo koa Geig'n thunt raunl'n
Fangt ma an zu launl'n,
Und da hätt'n ma ja meinoad koa Freud;
Nehmts die kloa Geig'n
Und die Brotschengeig'n
Vageßt ma nit den großen Sasa,
Und das Hackabret'l

Und die Pfeifaschweg'l,
Und 'n Dud'lsack den bringts mar a.

Und die Weiba soll'n
Sie sei lústi troll'n,
Daß ma nit z'lang wart'n dárf auf sie
Denn bis d'Sach einkaffa,
Dárfas do scho laffa,.
Denn sie komma sonst'n do nit z'frúh;
Nehmts mit oar Kórb'l,
Und mit Schmalz a Scherb'l
Und a Buttamili und an Kas,
Theats as z'samma macha,
Denn von solch'n Sacha
Giebts ja gmoanigli a herrlis G'fraß.

Nehmts an Zuckakand'l
Und a halbs Pfund Mand'l
Und a súaßi Mili und an Brei,
Theats es z'samma geb'n
Und dazu a Ziweb'n,
Machts uns lústi g'schwind die Batzerei;
Seyds nur koane Schmar'n
Laßt uns do nix sparn,
Solche Feyrta san nur 's Jahr amal,
Spielleut seyds recht munta,
Reißt a Tanz'l runta,
Vivat alles heut beim Freud'n-Schall.

2. Bettler-Lied.

Fliegendes Blatt.

Musik von Karl Maria von Weber.

Ist auch in Büschings Volksliedern, aus der handschriftlichen Nikolaischen Sammlung, S. 61. Mel. No. 24. abgedruckt.

Ik und mein junges Weib
Können schön tanza,
Sie mit dem Bettelsack,
Ik mit dem Ranza.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig seyn,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß's seyn.

Des Schulzens Mägdala
Thut mir gefalla,
Sie heißet Gretela,
Liebt mich vor alla.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig seyn,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß's seyn.

Hinter'm Dorf, in dem Sand
Bauern thun dröscha,
Mädel hat's Hemd verbrannt,
Henker mag's löscha.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig seyn:
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß's seyn.

Schlächter gehn auf das Land
Wollen was kaufa,
Haben 'n Stock in der Hand,
Müssen brav laufa.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig seyn,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß's seyn.

Mein Weib geht in die Stadt
Ik bleib daraußa,
Was sie erbettelt hat, -
Thu ik versaufa.
Schenkt mir mal bayrisch ein,
Wollen mal lustig seyn,
Bayrisch, bayrisch, bayrisch muß's seyn.

---

3. Die Verlassene.

(Siehe, Blumenlese aus spanischen Dichtern, von Seb. Mutzl. Landshut 1830. S. 195.)

Schauts außi, (hinaus) wie's regnt,
Und schauts außi, wie's gießt,
Und schauts außi, wie da Regn
Von Dach abi schießt.

Und a wundaliebs Dienal (Dirnlein)
Hab i heunt woana (weinen) g'segn
Und da hab i halt g'fragt
Was 'n Dienal is g'schegn.

Und's Dienal hat g'sagt:
„Und worum sollt' i nit woan?
„Und mein Bue der is g'storb'n,
„Und jetz bin i alloan."

Ey, du wundaliebs Dienal,
Hör' auf mit dein'n Woan,
Schau' ich wüßt dir a Biebal,
Geh, bleib nit alloan.

„Na, du wundaliebs Biebal,
„Bleib du lieber alloan,
„Schau, so darfst um koa Schatzal,
„Dos da g'storb'n is, woan."

Schauts außi, wie's regnt,
Und schauts außi, wie's gießt,
Und schauts außi, wie da Regn
Von Dach abi schießt.

---

4. Tanzreime.

Altbaierisch.

Gefälligst mitgetheilt von Herrn Postsekretär Aug. Schnezler zu Heidelberg (jetzt in Mannheim.)

1.

Am Eisberg glänzt d'Sunna
Am Himmel sind d'Stern,
O du mein höchst' Freda
Wie hab' i di gern!

2.

Mei Dierndl is kloan
Wie a Muskatnüssai
Un so oft als ich's buss'
So lacht's a bissai.

3.

Wenn's Gamsbökel springt,
Wenn d'Nachtigall singt,
Wenn der Auvogel schreit
Is mei Hansai net weit.

4.

I weiß a schön Dierndl
Abe reich is es nit,
Was hilft mir der Reichthum,
Bei'm Geld schläft man nit.

5.

Kloan bin i, kloan bleib' i,
Groß mag i net wern,
Schoin runket, schoin punket
Wie'n Haselnüßkern.

6.

Hat mi nix a so g'freut
Als daß i gar koan Geld hab,
Da g'winnt mer koan Kaiser
Un koan Küni was ab.

7.

Kumm net so oft auffi,
I hob di doch gern,
Du rennst der ja d'Fueß' ab
Kannst a Zwerg'l noch wern.

8.

Du moanst du bist schoin,
Es is ebe net wahr
Du theast a weng schielken
Un hast a roths Haar.

9.

Dort oben auf'm Gesträuß,
Hokt a Fink un a Zeis,
Un a kohlschwarz Dierndl
Wird a nimmame weiß.

10.

Bis du das schoin Dierndl
Das d'Bua so foppt?
Du hast ja dei Herzl
Mit Sakklein ausg'stoppt.

11.

Mei Schatz is a Schneider
A lustigs Bürschel,
Er hat a paar Wadl
Wie a Kreuzerwürstel.

12.

Mei Diendl sei Falschheit
Is net zu ergründen,
Ehr wollt' ich 'nen Kreuzer
Im Schliersee finden.

13.

Im Unterland Baiern
Da wächst en schoins Korn,
Da hab' i mei Diernbl
Bei'm Tanzen verlorn.

14.

I wünsch dir viel Glück,
Daß dir's besser thu gehn,
Für die Zeit, daß mi g'liebt hast
Bedank' ich mich schoin.

6. Schwäbische Lieder.

1. Verlorene Mühe.

Siehe, Wunderhorn I. S. 372.

Sie.

Büble, wir wolle auße gehe,
Wollen unsre Lämmer besehe,
Komm, liebs Büberle,
Komm, ich bitt.

Er.

Närrisches Dinterle,
Ich geh dir holt nit.

Sie.

Willst vielleicht á Bissel nasche,
Hol dir was aus meiner Tasche;
Hol, liebs Büberle,
Hol, ich bitt.

Er.

Närrisches Dinterle,
Ich nasch dir holt nit.

Sie.

Thut vielleicht der Durst dich plage,
Komm, will dich zum Brunne trage;
Trink, liebs Büberle,
Trink, ich bitt.

Er.

Närrisches Dinterle,
Es dürst mich holt nit.

Sie.

Thut vielleicht der Schlaf dich drücke,
Schlaf', ich jag dir fort die Mücke;
Schlaf, liebs Büberle,
Schlaf, ich bitt.

Er.

Närrisches Dinterle,
Mich schläfert's holt nit.

Sie.

Gelt, ich soll mein Herz dir schenke,
Immer willst an mich gedenke,
Nimm's, lieb Büberle,
Nimm's, ich bitt.

Er.

Närrisches Dinterle,
Ich mag es holt nit.

---

2. **Den dritten thu ich nicht nennen.**

Wunderhorn III. Seite 57.

Mein Bübli isch e Stricker,
Er strickt e manche Nacht,
Er strickt an einer Haube,
Haube, Haube,
Sisch noch nit ausgemacht.

Von Seiden isch die Haube,
Von Sammet isch die Schnur.
Bisch du ein wackres Mädle
Mädle, Mädle,
Bind du dein Härle zu.

Ach nein, will sie nit binden,
Will's noch mehr fliegen lahn,
Bis ander Jahr im Sommer,
Sommer, Sommer,
Will zu dem Tanze gahn.

Mit Freuden zu dem Tanze,
Mit Trauren wieder heim,
So geht es jedem Mädle,
Mädle, Mädle,
Und nit nur mir allein.

Dort droben auf jenem Berge,
Da steht ein schönes Haus,
Da schauen alle Morgen,
Morgen, Morgen,
Drei schöne Herren raus.

Der Erst der ist mein Bruder,
Der Zweite geht mich an,
Den dritten thu ich nit nennen,
Nennen, nennen,
Der ist euch wohl bekannt.

Und unten an dem Berge,
Da geht ein rothe Kuh.
Wenn sie die Magd thut melken,
Melken, melken,
Schaun ihr die Herren zu.

Sie thät die Milch verschütten,
Mit Wasser füllt sie zu:
Ach Mutter, liebe Mutter,
Mutter, Mutter,
Die Milch giebt unser Kuh.

Wir wollen die Kuh verkaufen,
So kommt der Gstank vom Haus;
So können hübsch die Herren,

Herren, Herren,
Spazieren um unser Haus.

Und drüben an dem Berge,
Da stehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muskate.
Muskate, Muskate,
Das zweit braun Nägelein.

Muskatennüß sind süße,
Braun Näglein die sind räß (scharf),
Die geb' ich meinem Liebchen,
Liebchen, Liebchen,
Daß es mich nit vergeß.

Hab deiner nie vergessen,
Hab alle Zeit an dich gedenkt;
Du liegst mir stets am Herzen,
Herzen, Herzen,
Wie d'Ros' am Stiele hängt.

Dort unten auf der Wiese
Da geht ein Mühlen Rad,
Das mahlet nichts als Liebe,
Liebe, Liebe,
Vom Abend bis zum Tag.

Das Mühlenrad isch brochen,
Die Lieb hat noch kein End;
Und wann zwei Liebchen scheiden,
Scheiden, scheiden,
So geben sie sich die Händ.

Ach Scheiden über Scheiden,
Isch gar ein bittres Kraut;
Wann ich wüßte, wo es wüchse,
Wüchse, wüchse,
Wollt graben Wurzel raus.

Grab raus, grab raus mit Freuden,
Und nimm sie mit dir heim;

Leg sie in dein Schlafkämmerlein,
Schlafkämmerlein,
So hast du Würzelein.

3. Lieber ledig als solch einen Mann.

Mitgetheilt von Hrn. H. Herwig von Urach.

(Einige Aehnlichkeit mit „des Mädchens Wahl" bei Meinert in diesem Bande unserer Sammlung S. 242. No. 31.)

Mei' Mueter will mi zwinge,
Des wunderbare Weib,
I soll en Weber neme,
Do wär i brav net g'scheut.
Sonst heißt me mi Frau Webere
En alte Schnellerstehlere. —
Des Ding, des thuer i et
Koin Weber nem i net. —

Mei' Mueter will mi zwinge,
Des wunderbare Weib,
I soll en Bäcke neme,
Do wär i jo net g'scheut.
Sonst heißt me mi Frau Bäckere
En alte Weckefressere. —
Des Ding, des thuer i et. —
Koin Bäcke nem i net. —

Mei' Mueter will mi zwinge,
Des wunderbare Weib,
I soll en Schneider neme,
Do wär i brav net g'scheut.
Sonst heißt me mi Frau Schneidere
En alte Stubenschmeissere. —
Des Ding, des thuer i et,
Koin Schneider nem i net. —

4. Jägers Liebchen.

Mitgetheilt von Hrn. Herwig.

Mädle, hast dei Bettle g'macht?
„Nei i hab's vergesse!" —
Bist denn du die ganze Nacht
Bei dem Jäger g'sesse?

Wenn du willst den Jäger habe
Mußt du grüne Schühle trage,
Grüne Schühle, Silberschnalle
Des muß dem Jäger wohl g'falle.

5. Volkslied.

(Siehe, kleiner feiner Almanach. I. S. 21. und Büschings Volkslieder. S. 210.)

Mel. No. 84.)

„Guten Morgen, liebes Lieserl, ach laih mir dain' Latern,
Esch ischt ja so finschter und scheint nit ai Stern,
Esch ischt ja so finschter und scheint nit der Mand,
Ich bitt' dich gar schön, lieb's Lieserl, hor an." —

„„I darf dir's nit laihe, main Muter ischt böß',
Sie thut bald nachschleiche, wenn sie hort a Getös'.
Wer hat dich herg'rufe so spat bai der Nacht,
Laternel mocht breche, is nit so g'schwind g'macht."" —

„Schön's Schätzerl, lieb's Lieserl, abschlag mir doch nit,
Subtil will 'ch damit umgeh', daß es nit gar zerbrich',
Ach ail' doch geschwindlich, du auserwelt's Kind
Und laih mir dai Laternel, mai Kerzel scho brinnt." —

„„Ei, du Bürsch'l, wasch wähnscht? I verlaih mai Latern?
Main Muter wird schelte, i hor's scho von fern.
Ja Muterl' wird schelte, i hors scho von fern,
Wird heiße: du Schnapperl', wo hascht dai Latern?"" —

„Darfscht drum nit so stolz sei, mit dainer Latern',
Unsers Nachbars sai Katerl' die laiht mir sie gern,
Wenn s' glai a bißl' z'rissʼ ischt, ischt s'doch noch wohl gut,
Und wenn a der Wind weht, halt' i vor main'n Hut.

6. Liebeslied.

(Siehe, kleiner feiner Almanach, I. S. 86, und Büschings Volkslieder. S. 270.

Mel. No. 110.

Und als i 'nmal war gekomma
Mit main'm klain'n Buberl' z'Scherz,
Da kam der Cupido geronna,
Verbind'l verband'l mai Herz,
Da dacht' i, wasch soll i nu mache,
Die Flamma hort i scho krache,
Und wann i 'n mai klains Buberl' g'denk',
Schier alle Minuten 'm schenk.

Wem soll d's Buberl' nit g'falla?
Es ischt ja so suber un waiß,
Hat 'n Mundel, als wär's von Koralla,
'S verdient vor alle den Prais.
'S hat sai' schö Füß'l und Hendel,
Behange mit goldene Bendel
Und wenn i 'n mai klains Buberl' g'denk',
Schier alle Minuten 'm schenk'.

7. Das Weible.

Gegenstück zur Braut: „Ach, Mann, du sollst zu Hause kommen" im 3. Bde. unserer Sammlung S. 92. Nr. 10.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 297.

Mel. No. 15.

„Weible, du sollst hame gehn,
Dein Mann, der ist krank." —
„Ist er krank? Gott sey Dank!
Noch å Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn."'

„Weible, du sollst hame gehn,
Sie ha'n Doktor Hans geholt."
„„Hans geholt? brav gerollt!
Noch å Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn."' —

„Weible, du sollst hame gehn,
Dein Mann liegt in'n Zügen." —
„„Liegt in Zügen? Laßt 'n liegen!
Noch å Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn."'

„Weible, du sollst hame gehn,
Sie geben ihm's letzte Oel."
„„Letzte Oel? Mein' Empfehl!
Noch å Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn."' —

„Weible, du sollst hame gehn,
Dein Mann d'liegt auf'm Schragen" —
„„Liegt 'r auf'm Schragen? Laßt'n wegtragen!
Noch å Tanzel oder zween,
Nachher will i hame gehn."'

„Weible, du sollst hame gehn,
En Andrer is schon da." —

En Andrer is da? Hopßaßa!
Noch á Tanzel oder zween,
Naher will i hame gehn.'''

8. Liebesschmerz.

(Siehe Blätter für literarische Unterhaltung. 1831. No. 350. S. 1511.)

Vergl. mit: „An einen Boten", im 2. Bde. uns. Samml. S. 121.

Wo a kleins Hüttle steht,
Ist a kleins Gütle;
Wo a kleins Hüttle steht,
Ist a kleins Gut.
Und wo viel Bube sind,
Maidle sind, Bube sind,
Do ist's halt lieble,
Do ist's halt gut.

Lieble ist's überall,
Lieble auf Erden;
Lieble ist's überall,
Lustig im Mai;
Wenn es nur mögle wär,
Z'mache wär, mögle wär,
Mei müßt du werde,
Mei müßt du sey.

Wenn zu mei'm Schätzerl kommst,
Thu mer's schö grüße,
Wenn zu mei'm Schätzerl kommst
Sag' em viel Grüß'.
Wenn es fragt, wie es geht,
Wie es steht, wie es geht,
Sag' auf zwei Füße,
Sag' auf zwei Füß'.

Und wenn es freundle ist,
Sag' i sey g'storbe,
Und wenn es lache thut,
Sag' i hätt' g'freit;
Wenn's aber weine thut,
Traurig ist, klage thut,
Sag' ich komm morge,
Sag' i komm heut.

Maidle, trau net so wohl,
Du bist betroge,
Maidle, trau net so wohl,
Du bist in G'fahr;
Daß ich di gar net mag,
Nemme mag, gar net mag,
Sell ist verloge,
Sell ist net wahr.

---

9. Der Schwab in der Fremde.

Durch gefällige Mittheilung des Hrn. Dr. W. Menzel zu Stuttgart.

I han durch Deutschland uf und a
Schon lang und viel mein Bündel tra;
Es bleibt derbei: in mei'm Verstand
Gibt's no (nur) an einzig Schwobaland.

Wone (wohin) ma kommt, sind d'Menscha gut,
Wenn unser eis sei Sach recht thut,
Blau ist der Himmel, grün sind d'Bäum':
Und doch ist's nirgeds wie daheim.

'S Groschaland ist net so schlecht,
Als wie ma ällaweil (immer) es mecht: (macht)
Zur Freud möcht i no dann und wann
'en wirtabergische Kreuzer han.

Kommt mir a saubers Mädle für,
Denk i, so Mädla hent (haben) au wir,
Und die i möcht', wenn sie mi wött, (wollte)
So eine gibt's halt nirgeds net.

'S ist lustig in der weite Welt,
I mach mer au mei Stückle Geld.
Was ist mer denn mei Herz so schwer?
Wenn i no in der Heimath wär!

---

10. Liebeslied.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder. Stuttgart 1832. S. 140.)

Volksweise.

E bissele Lieb und e bissele Treu,
Und e bissele Falschheit ist allweil derbei.

D'Kirsche sind zitig, d'Kirsche sind gut,
Und wenn's Mädle vorbeigoht, so lupft mer's de Hut.

Dort drunte im Thäle goht's Bächle so trüb,
Und i kan der's net hehle, i han de so lieb.

Wenn i wisperl, wenn i schrei, und du hörst me net glei,
So muß i verstehn, daß i weiter soll gehn.

Und wenn i der's zehnmal sag, daß i de lieb,
Und du geist mer kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

11. Die drei Röselein.

So wie dieses Lied noch jetzt im Munde des Volkes ist.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder. 1832. S. 122.)

Vergl. mit „zwei Röselein" in diesem Bande uns. Samml. S. 64. Nr. 17.

Jetzt gang i an's Brünnele,
 Trink' aber net,
Do such i mein herztausige Schatz,
 Find 'n aber net.

Do laß i meine Aeugelein
 Um und um gehn,
Do seh' i mein herztausige Schatz
 Bei me Andere stehn.

Sie wirft ihn mit Röselein,
 Treffen mich thut,
Meint, sie wär ganz allein,
 Das thut kein gut.

Und bei me Andere stehen sehn,
 Ach, das thut weh!
Jetzt b'hüt di Gott, herztausiger Schatz,
 Di sieh i nimme meh.

Jetzt kauf i mir Dinte und
 Feder und Pappier,
Und schreib meim herztausige Schatz
 Einen Abschieds-Brief.

Sie.

Was willst denn scho reise weg?
 Hast jo no Zeit.

Er.

O b'hüt di Gott, herztausiger Schatz,
 Meine Weg sind weit.

Jetzt leg i mi nieder
  Auf's Heu und auf's Stroh,
Do falle drei Röselein
  Mir in den Schoos.

Und diese drei Röselein
  Sind rosenroth,
Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz,
  Oder ist er todt.

---

12. Reichthum.

Fliegendes Blatt.

Musik von K. M. von Weber.

1.

Mein Schatzerl ist hübsch!
Aber reich ist es nit,
Was nützt mir der Reichthum,
Das Geld küß' i nit.

  Schön bin i nit, reich bin i wohl,
Geld hab' i a ganz Beuterl voll
Geh'n mer nur drei Batzen ab,
Daß ich grad zwölf Kreuzer hab!

  Mein Schatzerl ist hübsch,
Aber reich ist es nit.

2.

  Mein Schatzerl ist fromm,
Ist so herzig, so gut! —
Und giebt's mi a Busserl
So wachst mir der Muth.

Drum gilt's mi mehr als alles Gold
Ist mi mein Schatzerl hold;
Und wenn i stets bei ihm blieb',
Wär's mi um eins so lieb!

Mein Schatzerl so treu,
Wie hab' i di so lieb!

---

13. Der Trauernde.

(Siehe, Kriegs- und Volkslieder. 1832. S. 123.)

Volksweise.

Mein Muter mag mi net,
Und kein Schatz han i net,
Ei worum stirb i net,
Was thu i do?

Gestern ist Kirchweih g'weh,
Mi hot me g'wiß net g'seh,
Denn mir ist gar so weh,
I tanz jo net.

Laßt die drei Rose stehn,
Die an dem Kreutzle blühn
Hent ihr des Mädle kennt,
Die drunter liegt?

---

14. Zwei Lieder von der Alp.

Mitgetheilt von Hrn. Gottfried Weigle zu Urach.

1.

Der Waldschütz

(Vergl. mit „dem Bayrischen Hiesel“ im II. Bde. unserer Sammlung. No. 23. S. 564.

Von einem Waldschützen woll'n wir au wieder was reden
Bei sellem Theresele woll'n wir au wieder einkehren:
„Grüß de Gott, liebs Theresele,“ —
„„Bist au scho wieder do?““ —

„Und i wär so gere schlofe, vom Jage war i müed!“ —
„„Dort draussen in der Kammer steht e Bettstatt sei nett,
Und do kannst di drei lege, wenn's dir nu g'fallt.““ —
's Theresele hat g'molke, hat d'Milch ausg'siege (ausgesaiht)
Jetzt ist se zu mir in mei Bett' nei gstiege.

„„„Theresele soll aufsteh', soll Krapfe bacho
Zwölf Jäger sind drausse. sollst gleich aufmacho.“““ —
„„Und i mach üch net auf und i laß üch net 'rei'
Und i thue mer so fürche, i bi nur allei'.““ —
„„„Und du därst der et fürche, du bist et allei'
Und dei Bairischer Hiesel wird au bi der sei'.“““

„„Ei du mei lieber Bue
Deck du di fei zue!““
„Ei du mei liebs Theresele, därst me net so bewahre
Näch olf oder zwolf Jäger frag' i au et viel nach.
Nimm du mei Büchsele, frisch auf, auf die Alp:“ —

Do sind zwolf Jäger auf mi nieberg'falle;
Sechs han i erschosse, sechs sind mer entrennt,
Bi' anneweg froh g'wea, daß me keiner hot kennt. —

2.

Erinnerung an's Schätzle.

S' hot scho långst g'regnet
Båumle tröpflet nô.
I hau emol e Schåtzle g'het
I wöll, i hått es nô.

Jetzt aber ist es g'wanderet
Dem Oberlåndle zue
Hat kreideweiße Strümpfle â
Und aufgewichste Schue.

Någele an der Seiten,
Stråußle auf dem Huet,
Sprechen alle Leute:
Es sey ein hübscher Bue.

15. Lied.

Komponirt von H. Dorn.

Fliegendes Blatt.

Mei herzliebschtes Schatzerl,
Komm, reich mir dei Tatzerl!
Un gib mir a Schmatzerl,
Un sei wieder gut.

Du bischt ja so zierlich,
Un bischt so manirlich,
Un hascht a Gesichtel,
Wie Milch un wi a Blut.

Un so a hübsch Mådel
Heischt's Stanzel, heischt's Kåthel,

Heischt's Nannel, heischt's Annel,
Muß freundli mir sein.

Drum häng nit dein Mäulerl,
Un kuck, wi a Eulerl,
Dei Hansel thut bitte:
„Mei Schatzerl schlag' ein!"

Ach, herzliebschtes Schatzerl!
Ach, zuckersüß Katzerl!
Mei Schatzerl, mei Katzerl!
Ich lieb' dich so sehr.

Un wirscht du mei Banderl,
Un werd' i dei Manderl,
So liebt schon das Manderl
Sei Banderl noch mehr.

---

16. Tanzlied.

(Siehe, Büschings W. N. II. S. 217. mit der Melodie.)

Bin i net a Pürschle
Uf der Welt,
Spring i net wia Hirschle
Uf am Feld?
Uf am Feld im gruna Holz
Begegnet mer a Jungfer stolz.

Gotte Morge, Jungfer!
Komm se g'schwind!
Will se nit mer tanza
Geab se d'Händ!
Das Stüble auf
Und ab geschwind.

Schöne Musikanta spielet auf!
Spielet mir a Tänzle oba drauf!
Oba drauf eingeschniert
Lustig zum Tanz geführt.
Heißa sa sa, —
Hopsa sa sa.

(Wo ist wohl die Sammlung teutscher, besonders schwäbischer Volkslieder hingekommen, welche nach Graeters Bragur III. S. 478—480 Hr. J. W. Röther, vormals Freiherrl. von Racknitzischer Hofmeister zu Heilbronn, in 3 bis 4 Bändchen herausgeben wollte?)

---

7. Oesterreichische Lieder.

1. Vier Ländler.

Mit Melodie.

(Siehe, Büschings W. N. III, S. 202. u. 203.)

1.

'N Monta hat's g'regnet
Und 'n Erta (Dienstag) hat's g'scheibt
Und 'n Mittwo da — hat's mi halt a nit recht g'freut.
'N Pfingsta da bin i in's Robaten g'fahr'n
Und 'n Freita da bin i ganz schlaferi warn;
Und 'n Samsta da hat's halt sie a nit recht g'schickt,
Und 'n Sunta da hab i mir d'Hosen ausg'flickt.

2.

An Sprung üba's Gasserl
An Júchaza drauf,
An klopfa an's Fensterl,
Schön's Schätzerl mach' auf;
Und mach'st mir nit auf,
Nu so laßt d'es halt bleib'n,

Am Sunta is Kirita, (Kirchtag, Kirchweihfest)
Kannst a daham bleib'n.

3.

Zwischen uns zwü auf da Alm
Is d'Lieb verschwunden!
Is 'n See eini g'fall'n
Hab's nimma g'funden.

4.

Juchhe! unsa Pfarra hat's Küssen aufbracht
Und i und mein Regerl habn's glei nachi g'macht.

(Die Musik geht bei dem ersten Ländlerischen sehr langsam, bei den folgenden schneller.)

2. Heirathslied.

Fliegendes Blatt.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 223.)

Mel. No. 89.

Als ein Bruchstück dieses Liedes, ist auch bei Meinert: „Das Oho" S. 50. No. 30 zu betrachten.

A Höfala, a Schüssala,
Is all meih Kücheng'schirr,
Läd ih es af a Wägala,
Da gäb's a schlechts Geklirr;
Mein Schotz thut mir nachlasen,
Was brauch ih mär zu kafen?
A Höfala, a Schüssala,
Is all meih Kucheng'schirr.

A Bettuch mit an braten Sam,
A Strohsack is meih Bett;
Wer wahs, ob mancha Edeldam
Wohl gar a solches hätt?

Af dem dreelnen Kissen,
Koh mih meih Schotz gnug küssen.
A Bettuch mit an braten Sam,
A Strohsack is meih Bett.

A Mieder und a weißes Hemd,
Dås is meih Suntastaat,
Meih Haar is schmuckig ausgekämmt
Und dockisch meih ganz Klad.
Meih Schotz muß i gefallen,
Er thut recht mit mih dalen.
A Mieder und a weißes Hemd,
Dås ist meih Suntastaat.

A Küchala, a Zimmerla,
Dås is meih ganzes Haus,
Doch's Küchala und's Zimmerla
Sieht immer reinli aus.
Der Neid guckt da nit eini.
Wir sind so ganz alleini;
A Küchala, a Zimmerla,
Dås is meih ganzes Haus.

Das Feuer knallt, meih Bub' der schreit,
Meih Spinnrad schnurrt und brummt;
Meih Schotz hat g'sagt: ih hab dich g'freit,
So bald der Summer kummt;
Der Summer ist gekumma,
Er hat mih auch genumma;
Das Feuer knallt, meih Bub' der schreit,
Meih Spinnrad schnurrt und brummt.

Tralirum la! die Sorgen lass',
Sie sind nur Albernheit,
Der Mensch braucht wenig und auch das
Nur a ganz kurze Zeit;
Zwei treugeliebten Seelen
Kann's af der Welt nit fehlen;

Tralirum la! die Sorgen lass',
Sie sind nur Albernheit.

A Höfala, a Schüssala,
Is all meih Kücheng'schirr,
Låd ih es af a Wågala,
Da gåb's a schlechts Geklirr;
Meih Schotz thut mir nachlasen,
Was brauch' ih mår zu kafen?
A Höfala, a Schüssala,
Is all meih Kücheng'schirr.

3. Die Beruhigte.

Aus Ziska und Schottky Oesterr. Volkslieder Pesth 1819.

Aller Bemühungen ungeachtet, habe ich diese Lieder, selbst von der Verlagshandlung, nicht erhalten können.

(Siehe, Bardale, I. No. 27.

Wenn i halt frua aufsteh,
Und zu meim Dirndl geh,
Fragt mi das Dirndl he?
Kimmsch oda kimmscht nöt,
Oda wie gehts, oda wie stehts,
Oda was thuast, oda was treibst,
Oda bin i da nöt lieb?

Sag' i zum Dirndl ja,
Is a glei herzli froh,
Fragt mi da nimme he?
Kimmsch oda kimmscht nöt,
Oda wie gehts, oda wie stehts,
Oda was thuast, oda was treibst:
Oda bin i da nöt lieb?

4. Die Würzburger Glöckli.

Volksmelodie.

(Siehe Liederbuch für deutsche Künstler. S. 249. Nr 173.

Und die Würzburger Glöckli hab'n schönes Geläut
Und die Würzburger Maidli seyn kreuzbrave Leut.
La la la, la la, la la la, la la la la la la, la la la la, la—

Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb,
Und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb.

Und wenn i dirs zehnmal sag, i hab di so lieb,
Und du giebst mi kein Antwort, so wird mi ganz trüb.

Und a bißela Lieb und a bißela Treu,
Und a bißela Falschheit ist allweil dabei.

Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank' i di schön.
Und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn.

5 Lied.

Volksmel. „Und die Würzburger Glöckli u s. w."

(Siehe ebendaselbst. S. 250. No. 174.)

Chimmt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf main Fuß,
Hat a Zetterl im Goscherl, und vom Diarndl' an Gruß.

Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schlagn,
Und a Diarndl zum Lieb'n muß a lustger Bue han.

Hast mi allweil vertröstet uf die Summeri=zeit,
Und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier,
Und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

Liebs Vogerl, flieg weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß!
Und i chan di nit b'glaita, wail i hierblaibi muß.

---

6. Vier Schnaderhüpferl.

Volksmelodie.

(Siehe Ebendaselbst. S. 245 — 48. No. 171.)

Das Mädel.

1.

Mein Schatzerl ist wandern, kummt nimmer in's Haus,
I thu mi so gräme, drum seh i so aus. Ai — (jodelnd)

Mein Schatzerl ist fort, ist fort übern See,
I darf nit dran denke, thut's Herzerl mi weh.

Mein Schatz ist in Ungarn und i steh am Rhein,
Do fallt mer main Schatzerl wol tausendmal ein.

Zwai Entle im Teich und zwai Fischle im See;
Maine Liebschaft geht unter kummt nimmer in d'Höh.

Was hilft mir a ruother Apfel, wenn er noch so ruoth ist,
Was hilft a schöns Schatzerl, wenn's bei mir nit ist.

Treu hab' i geliebet, treu hab' i gethan,
Und main Herzerl betrübet, das hab' i ze Lohn.

2.

Mein Schatz ist a Reiter, a Reiter muß seyn,
Das Roß ist des Kaisers, der Reiter ist mein.
Lalle-ralla-la — — — — la — — — — — — —

Main Herzerl ist treu, ist a Schlüßel dabei,
Und a ainziger Bua hat den Schlüßel dazua.

Treu bin i, treu bleib i, Treu hab i im Sinn,
Treu bleib' i maim Schatzerl in Frankfurt und Wien.

Je höger de Thurm, desto schöner es G'läut,
Je waiter main Schatzerl, desto größer d'Freud.

Da drüb'n überm Bergerl, wo der Kirchthurm herschaut,
Do wird mir vom Pfarrer main Schatzerl ang'traut.

Zwai schneewaiße Tauberl flieg'n über main Haus,
Und der Schatz, der mi b'stimmt ist, der bleibt mir nit aus.

Der Bub.

3.

Klain bin i, das waiß i, groß mag i nit wern,
Und a Schatz muß i han, wi a Haselnußkern.

Blau Auge, ruothe Bäckle und a Grübl im Kinn,
So ist main schöns Schatzerl, dem i halt guot bin.

Lieb Herzerl, trauts Schatzerle, Haselnußkern,
Kumm, gieb mir a Schmatzerl, i ha di so gern!

Wenn d'Leut so viel reden von dir und von mir:
Die gar so viel wissen, sain schlechter als wir.

4.

Schön jung ist main Bluot und schön rund ist main Huot,
Und Kurasch wie a Teufel, will sehn, wer mir's thuot.

Hast allweil so dick than und hast mi veracht,
Es wird de Zeit kumma, daß du wirst ausg'lacht.

Main Herz ist von Silber und's daine von Gold
Und dain Aufrichtigkeit hat der Teufel schon g'holt.

Aus ist es mit mir und main Haus hat kein Thür,
Und main Thür hat kain Schloß und main Schatz bin i los.

Kain Schatz und kain Geld, kain Haus und kain Feld
Und a Kerl, wie ich bin, soll noch leb'n auf der Welt?

Wie hoch ist der Himmel, wie glänzen die Stern,
Und 'm Andern sein Schatzerl kann au no mains wern.

---

7. Das Lied vom schönen Jöpperle. (Jäckchen).

(Siehe Büschings W. N. III. S. 204.)

(Vergl. mit „Die Steyrische Juppe" in Meinerts, alte deutsche Volkslieder. S. 144. No. 75.)

Da Baua verkauft san (seinen) Acker und Pflug,
Und kauft für die Bau'rinn auf a Jöpperl a Tuch.
Und kauft ꝛc.

Da Baua laßt 'n Schneida frag'n:
Wie viel als er Tuch zu an Jöpperl muß hab'n?
Wie viel ꝛc.

Da Schneida laßt'n Bauan sag'n:
Sechs und dreißig Stückel muß ma hab'n,
Wan ma andes a g'faltertes Jöpperl will hab'n.

Da Baua laßt 'n Schneida frag'n:
Wie viel als er Zwin (Zwirn) zum schön Jöpperl muß hab'n
Wie viel ꝛc.

Da Schneida laßt 'n Bauan sag'n:
So viel Zwin muß ma hab'n
Was a Paar Kramma (Krämer) in dar Kraxen (Körben) könna trag'n.

Da Baua laßt 'n Schneida frag'n:
Wie viel als er Haftel zum schön Jöpperl muß hab'n,
Wie viel 2c.

So viel Haftel muß ma hab'n
Als a Paar Esel an da Seiten könna trag'n.
Als a Paar 2c.

Da Baua laßt 'n Schneida frag'n:
Bis wann er's Jöpperl schon firti (fertig) könnt' hab'n?
Bis wann 2c.

Am Samsta, am Samsta bei'n Mondenschein,
Da wird's schöne Jöpperl schon firti seyn.
Da wird's 2c.

Da Baua spant ein sechs Ochsen an Wag'n,
Und wollt' um da Baurinn ihr Jöpperl g'schwind fahr'n,
Und wollt' 2c.

Und wie sie kumma vor's Schneida san Haus —
Dreihundat Schneida trag'ns Jöpperl heraus,
Dreihundat 2c.

Sie legen's auffi auf'n Bauan san Wag'n
An (ein) Ermel hat sechs un dreiß'g Schneida darschlag'n,
An Ermel 2c.

(Die 36 Zahl wiederholt sich.)

Un wie sie kumma vor'n Schneida san Eck
So fällt ihna's schön Jöpperl gar sauba (sauber) in —
Speck,
So fällt 2c.

8. Schweizerlieder.

1. Dusle und Babele.

Volksweise.

(Siehe, Herders Volkslieder. Lpz. 1825. I. S. 172.)

Es hätt' e' Buur e' Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli;
Es hätt' e' Paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt' ihr mir's Babele lahn?
„„Das Babele ist noch viel zu klein;
Es schläft dies Jahr noch wohl allein.""

Der Dusle lief in einer Stund',
Lief abe bis jen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam;

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I' will mi' dingen in Flandern 'ni!"
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
Gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu s'in'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi',
Jetzt hab' i' mi' dungen in Flandern 'ni!"

Das Babele lief wohl hinter's Huus,
Es grient ihm schier sin' Aeugele uus:
„O Babele, thu' doch nit so sehr,
I' will ja wieder kommen zu dir!

Und komm i' über's Jahr nit heim,
So will i' dir schreiben e' Briefelein,
Darinnen soll geschrieben stahn:
I' will mein Babele nit verlahn!'

2. Kriegsgebet.

(Siehe, Wunderhorn, III. S. 134.)

Laßt üs abermal betta,
Für üsre Stadt und Flecka,
Für üsre Küh und Geissa,
Für üsre Wittwa und Weißa,
Für üsre Roß und Rinder,
Für üsre Weib und Kinder,
Für üsre Henna und Hahna,
Für üsre Kessel und Pfanna,
Für üsre Gäns und Endta,
Für üsre Oberst und Regenta,
An insonderheit für üsre liebi Schwitz,
Wenn der blutig Krieg wett ko,
Wett all's nä, so wetten wir üs treuli wehra,
Und ihn niena dura loh,
Au den Find gar ztod schloh,
Und dann singa;
„Eia Viktoria! der Find ischt ko, hett alles gno,
„Hett Fenster i gschlaga, hetts Blie drus graba
„Hett Kugla drus goßa, und dBaura erschossa;
„Eia Viktoria! nu ischts us, geht wiedri na Hus."

3. Alpenlied.

(Siehe, Wunderhorn III. S. 134.)

Isch äbi ä Mensch uf Erde, Simeliberg,
Un Fräneli ab de Kuggisberg
Un Sibethals Jäggeli änne de Berg,
Isch äbi ä Mensch uf Erde,
Daß y mag by em sy.

An mag der my nit werde, Simeliberg
Un Fräneli u. s. w
Un Sibethals u. s. w.
Us Kummer sterben y.

In mines Buhiis Garte, Simeliberg u. s. w.
Da stan zwei Bäumeli.

Das eine treit Muskate, Simeliberg u. s. w.
Das andre Nägeli.

Muskate, di sind süßi, Simeliberg u. s. w.
Die Nägeli schmecke räß.

Dort äne in der Tiefi, Simeliberg u. s. w.
Da stand ä Mühlirad.

Das Mühlirad isch broche, Simeliberg u. s. w.
Die Liebi hat än End.

4. Emmenthaler Kühreihen.

(Siehe, Wunderhorn, III. S. 135.)

Knabe. Mys Lieb' isch gar wyt inne.
Dort inne uf der steinige Fluh;
Wenn i scho zun ihm wetti,
O so reute mi di Schuh!

Meitscheni. La du di d'Schuh nit reuen,
Leg du dine Bantöffeli a;
We du si de hest broche,
So chast ja de angeri ha.

Knabe. I ma nit i der Wuche
Uf d'Fluh zu mynem Schätzeli ga,
Es gitt ja so ne Fyrtig,
Wo ni zum Schätzeli cha!

Meitscheni. My Schatz cha gar gut hornen,
Er cha die Meyhli alli gar wohl;
Er hornt mer alli Morgen,
O wenn i ga mälche soll.

Knabe. Mys Lieb' trybt über d'Gasse,
Gar s'tusigs schönes Trüppeli Veh!
O i ha gar längi Zyti,
Wenn is de so nimme eha g'seh!

Meitscheni. Wenn i de soll ga mälche,
So steyt mer de mys Kühli nit recht;
Da stellen i d's Kühle näbe mi,
Und gaugle mit dem Knecht.

Knabe. O d's Kühli wey mer verkaufe,
U d's Kalbeli wey mer de no b'ha;
Wenn früh de d'Meitscheni mälche,
O han i de no zu der gah.

---

5. Schweizerisch.

(Siehe, Wunderhorn, III. S. 137.)

'Sisch no nit lang daß g'regnet hätt,
Die Läubli tröpfle no,
I hab e mohl e Schatzli ghätt
I wott, i hätt es no.

Jez isch er gange go wandere
I wünsch em Löcher in d'Schuh,
Jez hab i wieder en andere,
Gott gäb mer Glück dazu.

'Sisch no nit lang, daß er g'heirat hätt
'Sisch gar e kurzi Zyt;
Si Röckli ist em loderich,
Si Strümpfli sin em z'wyt.

---

6. Was braucht man in der Schweiz.

Sammt der Melodie aus St. Gallen.

(Siehe, Büschings Volkslieder S. 240.)

Mel. No. 98.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma i dem Schwizerland,
Heißaßa, o Vaterland!
Was brucht ma i der Schwiz?

A Milch, die süß nüd sur
Davo der Schwizer Bur
Viel hundert Zentner Anken (Butter) macht,
Darus die besta Chüchli bacht;
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. s. w.

An guta alta Chäs,
Em Schwizerbur is G'fräs,
Der Lib und Seel zusamme bendt
Am jüngsten Tag im Buch noh fendt;
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. s. w.

Der Ziger ischt au guet,
Er chüehlt eüs eüsers Bluet.
Hät äna gueta Apetit,
So frißt er, bis er niederlit.
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. s. w.

A gueta alta Wi,
An gueta Fründ dabi
Do ischt ma luschtig mit anand
Und truckt anand a chli (klein wenig) a d'Wand.
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. s. w.

Fried', Treu und Aenigkeit
Und Mueth und Tapferkeit;
Do semmer jo die frömmsta Lüth,
Und förched d'Stück und Büchsa nüd.
Das brucht ma i der Schwiz.

Was brucht ma i der Schwiz?
Was brucht ma u. s. w.

Süß (sonst) bruched mer nüd meh,
Als G'sundheit eüserem Väh,
Und eüsern Wibern au dahäm
Und dir und mir und eüser äm:
Das brucht ma i der Schwiz.

Das brucht ma i der Schwiz,
Das brucht ma i dem Schwizerland,

Heißaßa, o Vaterland!
Das brucht ma i der Schwiz.

7. Vier Berner Kuhreigen.

Aus der Mittheilung des Herrn Prof. Studer zu Bern. Bei dem ersten ist bemerkt, daß es der Großvater der Kühreigen sey, und über dem letzten steht: lamentoso 1800.

(Siehe Büschings Volkslieder S. 242.)

Mel. No. 99. a.

1.

Es ischt kein söliger Stamme
Oweder (als) der Chüerstamm. (Hirtenstamm)
Wenn denn der Maye ischt vorhande,
Da fahre sie gern uff d'Alp.

Der Maye, der ischt jetze komme:
Die Chüer gehn uf e Bärg!
B'hüt Gott mer alli myni Fromme,
Das keines mer freß der Bär!

2.

Mel. Nr. 99 b.

Har Chüeli zum Brunne!
Gar wenig schint d'Sunne,
Das Weiter will chalte,
Die Chüe weit (wollen) erchalte;
Im Herbst fallt gern Schnee.
Der Rife und der Nebel,
Der macht, daß eus're Gäbel
Erchalte will.

Har Chüeli, ho Loba,
Weit fahre in Bode. (Stall)
Chanscht d'Trinkle (Glocken) anlege;
Fahr uße uff d'Ecken,
Das Thürli das thue uff.

3.

Mel. No. 99 c.

Im Sommer ischt es luschtig z'si
Uff hohe wilde Berge;
Ma ischt do ruhig ganz allei
Und hört au nie kein Chinderg'schrei:
Der Luscht mag ei'm au werde.

4.

Mel. Nr. 99 d.

Pua, (Bub) mer weit uff's Bergli tribe,
Leg die Treichli a dem Veech;
Mag nit meh daheimet blibe,
D'Franzen möget mie vertribe:
O je, o je!

8. Der Schwützerknab.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Büschings Volkslieder S. 244.)

Es war a Knab im Schwützerland,
Er dät so gerrå wüba; (freien)
Er gaht au für des Märtis Haus,
'S Märtis, 's Märtis, 's Märtis Haus:
„Ei, Babili, bischt du drinna?"

„'S Babili soll a weni ußa ko,
J wett (will) em etwas saga,
J wett an Batza auf die Eh,
Auf die Eh, und auf die Eh,
Mit ihr wett i's waga." —

„„Um an Batza geh i nit ußi,
Um an Batza bin i nit feil;
Wenn du keine Thaler hast,
Thaler, Thaler, Thaler hast,
Meineuk, (auf meinen Eid) so chriegst du keini.""

Der Schwützer war a hurtiger Knab,
Er zug an Thaler ußi.
„Ei zu, ei zu, mi Babili,
Ei zu, ei zu, mi Babili,
Jetzunder bist du mini."

Der Schwützer nahm sie bü der Hand,
Er führt' 's in die Stube inni,
„Ei sieh, ei sieh, mi Babili,
Ei sieh, ei sieh, mi Babili,
Jetzunder bist du mini." —

'S Babili hinter am Ofa saß
Und dät so grüeseli weina:
„Ei sieh, ei sieh, mi Aetteli, (Vater)
Aett und Aett, und Mammali, (Mutter)
Jetzunder bekimm i keini."

„„Es war ja niemand Schuld dara,
As eüsers Vetters Wübi; (Bube, Freier)
'S war mir z'Nacht für's Lädeli (Kammer) ko,
Lädeli, Lädeli, Lädeli ko,
'S wearder scho verdlüdä."' (?)

„Eüser Magd, das Pläppermul,
Kann ja nichts verschwiga:
Wenn sie nichts verschwiga will,
Schwiga, schwiga, schwiga will,
So mueß ma sie braf prügla."

---

9. Zwei Schweizerlieder.

Fliegende Blätter aus Bern.

(Siehe Büschings Volkslieder, S. 276. Das erste befindet sich auch mit Auslassung der letzten Stophe, im Wunderhorn III. 112.)

1.

Mi's Bübli ist wohl äneten Rhin,
I wollt' ä klini Wile bi ihm sin,
Lauberl, lauberl, liri lauberl, (Dimiminutiv von Laubi)
Lauberl, lauberl, litum da.

Mi's Bübli kauf mir ä Buchsigs Löffeli
Giri, giri Gitzeli. (Geislein)
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Buchsigs Löffeli ohne Stiel:
Der schmutzigen Sennen (Hirten) giebt es viel.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Mi Mutter ist a Schwitzeri;
Giri, giri Gitzeli.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Mi Vater ist a Appenzeller,
Hat weder Win noch Most im Keller.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl lauberl, litum da.

Mi Vater hat a rothen Stier,
Ist mir lieber weder (als) diese all vier.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

Jetzund ist die Lehe (das Lied) us,
Kommt nur her und zahlet us.
Lauberl, lauberl, liri lauberl,
Lauberl, lauberl, litum da.

2.

Eüser Aetti, (Vater)
Daß er's thäti,
Mit dem Chüeli,
Sammt dem Stierli,
Vor das ganze Ländli stoh.
Er cha Chübeli, Bräntli (Wannen) mache.
Brucht ma das zu solche Sache? —
I bi nott as (nichts als) 's Aettis Bua,
Denkch mi Thail und lach' dazu.

Schribe, lese,
Und das Wese,
Au die Rechnigchunst,
Chann er au, mit Gunst:
Ist es nit än g'stierter Ma? (ein studirter Mann)
Wann i chönnt, wie mi Aetti schribe,
So wött (wollt') i nit lang ledig blibe,
Wie mi Aetti wötti's ha,
Bis 's mir endli wurd oso gah.

„Bua, nimm's Bräntli,
Gang i's Entli, (geh in den Stall)

Muſt a chli dugelî (ein klein wenig ſäuberlich) thu.
's ander iſcht a böſe Chu,
's will ſi ſchier nit melche lo,
's thut ſi brenne, 's thut ſi ſteche,
's Thausli (der Kübel) will mer au verbreche,
's Thutere au ſo grüſeli (gräßlich) weh:
Gelt, du häſcht es nie ſo g'ſeh." —

„Bua chomm abi
Daheim iſcht Chilbi. (Kirchweih)
Du muſcht mir á Fuſterli (Gefäß) mache,
Und wenn d' mer's chaſt recht z'ſamme tribe,
Denn will i di laſſe wibe: (freien).
Du häſcht mer viel zu hitzigs Bluet,
Thuſt mir notta nie kei Guet." —

Denn ſaget die Narre.
J müß zum Herr Pfarrer,
J müß noh lehre wibe,
J müß noh lo's Wiegeli mache,
Brucht ma dat zu ſolche Sache? —
J müß noh züm Herre goh,
's wird mir noh ſuber uſecho. (ergehn)

Do ſtohn i im Gade (Vorhof).
Lueg (ſchau) i grad abe,
Sieh mi Menſcherl (Geliebte, Liebſte) da,
Wien es ſo miſchte (?) cha,
's thutere nit drab gruſe. — (grauen).
Si hemmi zumene Amma (Amman) welle,
Wenn i chönnte füfzig zähle:
Senne, (Hirte) Hemmeli ohne Schoh,
Muß mir fürene Mantel goh.

10. Kuhreigen.

Aus dem Volksmunde.

(Siehe, Bardale, I. No. 20.

Der Hurstig wollt cho,
Der Schnee vergeiht scho,
Der Himmel isch blaue,
Der Gugger hat g'schraue,
Der Maie isch do. — —
  Lustig Bue us dem Stall
Met de liebe Chüe!
Use liebe Zeit isch do,
Lust un Freiheit winke scho
Danne von de Flüehe.

11. Baseler Kuhreigen.

Aus dem Volksmunde.

(Siehe, Bardale, I. Nr. 40.)

Z Basel isch gar chrüli lustig
Jeder nimmth i Maidli rustig,
Daß er sie au zeige cha, :,:
La la, La la la la la, La la la la.

12. Die Aargauer Lieben.

Volksweise.

(Siehe Liederbuch für deutsche Künstler. S. 254. No. 178.

:,: Im Aargau wohnten zwei Liebi, :,:
  Die hätten denander so gern, gern, gern,
  Die hätten denander so gern.

Der jung Mann zog zum Kriegi:
  Und wenn kummsch wiederum hei

Uf's Jahr im andere Summer,
  Wenn de Stübeli tragen das Laub.

Und's Jahr und das war umme,
Der jung Mann kummt wiederum hei.

Er zog dur's Gässelin ufe,
Wo schön Ann im Fensterli lag.

Gott grüß di, du Hübschi, du Feini,
Von Herze gefallsch du mer wol.

Was solli der denn noh g'falle,
Ha scho längst ne andre Ma.

Ne hübschen und ne richen;
Der mich wol erhalten ka.

Er zog dur's Gässelin abe
Und weinet und truret gar sehr.

Da begegnet ihm sine Frau Mueter:
Was weinesch und truresch so sehr?

Was sotti nit weine und trure?
Ha jo kei Schätzeli meh!

Wärsch du doheime gebliebe,
Du hättesch di Schätzeli noh.

---

13. Schweizer-Lied.

Volksweise.

Mel.: von J. F. Reichardt.

Neu komponirt von Franz Otto.

(Siehe Liederbuch f. deutsche Künstler. S. 252. No. 176.)
Auch Goethes Gedichte 1829. I. S. 102.

Ufem Bergli
Bin i g'sässe
Ha de Vögle
Zugeschaut,
Hänt gesunge,
Hänt gesprunge,

Hänt's Nestli
Gebaut.

In å Garte
Bin i g'stande,
Ha de Imbli
Zugeschaut!
Hänt gebrummet
Hänt gesummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

Uf d'Wiese
Bin i gange,
Lugt' i Summer-
Vögle a;
Hänt gesoge,
Hänt gefloge,
Gar z'schön hänt's
Gethan.

Und da kummt nu
Der Hansel
Und da zeig i
Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache,
Und mache's
Au so.

---

14. 's Blümeli.

Volksweise.

(Siehe, Ebendaselbst, S. 217. No. 149.)

I hab' ein artiges Blümeli g'seh,
A Blümeli roth und wieß,

Selbs Blümeli seh i nimma meh,
Und das thut mir im Herzen so weh!
:,: O Blümeli mi, o Blümeli mi!
I möcht' gern bi der si! :,:

O laßt mi bi mei Blümeli si,
I schänd es wahrli nit.
Es tröpfelt wohl a Thräneli dri,
Doch wer kann imma luschtich si.
:,: O Blümeli mi, o Blümeli mi!
Ich möcht' gern bi der si! :,:

Und wenn i einst gestorben bi,
Und's Blümeli auch verblüht,
Dann leget doch, i bitte jih,
Dann leget's uf das Grab zu mi.
:,: O Blümeli mi, o Blümeli mi!
I möcht' gern bi der si! :,:

---

15. Zum letzten Mal.

Volksweise.

(Siehe Ebendaselbst. S. 251. Nr. 175.)

Du wirst mir's ja nit übel nehma,
Wenn i nit meh zu di komma;
:,: Denn du weißt ja allzuwohl,
Warum i nit meh komma soll. :,:

Bei meinem Eid, i hab' di lieb g'hat!
Hab dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab;
:,: Doch du weißt ja allzuwohl,
Warum di nit meh lieba soll. :,:

Den schönen Strauß; i hab' ihn g'funden,
Hab' ihn g'pflückt und hab' ihn g'bunden;

:,: Doch du weißt ja allzuwohl,
Halt, wer den Strauß nun habe soll! :,:

O hätt' i's nur verschlafe könne!
Doch i kann's nit, thust mir's lähma,
:,: Den du weißt ja gar zu wohl,
Warum i nit meh schlafe soll! :,:

Hier untern Brustlatz thut mir's pocha,
Komm an's Herz mi, laß di drucka!
:,: Ach, du weißt ja allzuwohl,
Daß i di nit meh drucka soll! :,:

---

16. Gruss ans Bethli im Mai.

Komponirt von J. Mendel.

Fliegendes Blatt.

Los wie d'Vögel lieblich singe,
Lieblich tönt's i Berg und Thal,
G'sehst wie d'Lämmli freudig springe,
Lustig isch es überall,
:,: Und der Chüher jolet scho,
Der Chüher jolet scho,
Bethli lueg der Mai isch do. :,:

Blüemli blühe uf der Matte
Und im Garte roth und wiß,
Ander Sunne und im Garte
Isch es wie im Paradies,
:,: Lueg mer ane wo de witt,
Lueg ane wo de witt,
Deppis Schöner's g'sehst de nit. :,

In de Städte isch es prächtig,
Schöne Sache git es viel,
Då wo vornehm isch und mächtig,
Het fast alles was er will;
:,: Doch e frohe heit're Mueth
E frohe heit're Mueth,
Då goth über Geld und Gueth. :,:

Jo mer selle fröhlich lebe
Euse Herrgott will's e so
D'Blümle blühe nit vergebe,
Nit umsunst si d'Vögel do;
:,: Ach es chunt der Winter bald,
Es chunt der Winter bald,
Wo n es trurig wird und chalt. :,:

Freude wechsle ab mit Lide,
Wele Mönsch erfahrt das nit?
Mir wei's mache wie die G'schide,
Näh was euse Herrgot git;
:,: Und e frohe heit're Mueth,
E frohe heit're Mueth,
Isch für alles Lide gueth. :,:

Au für eus wird's Winter werde
Und denn isch's um's Lebe g'scheh,
Doch was treu isch uf der Erde,
Wird e=nander wieder g'seh;
:,: O so b'halt denn frohe Mueth,
So b'halt denn frohe Mueth,
Euse Herrgott meint's jo gueth. :,:

17. De verliebt Rechemeister.

(Siehe, J. M. Usteri Dichtungen. Berlin 1831. II. S. 62.)

Denk i a's Vreneli,
Wird's mer so wunderli,
Hätt's au so gern, und ist
Doch nüt für mich.
Hocke so mängist da,
Fahne denn z'rächnen a:
Was han i denn für mich,
Uud es für sich?

Ich bin arm, es ist rych;
Frili das ist nüd glych!
Aber da säg' i zum
Trost mer denn druuf;
Eb i brav Thaler ha
Oder's verdiene cha,
Nolle vo Nolle gaht
Ordeli uuf.

Es ist hüpsch, ich bi leid.
Ist wohl en Underscheid!
Aber da säg' i zum
Trost mer denn druuf:
Schön ist veränderli,
Ich blybe wie'n i bi,
Nolle vo Nolle gaht
Ordeli uuf.

Wenn i nu wüsse thät
Ob em das säge sött?
Aber i fürche'n es
Seiti mer druuf:
„Nimm di, so dankst mer's nüd,
„Darum so mag di nüd,
„Nolle vo Nolle gaht
„Ordeli uuf!"

18. 's Spinnermaidlis Chlag.

(Siehe, Ebend. II. S. 64.)

Es chan nüd höre regne,
Es schüttet was 's vermag!
Ach, gäb's doch wieder Sunneschy,
Me chönnt au wieder lustig sy!
Se weuscht me 's werd nie Tag.

Da hockt me wie'n im Chloster,
Und guggt die Fähndli a:
Und was me möcht, das häd me nüd,
Und was me macht, das grath eim nüd,
De Tag will nüd vergah.

Es stimmt jetzt nu mys Rädly
Zu myner Phantesie,
I trybe's ume das es surrt,
Das Töchterli und d'Muetter schnurrt,
Denn schnurred alli drü.

So regni's denn und windi's
Denn ebe Nacht und Tag:
Git's nu am Suntig Sunneschy
So will i halt gibuldig sy,
So vil i chan und mag.

Du meinst 's sey wegem Küste? (Putz)
O nei, es ist nüd das!
'S git öppis das mer lieber ist,
Doch wenn d'au no so wunderist,
I säg dir doch nüd was!

19. Warnig.

(Siehe, Ebend. II. S. 67.)

Es tripplet und schnüüflet im Cheller die Muus
Um d' Falle, und hätti de Speck so gern druus:
Und schlüüft sie denn ihne, und frißt en — o weh!
So isch sie verlohre, und gümplet nie meh!

Flieh, flieh!
Flieh, flieh!
Wenn de Lockvogel pfyft!

De Fischer setzt Aengel mit Würmlene dra,
Das Fischli umschwänzlet's, und lechzet dernah:
Es schnappet und schnappet, und hät's es — o weh!
So isch es denn gfangen, und schwänzlet ni meh!

Flieh, flieh! u. s. w.

Der Vogler steckt Rüetli mit Beerene dra,
Das Finkli umflattert's, und möcht sie gern ha:
Und chunt es denn nächer, und frißt's es — o weh!
So isch es au gfange, und singt is nie meh!

Flieh, flieh! u. s. w.

Du hüpfist dur's Lebe so munter und froh,
Es lockt dir, es pfyft dir, bald hie und bald do:
Laß locke, laß pfyfe, wenn's scho niemert wehrt,
Und denk was di's Fischli und's Vögeli lehrt:

Flieh, flieh!
Flieh, flieh!
Wenn de Lockvogel pfyft!

20. De Guggu.

(Siehe, Ebend. II. S. 72.)

Dur's Mättely bin i g'gange,
Im Mättely bin i gsy;
Die Vögeli die händ gsunge,
Und's rüeft de Guggu dry:
I lose gern, und blybe stah
Faht er im Wald sys Guuggen a:
Guggu! guggu! guggu! :,:

Und guugget er im Lenze,
Se rüeft em Menge zu:
Wie lang han i noh z'läbe?
Und zählt denn die Guggu;
Und meint, er werd der ältist Ma,
Wenn er brav Guggu zähle cha.
Guggu! guggu! guggu! :,:

I han a's Chindli gsinnet,
I han a's Chindli denkt:
Häd ihm de Herr im Himmel
Wohl viel an Jahre gschenkt?
Und rüeffe da zum Tannewald:
Säg, Guggu, wird mys Chindli alt?
Guggu! guggu! guggu! :,:

Hah schier müd dörfe lose,
Was er zur Antwort schrey —
Mys Herz hät halbe bsorget
'S gäb eis nu, oder zwey!
Da aber faht de Ehremah
Gar luut und lustig z' guuggen a:
Guggu! guggu! guggu! :,:

Und wo — n — i mein, jetz hör er auf,
Gaht's doh noh furt im glyche Lauf
Guggu! guggu! guggu!
Guggu! guggu! guggu!

Und wo — n — i fürch, jetz blyb er stah,
So faht er erst noh luuter a:
Guggu! guggu! guggu!

Es isch en ytle Glaube,
So han i zu mir gseyt,
De Herr de bstimmt ja's Läbe —
Und doch hät's Herz si gfreut!
Denn wird des Vogels Rüeffe wahr,
So läbt mys Chindli hundert Jahr!!
Guggu! guggu! guggu! :,:

Und chunt's au nüd uf hundert,
Und läbt's e chürzri Zyt,
Isch's nu i luuter Sege,
Und ohni Noth und Stryt;
So dank i Gott für jedes Ziel,
Rüef denn de Guggu was er will,
Guggu! guggu! guggu! :,:

---

21. 's Arm Elseli uf der Ysefluh.

(Siehe, Ebend. II. S. 85.)

Hoch oben uf schwindliger Höchi,
Hoch uf säber Wand so chahl,
Dert gseht men es Meitscheli (Mädchen) sitze,
Das stirret so trüeb i's Thal.

Und de ganz Tag
Tönt eistert sy Chlag:
„'S währt au so lang!
„O, wie wird's mir so bang!"

Dert, a säbe stotzige (jähe) Wände,
Dert sammlet syn Liebster 's Gras:

Was anderi fürched und flieheb,
Das achtet de Hans für Gspaß.

Aber keis Seil! —
Und 's ist dert so steil! —
Herr, schick ihm du
Doch es Engeli zu!

Und 's Elseli ghöret e johle,
'S tönt wyt dur das Thal sy Stimm:
Es ghört e vom Schätzeli singe,
Und weißt, was er singt gilt ihm.

Aber keis Seil!
Und 's ist dert so steil!
Herr, schick ihm du
Doch es Engeli zu!

Und es hät's zu der Höchi da tribe
Um fründtli syn Hans z'epfah,
Und daß er em gleitiger (bälder) chömmi,
Faht's dobe — n — au z'singen a.

Aber sys Gsang
Tönt leider nüd lang:
„'S währt au so lang!
„Und es wird em so bang!"

Und 's singt em so truurigi Liedli,
Und freudigi singt er druuf:
'S tönt abe vo Liebi — und Liebi
Tönt's wider vom Elseli uuf.

Aber sys Gsang
Wird ängstli und bang:
„'S währt au so lang!
„Ach, es währt so lang!"

Und „Jesus! — O Jesus!" ghört's schreye,
Und 's chrachet dur d'Tannen ab — —

Und tüüfer — — und tüüfer — — es rolled
D'Stei nahe — n — uf's Hanselis Grab!

'S Elseli lyt da,
De Tod ist em nah —
Fründtlichi Leut
Händ's mit Thräne hey treit.

Wie 's wider zum Leben erwachet,
Luegt's alles so gstuunig a:
Von allem was ebe bigegnet
Hät's Bsinnig zum Glück verlah.

'S wartet ihm nah,
Es redt alli a;
„Ist er jetzt da? —
„Ach, ist er jetzt da?"

Und wo denn die schwyged und weined
Schlycht's wider zur Wand so chahl,
Sitzt dert a sys Plätzeli ane,
Und stirret so trüeb i's Thal:

„'S währt au so lang!
„Wie wird's mir so bang!
„'S währt au so lang,
„O, wie wird's mir so bang!"

Und frueh, eh das Lerchli noch singet,
So sitzt's scho uf sädem Stey,
Und z'Nacht, wenn die Sternli erglimmed,
So fuehred si 's truurig hey.

Und de ganz Tag
Tönt eistert sy Chlag:
„'S währt au so lang,
„O, wie ist mir so bang!"

22. Berglied.

(Siehe, Ebendas. II. S. 80.

Uf Bergen, uf Bergen,
Da isch's eim so wohl!
'S tönt d' obe so liebli,
Und d' unne so hohl!
Drum Keine, drum Keini
Im Thal unne blyb',
De Berg ist de Dokter
Für Seel und für Lyb.

Chor.

Drum Keine, drum Keini
Im Thal unne blyb, u. s. w.

Uf Berge, da isch me
Im himmlische Rych,
Da sind no die Mensche
Und Mensche si glych:
Kei seideni Strümpfli,
Kei maroquin Schuh —
Me grüezti de Chaiser
Uf Du und uf Du.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Juheye! wie bist nit
Da obe so froh,
Wo d' ohni Komando
Darfst laufe uud stoh,
Wo keine scharingelt (kratzfüßelt)
Und zirklet und mißt,
Und Schulthiß und Pfarer
D'Perügge vergißt.

Chor,

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Da obe, wo's Wybli
Vu Chrämpfe nüd chlagt,
Wo's Meitschi na Mode
Und Spiegel nid fragt,
Mit Wyßem, mit Rothem
Sys Gsichtli nid deckt
Und's Chölbli (satyrium nigrum Möhrli) statt Bisem
I d' Nase is schmöckt.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Witt lache, witt briegge —
Lueg abe is Thal,
Und gschau da das Trybe,
Das Nöthe, die Qual —
Wie's jubet, wie's güüdet,
Wie's plaget, wie's herzt:
Wie's vornen eim höblet (schmeichelt)
Und hinnen ein schwärzt.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Da obe', da oben
Isch alls nid eso,
Das Nei ist es Nei, und
Das Ja ist es Ja.
Da bschleußt kei Politik
Der Wahret de Mund,
Die Chaz heißt es Büsi,
De Hund heißt — en Hund.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Da oben isch's Herz dir
So chalt nid und chahl,

Bist zehemal besser
Als d'unne im Thal:
De Fride, die Nächi
Vum Himmel, die machts,
Me gspürt daß am Rugge
Es Flügelpaar wachst.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Und ryßt's di, und zerrt's di
Denn wider is Thal,
Und gryfst denn am Rugge,
Isch's scho wider chahl!
Du suchst dyni Stelze,
Sez'st d'Schellen uf's Ohr
Und lupfst, statt den Auge,
Dy Nase epor.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Drum ufe! und such dir
Da obe dys Gmach:
De Berg ist e Chile,
De Himmel isch's Dach
Und 's lüület zur Andacht
Im Herze dir i,
Wer meinst wohl, daß möchti
De Bredigær sy?

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Und d'Gärte der Juget
Do obe noh sind,
Du chast sie noh finde,
Wirst wider es Chind,

Und gspürst denn, und glaubst denn,
Was d'Bible di lehrt:
De chindliche Herze
Sey's Himmelrych bschert.

Chor.

Drum Keine, drum Keini
Im Thal unne blyb',
De Berg ist de Dokter
Für Seel und für Lyb!

---

23. Vergissmeinnicht.

(Siehe, Ebendas. II. S. 74.)

Juchheissa sassa! die Schwälbli sind da!
De chläberig Winter de mueß is verlah!
De Früehlig chunt z'Huus, streut Blüemli uys,
Die günnt me, und wind't si zu Chränze und Struuß.

Und wird jetzt de Himmel recht fründtli und bla,
So mueß au mys Chindli zu'n Blüemlene gah;
I füehr es uf d'Matten, und gsehd's denn so vill,
So weiß es vor Freud nüd wo's zugryffe will.

Roth, lila und gel, bla, dunkel und hell;
Wyß, purpur und rose, 's ischt all's by der Stell,
Denn will i gern gseh, was 's Chindli wird neh,
Das weißi schon jetzet was ich em will geh.

'S ist 's herzigist Blüemli, es lachet ein a,
Sys Säämli ist gel und die Blättli sind bla;
Es wachset am liebste wo's Wösserli rünnt,
Die Liebi das Blüemli vor andere günnt.

Bist zehemal besser
Als d'unne im Thal:
De Fride, die Nächi
Vum Himmel, die machts,
Me gspürt daß am Rugge
Es Flügelpaar wachst.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Und rysßt's di, und zerrt's di
Denn wider is Thal,
Und gryfst denn am Rugge,
Isch's scho wider chahl!
Du suchst dyni Stelze,
Sez'st d'Schellen uf's Ohr
Und lupfst, statt den Auge,
Dy Nase epor.

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Drum ufe! und such dir
Da obe dys Gmach:
De Berg ist e Chile,
De Himmel isch's Dach
Und 's lüütet zur Andacht
Im Herze dir i,
Wer meinst wohl, daß möchti
De Brediger sy?

Chor.

Drum Keine, drum Keini u. s. w.

Und d'Gärte der Juget
Do obe noh sind,
Du chast sie noh finde,
Wirst wider es Chind,

Und gspürst denn, und glaubst denn,
Was d'Bible di lehrt:
De chindliche Herze
Sey's Himmelrych bschert.

Chor.

Drum Keine, drum Keini
Im Thal unne blyb',
De Berg ist de Dokter
Für Seel und für Lyb!

---

23. Vergissmeinnicht.

(Siehe, Ebendas. II. S. 74.)

Juchheissa sassa! die Schwälbli sind da!
De chläberig Winter de mueß is verlah!
De Früehlig chunt z'Huus, streut Blüemli uus,
Die günnt me, und wind't si zu Chränze und Struuß.

Und wird jetzt de Himmel recht fründtli und bla,
So mueß au mys Chindli zu'n Blüemlene gah;
I füehr es uf d'Matten, und gsehd's denn so vill,
So weiß es vor Freud nüd wo's zugryffe will.

Roth, lila und gel, bla, dunkel und hell;
Wyß, purpur und rose, 's ischt all's by der Stell,
Denn will i gern gseh, was 's Chindli wird neh,
Das weißi schon jetzet was ich em will geh.

'S ist 's herzigist Blüemli, es lachet ein a,
Sys Säämli ist gel und die Blättli sind bla;
Es wachset am liebste wo's Wösserli rünnt,
Die Liebi das Blüemli vor andere günnt.

Than ma's Kuhla abi streicha
Und die Mili zamma seicha
Aft'n treib'n mir's hin zum Bach,
Ei ai ei a, u. s. w.

Schwaigrin bring den Sechta her
Ai ei ei a,
'S Kuhla giebt uns Mili mehr
Ai ei ei a,
Kann ma's Kuhla nimma malcha,
Oft'n krieg'n ma gute Kalma
Kuhla giebt uns Mili mehr,
Ei ai ei a, u. s. w.

---

3. Liesel und Wastel.

Mel.: Siehe, W. Wedemann Volkslieder. 1830. I. No. 26. S. 52.)

Tyroler sind offten so lustig und froh,
Sie trinken ihr Weinerl und tanzen a so;
Früh legt man sich nieda,
Früh steht ma dan auf;
Klopft's Madel auf's Mieda
Und ärbet brav drauf.

Und kommt dan a Kirta (Kirchweihtag), so schaut ma zum Tanz,
Der Jodel nimmt d'Nannerl, die Ertel der Hans,
Da draht sie das Weiberl,
Da draht sie der Bua,
Er nimmt sie beim Leiberl
Und juchatzt dazua.

Hat aina a Schotzal, so bleibt er dabei;
Er giebt ihr a Schmotzel und libt sie recht treu.

Da kriegen's dan Kinda
Wie d'Kugeln so rund,
Die zappeln und springen,
Wie d'Hechtela so g'sund.

Sie sorgen für d'Stadtleut mit Milli und Kas,
Sie treiben die Küh uf die Almen in's Gras.
Sie jodeln und singen,
Und thun sie brav um,
Sie hüpfen, sie springen,
Wie d'Gemsken herum.

---

4. Lied.

Fliegendes Blatt mit Melodie.

Auf der Alma da finden die Küh 's beste Gras
Und a i lieba Herr, a i find schon was,
Denn hart neb'n der Alm' die der Mutter ob'n gehört
Hütt' der Senbauern Hans a sein Vatern sein Heerd,
Und der Hans is mei Alles, er is halt mei Leb'n,
Denn an bravern als den kon's mein Tag nimma geb'n,

(Jodeln.)

Wenn's schnei't nnd wenn's regn't und wenn's dunnert und blitz't,
Und so fürcht' i mi nöt, wenn mei Hans bei mir sitzt;
Was kümmert mi's regna was frag' i nach'n schneib'n,
Wenn's nur so bleibt daß d'Senna nöt's Vieh abe treib'n,
Mein Hans seine Aug'n bleib'n ja alleweil blau,
Und nur dö seyn der Himmel wo i ei in schau.

(Jodeln.)

Wenn's Nacht wird, so geht er, da glänzen ihm d'Aug'n,
Und a i ko nöt gaue mir nach ihm nachi schaug'n

Und eh' i no einschlaf, da bet' i recht schön,
Für mein Hans, daß a g'sund bleibt, daß gut möcht ihm gehn,
Und daß bald do Zeit kummt woma zsam dersa bleib'n,
Bis a mal unsri Kinda statt uns aufa treib'n.

(Jodeln.)

---

5. Fliegendes Blatt.

Mit Melodie.

Vom Wald bin i führa, wa's stock finste is,
Und i lieb di von Herzen das glaub' mi g'wiß!
Ei, ei ja, ei ja, ei ei ja, ei ja.
Da lacht er, da lacht er de schelmische Dieb!
Als wenn er nit g'wußt hätt, daß 'n gar so lang lieb'.
Ei, ei ja, u. s. w.

Gieb ma's aussa, was d'ma g'stohlen hast, gieb ma's auß mein Herz!
Na behalt's nur, na behalt's nur 's war ja mein Scherz.
Ei, ei ja, u. s. w.
Na behalt's nur, na behalt's nur 's war ja nur mein Scherz;
I g'hör dein zu, und du g'hörst mein zu, eins mit 'nander das Herz.
Ei, ei ja, u. s. w.

10. Oberrheinisches Volkslied.

1. Fliegendes Blatt in bekannter Melodie.

Zu Lauterbach hab' i mein Strumpf verloren,
Ohne Strumpf geh' i nit heim,
Ich geh' grad' wieder auf Lauterbach
Und hol' mir den Strumpf zu dem Neu'n.

Jetzt hab' i mein Häus'rl af a Schneck'l 'baut,
Es kriegt mi das Schneck'l davon,
Jetzt schaut mi mein Dirn'l ganz launig an,
Daß i kein Häus'rl mehr hab'.

Wenn i in's Zyllerthal eini geh'
Leg' i mein Pluderhos an,
Und wenn mi mein Dirn'l in der Kirche sieht
So schaut sie kein' Heil'ge mehr an.

Vater, wann giebst mir dann's Hannatel,
Vater, wann läßt mir's denn schreib'n? —
Das Dirn'l wächs't auf, as wie's Grummatel,
Ledig will's a nimmer bleib'n.

Das Dirn'l hat schwarzbrauni Aeuglein,
Nett, wie a Täublein, schaut's her,
Und wann i beim Schnaggler thu',
Kimmt sie ganz freundli daher.

Alliweil kann man nit lustig seyn,
Alliweil kann man nit wein'n,
Das eine Mal geh' i zum Dirn'l aus
Das andre Mal bleib' i daheim.

11. Allemannische Lieder.

Aus der 5ten Ausgabe, von J. P. Hebels allemannischen Gedichten. Arau, 1820.

1. Freude in Ehren. S. 39.

Eigene Weise.

Ne G'sang in Ehre
wer will's verwehre?
Singt's Thierli nit in Hurst (Strauch) und Nast,
der Engel nit im Sterne-Glast?. (Glanz)
e freie frohe Mueth,
e gsund und frölich Bluet
goht über Geld und Guet.

Ne Trunk in Ehre
wer will's verwehre?
Trinkt's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
Dem bringt der Rebesaft
am Suntig neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre
wer will's verwehre?
Chüßt 's Blüemli nit si Schwesterli,
und 's Sternli chüßt si Nöchberli?
In Ehre, hani gseit,
und in der Unschuld G'leit,
mit Zucht und Sittsemkeit.

Ne freudig Stündli
ischs nit e Fündli?
Jez hemmers und jez simmer do;
es chunnt e Zit, würds anderst goh.
's währt alles churzi Zit,
der Chilchhof isch nit wit.
Wer weiß, wer bal dört lit?

Wenn d'Glocke schalle,
wer hilftis alle?
O gebis Gott e sanfte Tod!
e rüeihig Gwisse gebis Gott,
wenn d'Sunn am Himmel lacht,
wenn alles blitzt und chracht,
und in der letzte Nacht!

---

2. **Der Morgenstern.** S. 56.

Eigene Weise.

Woher so früeih, wo ane scho,
Her Morgestern enanderno
in diner glitzrige Himmelstracht,
in diner guldige Locke Pracht,
mit dinen Auge chlor und blau
und sufer g'wäschen im Morgethau?

Hesch gmeint, de seisch elleinig do?
Nei weger nei, mer meihe scho!
Mer meihe scho ne halbi Stund;
früeih uffsto isch de Gliedere gsund,
es macht e frische frohe Mueth,
und d'Suppe schmeckt eim no so guet.

's git Lüt, sie dose frili no,
sie chönne schier nit use cho.
Der Mähder und der Morgestern
stöhn zitli uf, und wache gern,
und was me früeih um Vieri thuet,
Das chunnt eim z'Nacht um Nüni guet.

Und d'Vögeli sin au scho do,
sie stimmen ihri Pfifli scho
und uffem Baum und hinterm Hag
seit eis im andere guete Tag!

Und 's Turteltübli ruukt und lacht
und 's Betzit-Glöckli isch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
„e gute Tag, und bhütis Gott!
„Mer beten um e christlig Herz,
„es chunnt eim wohl in Freud und Schmerz;
„wer christli lebt, het frohe Mueth:
„der lieb Gott stoht für alles guet."

Weisch, Jobbeli was der Morgestern
am Himmel suecht? Me seits nit gern!
Er wandlet imme Sternli no,
er cha schier gar nit vonnem lo.
Doch meint si Muetter, 's müeß nit sy,
und thut en wie ne Hüenli i.

Drum stoht er uf vor Tag, und goht
si'm Sterli no dur's Morgeroth.
Er suecht, und 's wird em windeweh,
er möcht em gern e Schmützli ge,
er möcht em sagen: J bi der hold!
es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar bynem wär,
verwacht si Muetter handumcher,
und wenn sie rüeft enanderno,
sen isch mi Bürstli niene do.
Druf flicht sie ihre Chranz ins Hoor,
und lueget hinter de Berge vor.

Und wenn der Stern si Muetter sieht
se wird er todesbleich und flieht,
er rüeft si'm Sternli: Bhüetdi Gott!
es isch, as wenn er sterbe wott.
Jez, Morgestern, hesch hohi Zit
Di Müetterli isch nümme wit.

Dört chunnt sie scho, was hani gseit,
in ihrer stille Herlichkeit.

Sie zündet ihre Strahlen a,
der Chilchthurn wärmt si au scho dra,
und wo sie fallen in Berg und Thal,
se rüehrt si's Leben überal.

Der Storch probiert si Schnabel scho,
„de chaschs perfekt, wie gester no!"
Und d'Chemi rauchen au alsgmach;
hörsch 's Mühlirad am Erlebach,
und wie im dunkle Buechewald
mit schwere Streiche d'Holzax fallt?

Was wandlet dört im Morgestral
mit Tuch und Chorb dur's Mattethal?
's sin d'Maidli jung, und flink und froh,
sie bringen weger d'Suppe scho,
und s Anne Meile vorneh a,
es lacht mi scho vo witem a.

Wenn ich der Sunn ihr Büebli wär,
und 's Anne Meili chäm ung'fähr
im Morgeroth, ihm giengi no,
i müeßt vom Himmel abe cho,
und wenn au d'Muetter balge wott,
i chönnts nit lo, verzeih mers Gott.

---

3. Das Hexlein. S. 83.

Eigene Weise.

Und woni uffem Schneidstuehl sitz
für Basseltang (Zeitvertreib) und Liechtspöhn schnitz
se chunnt e Herli wohlgimueth,
und frogt no frei: „Haut's Messer guet?"

Und seit mer frei no Guete Tag!
Und woni lueg, und woni sag:
„'s chönnt besser go, und Große Dank!“
se wird mer's Herz uf eimol chrank.

Und uf, und furt enanderno,
und woni lueg, ischs nümme do,
und woni rüef: „Du Herli he!“
se gits mer scho kei Antwort meh.

Und sieder schmeckt mer's Esse nit;
stell umme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlofe cha,
se höri alle Stundi schla,

Und was i schaff, das g'rothet nit,
und alli Schritt und alli Tritt,
se chunnt mim Sinn das Herli für,
und was i schwetz, isch hinterfür.

's isch wohr, es het e Gsichtli gha,
's verluegti si en Engel dra,
und 's seit mit so 'me freie Mueth,
so lieb und süß: „Haut's Messer guet.

Und leider hani's ghört und gseh,
und sellemols und nümme meh.
Dört ischs an Hag und Hurst verbey,
und weiters über Stock und Stei.

Wer spöchtet mir mi Herli us,
wer zeigt mer siner Muetter Hus?
I lauf no, was i laufe cha,
wer weiß, se triffi's doch no a!

I lauf no alli Dörfer us,
i such und frog vo Hus zu Hus,
und würd mer nit mi Herli chund,
se würdi ebe nümme g'sund.

4. **Hans und Verene.** S. 148.

Volksweise.

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Meidli hätt
es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett,
i wär im Paradies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer,
und 's Meidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Mueth,
e Gsichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem,
se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
es wird mer übers Herz so chnapp,
und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab;
i weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig (Dienstag) frueih bim Brunne,
se redt 's mi frei no a:
„Chumm, lüpf mer (heb mich in die Höhe). Hans! Was
fehlt der echt (wohl)?
„Es isch der näume (irgendwo) gar nit recht,
nei gar nit recht!"
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
und hätti 's numme gseit!
Und wenni numme (nur) richer wär,
und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,
's wird iäten im Salat,
und sag em's, wenni näume cha,
und luegt es mi nit fründli a,
nit fründli a,
so bini morn Soldat.

Ein arme Kerli bini,
arm bini, sell isch wohr.
Doch hani no nüt Unrechts tho,
und sufer gwachse wäri io
das wäri io,
mit sellem hätts ke G'fohr.

Was wisplet in de Hürste,
was rüehrt sie echterst dört?
Es risperlet, es ruuscht im Laub.
O bhüetis Gott der Her, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi Näumer ghört.

„Do bini io, do hesch mi,
„und wenn de mi denn witt!
„I ha's scho siederm Spöthlig (Spätjahr) gmerkt;
„am Zistig hesch mi völlig bstärkt,
io, völlig bstärkt.
„Und worum seischs denn nit?

„Und bisch nit rich an Gülte,
„und bisch nit rich an Gold,
„en ehrli G'müeth isch über Geld,
„und schaffe chasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
„und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
o Vreneli, ischs so?

De hesch mi usem Fegfüür g'holt,
und länger hätti 's nümme (nicht mehr) tolt (geduldet),
nei, nümme tolt.
Jo, frili, willi, io!

---

5. Wächterruf. S. 165.

Eigene Weise.

(Die Kompositionen zu diesen 5 Liedern befinden sich im 1. Bd. der Hebelschen Werke.)

Loset, (horchet) was i euch will sage!
D'Glocke het Zehni gschlage.

Jez betet, und jez göhnt ins Bett,
und wer e rüeihig G'wisse het,
schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht
e heiter Aug die ganzi Nacht.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Oelfi gschlage.

Und wer no an der Arbet schwitzt,
und wer no by der Charte sitzt;
dem bieti jez zuem letztemol, —
's isch hochi Zit — und schlofet wohl!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwölfi gschlage.

Und wo no in der Mitternacht
e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht,
se geb der Gott e rüeihige Stund,
und mach di wieder froh und gsund!

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Eis gschlage.

Und wo mit Satans G'heiß und Noth
e Dieb uf dunkle Pfade goht,

— i wills' nit hoffen, aber gschiehts —
gang heim! Der himmlisch Richter sieht's.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Zwei gschlage.

Und wem scho wieder, eb's no tagt,
die schweri Sorg am Herze nagt,
Du arme Tropf, di Schlof isch hi!
Gott sorgt! Es wär nit nöthig gsi.

Loset, was i euch will sage!
D'Glocke het Drü gschlage.

Die Morgestund am Himmel schwebt,
und wer im Friede der Tag erlebt,
dank Gott, und faß e frohe Mueth
und gang ans Geschäft, und — halt di guet!

(Das „Grenadierlied" im 2. Bande uns. Sammlung S. 434. No. 13, ist auch von J. P. Hebel und befindet sich im 2. Bande seiner Werke. S. 172.)

---

2) Aus Hoffmanns von Fallersleben Gedichten. 2 Bde. Leipzig 1834.

---

1. Meili.

II. S. 199.

Sagmer Näumer, (Jemand) öbbe (etwa) Näumer,
Tönt ei Namen au se (auch so) süeß,
Tönt ei Namen au se liebli,
Wenni Di mi Meili grüeß?

's Isch eithue (einerlei) wie die Lüte
Di gitauft und g'nennet hen;

Chönne taufe, chönne nenne,
Und au denke, was sie wen. (wollen)

Bisch mer Du, mi Meili, numme, (nur)
Du mer fründli, lieb und guet,
Hani fröhlige Gidanke;
Tragi sölli (sehr) feste Mueth.

Briegge (weinen) möchti und vor Freude
Und vor Herzleid lustig sy,
Höri, sagi, denki, chlagi
Meieli, mi Meieli!

2. An Meieli.

II. 200.

Geb, Meieli, loß der Schleier fallen,
Und leg das Chleid der Hoffnig a!
Der Früehlig chunnt (kommt) und G'sänge hallen
Ihm überal uf siner Bah.

Der Früehlig sendet sine Bote
Enanderno in's ganze Land,
Er chunnt au zu de liebe Todte,
Bringt ihnen au e grüenes G'wand.

Was aber wird er echt (wol) mir bringe?
O nei, mi het er nit bidenkt.
I mueß nu chlage, mueß nu singe
Und sagen, aß (daß) er nüt (nichts) gischenkt.

Die Hoffnig grüent uf iedem Pfädli
Und lengt (reicht) ihr Chränzli dir se froh,
Se günne numme mir e Blättli
Dann isch au mir der Früehlig cho! (kommen)

3. An Meieli.

II. S. 201.

I ha se tusigmol an Di gidacht,
Mir isch der Tag nit lang, nit lang die Nacht.
O Meieli, was solli echt biginne?
Du hesch (hast) umfangen alli mini Sinne.

Und eb der Morgestern von danne goht,
Und dört die Sunn' am heitre Himmel stoht,
Se sitzi still, as (als) thäti schier verlange:
Wien isch es echt mi'm Meieli ergange?

Und wenn die liebi Sunne nidersinkt,
Der Obestern schon us der Ferni blinkt,
Dann chunnt min altes Sehnen und mi Bange:
Wien isch es echt mi'm Meieli ergange?

So hani tusigmol und tusigmol gidacht.
Was isch mi Denke, wenn Din Engli wacht?
Din Engli wacht, des wirdi schon eninne, (gewahr)
Drum willi fröhli Allis numme b'ginne.

4. Im Frühlinge.

II. S. 203.

Uffem Berge möchti rueihe,
Imme Thale wandlen au,
Möcht au alliwil mi Dörfli,
O mi lustig Dörfli g'schau.

Uf er Quelle möchti trinke,
Lösche dört mi heiße Durst,

Möcht au schlofen auf de Matten,
An der grüene, chüele Hurst. (Strauch, Gebüsch)

Luege (schauen) möchti dur das Fenster,
Oeb mi's Meieli no kinnt,
Was es dört für schöni Sachen
In si'm Chämmerli biginnt.

Jo, was möchti Allis thue!
Und i bin no allzit fern.
Vili Sternli stöhn am Himmel,
Doch nit miner Heimet Stern.

Bis gitröst! das chlei Waldvögli
Findet io si Heimet au,
Wenn de Früehligssunne lächelt
Fründli über Wald und Au.

Sihsch nit, liebli luegt der Früehlig!
Los! (horch) und wie em d'Lerrich singt.
Blüemli streut er mir uf's Pfädli,
Das mi no der Heimet bringt.

---

5. Im Herbste.

II. S. 206.

's weiht der Wind im Herbst die Blättli
Vo de Bäume wieder ab;
Also chunnt no mengem Früehlig
Au mi Herbst, das isch mi Grab.

Jo, dann müender (müßt ihr) nit se briegge,
Müender nit se trurig sy,
Denn mit Gilgen (Lilien) und mit Palme
Chunnt zu mir mi Meieli.

Und das Aeugli voll vo Liebi
Luegt mi se biweglig a,
Aßi au mi Todesschlummer
Sölli (sehr) rüeihig schlofe cha. (kann)

Wemme (wenn man) dann das Sterbeglöckli
Dussen (draußen) uffem Chilchthurn (Kirchthurn) ziht
Schlofi io in Meilis Arme
Und i schlof und hôres nit.

No der süeße Liebi Früehlig
Wird es mir se windeweh. (Sehnsuchtsvoll)
Chönnti goh (gehn) zuer Heimet wieder,
Eimal no mi Meili seh!

Blüeih, o Früehlig! Blüeihsch vergebli;
Jemerst (weh mir), Meili mueßi lo! (lassen)
Denno wird's en Engli ehne (jenseits, drüben)
Liebli wieder vor mer stoh.

---

6. Rothe Röslein.

II. S. 211.

Rothe Rösli wotti sueche,
's war just um de Winterzeit,
Rösli chonnti niene (nirgend) finde
Und die Dörne wotti (wollt' ich) nit.

Uffem Anger bini g'stande
Und der Früehlig nebe dra,
Und blüeihten um mi Blüemli,
Und i wott mer au eis (eins) ha.

Ruothe Rösli, dachti, findi,
Denn der Früehlig isch nu do.

Vögeli rüefen jedem Blüemli
Doch mi Blüemli war nit cho.

Und nu mueßi selber singe,
Gott verbarm's, so guet i cha;
Rösli, chumm us diner Chnospe,
O wie gern luegi di a!

Und i sang und sing no hüte,
Und mi Meidli hört es nit,
Isch no stummer as e Rösli,
Schöner as das schönste Lied.

7. An Rosegilge.

II. S. 213.

Der Wind der weiht,
Und d'Uehl (Eule) die schreit,
Der Mon noch immer nit ufegoht,
Und nienen am Himmel ke (kein) Sternli stoht.

Ze (zu) fern isch ke Weg,
Ze lopperig (schwankend) ke Steg,
Ze hoch ke Berg und ze finster ke Wald
Die Liebi findt ihri Heimet bald.

Wenn's Uwetter chracht
Dure (hindurch) dur d'Nacht
Und allis stoht in Leich und Füür, (in Blitz und Feuer)
I find mi's Schätzelis Hus und Thüür.

O briegge nit,
I bin nit wit.
Und wott der jüngste Tag au cho,
Se müeßti doch zuem Schätzeli goh.

Der Wind der weiht,
Und d'Uehl die schreit.
Und wenni Di endli sih und Di grüeß —
Gell (nicht wahr) aber was isch die Liebi se süeß!

---

8. Rosegilge.

II. S. 218.

Du bisch se frumm, se lieb, se guet,
Wer wott es besser sy:
I bi se glückli, bi se froh,
Wenni Di numme sih.

Froh macht der Sunne liechter Schi,
Wenn er in dunkle Nacht
Dört ehne vo dem Berg isch cho
Und het der Tag is (uns) bracht.

Se freut mi's Stündli allizit,
Wo i by Dir cha sy,
Was wäre Sunnglast (glanz), Berg und Thal
Und Früehlig ohni Di?

Wo findi 's Blüemli öbbe no,
Sell (das) Dir ze gliiche wär?
I gang und lueg, ich suech und gang
Und 's Finde wird mer schwer.

Jez nenni Rosegilge Di
Ke Blüemle gliicht Der no;
Wott Ros' und Gilg E Blüemle sy,
Sell Blüemli glich Der schon!

---

9. Maiblümchen.

II. S. 220.

Maieblüemli jung und frisch,
Morn (morgen) do holi Di!
Und das Maieblüemli seit: (sagt)
„Nei, sell cha nit sy.“

Ei, i wott Di mit mer neh (nehmen)
In mi neuis Hus,
Imme Chrüsli (kleiner Krug) stellti Di
Hübsch ans Fenster nus.

Und das Maieblüemli seit:
„Loß mi nummen hie!
's isch mer wohl by'm Aetti (Vater) io
Und by'm Müetterli.“

Maieblüemli jung und frisch,
Sag, wann holi Di?
Debbe heuer alder (oder) wann?
Alder öbbe nie?

„Wenn Di Liebi länger währt
As Di neuis Hus,
Imme Chrüsli stell mi dann
Hübsch ans Fenster nus.“

10. Winterblümchen.

II. S. 274.

Dört oben uffem Berge,
Dört lit e tiefer Schnee
Wo blüeihe nu di Rösli,
Wo grüenet nu der Chlee?

I weiß e schönes Blüemli,
Der Winter find't es nit.
Mi Meidli isch sell Blüemli
Wo tusig Freude git. (gibet)

Mei Meidli singt am Fenster
Wie's Vögli uffem Nast, (Ast)
Und treit (trägt) e Früehligshimmel
Im blauen Augeglast.

Wo blüeihe nu die Rösli,
Wo grüenet nu der Chlee?
Jo, suech dir au e Schätzli,
Sell cha Dir Antwort ge! (geben)

11. Uhli und Chüngi.

II. S. 261.

Die Sunn isch nidsi (unter) gangen
Und d'Sternli glitzere scho.
Was chlopft echt dussen am Thore,
Wer mag se spot no cho?

„Frau Muetter, i bi's, der Uhli,
Mit Wanderen isch verbei.

Jez frog i no lange drü (drei) Johre
Isch 's Chüngi no dehei?"

Mi Töchterli, mi Chüngi,
Sell schloft scho mengi Stund.
„Stand uf, stand uf, mi Schätzli,
Di treue Uhli chunnt."

Verwach (erweck) mer nit mi Chindli,
Sell schloft scho mengi Stund;
Mi Töchterli, mi Chüngi
Lit dussen im chüele Grund.

„Und isch es au sieder (unterdessen) vermodert,
Si Herz isch denno g'sund:
Stand uf, stand uf, mi Schätzli,
Di treue Uhli chunnt." —

Und 's lüpft si (erhebt sich) usem Grabe
Und 's luegt en fründli a:
De hesch mi nit liebe sölle,
Jez chumm, jez chasch (kannst) mi ha.

12. Die wunderbare Harfe.

II. S. 263.

Dört wohnt am Rhistrom en Edelma,
Der het zwei junge Töchterli gha.

Die altst' isch schwarz wie der Bodem gsi (gewesen),
Die jüngste se wiß wie der Sunneschi.

Die Schwester seit im Schwesterli do:
Chumm, laß is aben (hinab) an Rhistrom goh!

„Und wuschist du di au Nacht und Tag,
Di'm G'sichtli sell doch nüt batte (nützen) mag."

Und sie göhn, und sie stöhn am breite Strand,
Keit (wirft) d'ältst ihr Schwesterli eweg vom Sand.

„Lieb Schwesterli, hilf mer doch uf an 's Land,
I will der au ge mi rothes Goldband!"

Di rothes Goldband wirdi schon übercho, (bekommen)
Doch sottu (sollst du) uf Gotts grüener Erd nümme (nicht mehr) goh.

„Lieb Schwesterli, hilf mer doch uf an's Land,
I will der au ge mi sidenes G'wand!"

Di sidenes G'wand wirdi schon übercho,
Doch sottu uf Gotts grüener Erde nümme goh.

„Hilf mer uf an's Land, lieb Schwesterli,
Mi Briggem (Bräutigam) soll der au g'schenket sy."

Di Briggem wirdi scho übercho,
Doch sottu uf Gotts grüener Erd nümme goh.

„Se helse (grüße) min Aetti isch frumm und guet
Mi Hochzit trinki in chlorer Fluet."

„Se helse denn au mi Müetterli,
Mi Hochzit trinki im tiefe Rhi."

„Se helse mi Briggem im grüene Land,
Mi Brutbett hani uf wißem Sand."

Dört wohnt au e Spiilma vom Rhi nit wit,
Und er goht an Strand, wo die Liiche lit.

Und er lengt se usem Rhistrom us,
Und macht si ne schöni Harfe drus.

Und er nimmt der Jungfrau schneewißi Brust,
Und die Harfe mueß stimmen und chlinge just.

Und er nimmt der Jungfrau Fingerli do,
Und macht si Harfeschrube dervo.

Und er nimmt der Jungfrau Goldlöckeli,
Die müen (müssen) em Harfesaite sy.

Zuem Hochzithus treit er die Harfe do,
Wo die Brutlüt alli z'semme sin cho.

Und as er uffer Harfe der erste Schlag thut,
Die Brut sitzt im Brutstuhl frei (gar) wohlgimuth.

Und as er uffer Harfe der zweite Schlag thut,
Do fallt 's sidene G'wand wol ab vo der Brut.

Und as er uffer Harfe der dritte Schlag thut,
Do lit im Brutstuhl todt die Brut.

(Seite 360, No. 15 dieses Bandes, lese in der Ueberschrift: Mal, statt: Mai.)

35. Kinderlieder.

1. Die A. B. C-Schützen.

(Siehe, Kinderlieder, Anhang zum Wunderhorn. Heidelberg 1808. S. 12.

Rathe was ich habe vernommen,
Es sind achtzehn fremde Gesellen in's Land gekommen,
Zu mahlen schön und säuberlich,
Doch keiner einem andern glich,
All ohne Fehler und Gebrechen,
Nur konnte keiner ein Wort sprechen,
Und damit man sie sollte verstehn,
Hatten sie fünf Dolmetscher mit sich gehn,
Das waren hochgelehrte Leut:
Der erst erstaunt, reißt's Maul auf weit,
Der zweite wie ein Kindlein schreit,
Der dritte wie ein Mäuselein pfiff,
Der vierte wie ein Fuhrmann rief,
Der fünfte gar wie ein Uhu thut,
Das waren ihre Künste gut,
Damit erhoben sie ein Geschrei,
Füllt noch die Welt, ist nicht vorbei.

2. Reiterlied auf des Vaters Knie.

(Siehe Kinderlieder, S. 60.

Troß, troß, trill,
Der Bauer hat ein Füll,

Das Füllen will nicht laufen,
Der Bauer will's verkaufen,
Verkaufen will's der Bauer,
Das Leben wird ihm sauer,
Sauer wird ihm das Leben,
Der Weinstock, der trägt Reben,
Reben trägt der Weinstock,
Hörner hat der Ziegenbock,
Der Ziegenbock hat Hörner,
Im Wald, da wachsen Dörner,
Dörner wachsen im Wald,
Der Winter, der ist kalt,
Kalt ist der Winter,
Vor der Stadt wohnt der Schinder,
Wenn der Schinder gessen hat,
So ist er satt.

3. Wiegenlieder.

1.

(Siehe, Kinderlieder. S. 64.)

Eia im Sause,
Zwei Wiegen in einem Hause,
Soll der Vater nicht werden bang,
Um zwei Wiegen in einem Gang,
Eia im Sause.

Eia wiwi!
Wer schläft heut Nacht bei mir,
Soll's mein liebes Hänschen seyn;
Wird es auch hübsch freundlich seyn,
Eia wiwi.

Eia pum pum,
Unser kleiner Jung,
Will noch nicht alleine schlafen,
Will sich noch rumpumpeln lassen,
Eia pum pum.

Eia polei,
Kocht dem Schelm ein Brei,
Thut brav Zucker und Butter hinein
So kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn,
Eia polei.

Eia schlaf süße,
Ich wieg dich mit den Füßen,
Ich wieg dich mit dem schwarzen Schuh
Schlaf, mein Kind, schlaf immer zu.
Eia schlaf süße.

Eia popei,
Willst du immer schreien,
Flenn' Eins auf der Geigen,
Kannst du nit geschweigen,
Eia popeien.

Eia popille,
Schweigst du mir nicht stille,
Geb' ich dir du Sünderlein,
Die Ruthe vor dein Hinterlein,
Eia popille!

2.

(Siehe, Kinderl. S. 59.)

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Der Vater hüt die Schaf,
Die Mutter schüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond der ist das Schäferlein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Christkindlein hat ein Schaf,
Ist selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns all zu Tode kam,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk' ich dir ein Schaf,
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das soll dein Spielgeselle seyn,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Und blöck nicht wie ein Schaf,
Sonst kömmt des Schäfers Hündelein,
Und beißt mein böses Kindelein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Geh fort und hüt die Schaf,
Geh fort, du schwarzes Hündelein,
Und weck mir nicht mein Kindlein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

3.

(Siehe, Kinderl. S. 66.)

Eio popeio was rasselt im Stroh,
Die Gänslein gehn barfuß,
Und haben keine Schuh,
Der Schuster hat's Leder,

Kein Leisten dazu;
Kann er den Gänslein
Auch machen kein Schuh.

Eio popeio, schlag's Kikelchen todt,
Legt mir keine Eier,
Und frißt mir mein Brot,
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein
Ein Bettlein daraus.

Eio popeio, das ist eine Noth,
Wer schenkt mir ein Heller?
Zu Zucker und Brot
Verkauf' ich mein Bettlein
Und leg mich auf's Stroh,
Sticht mich keine Feder
Und beißt mich kein Floh.

Eio popeio.

4.

(Siehe, Kinderl. S. 63.)

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da stieß sich's an ein Steinelein,
That ihm weh sein Beinelein,
Da schrie das Lämmchen mee!

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da stieß sich's an ein Stöckelein,
That ihm weh sein Köppelein,
Da schrie das Lämmchen mee!

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da fließ sich's an ein Sträuchelein,
That ihm weh sein Bäuchelein,
Da schrie das Lämmchen mee!

Mee Lämmchen, mee!
Das Lämmchen lauft in Schnee,
Da stieß sich's an ein Hölzelein,
That ihm weh sein Hälselein,
Da schrie das Lämmchen mee!

5.

(Siehe, Kinderl, S. 67.)

Eia popeia!
Schlief lieber wie du,
Willst mir's nicht glauben,
So sieh mir nur zu.
Sieh mir nur zu,
Wie schläfrig ich bin,
Schlafen, zum schlafen,
Da steht mir mein Sinn.
Ei eia popeia.

Hab' ich mein Kindele
Schlafen gelegt,
Hab' ich's mit walte
Gott Vater! zudeckt.
Das walte Gott Vater,
Sohn, heiliger Geist,
Der mir mein Kindele
Tränket und speist.
Ei eia popeia.

6.

(Siehe, Kinderl. S. 68.)

Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt,
Schlupf' unter die Deck',
Morgen früh, wenn's Gott will,
Wirst du wieder geweckt.

7.

(Siehe, Kinderl. S. 64.

Hab' ich mir's nicht längst gedacht,
Sitz' ich an der Wiegen,
Hab den Wedel in der Hand,
Wehr dem Kind die Fliegen.

Wenn die Leut' spazieren gehn,
Muß ich an der Wiege stehn,
Muß da machen knick und knack,
Schlaf, du kleiner Habersack.

8.

(Siehe, Ottmars Volkssagen. 1800. S. 43. u. 44.

Buko von Halberstadt,
Bring doch meinem Kinde was,
Was soll ich ihm bringen?
Rothe Schuh mit Ringen
Schöne Schuh mit Gold beschlagen,
Die soll unser Kindchen tragen.

Hurraso, Burra fort,
Wagen und schön Schuh sind fort,
Stecken tief im Sumpfe,
Pferde sind ertrunken,
Hurro, schrei nicht Reitersknecht,
Warum fährst du auch so schlecht.

9.

Siehe, Büschings Volkslieder S. 280. No. 114.

(Aus der Priegnitz, die zweite Strophe fehlt.)

Puthöneken, Puthönecken,
Wat deist in unsen Gär'n?
Du plückst uns all de Blömkens aff,
Du mäkst et all to groff;
Mamaken de wärd kiewen,
Papaken, de wärd schlän;
Puthöneken, Puthöneken,
Wat deist in unsen Gär'n.

10.

(Siehe, bei Zarnack, II. Mel. No. 54.)

Musik von K. M. von Weber.

Schlaf, Herzenssöhnchen, mein Liebling bist Du,
Schließe die blauen Guckäugelein zu.
Alles ist ruhig, ist still wie im Grab,
Schlaf nur, ich wehre die Fliegen dir ab.

Jetzt noch, mein Püppchen, ist goldene Zeit,
Später, ach später, ist's nimmer wie heut;
Stellen einst Sorgen um's Lager sich her,
Söhnchen, dann schläft sich's so ruhig nicht mehr.

Engel vom Himmel, so lieblich wie Du,
Schweben um's Bettchen und lächeln Dir zu,
Später zwar steigen sie auch noch herab,
Aber sie trocknen nur Thränen Dir ab.

Schlaf, Herzenssöhnchen, und kommt gleich die Nacht,
Sitzt deine Mutter am Bettchen und wacht,
Sey es so spät auch, und sey es so früh,
Mutterlieb, Herzchen, entschlummert doch nie.

11.

(Siehe, bei Zarnack, II. Mel. No. 55.)

Liebes, müdes Kind,
Schlafe doch geschwind!
Thu die Aeuglein zu,
Wachsthum giebt dir Ruh,
Liebes, müdes Kind!

Jetzt kannst du noch ruhn,
Brauchst noch nichts zu thun;
Einst erfolgt die Zeit
Der Geschäftigkeit,
Jetzt kannst du noch ruhn!

Bist noch sorgenlos;
Aber wirst du groß,
Dann kommt Sorg' und Last,
Und verscheucht die Rast,
Bist noch sorgenlos.

Schlafe ruhig ein!
Es soll stille seyn.
Was den Schlaf verstört,
Wird von mir gewehrt,
Schlafe ruhig ein!

12.

Fliegendes Blatt.

Musik von Aloys Schmitt.

Wenn fromme Kindlein schlafen gehn,
Vor ihrem Bett zwei Englein stehn,
Sie decken sie zu, sie decken sie auf,
Decken sie zu, decken sie auf,
Die haben ein liebendes Auge darauf,
Haben ein liebendes Auge darauf.

Wenn aber auf die Kindlein stehn,
Die bei den Engeln schlafen gehn,
So reicht nicht mehr der Englein Macht,
Reicht nun nicht mehr der Englein Macht;
Es hält der liebe Gott selbst die Wacht,
Der liebe Gott hält selbst die Wacht.

13.

Fliegendes Blatt.

Musik von Otto Lorenz.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ruht sich's süß,
Alles mußte drinnen liegen.
Alles Große ist gestiegen
Aus dem Wiegenparadies.

Eine Wiege,
D'rin er liege,
Ist dem Freund des Freundes Brust,
Sind dem Mann der Gattin Arme,
D'rin er schlummert, frei von Harme,
In der höchsten Liebeslust.

Eine Wiege,
D'rin er liege,
Sucht der silberhaar'ge Greis,
Eine Wiege, von den Lasten
Schwerer Tage auszurasten,
Und zu kühlen seinen Schweiß.

Sind's nicht Wiegen,
D'rin sie liegen,
Die die Erdenqual besiegt?
Ja sie sind nach Lust und Schmerzen
Mit dem ausgestürmten Herzen
In die Ruhe eingewiegt.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege schlummre gern,
Finde künftig immer Wiegen,
D'rin in Fried' und Ruh' zu liegen,
Und die letzte sey dir fern!

---

4. Ammenuhr.

(Siehe, Kinderlieder. S. 62.)

Volksmelodie.

Der Mond, der scheint,
Das Kindlein weint,
Die Glock schlägt Zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Gott alles weiß,
Das Mäuslein beiß,
Die Glock schlägt Ein,
Der Traum spielt auf den Kissen dein.

Das Nönnchen läut'
Zur Mettenzeit,
Die Glock schlägt Zwei,
Sie gehn in's Chor in einer Reih.

Der Wind, der weht,
Der Hahn, der kräht,
Die Glock schlägt Drei,
Der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul, der scharrt,
Die Stallthür knarrt,
Die Glock schlägt Vier,
Der Kutscher siebt den Haber schier.

Die Schwalbe lacht,
Die Sonn' erwacht,
Die Glock schlägt Fünf,
Der Wandrer macht sich auf die Strümpf

Das Huhn gagackt,
Die Ente quackt,
Die Glock schlägt Sechs,
Steh' auf, steh' auf du faule Hex.

Zum Becker lauf,
Ein Wecklein kauf,
Die Glock schlägt Sieben
Die Milch thu an das Feuer schieben.

Thut Butter nein,
Und Zucker fein,
Die Glock schlägt Acht,
Geschwind dem Kind die Supp gebracht.

5. Frühlingsumgang.

(Siehe, Kinderl. S. 36.

Heut ist mitten in der Fasten,
Da leeren die Bauern die Kasten.

Die Kasten sind alle so leer,
Bescheer uns Gott ein andres Jahr!

Die Früchte im Felde, sie kleiden so wohl,
Sie kleiden dem Bauer die Scheuerlein voll.

Wo sind unsere hiesigen Knaben,
Die uns den Sommerkranz helfen rumme tragen.

Sie liegen wohl hinter dem Wingertsberg,
Und schaffen ihre Händelein rauh.

Jetzt gehn wir vor des Wirthen Haus,
Da schaut der Herr zum Fenster raus.

Er schaut wohl raus und wieder 'nein,
Er schenkt uns was in's Beutelein 'nein.

Wir schreiben's wohl auf ein Lilienblatt,
Wir wünschen dem Herrn einen guten Tag.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeden Spitzen gebackene Fisch.

Mitten darinnen eine Kanne voll Wein,
Damit soll er brav lustig seyn.

Wir wünschen der Frau eine goldene Wiege,
Damit soll sie ihr Kindelein wiegen.

Wir wünschen der Frau eine goldene Schnur,
Damit bindt sie ihr Kindelein zu.

Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen,
Damit soll er in's Himmelreich fahren!

6. Sommertagslieder.

1.

(Siehe, Kinderlieder. S. 39., Deutsches Museum 1778. II. S. 364. und Büschings Volksl. S. 74.)

Musik von K. M. von Weber.

(In der Pfalz gehen am Sonntag Lätari, welchen man den Sommertag nennt, die Kinder auf den Gassen herum mit hölzernen Stäben, an welchen eine mit Bändern geschmückte Prätzel hängt, und singen den Sommer an, worüber sich jedermann freut. Das Sommerlied heißt so.)

Tra, ri, ro,
Der Sommer der ist do!
Wir wollen naus in Garten,
Und wollen des Sommers warten,
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der ist do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer der ist do!
Wir wollen hinter die Hecken,
Und wollen den Sommer wecken,
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der ist do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der ist do!
Der Sommer, der Sommer!
Der Winter hat's verloren.
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der ist do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der ist do!
Zum Biere, zum Biere,
Der Winter liegt gefangen
Und wer nicht dazu kommt
Den schlagen wir mit Stangen,
Jo, jo, jo!
Der Sommer, der ist do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der ist do!
Zum Weine, zum Weine,
In meiner Mutter Keller,
Ist guter Muskateller,
Jo, jo, jo!
Der Sommer der ist do!

Tra, ri, ro,
Der Sommer, der ist do!
Wir wünschen dem Herrn ein'n goldnen Tisch,
Auf jedem Eck' ein'n g'backnen Fisch,
Und mitten hinein
Drei Kannen voll Wein,
Daß er dabei kann fröhlich seyn!
Jo, jo, jo,
Der Sommer, der ist do!

2.

(Herr Professor Zell hörte dieses eben gegebene Lied auf folgende abweichende Art, und zwar mit mehr rezitirendem als singendem Vortrag. Siehe dessen Ferienschriften, I. S. 71.)

Strih, Strah, Stroh,
Der Summertag ist do.
Die Veilen und die Blumen
Die bringen uns den Summer.

Wir hören die Schlüsselein klingen,
Sie werden uns was bringen,
Rothen Wein, Brezeln drein,
Alle gute Sächelein.

Dem Herrn wünschen wir 'nen goldnen Tisch,
Drauf sollen seyn gebackene Fisch,
Wir wünschen der Frau zu gutem Dank
Voll fein Gespinnst den ganzen Schrank.
Der Tochter einen Bräutigam gut,
Der sie von Herzen lieben thut.
Strih, Strah, Stroh,
Heut übers Jahr sind wir wieder do.

---

7. Fastnachtslieder.

(Siehe, Kinderl. S. 20 und 21.)

1.

(Zur Fastnacht gehen die Kinder am Rhein mit einem Korb, in dem ein gebundener Hahn liegt, sie schaukeln mit ihm und singen folgendes Lied.)

Havele, havele Hahne,
Fastennacht geht ane,
Droben in dem Hinkelhaus,
Hängt ein Korb mit Eier 'raus;
Droben in der Firste,
Hängen die Bratwürste,
Gebt uns die langen,
Laßt die kurzen hangen,
Ri ra rum,
Der Winter muß herum;
Was wollt ihr uns denn geben,
Ein glückseligs Leben,

Glück schlag' in's Haus,
Komm nimmermehr heraus.

2.

Die Kinder im Hollsteinischen ziehen von Haus zu Haus, ebenfalls mit einem Korbe, in dem ein todter Fuchs liegt, herum, und singen dazu:

Hanns Voß heißt er,
Schelmstück weiß er,
Die er nicht weiß, die will er lehren;
Haus und Hof will er verzehren;
Brod auf die Trage,
Speck auf den Wagen,
Eier in's Nest,
Wer mir was giebt, der ist der Best!

Als ich hier vor diesem war,
War hier nichts als Laub und Gras,
Da war auch hier kein reicher Mann,
Der uns den Beutel füllen kann,
Mit einem Schilling, drei, vier, oder mehr
Wenn's auch ein halber Thaler wär.

Droben in der Hausfirst
Hängen die langen Mettwürst,
Gebt uns von den langen,
Laßt die kurzen hangen,
Sind sie etwas kleine,
Gebt uns zwei für eine;
Sind sie ein wenig zerbrochen
So sind sie leichter kochen,
Sind sie etwas fett,
Je besser es uns schmeckt.

8. St. Niklas.

(Siehe, Kinderlieder S. 28.)

Vater.

Es wird aus den Zeitungen vernommen,
Daß der heilige St. Niklas werde kommen
Aus Moskau, wo er gehalten werth,
Und als ein Heilger wird geehrt;
Er ist bereits schon auf der Fahrt,
Zu besuchen die Schuljugend zart,
Zu sehn, was die kleinen Mägdlein und Knaben
In diesem Jahre gelernet haben,
In Beten, Schreiben, Singen und Lesen,
Auch ob sie sind hübsch fromm gewesen.
Er hat auch in seinem Sack verschlossen,
Schöne Puppen aus Zucker gegossen,
Den Kindern, welche hübsch fromm wären,
Will er solche schöne Sachen verehren.

Kind.

Ich bitte dich Sankt Niklas sehr,
In meinem Hause auch einkehr,
Bring Bücher, Kleider und auch Schuh,
Und noch viel schöne gute Sachen dazu,
So will ich lernen wohl,
Und fromm seyn, wie ich soll. Amen.

St. Niklas.

Gott grüß euch lieben Kinderlein,
Ihr sollt Vater und Mutter gehorsam seyn,
So soll euch was Schönes bescheret seyn;
Wenn ihr aber dasselbige nicht thut,
So bringe ich euch den Stecken und die Ruth.

Amen.

9. Brunneneyer-Liedlein.

(Siehe, Kinderl. S. 40.)

In Kreuznach und andern Städten am Rhein, werden um Johannistag die Brunnen gereinigt und neue Brunnenmeister erwählt, wobei sich die Nachbarn versammeln und ein kleines Fest geben. An dem Tage dieses Festes ziehen die Kinder in der Nachbarschaft herum Eyer zu sammeln, die sie in einen mit Feldblumen geschmückten Korb auf Blätter legen und sie Abends zum Feste backen lassen. Beim Eyersammeln singen sie folgendes Lied:

Gärtlein, Gärtlein, Brunneneyer,
Heut han wir Johannistag,
Grün sind die Lilien,
Rufen wir Frau Wirthin an.
Draus auf den Leyen, (Leye, Schiefer)
Steht ein Korb voll Eyer,
Sind sie zerbrochen,
Gebt mir eure Tochter,
Sind sie zu klein,
Gebt mir zwei für ein.
Strih, strah, stroh,
Heut übers Jahr sind wir all mit einander wieder do!

10. Morgenlied.

(Siehe, Kinderlieder, S 69.)

Steht auf ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenstern mit hellem Schein,
Läßt sich sehn frei gleich wie ein Held,
Und leuchtet in die ganze Welt.

Sey willkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag,
Leucht uns in unsre Herzen fein,
Mit deinem himmelischen Schein.

11. Abendlied.

(Siehe, Kinderlieder, S. 27.)

Abends wenn ich schlafen geh,
Vierzehn Engel bei mir stehn,
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füßen,
Zwei die mich decken,
Zwei die mich wecken,
Zwei die mich weisen
In das himmlische Paradeischen.

12. Sterndreherlied.

(Siehe, Kinderlieder, S. 30.)

Wir reisen auf das Feld in eine Sonne,
Des freuet sich die englische Schaar,
Wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Hut,
Er trinkt keinen Wein, denn er sey gut.

(Die zwei letzten Reihen: „Des freuet sich" werden am Schluß einer jeden Strophe wiederholt.)

Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Brunnen,
So ist ihm niemals sein Glück zerronnen.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Mutzen,
Er läßt sich auch von keinem trutzen.

Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch,
Auf jeder Eck einen gebacknen Fisch.

Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock,
Sie geht daher als wie eine Dock.

Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand,
Damit soll er schreiben durch's ganze Land.

Wir wünschen der Tochter ein Rädelein,
Damit soll sie spinnen ein Fädelein.

Wir wünschen der Magd einen Besen in die Hand,
Damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand.

Wir wünschen dem Knecht eine Peitsch' in die Hand,
Damit soll er fahren durch's ganze Land.
Des freuet sich die englische Schaar,
Wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr.

---

13. Maikäfer.

(Siehe, Kinderlieder, S. 83 und 90.)

1.

Maikäferchen, Maikäferchen, fliege weg,
Dein Häuschen brennt,
Dein Mütterchen flennt,
Dein Vater sitzt auf der Schwelle,
Flieg in Himmel aus der Hölle.

2.

Am Ueberrhein.

Türkenmännchen, flieg hinweg,
Die Weiber mit den Stangen,
Wollen dich empfangen
Türkenweibchen, flieg hinweg,

Die Männer mit den Spiessen,
Wollen dich erschießen.
Flieg in den Himmel,
Bring mir 'n Sack voll Kümmel,
Tunk ich meinen Weck hinein,
Bei dem rothen kühlen Wein.

---

14. Klapperstorch.

(Siehe, Kinderlieder, S. 81 und 82.)

1.

Storch, Storch, Steiner!
Mit die langen Beiner,
Flieg mir in das Beckerhaus,
Hol mir ein warmen Weck heraus!
Ist der Storch nit ein schönes Thier,
Hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier.

2.

Storch, Storch, Langbein,
Wann fliegst du in's Land herein,
Bringst dem Kind ein Brüderlein.
Wenn der Roggen reifet,
Wenn der Frosch pfeifet,
Wenn die goldnen Ringen
In der Kiste klingen,
Wenn die rothen Appeln,
In der Kiste rappeln.

3.

(Siehe deutscher Musenalmanach für 1834 5. Jahrg. S. 123.)

Was klappert im Hause so laut? horch', horch!
Ich glaub', ich glaube, das ist der Storch.

Das war der Storch. Seyd, Kinder, nur still,
Und hört, was gern ich erzählen euch will.

Er hat euch gebracht ein Brüderlein,
Und hat gebissen Mutter in's Bein.

Sie liegt nun krank, doch freudig dabei,
Sie meint, der Schmerz zu ertragen sey.

Das Brüderlein hat eurer gedacht,
Und Zuckerwerk die Menge gebracht.

Doch nur von den süssen Sachen erhält,
Wer artig ist und still sich verhält.

---

15. Die schwarze Amsel.

(Siehe, Kinderl. S. 91.)

Wann ich schon schwarz bin,
Schuld ist nicht mein allein,
Schuld hat mein Mutter gehabt,
Weil sie mich nicht gewaschen hat,
Da ich noch klein,
Da ich wunderwinzig bin geseyn.

---

16. Marienwürmchen.

(Siehe, Wunderhorn, I. S. 235.)

Marienwürmchen setze dich,
Auf meine Hand, auf meine Hand,
Ich thu dir nichts zu Leide.
Es soll dir nichts zu Leid geschehn,
Will nur deine bunte Flügel sehn,
Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder schrein
So sehre, wie so sehre.
Die böse Spinne spinnt sie ein,
Marienwürmchen flieg hinein,
Deine Kinder schreien sehre.

Marienwürmchen fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie thun dir nichts zu Leide;
Es soll dir da kein Leid geschehn,
Sie wollen deine bunte Flügel sehn,
Und grüß sie alle beide.

17. Im Frühling, wenn die Maiglöckchen läuten.

(Siehe, Kinderl. S. 71.)

Kling, kling Glöckchen,
Im Haus steht ein Döckchen,
Im Garten steht ein Hühnernest,
Stehn drei seidne Döckchen drinn,
Eins spinnt Seiden,
Eins flicht Weiden,
Eins schließt den Himmel auf,

Läßt ein Bischen Sonn heraus,
Läßt ein Bischen drinn,
Daraus die Liebfrau Maria spinn,
Ein Röcklein für ihr Kindelein.

18. Mondliedchen.

(Siehe, Kinderlieder, S. 69.)

Wie der Mond so schön scheint,
Und die Nachtigall singt,
Wie lustig mag's im Himmel seyn,
Bei'm kleinen Jesuskind.

19. Sonnenlied.

(Siehe, Kinderlieder, S. 70.

Sonne, Sonne scheine,
Fahr über Rheine,
Fahr über's Glockenhaus,
Gucken drei schöne Puppen 'raus,
Eine die spinnt Seiden,
Die andre wickelt Weiden,
Die dritte geht an's Brünnchen,
Findt ein goldig Kindchen;
Wer soll's heben?
Die Töchter aus dem Löwen.
Wer soll die Windeln wäschen?
Die alte Schneppertäschen.

20. Alles was mein ist.

(Siehe, Kinderl. S. 41.)

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Hühnelein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Hühnlein hieße:
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Entelein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Entlein hieße,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Beschert mir Gott ein Gänselein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Gänslein hieße.
Wackelschwänzlein heißt mein Gänslein,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Zickelein,
War ich ein reiches Weib;
Gieng ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,

Wie mein Zicklein hieße.
Klipperbein heißt mein armes Zickelein,
Wackelschwänzlein heißt mein Gänslein,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Schweinelein,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Schweinlein hieße,
Schmortöpflein heißt mein armes Schweinelein,
Klipperbein heißt mein armes Zickelein,
Wackelschwänzlein heißt mein Gänslein,
Entequentlein heißt mein Entlein,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott eine Kuh,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Kuh hieße,
Gute Muh heißt mein Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelschwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Haus,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wiese,
Fragten alle Leut,
Wie mein Haus hieße,

Guckheraus heißt mein Haus,
Gute Muh heißt meine Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelschwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Als ich ein armes Weib war,
Zog ich über den Rhein,
Bescheert mir Gott ein Mann,
War ich ein reiches Weib;
Ging ich über die Wiese
Fragten alle Leut,
Wie mein Mann hieße,
Kegelbahn heißt mein Mann,
Guckheraus heißt mein Haus,
Gute Muh heißt meine Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelschwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hünelein.

Bescheert mir Gott ein Kind,
Goldenring heißt mein Kind.

Bescheert mir Gott eine Magd,
Hat er gesagt heißt meine Magd.

Bescheert mir Gott ein Pferd,
Ehrenwerth heißt mein Pferd.

Beschert mir Gott ein Knecht,
Haberecht heißt mein Knecht.

Bescheert mir Gott ein Hahn,
Wettermann heißt mein Hahn.

Bescheert mir Gott ein Floh,
Hüpf in's Stroh heißt mein Floh,

Wettermann heißt mein Hahn,
Haberecht heißt mein Knecht,
Ehrenwerth heißt mein Pferd,
Hat er gesagt heißt meine Magd,
Goldenring heißt mein Kind,
Kegelbahn heißt mein Mann,
Guckheraus heißt mein Haus,
Gute Muh heißt meine Kuh,
Schmortöpflein heißt mein Schwein,
Klipperbein heißt mein Zicklein,
Wackelschwanz heißt meine Gans,
Entequent heißt meine Ent,
Bibberlein heißt mein armes Hühnelein.
Nun kennt ihr mich mit Mann und Kind,
Und all meinem Hausgesind.

---

21. Vom Büblein, das überall hat mitgenommen seyn wollen.

(Siehe, Fr. Rückert gesammelte Gedichte. Erlangen 1834. S. 409.)

Denk an! das Büblein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd gar sehr,
Und sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein geflossen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich auf's Bächlein gesetzt,
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Büblein gespürt gar bald,

Es hat's gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich auf's Schifflein gesetzt,
Und hat gesagt, da gefällt mir's jetzt.

Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Büblein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich in's Schneckenhäuslein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mir's jetzt.

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein gieng's langsam zu sehr;
Es sagt: ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist der Reuter geritten gekommen,
Der hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten auf's Pferd gesetzt,
Und hat gesagt: so gefällt mir's jetzt.

Aber gib Acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopst drauf hin und her,
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm in's Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!
Morgen gehn wir 'naus und thun's 'runter.

---

22. Der wunderliche Kittel.

(Siehe, Kinderl. S. 49.)

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Nonn' gegangen.
„Ach liebe Nonn gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!" —
Sprach die Nonn: „das soll geschehn,
„Will dir meine Kutte geben."
Ei so haben wir eine Kutt'
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einen Hahn gegangen.
„Ach lieber Hahn gib auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!" —
Sprach der Hahn: „das soll geschehn,

„Will dir meinen Kamm geben.“
Ei so haben wir einen Kamm!
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Gans gegangen.
„Ach liebe Gans gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!“
Sprach die Gans: „das soll geschehn,
„Will dir meinen Kragen geben.“
Ei so haben wir einen Kragen!
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, der Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einer Ent' gegangen.
„Ach liebe Ent' gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!“
Sprach die Ent': „das soll geschehn,
„Will dir meinen Schnabel geben.“
Ei so haben wir einen Schnabel!
Entenschnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, dein Kittel wird hübsch!

Ich weiß mir einen Kittel,
Geht vornen nicht zusammen,
Bin ich zu einem Haas gegangen.

„Ach lieber Haas gieb auch dazu,
„Daß der Kittel fertig wird!“ —
Sprach der Haas: „Das soll geschehn,
„Will dir meinen Lauf geben.“
Ei so haben wir einen Lauf!
Haasenlauf,
Entenschnabel,
Ganskragen,
Hahnenkamm,
Nonnenkutt,
Hintenzipf,
Freu dich Mädel, dein Kittel wird hübsch!

---

23. Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

(Siehe, Fr. Rückert ges. Gedichte. 1834. S. 411.)

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!

Das Bäumlein spricht: nun bin ich stolz;
Goldene Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter bald;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen:
Die goldnen Blätter dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und früh ist's wieder aufgewacht;
Da hatt' es glasene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind
Mit einem argen Wetter,
Der fährt durch alle Bäume geschwind,
Und kommt an die glasenen Blätter;
Da lagen die Blätter von Glase
Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
Mein Glas liegt in dem Staub,
Die andern Bäume dauern
Mit ihrem grünen Laub;
Wenn ich mir noch was wünschen soll,
Wünsch' ich mir grüne Blätter wol.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
Und wieder früh ist's aufgewacht;

Da hatt' es grüne Blätter fein,
Das Bäumlein lacht,
Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
Daß ich mich nicht zu schämen brauch'.

Da kommt mit vollem Euter
Die alte Geiß gesprungen;
Sie sucht sich Gras und Kräuter
Für ihre Jungen;
Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
Es sprach nun zu sich selber:
Ich begehre nun keiner Blätter mehr,
Weder grüner, noch rother, noch gelber!
Hätt' ich nur meine Nadeln,
Ich wollte sie nicht tadeln.

Und traurig schlief das Bäumlein ein,
Und traurig ist es aufgewacht;
Da besieht es sich im Sonnenschein,
Und lacht, und lacht!
Alle Bäume lachen's aus;
Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.

Warum hat's Bäumlein denn gelacht,
Und warum denn seine Kameraden?
Es hat bekommen in einer Nacht
Wieder alle seine Nadeln,
Daß jedermann es sehen kann;
Geh' naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an.

Warum denn nicht?
Weil's sticht.

24. Was der Gans alles aufgepackt worden ist.

(Siehe, Kinderl. S. 52.

Vervollständigt durch eine Mittheilung des Herrn Gottfried Weigle zu Urach.

Was trägt die Gans auf ihrem Schnabel
Federgans?
Einen Ritter, mit sammt dem Sabel
Trägt die Gans auf ihrem Schnabel.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Kopf
Federgans?
Einen dicken Koch mit sammt den Topf
Ein altes Weib mit sammt den Kropf
Einen Soldaten mit sammt den Zopf
Trägt die Gans auf ihrem Kopf.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Kragen
Federgans!
Einen Fuhrmann mit Roß und Wagen
Trägt die Gans auf ihrem Kragen.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Flügeln
Federgans?
Einen stattlichen Ritter mit sammt den Bügeln,
Trägt die Gans auf ihren Flügeln.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Rücken
Federgans!
Ein altes Weib mit sammt den Krücken
Die Stadt Augsburg mit sammt der Brücken
Trägt die Gans auf ihrem Rücken.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Zehen
Federgans?
Ein Jungfrau, die thut Hemdlein nähen
Trägt die Gans auf ihren Zehen
Federgans, Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Schwanz
Federgans?
Ein Jungfrau in dem Hochzeitskranz
Eine Braut mit sammt dem Kranz
Trägt die Gans auf ihrem Schwanz.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihrem Bauche
Federgans?
Ein Weinfaß mit sammt dem Schlauche
Trägt die Gans auf ihrem Bauche.
Federgans! Federgans! Federgans!

Was trägt die Gans auf ihren Füßen
Federgans?
Die Braut, den Bräut'gam zu begrüßen
Trägt die Gans auf ihren Füßen.
Federgans! Federgans! Federgans!

---

25. Der Spielmann.

(Siehe, Fr. Rückert ges. Gedichte 1834. S. 419.)

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
Und spricht zu ihr;
Du sollst dein Kunststück zeigen,
Komm geh mit mir!
Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
'S ist Nacht, der Spielmann fidelt drauf los.

Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug
Ich muß fideln noch einen Zug.

Vor dem Schloß ist ein Garten,
Mit Bäum' und Pflanzen;
Die können die Zeit nicht erwarten
Zu tanzen.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäume tanzen alle drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Garten ist ein Weiher,
Darin sind Fisch;
Die hören auch das Geleier,
Und tanzen frisch.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Die Bäum' und die Fische tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
Der Spielmann spielt auf,
Die Mäuse hören leise,
Sie wachen auf.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß,
Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
Die werden wach,
Die kommen aus dem Gelenke,
Und tanzen nach.
Der Spielmann fidelt vor dem Schloß:
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?
Der Spielmann spricht:
Ich spiele mich schier zu Schanden,
Sie hören nicht.
Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los;
Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz
Lebendig,
Es stellt sich auf die Spitz', und tanzt
Unbändig.
Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,
Die Menschen schlafen noch immer drauf los.
Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücken es geht
Mit Krachen;
Nun hören es endlich die Menschen im Bett,
Und erwachen;
Sie hören den Spielmann spielen vor'm Schloß.
Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.
Der Spielmann spricht: Nun ist es genug;
Jetzt fidl' ich weiter keinen Zug.

26. Niemand kommt nach Haus.

Aus jugendlicher Erinnerung niedergeschrieben.

Hinterher fand ich den Anfang und Schluß dieses Liedes mit einigen Abänderungen in Büschings Wöchentl. Nachrichten III. S. 414 angezeigt.

(Vergl. mit: „Das Birnlein will nicht fallen", bei Meinert S. 193. No. 95.)

Es schickt der Herr den Jockel aus
Er soll den Haber schneiden,
Der Jockel schneidt den Haber nicht
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr den Pudel aus
Er soll den Jockel beißen,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr den Prügel aus,
Er soll den Pudel prügeln,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr das Feuer aus,
Es soll den Prügel brennen,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr das Wasser aus,
Es soll das Feuer löschen,
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,

Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr den Ochsen aus,
Er soll das Wasser saufen,
Der Ochse sauft das Wasser nicht,
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr den Schlächter aus,
Er soll den Ochsen schlachten,
Der Schlächter schlacht den Ochsen nicht,
Der Ochse säuft das Wasser nicht,
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr den Teufel aus,
Er soll den Schlächter holen,
Der Teufel holt den Schlächter nicht,
Der Schlächter schlacht den Ochsen nicht,
Der Ochse sauft das Wasser nicht,
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht,
Und kömmt auch nicht nach Haus.

Drauf schickt der Herr den Pfaffen aus,
Er soll den Teufel bannen,

Der Pfaffe bannt den Teufel nicht,
Der Teufel holt den Schlächter nicht,
Der Schlächter schlacht den Ochsen nicht,
Der Ochse säuft das Wasser nicht,
Das Wasser löscht das Feuer nicht,
Das Feuer brennt den Prügel nicht,
Der Prügel prügelt den Pudel nicht,
Der Pudel beißt den Jockel nicht,
Der Jockel schneidt den Haber nicht,
Und Niemand kömmt nach Haus.

27. Kinder-Konzert.

(Siehe, Kinderlieder, S. 47.)

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Trumm,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Flöt,
Dill dill dill so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Geig,
Ging, ging, ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging, ging, ging.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Zitter

Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Laute,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meinem Fagot,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bidi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du
du du.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Leier,
Eng eng eng, so macht meine Leier,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bidi bum, so macht meine Trumm.

Rum bum, bibi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du
du du, eng eng eng.

Kleins Männele, kleins Männele, was kannst du machen?
Ich kann wohl spielen auf meiner Baßgeig,
Gu gu gu, so macht meine Baßgeig,
Eng eng eng, so macht meine Leier,
Du du du, so macht mein Fagot,
Blum blum blum, so macht meine Laute,
Bring bring bring, so macht meine Zitter,
Ging ging ging, so macht meine Geig,
Dill dill dill, so macht meine Flöt,
Rum bum, bibi bum, so macht meine Trumm.
Rum bum, bibi bum, dill dill dill, ging ging ging, bring
bring bring, blum blum blum, du
du du, eng eng eng, gu gu gu, in
Ewigkeit amen.

---

28. Das bucklicht Männlein.

(Siehe, Kinderlieder, S. 54.)

Will ich in mein Gärtlein gehn,
Will mein Zwiebeln gießen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müßlein essen;

Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat's schon halb gegessen.

Will ich auf mein Speicher gehn
Will mein Hölzlein holen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Hat mir's halber g'stohlen.

Will ich in mein Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Thut mir'n Krug wegschnappen.

Setz' ich mich an's Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Läßt mir's Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen;
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu lachen.

Wenn ich an mein Bänklein knie,
Will ein bislein beten,
Steht ein bucklicht Männlein da,
Fängt als an zu reden.

Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet für's bucklicht Männlein mit!

29. Zum Abzählen bei dem Spiel.

(Siehe, Kinderlieder, S. 84. 85. 88. 90. 91.)

1.

Eins, zwei, drei,
In der Dechanei,
Steht ein Teller auf dem Tisch,
Kömmt die Katz und holt die Fisch,
Kömmt der Jäger mit der Gabel,
Sticht die Katze in den Nabel,
Schreit die Katz: Miaun miaun,
Will's gewiß nicht wieder thaun.

2.

Eins, zwei, drei,
Hicke, hacke Heu,
Hicke, hacke Haberstroh,
Vater ist ein Schnitzler worden,
Schnitzelt mir ein Bolz,
Zieh ich mit in's Holz,
Zieh ich mit in's grüne Gras,
Altvater, was ist das?
Kind, es ist ein weißer Haas!
Puh, den schieß' ich auf die Nas.

3.

Eins, zwei, drei,
Bicke borne hei,
Bicke borne Pfefferkoren,
Der Müller hat seine Frau verloren,
Hännschen hat sie g'funden.

D'Katzen schlagen d'Tromme,
D'Mäus kehren d'Stuben aus,
D'Ratten tragen den Kehrig 'naus:
'S sitzt ein Männel unter dem Dach,
Hat sich bald zu krank gelacht.

4.

Ahne, Krahne, wikele, wahne,
Wollen wir nit nach England fahren,
England ist verschlossen,
Schlösser sind verrostet,
Schlüssel ist verloren,
Müssen wir ein Loch 'nein bohren;
Sind wir 'nein gekrochen,
Haben die Töpf verbrochen,
Wenn der Kessel tief ist,
Wenn die Milch süß ist,
Wenn die Puppen tanzen,
Wollen wir Lanzen pflanzen.

5.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,
Geh' ich in das Gässel h'nein,
Schlag dem Bauer die Fenster ein,
Kommt der Büttel, setzt mich ein,
Setzt mich in das Narrenhaus,
Geb' ich drei, vier Batzen aus,
Ri ra Ofenloch,
Hätt' ich mein' drei Batzen noch!

6.

Siehe, Büschings Volkslieder No. 115. S. 281.

(Dieses Lied wird, weil es zum Abzählen dient, nicht gesungen, sondern nur in einem Tone fort skandirt. Ursprünglich stammt es vielleicht noch aus den Zeiten der Wanderungen der Sachsen nach Britanien her, wegen der merkwürdigen Erwähnung von England. (Vergl. mit No. 4.)

Eene, meene, mieken, Mäken
Hät en Metzer, will die stäcken,
Hät en Stock un will die schlân.
Kumm will'n beid' nâ England gân.
Engeland ist togeschlâten.
Schlötel is intwei gebräken.
Veer Pärd vör den Wâgen,
Ik will sitten, du sast jâgen:
Zibber de bibber de biff, baff, aff!

30. Das Ringelreihenliedchen der Kinder.

(Siehe, Bragur, III. 245. und Kinderl. S. 86.)

Ringe, Ringe, Reihe!
'S sind der Kinder Zweie,
Sitzen auf dem Holderbusch,
Schreien alle Musch, Musch, Musch
Setzt euch nieder!
Es sitzt 'ne Frau im Ringlein
Mit sieben kleinen Kindern.
Was essen's gern?
Fischelein.
Was trinken's gern?
Rothen Wein.
Setzt euch nieder!

31. Ach wenn ich doch ein Täublein wär.

(Siehe, Kinderl. S. 93.)

Dort oben auf dem Berge,
Da steht ein hohes Haus,
Da fliegen alle Morgen,
Zwei Turteltäublein raus.

Ach, wenn ich nur ein Täublein wär!
Wollt fliegen aus und ein,
Wollt fliegen alle Morgen
Zu meinem Brüderlein.

Ein Haus wollt' ich mir bauen,
Ein Stock von grünem Klee,
Mit Buchsbaum wollt' ich's decken,
Und rothen Nägelein.

Und wenn das Haus gebauet wär,
Bescheert mir Gott was 'nein,
Ein kleines, kleines Kindelein,
Das soll mein Täublein seyn.

32. Rothe Aeuglein.

(Siehe, Kinderlieder. S. 94.)

Könnst du meine Aeuglein sehen,
Wie sie sind vom Weinen roth,
Ich soll in das Kloster gehen,
Und allein seyn bis in Tod.

Es sitzen auch zwei Turteltäublein
Drüben auf dem grünen Ast,
Wenn die von einander scheiden,
So vergehen Laub und Gras.

33. Kinderpredigten.

(Siehe, Kinderl. S. 22 und 53.)

1.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an,
Ein Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb,
Ein Katz und ein Maus,
Die Predigt ist aus,
Geht alle nach Haus
Und haltet ein Schmaus.
Habt ihr was, so eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es,
Habt ihr ein Stückchen Brot,
So theilt es mit der Noth,
Und habt ihr noch ein Brosämlein
So streuet es den Vögelein.

2.

Quibus quabus,
Die Enten gehn barfuß,
Die Gäns haben gar keine Schuh,
Was sagen dann die lieben Hühner dazu?
Und als ich nun kam an das kanaljeische Meer,
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,
Der eine hatte niemals was,
Der andre nicht das,
Und der dritte gar nichts,
Die kauften sich eine Semmel
Und einen Zentner holländischen Käse,
Und fuhren damit an das kanaljeische Meer.
Und als sie kamen an das kanaljeische Meer,
Da kamen sie in ein Land, und das war leer

Und sie kamen an eine Kirche von Papier,
Darin war eine Kanzel von Korduan,
Und ein Pfaffe von Rothstein,
Der schrie: heute haben wir Sünde gethan,
Verleiht uns Gott das Leben, so wollen wir morgen wieder
dran!
Und die drei Schwestern Lazari,
Katharina, Sibilla, Schweigstilla,
Weinten bitterlich,
Und der Hahn krähete Buttermilch.

---

34. Petrus und Pilatus auf der Reise.

(Siehe, Kinderl. S. 83.)

(Bei diesem Liede reichen sich zwei Kinder die Hände kreuzweis, und gehen singend auf und ab, bei: „Pilatus sagt" drehen sie sich aber, durch einen Zug der Hände, schnell herum, und wandern wieder zurück.)

Pilatus wollte wandern,
Sprach Petrus.
Von einer Stadt zur andern
Juchheisasa andern
Sagt Pilatus.

Jetzt kommen wir vor ein Wirthshaus,
Sprach Petrus.
Frau Wirthin schikt uns Wein heraus
Juchheisasa heraus
Sagt Pilatus.

Womit willst du ihn bezahlen?
Sprach Petrus.
Ich habe noch einen Thaler
Juchheisasa Thaler
Sagt Pilatus.

Wo hast du dann den Thaler bekommen?
Sprach Petrus.
Ich hab' ihn den Bauern genommen,
Juchheisasa genommen
Sagt Petrus.

Jetzt hast du keinen Segen,
Sprach Petrus.
Daran ist nichts gelegen,
Juchheisasa gelegen
Sagt Pilatus.

Jetzt kommst du nicht in Himmel ein,
Sprach Petrus.
So reit ich auf einen Schimmel hinein,
Juchheisasa hinein
Sagt Pilatus.

So fällst du herunter nnd brichst das Bein,
Sprach Petrus.
So rutsch' ich auf den Hintern hinein,
Juchheisasa hinein
Sagt Pilatus.

---

35. Kinderlied zu Weihnachten.

(Siehe, Kinderl. S. 29.)

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu,
Was ich dir will erzählen,
Was geschah in aller Fruh.

Da geh' ich über ein Haid,
Wo man die Schäflein weidt,

Da kam ein kleiner Bu gerennt,
Ich hab' ihn all mein Tag nicht kennt.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu!

Den alten Zimmermann,
Den schaun wir alle an,
Der hat dem kleinen Kindelein,
Viel Gutes angethan.

Er hat es so erkußt,
Es war ein wahre Lust,
Er schafft das Brot, ißt selber nicht,
Ist auch sein rechter Vater nicht.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, lausch ein wenig zu.

Hätt' ich nur dran gedenkt,
Dem Kind hätt' ich was g'schenkt;
Zwei Aepfel hab' ich bei mir g'habt,
Es hat mich freundlich angelacht.

Gott's Wunder, lieber Bu,
Geh, horch ein wenig zu.

---

36. Des fremden Kindes heilger Christ.

(Siehe, Morgenblatt 1816. No. 4. S. 13.)

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schau'n heraus
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht."

„An der Geschwister Hand
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen,
In diesem fremden Land."

„Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreihn
Ist denn für mich kein Eckchen
Und wär' es noch so klein?"

„Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben;
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,

Denkt sonst nichts mehr, nichts minder;
An's Kindlein Niemand denkt.

„O lieber heilger Christ,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist.
O sey du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt."

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht,
Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

„„Ich bin der heil'ge Christ;
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn Alles dich vergißt.""

„„Ich bin mit meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen,
Wie in den Zimmern dort.""

„„Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem offnen Raum,
So schön, daß die in Zimmern
So schön seyn sollen kaum.""

Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielästig ausgespannt.

So fern und doch so nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da!
Dem fremden, still zu Herzen,
Da's seinen Christbaum sah.

Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zu lichten Raum.

Das fremde Kindlein ist
Zur Heimath jetzt gekehret
Bei seinem heilgen Christ,
Und was hier wird bescheeret,
Es dorten leicht vergißt.

(Dieses schöne Lied habe ich in Herrn Fr. Rückerts Gedichten ungern vermißt.)

---

37. Scherz und Ernst.

(Siehe, Kinderl. S. 26. 56. 56. 58. 70. 71. 77. 77. 78. 79. 81. 81. 89. 93. 93. 93. 95. 96.

1.

Kindergebet.

Lieber Gott und Engelein,
Laßt mich fromm und gut seyn,
Laßt mir doch auch mein Hemdlein
Recht bald werden viel zu klein.

2.

Einquartierung.

Die Enten sprechen: Soldaten kommen! Soldaten kommen!
Der Enterich spricht: Sakerlot! Sakerlot!
Der Haushund spricht: Wo, wo? Wo, wo?
Die Katze spricht: Von Bernau! Von Bernau!
Der Hahn auf der Mauer: Sie sind schon da!

3.

Kriegsgebet.

Bet' Kinder, bet'!
Morge kommt der Schwed'!
Morge kommt der Orestern,
Der wird die Kinder bete lern.

4.

Engelsgesang.

O du mein Gott, o du mein Gott,
Singen Engellein so fein,
Singen aufe, singen abe,
Schlagen Trillerlein drein!

5.

Tanzliedchen im Grünen.

Heidelbeeren, Heidelbeeren
Stehn in unserm Garten,

Mutter gieb mir auch ein Paar,
Kann nicht länger warten,

6.

Wo bist du dann gesessen?

Auf'm Bergle bin ich gesessen,
Hab dem Vögele zug'schaut,
Ist ein Federle abe geflogen
Hab 'n Häusle draus baut.

7.

Wenn man den kleinen Kindern in's Händele patscht.

Patsche, patsche Küchelchen,
Mir und dir ein Krügelchen,
Mir und dir ein Tellerchen,
Mir und dir ein Hellerchen,
Sind wir zwei Gesellerchen.

8.

Butzemann.

Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum di bum,
Er rüttelt sich, er schüttelt sich,
Er wirft sein Säckchen hinter sich,
Es tanzt ein Butzemann
In unserm Haus herum.

9.

Nicht weit her.

Ein Himmel ohne Sonn,
Ein Garten ohne Bronn,
Ein Baum ohne Frucht,
Ein Mägdlein ohne Zucht,
Ein Süpplein ohne Brocken,
Ein Thurm ohne Glocken,
Ein Soldat ohne Gewehr,
Sind alle nicht weit her.

10.

Hast du auch was gelernt?

Wacker Mägdlein bin ich ja,
Rothe Strümpflein hab' ich an,
Kann stricken, kann nähen,
Die Haspel gut drehen,
Kann noch wohl was mehr!

11.

Kommt Hühner bibi.

Der Reiter zu Pferd,
Die Köchin am Heerd,
Die Nonne im Kloster,
Der Fischer im Wasser,
Die Mutter backt Kuchen,
Sie läßt mich nicht gucken,
Sie giebt mir ein Brocken,
Soll Hühner mit locken,
Kommt Hühner bibi,
Die Kuchen ißt sie.

12.

Lied, womit die Kinder die Schnecken locken.

Klosterfrau im Schneckenhäusle,
Sie meint, sie sey verborgen?
Kommt der Pater Guardian,
Wünscht ihr guten Morgen!

13.

Wenn die Kinder Steine in's Wasser werfen.

Ist ein Mann in Brunnen gefallen,
Haben ihn hören plumpen,
Wär der Narr nit 'nein gefallen,
Wär' er nit ertrunken.

14.

Was haben wir dann zu essen?

Guten Abend Aennele,
Zu essen häben wir wennele,
Zu trinken häben wir unsern Bach
Häben wir nit die beste Sach.

15.

Wer bist du, armer Mann?

Der Himmel ist mein Hut,
Die Erde ist mein Schuh.
Das heilge Kreuz ist mein Schwerdt,
Wer mich sieht, hat mich lieb und werth.

16.

Was ißt du gern? Was siehst du gern?

Geschnittne Nudele eß ich gern.
Aber nur die feine,
Schöne Mädele seh ich gern,
Aber nur die kleine.

17.

Korbflechterlied.

Ich muß ein Körblein flechten,
Ein Körblein hübsch und fein,
Nimm du dein falsches Herze,
Und leg's mit größtem Schmerze
In dieses Körblein fein.

18.

Liebesliedchen.

Mein Schätzle ist fein,
'S könnt feiner nit seyn,
Es hat mir's versprochen
Sein Herzle gehör' mein.

19.

Kunderbund.

Mündlich.

Es war einmal ein kurz, kund, rund, bunt Männchen,
Das saß auf ein'm kurz, kund, rund, bunten Pferd;

Es war gegürt't mit ein'm kurz, kund, rund, bunten
Schwerdt;
Es ritt durch die kurz, kund, rund, bunte Gasse durch,
Wo die kurz, kund, rund, bunten Kinder saßen.
„O ihr kurz, kund, rund, bunten Kinderlein,
Geht mir aus dem kurz, kund, rund, bunten Weg,
Daß euch mein kurz, kund, rund, buntes Pferd
Nicht auf die kurz, kund, rund, bunten Füßchen tret'!"

20.

Wann sich Kind gestoßen hat.

Mündlich.

Ick wollt' um Dusend Daler nich,
Daß mi de Kopp af wär!
Dann löp' ick mit dem Rump herum,
Und wußt' nich, wu ick wär!

---

38. Der kleine Fritz an seine Freunde.

Fliegendes Blatt.

(Musik von K. M. von Weber.)

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!
So groß wie ich und rosenschön,
Mit Freuden ging ich dann zu Bette,
Ich würd' im Traume Liebchen sehn.
Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!
Wie gern verlöscht ich dann das Licht,
Mich schreckte kein Gespenst, ich wette,
Mir bangte vor dem Alpdruck nicht, —
Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!
Ich wäre fleißig spät und früh,
Trotz meiner Mutter Etikette,
Und trotz dem Rektor küßt' ich sie —
Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!

Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!
Wie's Mode wohl bei Größern ist,
Ich bin ein armer, armer Knabe,
Wer schenkt mir ein's zum heilgen Christ?
Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!

---

39. Das Kind am Grabe der Mutter.

Fliegendes Blatt.

Musik von J. P. Fournes.

Schläfst sanft in deinem Kämmerlein,
Schläfst tief in süßer Ruh,
Ach Mutter! liebste Mutter mein,
Laß mich doch auch in's Kämmerlein!
Ach, schließe doch nicht zu. :,:

Ich möchte ja so gern bei dir,
Dein Kindlein wieder seyn,
Ist gar zu kalt und stürmisch hier,
Bei dir ist's warm, 's ist still bei dir,
Ach, laß mich, laß mich ein. :,:

Nahmst sonst so gern mich zu dir hin,
Reichtst mir so gern die Hand;
Ach sieh, wie ich verlassen bin,
Nimm mich doch diesmal auch mit hin
In's schöne Himmelsland. :,:

40. Kindesabschied.

(Siehe, Kinderl. S. 26.)

Liebe Eltern gute Nacht!
Ich soll wieder von euch scheiden,
Kaum war ich zur Welt gebracht,
Hab genossen keine Freuden,
Ich das kleinste eurer Glieder,
Geh schon fort, doch nicht allein,
Eltern, Schwestern und die Brüder
Werden auch bald bei mir seyn,
Weil sie wünschen, bitten, weinen,
Daß ihr Tag mag bald erscheinen.

Zur Ergänzung

des 31. Abschnitts

Alte deutsche Volkssagen im neuen Gewande.

Siehe 3. Band S. 503 — 598.

Die letzte Nr. muß dort 26 nicht 25 heißen.

27. Das versunkene Schloss.

(Siehe Friedrich Schlegel Gedichte. Berlin 1809. S. 307.)

Bei Andernach am Rheine
Liegt eine tiefe See;
Stiller, wie die, ist keine
Unter des Himmels Höh'.
Einst lag auf einer Insel
Mitten darin ein Schloß,
Bis krachend mit Gewinsel
Es tief hinunter schoß.

Da findt nicht Grund und Boden
Der Schiffer noch zur Stund',
Was Leben hat und Odem
Ziehet hinab der Schlund —
So schritten zween Wandrer,
Zu Abend da heran,
Zu ihnen trat ein Andrer,
Bot ihnen Gruß fortan.

„Könnt', wie vor grauen Tagen
Das Schloß im See versank,

Ihr mir die Kunde sagen,
So habet dessen Dank.
Ich wand're schon seit Jahren
Die Lande aus und ein,
Manch Wunder zu bewahren
In meines Herzens Schrein." —

Der Jüngste von den zween
Bereit der Frage war.
Er sprach: „„Das soll geschehen,
So wie ich's hörte zwar. —
Als noch die Burgen stunden
Lebt' da ein Ritter gut,
In Trauer festgebunden,
Grämt' er den stolzen Muth.

„„Warum er das muß dulden,
Hat keiner noch gesagt;
Ob alter Väter Schulden
Ihm das Gericht gebracht;
Ob eig'ne Missethaten
Ihn rissen in den Schlund,
Wo Keiner ihm mag rathen
In offnem Grabesmund."" —

So sprach von jenen Leiden
Der Jüngste an dem Ort,
Der Fremdling dankt den Beiden,
Als traut er wohl dem Wort.
Der Alte sprach: „„„Mit nichten,
Wie sprichst du falsch, o Sohn!
Es soll der Mensch nicht richten
Find't Jeder seinen Lohn.

„„„Wahr ist's, es hausen Geister
Da unten wundervoll,
Doch nimmer sind sie Meister,
Wer wandelt fromm und wohl.

Der Ritter, gut und bieder,
War ehrentreu und recht,
Noch rühmen alte Lieder
Das edele Geschlecht.

„„Nur daß so schwere Trauer
Das Herz ihm hält umspannt,
Drum sucht er öde Schauer,
All' Freude weit verbannt.
Und des Gesanges Klagen
Sind seine einz'ge Lust.
Nur diese Wellen schlagen
Einsam an seine Brust.

„„Wohl jene Wasser drunten
Sind voller Klag' und Schmerz,
Stets einsam wohnt dort unten,
Wem sie gerührt das Herz.
Denn alles, was vergangen,
Schwebt lockend vor dem Blick,
Es steigt aus dem Gesange
Klagend die Welt zurück.

„„Die Gegenwart verschwindet,
Die Zukunft wird uns hell,
Und was die Menschen bindet,
Geht unter in dem Quell.
Wer in den Schwermuthswogen
Das Licht im Auge hält,
Hat hier schon überflogen
Die Banden dieser Welt.

„„So dünkt mich, daß die Geister,
Durch Neid in ihrem Grab,
Ihn, des Gesanges Meister,
Zogen den Schlund hinab,
Wir seh'n, wie jedes Schöne
Des Todes Wurm verdirbt,
Schnell fliehen so die Töne
Und der Gesang erstirbt.

„„Wem alle Zukunft offen,
Klar die Vergangenheit,
Setzt oben hin sein Hoffen,
Flieht aus der starren Zeit;
Und wenn er nicht so dächte,
So haßt das Irrd'sche ihn,
Wo es den Tod ihm brächte,
Lockt es ihn schmeichelnd hin.““ —

So treten nun die Dreie
Tiefer in dunkeln Wald;
Wie er des Danks sie zeihe,
Ersinnt der Fremd' alsbald. —
„Und liebt ihr denn Gesänge,
Ich bin Gesanges reich,
So sollen Wunderklänge
Erfreu'n euch alsogleich.“

Es hebt von allen Seiten
Gesang zu klingen an:
Bald klagend wie vom Weiten,
Bald schwellend himmelan.
Wie Meereswellen brausen,
Bricht's überall hervor;
Mit Lust und doch mit Grausen
Hört es ihr staunend Ohr.

Der Fremd' ist nicht zu sehen,
Doch scheint ein Riesenbild
Fern über'n See zu gehen,
Wie Abendwolken mild;
Und wie hinauf gezogen
Sehn sie, die ihm nachschaun,
Rauschen empor die Wogen,
Sehn es mit Lust und Graun.

Friedr. Schlegel.

28. Der Kölner Dom.

(Siehe A. A. L. Follen Bildersaal deutscher Dichtung. 2 Theile, Winterthur 1828—29. I. S. 330.)

„Bevor zum Dom ihr Steine findet,
Bevor das Fundament verschwindet,
(Euch, Schwäher, rühm' ich's in's Gesicht!)
Soll mir ein Bach die Stadt begießen,
Gefaßt im Marmelsteine schießen.“
Nun höret was der Andre spricht:

„Bevor ihr finden mögt die Quelle,
Bevor ihr leiten mögt die Welle
Die Straßen hin, in Stein gefaßt:
Soll stehn vollendet was ich baue,
Soll schwimmen in des Himmels Blaue
Des Domes Schiff und Doppelmast.

Erst dann, wie unter Moses Stabe,
Wird euch des reichsten Quelles Labe
Entspringen aus dem Münsterflur;
Der Quell entströmet nur den Händen
So diesen Gottesdom vollenden;
Ihr kennt den Meister, hört den Schwur! —

Auf seinem Steine steht der Meister,
Die Seinen ruft er, stellt und weist er,
Das Pergament in fester Hand;
Auf springt der Erde Felsenkammer,
Der Meißel klingt, es tönt der Hammer,
Lebendig wird das weite Land.

Er senkt das Kreuz im Grunde nieder:
Als Säulenwald ersteht es wieder,
Das lebenreiche Saamenkorn;
Das Kleeblatt quillt aus seinem Schooße,
Die Lilie steigt, es flammt die Rose
Aus seinem unerschöpften Born.

Die Säulenäst' im Dach verwoben;
Wie eine Brust, im Schmerz gehoben,
Gen Himmel athmend, steigt der Chor;
Wie mit Gesang hinangeschwungen,
Wie im Gebet erstarrte Zungen,
Stehn tausend Blumenthürm' empor.

Schon blicken durch des Domes Bäume
Des Himmels lichtgemalte Räume,
Die ew'ge Morgenröthe schon;
Du darfst die Königin der Frauen
Im Seraphinenkranze schauen,
An ihrer Brust den ew'gen Sohn. —

Derweil zergrämt der andre Meister,
Vergebens forschend, seine Geister
Die Stirne drückt der schwarze Wahn;
Er pocht am Hügel, in den Tiefen,
Doch alle Nixen, Elfe schliefen.
Drum hebe mit dem Höchsten an!

Und endlich sprengt des Hauses Jammer
Des Stolzes lang gehaltne Klammer:
„Geh hin, o Weib! ich beuge mich."
Sie wirft, der Schwester Knie umschlingend,
In bleichem Gram die Hände ringend,
Zu der Beglückten Füßen sich.

„Ich weiß, dir hält er nichts verborgen
In seine höchsten, tiefsten Sorgen
Hat dich der Meister eingeweiht;
Sein Name tönt im Palmenruhme,
Er baut ihn auf im Heiligthume;
Nun, Schwester, übt Barmherzigkeit!"

Sie sprach: „„Mein Glück will Glück nur sehen;
Geschehe mir, was mag geschehen!
Heb', Schwester, Knie und Augen hell:
Der Stein, auf dem er einst gestanden

Das Pergament in seinen Handen,
Im Flur des Thurmes, deckt den Quell."" —

Und kaum hat Jener Kund' empfangen,
So kömmt er stolz zum Dom gegangen:
„Heran! Hier ist der Mosesstab!"
Er schwingt den Hammer, bricht die Schwelle,
Und lustig springt die reiche Quelle
Hervor aus ihrem Marmorgrab. —

Des Domes Meister naht im Grimme;
Er singt mit feierlicher Stimme,
In seiner Hand das Pergament:
„Ich leg' euch, Thürm', in Zauberbande!
Hinunter Quell! verdürst' im Sande!"
So sang der Meister, und verschwand. —

Erloschen sind des Himmels Kerzen,
Es starren, zwei gebrochne Herzen,
Die Thürme noch vom Kölnerdom:
Doch mögt ihr Nachts geruhig lauschen,
So hört ihr dumpf die Tiefe rauschen
Und Geister hadern in den Strom.

A. L. Follen.

36. Lieder für Deutsche.

1. Weihelied.

Musik von A. Methfessel.

Stimmt an mit hellem hohen Klang,
Stimmt an das Lied der Lieder.
Des Vaterlandes Hochgesang,
:,: Das Waldthal hall' ihn wieder. :,:

Der alten Barden Vaterland,
Dem Vaterland der Treue,
Dir niemals ausgesungnes Land,
:,: Dir weihn wir uns auf's Neue! :,:

Zur Ahnentugend wir uns weihn,
Zum Schutze deiner Hütten;
Wir lieben deutsches Fröhlichseyn
:,: Und alte deutsche Sitten. :,:

Die Barden sollen Lieb' und Wein,
Doch öfters Tugend preisen,
Und sollen biedre Männer seyn,
:,: In Thaten und in Weisen. :,:

Ihr Kraftgesang soll Himmelan
Mit Ungestüm sich reissen,
Und jeder echte deutsche Mann
:,: Soll Freund und Bruder heißen! :,:

M. Claudius.

2. Oestreichisches Volkslied.

Nach Beendigung des letzten Krieges mit Frankreich.

Mel. von J. Haydn.

Gott erhalte Franz, den Kaiser,
  Unsern guten Kaiser Franz!
Hoch als Herrscher, hoch als Weiser,
  Steht er in des Ruhmes Glanz!
Liebe windet Lorbeerreiser
  Ihm zum ewig grünen Kranz!
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
  Unsern guten Kaiser Franz!

Ueber blühende Gefilde
  Reicht sein Szepter weit und breit,
Säulen seines Throns sind Milde,
  Biedersinn und Rechtlichkeit,
Und von seinem Wappenschilde
  Stralet die Gerechtigkeit.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
  Unsern guten Kaiser Franz!

Sich mit Tugenden zu schmücken
  Achtet er der Sorgen werth.
Nicht um Völker zu erdrücken,
  Flammt in seiner Hand das Schwert.
Sie zu segnen, zu beglücken,
  Ist der Preis, den er begehrt.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
  Unsern guten Kaiser Franz!

Er zerbrach der Knechtschaft Bande,
  Hob zur Freiheit uns empor!
Früh' erleb' Er, deutscher Lande,
  Deutscher Völker höchsten Flor,

Und vernehme, noch am Rande
Später Gruft, der Enkel Chor:
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

---

3. Preussisches Volkslied.

Nach Beendigung des letzten Krieges mit Frankreich.

Mel.: „God save the king“ von Lully.

Nach den neuesten Untersuchungen hat Händel diese Melodie aus Frankreich nach England verpflanzt.

Heil Dir im Siegerkranz,
Vater des Vaterlands,
Heil, König, Dir!
:,: Fühl' in des Ruhmes Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu seyn,
Heil, König, Dir! :,:

Nicht Roß, nicht Reisige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn!
:,: Liebe des Vaterland's,
Liebe des freien Mann's
Gründen des Herrschers Thron,
Wie Fels im Meer! :,:

Heilige Flamme glüh',
Glüh', und verlösche nie
Für's Vaterland!
:,: Wir Alle stehen dann
Muthig für einen Mann
Kämpfen und bluten gern
Für's Vaterland! :,:

Aber durch die wilden Rangen
Drücken mich, das kann ich nicht,
Und noch weniger verlangen,
Daß man mir die Bahne bricht
Bis an jenes Eisengitter! — — —
Alter, ach, wie schmeckst du bitter!

Und der Greis hat kaum geendet,
Oeffnet sich die dichte Reih':
Zu der Schranke hingewendet
Steht er nun der Erste, frei,
Daß er in den goldnen Wagen
Kann die Segenswünsche sagen.

Und sein Auge glänzt in Thränen,
Zitternd greift er in den Sack,
Und er reichet allen Denen
Freundlich seinen Schnupftaback;
Rufet: „Vivat!" schwenkt die Mütze,
„Säh'st du das noch, alter Fritze!?"

K. v. Holtei.

5. Der freie Mann.

(Bekanntes Volkslied aus den 70ger Jahren.)

Musik von C. F. G. Schwenke.)

Wer ist ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille
Und keines Zwingherrn Grille
Gesetze geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der das Gesetz verehret,

Nichts thut was es verwehret,
Nichts will als was er kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Priester meistern kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der auch in einem Heiden
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel,
Den Bruder bergen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, fest auf seinem Stande,
Auch selbst vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, bei des Todes Rufe,
Keck, auf des Grabes Stufe
Noch rückwärts blicken kann;
Der ist ein freier Mann.

G. K. Pfeffel.

---

6. Das deutsche Lied.

Musik von C. T. Moritz und A. Methfessel.

Von allen Ländern in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Es träuft von Gottes Segen;
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen!

Von allen Sprachen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist freilich nicht von Seide;
Doch wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr's nimmermehr an Kraft gebricht
In Freude und in Leide.

Von allen Mädchen in der Welt
Das deutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzig Veilchen;

Es duftet mild, so viel's bedarf,
Ist nicht an Rosendornen scharf,
Und blüht ein artig Veilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Von innen und von außen.
Sie schafft im Hause, was sie soll,
Die Schüssel und die Wiege voll,
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt
Die deutsche mir am besten gefällt,
Ist eine feine Sitte.
Gesund an Leib und Geist und Herz,
Zu rechter Zeit den Ernst und Scherz
Und Becher in der Mitte.

Auf füllet sie mit deutschem Wein
Mit Wein von unserm deutschen Rhein
Daß unser Herz sich freue!
Es leb' das deutsche Vaterland,
Des Deutschen Bund, des Deutschen Band,
Das Land der Lieb' und Treue!

Schmidt v. Lübeck.

---

7. Wer ist Deutsch?

Musik von A. Methfessel.

Wer ist groß?
Wer im bunten Weltgewühle
Dasteht, wie ein Fels im Meer,
Wie die Eiche stark und hehr,
Wie ein Gott in Wetterschwüle:

Der ist der Große; ihm töne Gesang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer ist frei?

Wer der Leidenschaften Zuge
Nimmer folgt im Tanz der Welt
Wer zum freien Himmelszelt
Strebt mit kühnem Geistesfluge;
Der ist der Freie; ihm töne Gesang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer ist gut?

Welcher treu, gerecht und bieder
Alles Böse rüstig dämpft,
Und in eigner Brust bekämpft,
Herzlich liebend alle Brüder:
Der ist der Gute; ihm töne Gesang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer ist wahr?

Wem's im Innern steht geschrieben
Was er spricht, und was er thut,
Wer sein eignes Herzensblut
Läßt, daß Trug und Lug zerstieben:
Der ist der Wahre; ihm töne Gesang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer ist rein?

Wer im freien frommen Herzen,
Keines Bösen sich bewußt,
Nur geläutert durch die Lust,
Nur geläutert wird durch Schmerzen:
Der ist der Reine; ihm töne Gesang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer ist treu?

Wer das Wort, das er gegeben,
Selber nicht im Tode bricht:

Wem ein Heiligthum die Pflicht,
Wem sie lieb ist, wie sein Leben,
Der ist der Treue; ihm töne Gesang,
Töne der liebliche Becherklang!

Wer ist deutsch?
Wer so groß, so gut und bieder,
Wer so frei, so wahr, so rein,
Und so treu ist, muß es seyn,
Der ist wahrhaft deutsch, ihr Brüder:
Der ist der Deutsche; ihm töne Gesang,
Töne der liebliche Becherklang!

J. L. Haupt.

---

8. Deutschland stehe fest.

Musik von A. Methfessel.

Stehe fest, o Vaterland,
Deutsches Herz und deutsche Hand
Halte fest am Rechten!
Wo's die alte Freiheit gilt,
Sey dir selber Hort und Schild,
Freiheit zu verfechten!

Bleibe treu, o Vaterland!
Fern vom welschen Flittertand,
Treu den alten Sitten!
Bleibe einfach, ernst und gut,
Nimmer tritt in Wankelmuth
Franzen nach und Britten!

Bleibe wach, o Vaterland!
Wenn der Geist zum Geist sich fand,
Bring' ihn zum Gedeihen!

Das gute Land, wo Lieb' und Treu'
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land ist uns bekannt,
Es ist das deutsche Vaterland.

Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heilge Land, wo unentweiht
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heilge Land ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.

Heil dir, du Land! so hehr und groß
Vor allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schooß
Der edlen Freiheit schöner Bund.
Drum wollen wir dir Liebe weihn,
Und deines Ruhmes würdig seyn.

Wächter.

---

11. Deutsche Treue.

Eigne Weise.

Kennst du sie wohl, die Treue deutscher Herzen,
Die immer groß, in Freuden wie in Schmerzen,
Wenn schwer das Herz, und wenn es leichter schlägt,
Mit gleicher Kraft die deutsche Brust bewegt?
Kennst du sie wohl, die Treue ohne Gleichen?
Ihr Vaterland; es ist das Land der Eichen!

Kennst du sie wohl, die Treue ohne Wanken,
Die heldenkühn in Worten und Gedanken,
Wenn Lob sie ehrt und Tadel sie verhöhnt,
Gleich täuschungslos von deutschen Lippen tönt?

Weißt du es wohl, die Treue ohne Gleichen?
Sie spricht sich aus im schönen Land der Eichen!

Kennst du sie wohl, die Treue deutscher Blicke,
Die ohne Scheu, im Unglück wie im Glücke,
Wenn kaum der Mund das ernste Schweigen bricht,
So laut und wahr aus deutschen Augen spricht?
Willst du sie sehn, die Treue sonder Gleichen?
Sie blickt dich an im freien Land der Eichen!

Kennst du sie wohl, die Treue deutscher Seelen,
Die, wenn der Hoffnung letzte Sterne fehlen,
Wenn jeder Klang geträumter Wonne schweigt,
Nicht aus der großen deutschen Seele weicht?
O glaube fest, die Treue sonder Gleichen,
Du findest sie auch nur im Land der Eichen!

Balkow.

12. Deutsches Herz.

Musik von A. Methfessel.

Deutsches Herz, verzage nicht!
Thu' was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts;
:,: Thue recht und fürchte nichts! :,:

Baue nicht auf bunten Schein!
Lug und Trug sind dir zu fein!
Schlecht geräth dir List und Kunst --
:,: Feinheit wird dir eitel Dunst! :,:

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit,
:,: Stehn dir wohl, du Sohn von Teut! :,:

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwerdt, das offen ficht,
:,: Und von vorn die Brust durchsticht! :,:

Laß den Welschen Meuchelei!
Du sey redlich, fromm und frei!
Laß den Welschen Sklavenzier!
:,: Schlichte Treue sey mit dir! :,:

Deutsche Freiheit, deutscher Gott,
Deutscher Glaube, ohne Spott,
Deutsches Herz und deutscher Stahl,
:,: Sind vier Helden allzumal. :,:

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten wacker aus
:,: In Gefahr und Todesgraus. :,:

Drum o Herz, verzage nicht!
Thu' was dein Gewissen spricht,
Die allmächtige Natur
:,: Hält dir ewig ihren Schwur! :,:

E. M. Arndt.

13. Deutsches Bundeslied.

Musik von Grosse.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir ächter, deutscher Männerchor,
Dann dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebet hervor.
Denn wir sind hier in ernsten Dingen,
Mit hehrem, heiligem Gefühl:
:,: Drum muß die volle Brust erklingen,
Ein volles, helles Saitenspiel! :,:

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar
Aus langer Schande Nacht uns Allen
In Flammen aufgegangen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet,
Der unsre Kraft uns schön erneut,
:,: Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. :,:

Wem soll der zweite Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben Allen, die es höhnen,
Heil dem, der mit ihm fällt und steht!
Es geh' durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
:,: Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert
An Kraft und Ehren ungeschwächt. :,:

Das Dritte, deutscher Männer Weide —
Am hellsten soll's geklungen seyn!
Die Freiheit heißet deutsche Freude,
Die Freiheit führt den deutschen Reihn.
Für sie zu leben und zu sterben,
Das flammt durch jede deutsche Brust;
:,: Für sie den großen Tod zu werben,
Ist deutsche Ehre, deutsche Lust! :,:

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch!
Es lebe alte deutsche Treue,
Es lebe deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
:,: Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das feste Männerwort. :,:

Rückt dichter in der heilgen Runde
Und klingt den letzten Jubelklang!
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang:
Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
:,: Und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet,
Das sey gehalten und geglaubt! :,:

E. M. Arndt.

---

14. Des Deutschen Vaterland.

Melodie von Reichardt.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
:,: Mein Vaterland muß größer seyn. :,:

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? Ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein! u. s. w.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott zur Ehre Lieder singt,
Das soll es seyn!
:,: Das, wackrer Deutscher, nenne dein! :,:

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es seyn!
:,: Das, wackrer Deutscher, nenne dein! :,:

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es seyn!
:,: Das ganze Deutschland soll es seyn! :,:

Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel, sieh darein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
:,: Das ganze Deutschland soll es seyn! :,:

E. M. Arndt.

---

15. **Das Lied vom Rhein.**

Alte Weise.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König, hochgeboren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen; —
So oft sein Name wiederkehrt,
Man hat ihn nie genug gehört!

Das ist der heilge Rhein,
Ein Herrscher reich begabt,
Des Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländsche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,

Wir haben's manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir, schnöde Welt,
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los, und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht?
Und mein gebrochnes deutsches Recht?"

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adlichen Gestalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert."

„Es war ein frommes Blut (Siegfried, Held der Nibelungen.)
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuenmuth
Und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegt's versenkt." (Der Schatz od. Hort der Nibelungen.)

„Du Sünder, wüthe fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen;
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!"

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heilge deutsche Kaiserthum!

Wir huldgen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sey der Stern,
Die Losung sey der Rhein!
Wir wollen ihm auf's Neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Max v. Schenkendorf.

16. Frühlingsgruss an das Vaterland 1814.

Mel. von Jos. Haydn.

Wie mir deine Freuden winken
  Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
  Hier in deiner Herrlichkeit!
Wo die hohen Eichen sausen,
  Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen.
  Alles das ist deutsches Land; Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
  Komm' ich von der Douau Quell',
Und in mir sind aufgegangen
  Liebessterne mild und hell;

Niedersteigen will ich, stralen
  Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
  Und am silberblauen Main; Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
  Du, mein deutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
  An dem fernen Memelfluß;
Wo noch deutsche Worte gelten,
  Wo die Herzen stark und weich
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,
  Ist auch heilges deutsches Reich; Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
  Alles stralt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
  Hügel, wo man Trauben bricht,
Vaterland! in tausend Jahren
  Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
  Heißet nimmermehr ein Traum; Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
  Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen
  Der im Innern drohend wacht;
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
  Geiz und Neid und böse Lust,
Dann, nach langen schweren Kämpfen
  Kannst du ruhen, deutsche Brust! Brust!

Segen Gottes auf den Feldern
  In des Weinstocks heilger Frucht;
Manneslust in grünen Wäldern,
  In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen
  Ewger Freiheit Unterpfand;
Liebe spricht in zarten Tönen
  Nirgends, wie im deutsche Land; Land.

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heilge deutsche Kaiserthum!

Wir huldgen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sey der Stern,
Die Losung sey der Rhein!
Wir wollen ihm auf's Neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Vom Felsen kommt er frei und hehr:
Er fließe frei in Gottes Meer!

Max v. Schenkendorf.

---

16. Frühlingsgruss an das Vaterland 1814.

Mel. von Jos. Haydn.

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit!
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen.
Alles das ist deutsches Land; Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich von der Donau Quell',
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;

Niedersteigen will ich, stralen
  Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
  Und am silberblauen Main; Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
  Du, mein deutscher Freiheitsgruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
  An dem fernen Memelfluß;
Wo noch deutsche Worte gelten,
  Wo die Herzen stark und weich
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,
  Ist auch heilges deutsches Reich; Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
  Alles stralt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
  Hügel, wo man Trauben bricht,
Vaterland! in tausend Jahren
  Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren,
  Heißet nimmermehr ein Traum; Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
  Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen
  Der im Innern drohend wacht;
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
  Geiz und Neid und böse Lust,
Dann, nach langen schweren Kämpfen
  Kannst du ruhen, deutsche Brust! Brust!

Segen Gottes auf den Feldern
  In des Weinstocks heilger Frucht;
Manneslust in grünen Wäldern,
  In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen
  Ewger Freiheit Unterpfand;
Liebe spricht in zarten Tönen
  Nirgends, wie im deutsche Land; Land.

18. Gesang der Deutschen.

Melodie des Marseiller Marsches.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet
Von Menschenrecht und Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schafft Gemeinsinn überall.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nicht herrscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt grad und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.

Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempeln und Moskeen auch.

Chor.

Wir alle! Wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde:
Der bauet Kunst, Gewerb' und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Huth,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei von Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott!

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!

Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

J. H. Voß.

19. Auf der Wanderung.

Mel.: Siehe No. 110. Im Liederbuch für deutsche Künstler.

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen unsre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Zitronen.
Singe! sprach die Römerin,
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgensonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

H. Hoffmann v. F.

20. Sehnsucht.

Mel.: No. 4. S 8. des Liederbuchs für deutsche Künstler.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine
Süßes Engelbild!
Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt,
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt? —

Auch wo Gottes Flamme
In ein Herz sich senkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter eh'rnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor;
Für die Kirchenhallen,
Für die Vätergruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen,
Frisch und rosenroth;
Heldenwangen blühen
Schnöner auf im Tod.
Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wollest gern dich senken
In die teutsche Brust.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild!
Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die teutsche Art.

Max v. Schenkendorf.

---

21. Freiheit.

Musik von Große.

Freiheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in deutschem Klange
Athme Waldes Luft!

Was mit Lust und Beben
In die Seele bricht,
Dies geheime Leben
Ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frei sich regt und froher
Ahndung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt.

Linde Blüthenwellen
Schlagen an und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
Flammt der Geist empor,
Wessen Herz verbündet,
Sich den Freund erkor.
Für die Freiheit sterben
Sah man, Ruhm erwerben
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todeswunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort.

Ach! dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn.
Kühnen Stolzes schlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine,
Ist des Ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
Nimmt wohl andern Lauf,
Daß ihr Eines bliebe
Giebt sie alles auf.

Irdisch hier in Thränen
Steigt ihr sanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.
Ledig aller Sorgen,
Ist der ewge Morgen
Seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese Dreie,
Eine Freiheit ganz;
Einer Sehnsucht Weihe,
Flicht zu Einem Kranz,
Frühlings Waldesblühen,
Heldenherzens Glühen,
Und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesglut;
Du bist der Gefühle
Herz und Lebensblut!
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in Adlers Klange,
Athme deutschen Muth.

Fr. v. Schlegel.

---

22. Das alte gute Recht.

Volksweise.

Wo je bei altem, gutem Wein
Der deutsche Bürger zecht,
Da soll der erste Trinkspruch seyn:
Das alte, gute Recht!

Das Recht, das unsres Fürsten Haus
Als starker Pfeiler stützt,
Und das im Lande ein und aus
Der Armuth Hütten schützt.

Das Recht, das uns Gesetze giebt,
Die keine Willkühr bricht,
Das offene Gerichte liebt
Und gültig Urtheil spricht.

Das Recht, das müßig Steuern schreibt
Und wohl zu rechnen weiß,
Das an der Kasse sitzen bleibt
Und kargt mit unserm Schweiß.

Das unser heil'ges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wissenschaft und Geistesglut
Getreulich nährt und facht.

Das Recht, das jedem freien Mann
Die Waffen giebt zur Hand,
Damit er stets verfechten kann
Den Fürsten und das Land.

Das Recht, das Jedem offen läßt
Den Zug in alle Welt,
Das uns allein durch Liebe fest
Am Mutterboden hält.

Das Recht, das wohl verdienten Ruhm
Jahrhunderte bewährt,
Das Jeder, wie sein Christenthum,
Von Herzen liebt und ehrt.

Das Recht, das eine schlimme Zeit
Lebendig uns begrub,
Das jetzt mit neuer Regsamkeit
Sich aus dem Grab' erhub.

Ja! wenn auch wir von hinnen sind,
Besteh' es fort und fort,
Und sey für Kind und Kindeskind
Des schönsten Glückes Hort!

Und wo bei altem gutem Wein
Der deutsche Bürger zecht,
Soll stets der erste Trinkspruch seyn:
Das alte, gute Recht!

L. Uhland.

37. Gesellige Lieder.

1. An die Freude.

In Musik gesetzt von J. F. Reichardt, J. A. P. Schulz, C. F. Zelter, F. A. Kanne und Zumsteeg.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum.
Deine Zauber binden wieder,
Was der Mode Schwerdt getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekannt, der stehle
Weinend sich aus unserm Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Seraph steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt!
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel
Lächelt sie den Forscher an.

Zu der Tugend steilem Hügel
Leitet sie des Dulders Bahn.
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn,
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen!
Duldet für die beßre Welt!
Droben über'm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's ihnen gleich zu seyn.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn.
Keine Thräne soll ihn pressen
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet!
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder — über'm Sternenzelt
Richtet Gott, — wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen;
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — —
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist!
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preißt,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueber'm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Todten sollen leben!
Brüder, trinkt und stimmet ein:
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder — einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Fr. v. Schiller.

2. Würde der Frauen.

In Musik gesetzt von J. Fr. Reichardt und Conradin Kreutzer.

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band,
Und, in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Rastlos durch entlegne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Freier in ihrem g*bundenen Wirken,

Reicher als er in des Wissens Bezirken
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schwiegend,
Nicht der Liebe Götterlust,
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin,
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebende Busen, es stralen
Perlend die Augen von himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwerdt beweist der Scythe
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Szepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Fr. v. Schiller.

3. Offne Tafel.

Mel. von M. Eberwein.

Viele Gäste wünsch' ich heut
Mir zu meinem Tische!
Speisen sind genug bereit
Vögel, Wild und Fische,
Eingeladen sind sie ja,
Haben's angenommen.

Hännschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wissen,
Nicht, daß es was hübsches sey,
Einen Freund zu küssen.
Eingeladen sind sie all,
Haben's angenommen.

Hännschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.
Eingeladen wurden sie,
Haben's angenommen.

Hännschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir ob sie kommen!

Junge Herrn berief ich auch
Nicht im mindsten eitel,
Die sogar bescheiden sind
Mit gefülltem Beutel;
Diese bat ich sonderlich,
Haben's angenommen.

Hännschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respekt,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die schönste schauen.
Sie erwiederten den Gruß,
Haben's angenommen.

Hännschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
Unsre Lust zu mehren,
Die weit lieber fremdes Lied
Als ihr eignes hören.
Alle diese stimmten ein,
Haben's angenommen.

Hännschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir ob sie kommen!

Doch ich sehe niemand gehn,
Sehe niemand rennen!
Suppe kocht und siedet ein,
Braten will verbrennen.
Ach, wir haben's, fürcht' ich nun
Zu genau genommen!

Hännschen, sag' was meinst du wohl?
Es wird niemand kommen.

Hännschen lauf' und säume nicht,
Ruf mir neue Gäste.
Jeder komme wie er ist,
Das ist wohl das Beste!
Schon ist's in der Stadt bekannt,
Wohl ist's aufgenommen.

Hännschen, mach die Thüren auf:
Sieh' nur, wie sie kommen!

J. W. v. Goethe.

4. Generalbeichte.

Mel.: „Gaudeamus igitur.“

Auch von Zelter.

Lasset heut im edeln Kreis
Meine Warnung gelten!
Nehmt die ernste Stimmung wahr,
Denn sie kommt so selten.
Manches habt ihr vorgenommen,
Manches ist euch schlecht bekommen,
Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal
In der Welt empfinden!
So bekennt, vertraut und fromm,
Eure größten Sünden!
Aus des Irrthums falschen Weiten
Sammelt euch und sucht bei Zeiten
Euch zurecht zu finden.

Ja, wir haben, sey's bekannt,
Wachend oft geträumet,
Nicht geleert das frische Glas,
Wenn der Wein geschäumet;
Manche rasche Schäferstunde,
Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
Haben wir versäumet.

Still und maulfaul saßen wir
Wenn Philister schwätzten,
Ueber göttlichen Gesang
Ihr Geklatsche schätzten;
Wegen glücklicher Momente,
Deren man sich rühmen könnte,
Uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution
Deinen Treuen geben;
Wollen wir nach deinem Wink
Unablässlich streben

Uns vom Halben zu entwöhnen,
Uns im Ganzen, Guten, Schönen,
Resolut zu leben.

Den Philistern allzumal
Wohlgemuth zu schnippen,
Jenen Perlenschaum des Weins
Nicht nur flach zu nippen,
Nicht zu liebeln leis mit Augen,
Sondern fest uns anzusaugen
An geliebte Lippen.

J. W. v. Goethe.

---

5. Rundgesang. 1793.

Mel. von H. G. Nägeli.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

So Mancher schafft sich Sorg' und Müh,
Sucht Dornen auf, und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt,
Und lauter Donner ob uns brüllt,
So scheint am Abend, nach dem Sturm
Die Sonne, ach! so schön!

Chor.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht,
Genügsamkeit im Gärtchen zieht,
Dem schießt sie bald zum Bäumchen auf,
Das goldne Früchte bringt.

Chor.

Freut euch des Lebens, u s. w.

Wer Redlichkeit und Treue übt,
Und gern dem ärmern Bruder giebt,
Da siedelt sich Zufriedenheit
So gerne bei ihm an.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt,
Und Mißgeschick uns plagt und drängt,
So reicht die holde Freundschaft stets
Dem Redlichen die Hand.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Sie trocknet ihm die Thränen ab,
Und streut ihm Blumen bis in's Grab;
Sie wandelt Nacht in Dämmerung,
Und Dämmerung in Licht.

Chor.

Freut euch des Lebens, u. s. w.

Sie ist des Lebens schönstes Band,
Schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand,
So wallt man froh, so wallt man leicht
In's beßre Vaterland.

Chor.

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht,
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht!

J. M. Usteri.

6. Hoffnung auf Gott.

Musik von Fr. W. Jähns und von Fr. Schneider.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen!
O, dein Vater ist voll Huld!
Kindlich darfst du zu Ihm sprechen,
Auf dein gläubiges Vertraun
Wird Er gnädig nieder schaun.

Wolken kommen, Wolken gehn!
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhn
Führen stürmisch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht.
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ankre du auf Felsengrund!
Schwinge dich zu Gottes Herzen!
Mach' Ihm deine Leiden kund!
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen!
Er ist gütig und erquickt,
Jedes Herz, das Kummer drückt!

Faß im Glauben kühnen Muth!
Kraft wird dir dein Helfer senden
Mit der Hand, die Wunder thut,
Wird Er deine Leiden enden.

Er ist lauter Lieb' und Huld!
Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

S. A. Mahlmann.

---

7. Gesellschaftslied.

Musik von F. H. Himmel.

Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond;
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Lang' vor uns gelebt und gelacht;
Den Ruhenden unter dem Grase
Sey freundlich ein Becher gebracht.

Es werden viel fröhliche Menschen
Lang' nach uns des Lebens sich freun,
Uns Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Und haben uns Alle so lieb,
Wir heitern einander das Leben,
Ach, wenn es doch immer so blieb'!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest! —
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West.

Doch sind wir auch fern von einander
So bleiben die Herzen sich nah',

Und Alle, ja Alle wird's freuen,
Wenn Einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen,
Auf wechselnder Lebensbahn,
So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

A. v. Kotzebue.

8 So oder So!

Melodie von Chr. Schulz.

Nord oder Süd! Wenn nur im warmen Busen,
Ein Heiligthum der Schönheit und der Musen,
Ein götterreicher Himmel blüht!
Nur Geistesarmuth kann der Winter morden,
Kraft fügt zu Kraft, und Glanz zu Glanz der Norden.
Nord oder Süd! wenn nur die Seele glüht!

Stadt oder Land! Nur nicht zu eng die Räume.
Ein wenig Himmel, etwas Grün der Bäume
Zum Schatten für den Sonnenbrand!
Nicht an das Wo ward Seligkeit gebunden.
Wer hat das Glück schon außer sich gefunden?
Stadt oder Land! Was draußen liegt ist Tand!

Knecht oder Herr! auch Könige sind Knechte.
Wir dienen gern der Wahrheit und dem Rechte.
Gieb nur Befehl, Verständiger!
Doch soll kein Hochmuth unsern Dienst verhöhnen,
Nur Sklavensinn kann fremder Laune fröhnen.
Knecht oder Herr! doch keines Menschen Narr!

Arm oder reich! Sey's Pfirsich oder Pflaume!
Wir brechen ungleich von dem Lebensbaume,
Dir zollt der Ast, mir nur der Zweig!
Mein leichtes Mahl wiegt darum nicht geringe.
Lust am Genuß, bestimmt den Werth der Dinge,
Arm oder reich! die Glücklichen sind gleich!

Blaß oder roth! Nur auf den bleichen Wangen
Zorn, Liebe, Sehnsucht, Hoffen und Erbangen,
Gefühl und Trost für fremde Noth!
Es stralt der Geist nicht aus des Blutes Welle.
Ein andrer Spiegel brennt in Sonnenhelle.
Blaß oder roth! Nur nicht das Auge todt!

Jung oder alt! was kümmern uns die Jahre
Der Geist ist frisch, doch Schelme sind die Haare.
Auch mir ergraut das Haupt zu bald!
Doch eilt nur Locken, glänzend euch zu färben,
Es ist nicht Schade, Silber zu erwerben.
Jung oder alt! doch erst im Grabe kalt!

Schlaf oder Tod! Willkommen Zwillingsbrüder!
Der Tag ist hin! ihr zieht die Wimper nieder.
Traum ist der Erde Glück und Noth!
Zu kurzer Tag, zu schnell verrauschtes Leben!
Warum so schön, und doch so rasch verschweben?
Schlaf oder Tod! Hell stralt das Morgenroth!

K. Lappe.

f. Beim Jahresschluss.

Musik von J. A. P. Schulz.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag!
Auf, Brüder, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach!
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren:
:,: Es brachte Freud' und Kummer viel
Und führt uns näher an das Ziel! :,:

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit!
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit!
Kaum stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morschen Grüften;
:,: Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht. :,:

Sind wir noch alle lebend —
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend
Mit Freunden fröhlich war?
Ach, mancher ist geschieden,
Und ruht und schläft in Frieden;
:,: Klingt an, und wünschet Ruh' hinab
In unsrer Freunde stilles Grab. :,:

Wer weiß, wie mancher modert
Um's Jahr, versenkt in's Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Wehn oft verwelkte Blätter.
:,: Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint. :,:

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh',
Er schlummert kurzen Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
:,: Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne einer beßern Welt! :,:

Auf, Brüder! frohen Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!
:,: Klingt an, und gut seyn immerdar!
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr!

J. H. Voß.

---

10. Gewohnt, gethan.

Komponirt von C. F. Zelter.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht,
Erst war ich der Diener von Allen;
Nun fesselt mich diese scharmante Person,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch schlecht,
Ich bleibe bei'm gläubigen Orden;
So düster es oft und so dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut!
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Ist alles an Tafel vergessen.
Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;
Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
Ich kost' und ich schmecke bei'm Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern!
Der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
Und löset die sklavischen Zungen.
Ja schonet nur nicht das erquickende Naß:
Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die Jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein sittiges Tänzchen.
Und wer sich der Blumen recht viele verflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur aufs neue! Bedenke dich nicht:
Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie gestern, es flimmert der Stern.
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

J. W. v. Goethe.

11. Das neue Gaudeamus.

Mel.: „Vom hoh'n Olymp herab."

Siehe bei Methfessel No. 2.

Ein Gaudeamus soll uns heut vereinen;
Ihr Juvenes der alten Zeit, herbei!
Doch bei des Festes Freude, sollt ich meinen,
Stünd' erst dem Dichter eine Frage frei?

Chor.

Auf Alles ist heute die Antwort bereit!
Drum frag' Er getrost, wir geben Bescheid!

Bringt Ihr zur Lust, die aus dem Becher winket,
Wie sonst noch einen frohen, freien Geist?
Begreift Ihr jetzt, warum man Schmollis trinket,
Und was das tiefe Wort: Fiducit, heißt?

Chor.

Ja Schmollis! dem ganzen Menschengeschlecht,
Und dann Fiducit! auf Gott und Recht!

Der Arm, der seinen Hieber einst geschwungen,
Daß er zum Kampf für's Leben sey gestählt;
Hat er auch nun den rechten Kampf gerungen,
Und treu vertheidigt, was er ernst gewählt?

Chor.

Wohl hat er gestritten mit Feder und Schwerdt,
Und segnend und strafend die Kraft bewährt.

Das Burschenherz, im Lieben und im Hoffen,
Bei Mangel selbst so überselig doch,
Blieb, arm und reich, es immer treu und offen?
Glaubt es an Liebe und an Freundschaft noch?

Chor.

Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund —
Wir haben nicht einsam gelacht und geweint!

Wohlan, so lebe denn im Saft der Reben
Wer die Dogmatik sich im Herzen fand!
Wer Exegese aus Natur und Leben,
Und Homiletik lernt' im Ehestand!

Chor.

Ja, wer die Menschen zu Menschen erzog,
Wer lehret und tröstet, der lebe hoch!

Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte,
Und wessen Herz Jacobi warm gehaucht!
Wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte
Nicht grün gefärbte Augengläser braucht —

Chor.

Es lebe! wer ahnet im stillen Gemüth,
Was kein Verstand der Verständigen sieht!

Es lebe, wer da richtet ohne Binde,
Wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt,
Wer allerwegen, wo man auch ihn finde,
Ganz durch und durch ein Corpus juris ist!

Chor.

Es lebe, wer muthig auf's jus gestützt
Das Laster bestraft, die Unschuld beschützt!

Es lebe, wer des Seyns geheimes Walten
Und seiner Pulse stilles Wort vernimmt,
Wer kühn mit Zaubertränken weiß zu schalten,
Damit das Lebensfünkchen weiter glimmt.

Chor.

Es lebe, wer Leben erquickt und erhält,
Und rastlos dem Tode entgegen sich stellt.

Es lebe, wer noch eingedenk der Musen,
Fürs Vaterland den Degen rüstig schwingt!
Es lebe, wer, Natur, an deinem Busen,
Sein friedliches: „Beatus ille“ singt!

Chor.

Es lebe, wer nützet! das sey uns genug,
Mit Wort und mit Feder, mit Schwerdt und mit Pflug!

Es lebe Alles, was wir einst besessen,
Was uns erfüllt, begeistert und geweckt,
Es lebe, was das Herz nie wird vergessen,
Obgleich es längst ein dunkler Schleier deckt.

Chor.

Dir, holde Erinn'rung der seligen Zeit,
Dir sey ein fröhlicher Becher geweiht!

Und daß wir diese Zeit in Ehren halten,
Drum bleibe stets der Burschensinn in Kraft;
Ein reines Herz, ein frohes kräft'ges Walten,
Das sey der Geist der großen Burschenschaft!

Chor.

Und Schmollis dem ganzen Menschengeschlecht!
Und dann Fiducit auf Gott und Recht!

Ch. E. Freiherr v. Houwald.

12. An die Freunde.

Mel. von Zelter.

Lieben Freunde, es gab schönre Zeiten,
Als die unsern, das ist nicht zu streiten!
Und ein edler Volk hat einst gelebt.
Könnte die Geschichte davon schweigen,
Tausend Steine würden redend zeugen,
Die man aus dem Schooß der Erde gräbt.

Doch es ist dahin, es ist verschwunden
Dieses hochbegünstigte Geschlecht.
Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Freunde! Es giebt glücklichere Zonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wie der weitgereiste Wandrer spricht;
Aber hat Natur uns viel entzogen,
War die Kunst uns freundlich doch gewogen;
Unser Herz erwarmt an ihrem Licht.

Will der Lorbeer hier sich nicht gewöhnen,
Wird die Myrte unsers Winters Raub,
Grünet doch, die Schläfe zu bekrönen
Uns der Rebe muntres Laub.

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an, und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.

Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an der Tiber Borden;
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom!
Ihn umgiebt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt Sankt Peters wunderbarer Dom,

Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit.
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.

Größres mag sich anderswo begeben,
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues hat die Sonne nie gesehn.
Sahn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll still an uns vorübergehn.

Alles wiederholt sich nur im Leben;
Ewig jung ist nur die Phantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!

Fr. v. Schiller.

---

13. Die Gesänge.

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet wird kein Mensch beraubt,
Bösewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, stumm, verlassen, liegt,

Weckt ein Ton, der sich elastisch wiegt,
Magisch sie aus ihrem Todesschlummer.

Mit Gesange weiht dem schönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd durch den Maienhain,
Ihm das schönste Wiegenlied zu geben.

Mit Gesängen eilet in dem Lenze
Rasch der Knabe von des Meisters Hand,
Und die Schwester flicht am Wiesenrand
Mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.

Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unaussprechlich war;
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Gesange, den kein Dichter schriebe.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmlischer Gesang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Stralenkreis Entzücken.

Mit dem Liede, das die Weisen sannen,
Sitzen Greise froh vor ihrer Thür,
Fürchten weder Bonzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerdte,
Wenn es Freiheit gilt, und Fug und Recht,
Steht und trotzt dem eisernen Geschlecht,
Und begräbt sich dann im eignen Werthe.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Rosen unsre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unsre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Götterblute.

Lieder spielen, wie mit Wachs, mit Herzen,
Rührt der Sänger nur den rechten Ton,

Schnell ist alle Seelenangst entflohn,
Schweigen Stürme und entschlummern Schmerzen.

Des Gesanges Seelenleitung bringet,
Jede Last der Arbeit schneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet.

Wenn die Sprache stirbt von meinem Munde
Und der Schauer mein Gebein durchläuft,
Und mit Eisenarm der Tod mich greift:
Singt ein Lied zu meiner schönen Stunde!

Mit geprüfter Seelenweisheit haben
Unsre Väter längst für uns gedacht,
Lassen mit Gesang zur guten Nacht
Für den bessern Morgen uns begraben.

Täuscht uns nicht ein Ton aus jenen Chören,
Werden wir dann unter Sphärentanz
Mit dem Lichtblick durch die Sonnen ganz
Dort den großen Musageten hören.

J. G. Seume.

Die Liebe winkt; nach frohem Mahl
Keimt Zärtlichkeit aus dem Pokal!

Freilich sollen die frohen Zecher bisweilen gar zu zärtlich werden: aber dennoch

Ist der wahrlich nicht mein Mann,
Den Schönheit, Jugend, Wangenglut
Beim Becher nicht entzünden kann!

Alle Sorge sey vergessen!
Uns beseele nur die Lust!
Phantasie schafft unermessen
Vollen Rechtes sich bewußt.
Ein jeder, sonder Maas und Ziel,
Baut Schlösser, hoch und breit und viel.

Zwar mögen die meisten wohl am andern Morgen wieder einstürzen; demohngeachtet

Ist der wahrlich nicht mein Mann,
Der nicht beim vollen Becher sich
Ein Eden rings erschaffen kann.

Nacht durchschwärmt! bald tagt der Morgen,
Nun, es war ein froher Schmaus!
Diese Stunden sind geborgen —
Freude schallte durch das Haus!
Doch weil's ein Ende haben muß,
Nehmt Freundeshand und Freundesgruß;

Zwar wissen wir nicht, wenn wir wieder so froh zusammenkommen, darum

Ist allein nur der mein Mann,
Der bei des frohen Schmauses Schluß
Das Wiedersehn versprechen kann!

3. Mein Lebenslauf.

Musik von A. Methfessel und No. 60. im Liederbuch für deutsche Künstler.

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust
Und lauter Liederklang!
Ein frohes Lied aus heitrer Brust
Macht froh den Lebensgang!
Man geht bergauf, man geht bergab,
Heut' grad und morgen krumm;
Mit Sorgen wird's nicht anders seyn;
Ich kümmre mich nicht drum!
Heida, heida, juchhe, juchhe! Heida, juchhe!

Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt
Sich schon das junge Blut;
Doch wo ein Herz für Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut!
Herein, herein, du lieber Gast,
Du Freude, komm zum Mahl!
Würz' uns, was du bescheeret hast,
Kredenze den Pokal!
Heida! 2c.

Weg Grillen, wie's in Zukunft geht,
Und wer den Szepter führt!
Das Glück auf einer Kugel steht,
Und wunderbar regiert!
Die Krone nehme Bacchus hin,
Nur Er soll König seyn!
Die Freude sey die Königin.
Die Residenz — am Rhein!
Heida! 2c.

Am großen Faß zu Heidelberg,
Da sitze der Senat,
Und auf dem Schloß Johannisberg
Ein hochwohlweiser Rath;

Der Herrn Minister Regiment
Soll im Burgunder-Wein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll im Champagner seyn!

Heida! rc.

So sind die Rollen ausgetheilt,
Und alles wohl bestellt,
So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt!
Der Traube Saft kühlt heiße Glut —
Es leb das neue Reich!
Ein trunkner Muth, ein wahrer Muth!
Der Wein macht Alles gleich!

Heida! rc.

---

4. Trinklied.

Mel. Siehe No. 61. im Liederbuch für deutsche Künstler. Berlin 1833.

Wie, traute Brüder, sitzt man wohl
So träg und still bei'm Schmaus?
Drum schenkt die leeren Gläser voll
Und trinkt sie wieder aus.
Gesang allein macht froh bei'm Wein,
Macht fröhlich nur bei'm Schmaus,
Drum schenkt die leeren Gläser voll
Und trinkt sie wieder aus.

Der Herzgeliebten weih' ich dies,
Sie lebe für und für!
Der Wein schmeckt mir noch mal so süß,
Sing' ich dabei von ihr!

Leicht wallt mein Blut, sie ist mir gut
Ihr deutsches Herz ist mein!
Wenn sanft in meinem Arm sie ruht,
Wie selig werd' ich seyn.

So singe dann ein jeder auch
Dem holden Kind sein Lied;
Auf, trinkt nach 'alter Väter Brauch,
Daß froh die Nacht entflieht!
Auf, trinkt mit mir, ich bring' es Dir
Mein holdes Mädchen, zu!
Kein Mensch auf Gottes Erde hier
Ist mir so lieb, wie Du!

---

5. Vom hoh'n Olymp herab.

(Eigene Weise. Siehe bei Methfessel No. 2. S. 4.)

Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns der Jugendtraum bescheert,
Drum traute Brüder trotzt dem blassen Neide,
Der unsre Jugendfreuden stört.
:,: Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

Versenkt in's Meer der jugendlichen Wonne
Genießt der Freuden hohe Zahl,
Bis einst am Abend uns die liebe Sonne
Nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl.
:,: Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieses Lebens freun,
Und wenn dereinst der Vorhang fällt hernieder
Vergnügt uns zu den Vätern reihn;
:,: Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

Herr Bruder, trink's auf's Wohlseyn deiner Schönen,
Die deiner Jugend Traum belebt,
Laß ihr zu Ehr'n ein flottes Hoch ertönen,
Das ihr durch jede Nerve bebt!
:,: Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang. :,:

Ist einer unsrer Brüder einst geschieden
Vom blassen Tod gefordert ab,
Dann weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden
In unsres Freundes stilles Grab;
:,: Wir weinen und wünschen Ruh' hinab
In unsres Freundes stilles Grab. :,:

6. Pabst und Sultan.

Mel. im Liederbuch 1833. S. 112. No. 67.

Der Pabst lebt herrlich in der Welt,
Es fehlt ihm nie an Ablaßgeld;
Dafür trinkt er den besten Wein,
Ich möchte doch der Pabst wohl seyn!

Doch nein! er ist ein armer Wicht:
Ein hübsches Mädchen küßt ihn nicht,

Er schläft in seinem Bett' allein
Ich möchte doch der Pabst nicht seyn!

Der Sultan lebt in Saus und Braus,
Er wohnt in einem großen Haus,
Voll wunderschöner Mägdelein;
Ich möchte doch der Sultan seyn!

Doch nein! er ist ein armer Mann,
Denn folgt er seinem Alkoran,
So trinkt er keinen Tropfen Wein;
Ich möchte doch nicht Sultan seyn!

Getheilt veracht' ich beider Glück,
Und kehr' in meinen Stand zurück;
Doch das geh' ich mit Freuden ein,
Halb Pabst, halb Sultanus zu seyn!

Drum, Mädel, gieb mir einen Kuß,
Denn ich bin dein Herr Sultanus!
Ihr trauten Brüder, schenket ein,
Ich will zugleich der Pabst auch seyn!

---

7. Der Tod.

Mel. von A. Harder.

Gestern, Brüder, könnt' ihr's glauben?
Gestern bei dem Saft der Trauben,
Stellt euch mein Entsetzen für,
Gestern kam der Tod zu mir.
Tirallala, Tirallala, Tirallala, Tirallala.

Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe!

„Fort mit dir du Bacchusknecht,
Fort, du hast genug gezecht!“
Tirallala, ꝛc.

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Siehe, da steht Wein für dich,
Lieber Tod, verschone mich!
Tirallala, ꝛc.

Lächelnd griff er nach dem Glase,
Lächelnd trank er's auf der Base,
Auf der Pest Gesundheit leer,
Lächelnd stellt' er's wieder her.
Tirallala, ꝛc.

Fröhlich glaubt' ich mich befreiet,
Als er schnell sein Drohn erneuet:
Narr, für einen Tropfen Wein
Denkst du meiner los zu seyn?
Tirallala, ꝛc.

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediziner werden,
Laß mich! ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.
Tirallala, ꝛc.

Gut, wenn das ist, magst du leben,
Sprach er, nur sey mir ergeben:
Lebe, bis du satt geküßt
Und des Trinkens müde bist.
Tirallala, ꝛc.

O, wie schön klingt das den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren!
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!
Tirallala, ꝛc.

Ewig soll ich also leben,
Ewig dann, beim Gott der Reben,
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!
Tirallala, rc.

G. E. Lessing.

8. Hört zu.

Eigene Weise.

Hört zu, ich will euch Weisheit singen!
Die Kunst, sich selber zu bezwingen
Kenn' ich, ich kenn' sie ganz allein.
Es lehrt kein Doktor, kein Professor,
Sie gründlicher als ich und besser:
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr werdet weise seyn.

Reizt euch des Feindes Glück zum Neide,
Deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide,
Ihr geht, er muß gefahren seyn:
Er fahr', und überrechne Schulden;
Und ihr für euren letzten Gulden
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr schlafet ruhig ein.

Müßt ihr vor großen Herrn euch beugen,
Seht ihr sie täglich höher steigen,
Weist man euch ab, läßt Narren vor;
Laßt ihnen Reverenze machen,
Und um die Thoren zu belachen:
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Und ihr seyd groß, sie klein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken,
Mit böser List und argen Ränken,

Wer wird euch seinen Beistand leihn?
Geht ja nicht hin zu Rabulisten,
Die sich in euren Beutel nisten;
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr werdet bald verzeihn.

Hat sich das Glück zurückgezogen,
Seyd ihr von Hoffnungen betrogen,
Fällt hier und da ein Luftschloß ein:
Laßt ab, Ruinen zu beschauen,
Sucht euch ein neues zu erbauen:
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr legt den ersten Stein.

Wenn Mädchen unempfindlich bleiben,
Nur Scherz mit eurer Liebe treiben,
Und spotten eurer Herzenspein:
Rast ja nicht gegen eignes Leben,
Und, statt mit Gift euch zu vergeben,
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Ihr werdet klüger seyn.

Wenn trinken große Sünde wäre,
So müßte ja, bei meiner Ehre,
Die halbe Welt des Teufels seyn.
Glaubt ja nicht solche Schwärmereien!
Ob's auch Zeloten nie verzeihen.
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Und laßt die Narren schrein.

Stellt sich ein furchtbares Gerippe,
Der blasse Tod mit seiner Hippe,
Bei euch unangemeldet ein;
Greift rasch nach einem vollen Becher
Und sprecht: willkommen lieber Zecher!
Trinkt Wein! trinkt Wein! trinkt Wein!
Und laß dein Tödten seyn.

Ch. Fel. Weiße.

9. Neuer Vorsatz.

Mel. von zwei Ungenannten.

Siehe bei Methfessel No. 5. und im Liederbuche für deutsche Künstler. No. 63.

Hier sitz' ich auf Rasen, :,: mit Veilchen bekränzt, :,:
:,: Hier will ich nun trinken, :,:
Bis lächelnd am Abend der Hesperus glänzt.

Zum Schenktisch erwähl' ich, :,: das duftende Grün, :,:
:,: Und Amor zum Schenken, :,:
Ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn.

Ach, menschliches Leben, :,: eilt schneller dahin, :,:
:,: Als Räder am Wagen, :,:
Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin?

Vom Weibe geboren, :,: wir Alle sind Staub! :,:
:,: Der früher, der später, :,:
Doch endlich wird Alles des Sensemanns Raub!

Und deckt mich des Grabes :,: unendliche Nacht, :,:
:,: Was hilft's, daß ein Arzt mich :,:
Mit köstlichen Salben zur Mumie macht?

Drum will ich mich laben :,: am Wein und am Kuß, :,:
:,: Bis daß ich hinunter :,:
Zum traurigen Reigen der Schattenwelt muß.

Drum will ich auch küssen, :,: so lang' es noch geht; :,:
:,: Bekränzt mich mit Rosen, :,:
Und gebt mir ein Mädchen, das Küsse versteht.

Kl. E. K. Schmidt.

10. Der Wassertrinker.

Musik von A. Methfessel.

Trink, betrübter, todtenblasser
Wassertrinker, Rebenhasser,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
:,: Glücklich seyn! :,:

Habt, ihr großen Götter, habet
Für den Trank, denn ihr uns gabet,
Heißen Dank!
O, wie duftet er der Nase,
O, wie sprudelt er im Glase!
:,: Welch ein Trank!

Allen Kummer, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh!
Durstig sang zu seinem Preise,
Dieses schon der große Weise:
:,: Salomo! :,:

Ja, es müssen alle Weisen,
Ja, es muß ihn jeder preisen,
Der ihn trinkt.
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Läßt er keinen! — Seht, wie freundlich
:,: Er mir winkt!

Siehe, spricht der Rebenhasser,
Wie so freundlich da mein Wasser
Mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben,
Wer, ein Feind vom Saft der Reben
:,: Wasser trinkt. :,:

Wasser immer magst du winken!
Wer zu klug ist Wein zu trinken,
Trinke dich!
Wasser, weg von meinem Tische,
Du gehörest für die Fische,
:,: Nicht für mich. :,:

J. W. L. Gleim.

---

11. Rheinweinlied.

Musik von J. P. Schulz und J. F. Reichardt.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher,
:,: Und trinkt ihn fröhlich leer! :,:
In ganz Europa, ihr Herren Zecher,
:,:,: Ist solch ein Wein nicht mehr! :,:,:

Er kommt nicht her aus Ungarn oder Polen,
:,: Noch wo man franzmännsch spricht; :,:
Da mag St. Veit, der Ritter, Wein sich holen,
:,:,: Wir holen ihn da nicht. :,:,:

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
:,: Wie wär' er sonst so gut? :,:
Wie wär' er sonst so edel, wäre stille,
:,:,: Und doch voll Kraft und Muth? :,:,:

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,
:,: Und manche Berge, hört! :,:
Sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche,
:,:,: Und nicht der Stelle werth. :,:,:

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
:,: Gewächs, sieht aus wie Wein, :,:
Ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen,
:,:,: Dabei nicht fröhlich seyn. :,:,:

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen
:,: Wenn Wein ihr finden wollt; :,:
Das bringt nur Silbererz und Koboldkuchen,
:,:,: Und etwas Lausegold. :,:,:

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
:,: Er macht nur Wind, wie der; :,:
Drum tanzen auch der Kukuk und sein Küster,
:,:,: Auf ihm die Kreuz und Quer. :,:,:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben:
:,: Gesegnet sey der Rhein! :,:
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
:,:,: Uns diesen Labewein! :,:,:

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle Wege
:,: Uns freun und fröhlich seyn; :,:
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
:,:,: Wir gäben ihm den Wein. :,:,:

M. Claudius.

---

12. Weinlied.

Mel. von Beczwarzowsky.

Weg mit den Grillen und Sorgen,
Brüder, es lacht uns der Morgen
Nur in der Jugend so schön. :,:
Laßt uns die Becher bekränzen,
Laßt bei Gesängen und Tänzen
Uns durch die Pilgerwelt gehn;
Bis uns Zypressen umwehn. :,:

Flüchtig verrinnen die Jahre,
Von der Wiege zur Bahre

Trägt uns der Fittig der Zeit; :,:
Noch sind die Tage der Rosen,
Schmeichelnde Lüftchen umkosen
Busen und Wangen uns heut;
Brüder, genießet die Zeit. :,:

Fröhlich zu wallen durch's Leben,
Trinken vom Safte der Reben,
Heißt uns der Wille des Herrn. :,:
Auf dann, ihr fröhlichen Zecher,
Singt seine Güte bei'm Becher,
Fröhliche sieht er so gern,
Preiset den gütigen Herrn. :,:

Sehet, im Osten und Westen
Keltert man Trauben zu Festen,
Gott gab zur Freude den Wein, :,:
Gott schuf die Mädchen zur Liebe,
Pflanzte die seligsten Triebe
Tief in den Busen uns ein;
Liebet und trinket den Wein. :,:

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen,
Scheucht es durch Hoffnung bis Morgen,
Hoffnung macht alles uns leicht; :,:
Hoffnung, du sollst uns im Leben
Liebend und tröstend umschweben,
Und wenn Freund Hein uns beschleicht,
Mache den Abschied uns leicht. :,:

S. A. Mahlmann.

(S. 503. Str. 3. Z. 1. lies mäßig, für müßig.)

13. Bundeslied.

Musik von A. Methfessel, J. F. Reichardt, und C. F. Zelter, auch nach der Mel: „Frisch auf zum fröhlichen Jagen.“

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen seyn!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unsre Flammen,
Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dies Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küsset treu,
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig drin?
Genießt die freie Weise
Und treuen Brudersinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig so gesellt.

J. W. v. Goethe.

14. Ergo bibamus.

Musik von Max Eberwein und von Zelter.

Hier sind wir versammelt zum löblichen Thun!
Drum Brüderchen: ergo bibamus!
Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn;
Beherziget: ergo bibamus!
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort,
Es passet zum Ersten und passet so fort,
Und schallet, ein Echo, vom festlichen Ort
:,: Ein herrliches: ergo bibamus! :,:

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
Da dacht' ich mir: ergo bibamus!
Und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn.
Ich half mir und dachte: bibamns!
Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,
Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt;
So bleibet nur bis ihr was Besseres wißt,
Beim köstlichen ergo bibamus!

Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;
Ihr Redlichen! Ergo bibamus!
Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck,
Drum doppeltes ergo bibamus!

Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt
So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
Drum Brüderchen! Ergo bibamus!

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag?
Ich dächte nur: ergo bibamus!
Er ist nun einmal von besonderem Schlag;
Drum immer aufs neue: bibamus!
Er führet die Freude durch's offene Thor,
Es glänzen die Wolken es theilt sich der Flor
Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und singen: bibamus!

J. W. v. Goethe.

---

15. Vanitas! vanitatum vanitas!

Komponirt von C. F. Zelter und von J. Fr. Reichardt.

Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt,
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt,
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade seyn
Der stoße mit an, der stimme mit ein,
Bei dieser Neige Wein!
O weh!

Ich stellt' mein Sach' auf Geld und Gut,
Juchhe!
Darüber verlor' ich Freud' und Muth,
O weh!
Die Münze rollte hier und dort;
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.
O weh!

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach',
Juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach,
O weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir Langeweil,
Die Beste — war nicht feil.
O weh!

Ich stellt' mein Sach' auf Reis' und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandes Art,
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht!
O weh!

Ich stellt' mein Sach' auf Ruhm und Ehr'
Juchhe!
Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr,
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatt' Keinem Recht gethan!
O weh!

Ich setzt' mein Sach' auf Kampf und Krieg,
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg,
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein;
Dem Freunde sollt's nicht besser seyn
Und ich verlor ein Bein!
O weh!

Nun hab' ich mein Sach' auf nichts gestellt,
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
Nur trinkt mir alle Neigen aus,
Die letzte muß heraus!
Juchhe!

J. W. v. Goethe.

16. Punschlied.

Musik von M. Eberwein und von Zelter.



Vier Elemente,
Innig gesellt,
:,: Bilden das Leben,
Bauen die Welt! :,:

Preßt der Zitrone
Saftigen Stern!
:,: Herb ist des Lebens
Innerster Kern! :,:

Jetzt mit des Zuckers
Lindernden Saft,
:,: Zähmet die herbe
Brennende Kraft. :,:

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall:
:,: Wasser umfänget
Ruhig das All. :,:

Tropfen des Geistes
Gießet hinein!
:,: Leben dem Leben
Giebt er allein. :,:

Eh' es verduftet,
Schöpfet es schnell!
:,: Nur wenn er glühet;
Labet der Quell. :,:

Fr. v. Schiller.

17. Tischlied.

Musik: von Zelter, von M. Eberwein, von J. F. Reichardt und auch nach der Mel. „Ich will einst bei Ja und Nein" von J. A. P. Schulz.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen!
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
:,: Beim Gesang und Glase Wein (im Chor wiederholt)
Auf den Tisch zu schlagen! :,:

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich geberde!
Wahrlich, es ist allerliebst
Auf der lieben Erde!
Darum schwör' ich feierlich,
Und ohn' alle Fährde,
:,: Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde! :,:

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort
Wohl einhundert Meilen;

:,: Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen. :,:

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre!
Unser Fürste denn voran,
Ihm gebührt die Ehre!
Gegen inn = und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre?
:,: An's Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wir er mehre! :,:

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie, die einzig Eine!
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine!
Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meine;
:,: Nun, so nicke sie mir zu:
„Leb' auch so der Meine!" :,:

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht
Leis' und leicht zerstreuen:
:,: Diesen sey ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen! :,:

Breiter wallet nur der Strom,
Mit vermehrten Wellen
Leben jetzt, im hohen Ton,
Redliche Gesellen,
Die sich mit gedrängter Kraft
Brav zusammen stellen
:,: In des Glückes Sonnenschein,
Und in schlimmen Fällen. :,:

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele;
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis an's Meer
Mahlet manche Mühle;
:,: Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele! :,:

J. W. v. Goethe.

---

18. Trinklied.

Melodie bei Methfessel. No. 32.

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und laßt uns mit Weine sie tränken,
Weit fröhlicher blühet sie dann.

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine,
Wir sprengen die Wege mit Weine;
Viel lustiger reiset sich's dann.

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken;
Zum Glase, zum Glase! Wir trinken,
Weit herrlicher träumt es sich dann.

G. A. v. Halem.

19. Der Zecher.

Musik von A. Methfessel.

Ich und mein Fläschlein sind immer beisammen,
Niemand versteht sich so herrlich als wir!
Stehe der Erdball in Feuer und Flammen
Spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir!
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Liebliche, schöne,
Zaub'rische Töne,
Und sie verstehet der Mohr und Kalmuck! :,:

Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben,
Höfelt und schmachtet und grämet sich krank;
Wenn auch den rosigsten Lippen entschweben
Leider! oft Grillen und Hader und Zank!
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck, :,:
Spricht nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck. :,:

Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet,
Wider mich frohen Gesellen erbost,
Und mir den Garten der Freude verwüstet,
Dann ist das Fläschlein mein kräftigster Trost,
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Flüstert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schicksal, und sage nicht Muck! :,:

Ich und mein Fläschlein, wir scheiden uns nimmer,
Bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Dursten beginnt;
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Dich muß ich missen,
Dorthin gerissen
Unter des Grabsteins umnacheteten Druck! :,:

Sie nur, sie dursten nicht, die ihn erleben
Den einst die Todten erweckenden Ruf;
Köstlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo er regiert, der die Reben erschuf;
:,: Gluck, gluck, gluck, gluck,
Klingt es dort wieder,
Himmlische Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck! :,:

A. F. E. Langbein.

---

20. Trommellied.

Musik von Spazier und von Zelter.

Wie hehr im Glase blinket
Der königliche Wein!
Wie strömt sein Duft! O trinket
Und laßt uns fröhlich seyn!
Doch fälscht ein Rebenhasser
Den Feuertrank mit Wasser;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und reicht ihm klares Wasser!

Der edle Wein erweitert
Des edlen Mannes Herz,
Er hellt den Geist, und läutert
Des Wortes Ernst und Scherz.
Will jemand einen Sparren
Zu viel in's Dach uns narren;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Alle.
Frisch!

Trommelt auf den Tisch!
Und laßt ihm seinen Sparren!

Es stralt, wie Gottes Sonne,
Die Wahrheit allgemein;
Nicht Kirche, Log' und Tonne
Des Denkers schließt sie ein.
Wenn etwa Schälk' im Dunkeln
Von eigner Wahrheit munkeln;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und lacht der Schälk' im Dunkeln!

Kocht thöricht Gold im Tiegel,
Und blast den Diamant;
Raubt Salomonis Siegel,
Der Geister Graun, und bannt!
Doch, wird zum Trank der Jugend
Gebraut der Sterne Tugend;
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Alle.
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Nur Wein ist Trank der Jugend.

Bei'm Trunk gehört ein König,
So war's in alter Zeit!
Der, trinkt ein Gast zu wenig,
Ihm Dreimaldrei gebeut!
Doch raunt man von Sankt Petern,
Und unbekannten Vätern
Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Alle.
Frisch

Trommelt auf den Tisch!
Trotz unbekannten Vätern!

Wir zechen gern in Frieden,
  Und glauben, was man kann!
In Osten und in Süden
  Wohnt mancher Biedermann!
Doch rühmt ein Narr uns Kloster
Tonsur und Paternoster;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
      Alle.
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schickt ihn heim in's Kloster!

Auf, füllt das Glas, ihr Lieben,
  Und trinkt den lieben Wein;
Sey's Dreimaldrei, sey's Sieben,
  Sey's gern auch Dreimalneun!
Doch sperrt ein Schalk den Schnabel
Zu Teufelstrug und Fabel;
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
      Alle.
  Frisch!
Trommelt auf den Tisch!
Und schlagt ihm auf den Schnabel!

J. H. Voß.

---

21. Zechlied.

Musik von J. A. P. Schulz.

Ich will einst bei Ja und Nein
  Vor dem Zapfen sterben!
Alles, meinen Wein nur nicht,
  Laß ich frohen Erben!

Nach der letzten Oelung soll
Hefen noch mich färben,
Dann zertrümm're mein Pokal
In zehn tausend Scherben!

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise!
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise;
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut,
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungersqual
Mich in Angst und Klemme
Schon ein Knäblein schüttelt mich,
Was ich mich auch stemme;
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Oel
Zur Verstandeslampe,
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zur Sternenkampe.
Witz und Weisheit dünsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Baß glückt Harfenspiel und Sang,
Wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper,
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
  Hoher Geist gesungen,
Bis ich meinen lieben Bauch
  Weidlich vollgeschlungen.
Wenn mein Kapitolium
  Bacchus Kraft erschwungen.
Sing' und red' ich wundersam
  Gar in fremden Zungen.

Drum will ich bei Ja und Nein
  Vor dem Zapfen sterben!
Nach der letzten Oelung soll
  Hefen noch mich färben;
Engelchöre weihen dann
  Mich zum Nektarerben:
„Diesen Trinker gnade Gott,
  Laß' ihn nicht verderben!"

G. A. Bürger.

---

22. Weinlied.

Musik von A. Methfessel.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen;
  Drum schenkt mir süßes Feuer ein;
Die Lust der Lieder und der Waffen,
  Die Lust der Liebe schenkt mir ein,
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt, und Wunder thut!
Chor: Der Traube ꝛc.

Was soll ich mit dem Zeuge machen,
  Dem Wasser ohne Saft und Kraft,
Gemacht für Kröten, Frösche, Drachen,
  Und für die ganze Würmerschaft?

Für Menschen muß es besser seyn —
Drum bringet Wein, und schenket ein!
Chor: Für Menschen 2c.

O Wonnesaft der edlen Reben,
  O Gegengift für jede Pein!
Wie matt und wäßrich ist das Leben,
  Wie ohne Stern und Sonnenschein,
Wenn du, der einzig leuchten kann,
Nicht zündest deine Lichter an!
Chor: Wenn du, 2c.

Es wären Glaube, Liebe, Hoffen
  Und alle Herzensherrlichkeit
Im nassen Jammer längst ersoffen,
  Und alles Leben hieße Leid,
Wärst du nicht in der Wassersnoth
Des Muthes Sporn, der Sorge Tod!
Chor: Wärst du nicht: 2c

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben!
  Ihr frohen Brüder, stoßet an:
„Dem kühnen, frischen Wind im Leben,
  „Der Schiff und Segel treiben kann!"
Ruft Wein! Klingt Wein! und aber Wein!
Und trinket aus und schenket ein!
Chor: Ruft Wein! 2c.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen!
  Drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
  Die Lust der Liebe schenkt mir ein;
Der Traube süßes Sonnenblut,
Das Wunder glaubt und Wunder thut!
Chor: Der Traube 2c.

E. M. Arndt.

23. Was ist das für ein durstig Jahr.

Musik von Zelter.

Was ist das für ein durstig Jahr!
Die Kehle lechzt mir immerdar,
Die Leber dorrt mir ein;
Ich bin ein Fisch auf trocknem Sand,
Ich bin ein dürres Ackerland,
:,: :,: O schafft, o schafft mir Wein! :,: :,:

Was weht doch jetzt für trockne Luft!
Kein Regen ist, kein Thau! kein Duft,
Kein Trunk will mir gedeihn!
Ich trink' und trinke Zug auf Zug,
Und immer ist es nicht genug,
:,: :,: Fällt wie auf heißem Stein! :,: :,:

Was herrscht doch für ein hitzger Stern!
Er sengt und zehrt am innern Kern,
Und macht mir Herzenspein!
Man dächte wohl, ich sey verliebt?
Ja, ja, die mir zu trinken giebt,
:,: :,: Soll meine Liebste seyn! :,: :,:

Und wenn es Euch wie mir ergeht,
So betet' das der Wein geräth,
Ihr Trinker insgemein!
O heilger Urban, schaff' uns Trost!
Gieb heuer uns viel edlen Most,
:,: :,: Daß wir dich benedein! :,: :,:

L. Uhland.

24. Warnung vor dem Wasser.

Musik von A. Methfessel. No. 66

Guckt nicht in Wasserquellen,
Ihr lustigen Gesellen!
:,: Guckt lieber in den Wein! :,:
Das Wasser ist betrüglich!
Vinosa sind vergnüglich
:,: :,: Guckt lieber in den Wein! :,: :,:

Narziß, der hat's erfahren
In seinen jungen Jahren!
:,: Er sah nicht in dem Wein, :,:
Nein! in dem Quell der Wildniß
Sein allerliebstes Bildniß —
:,: :,: Guckt lieber in den Wein! :,: :,:

Schon Mancher ist versunken,
Noch Keiner ist ertrunken
:,: In einem Becher Wein!
Die sich darin betrachten,
Sie können nicht verschmachten —
:,: :,: Drum guck' ich in den Wein! :,: :,:

Ihr lustigen Gesellen!
Gukt nicht in Wasserquellen,
:,: Guckt lieber in den Wein! :,:
Doch über Euer Gucken
Vergeßt auch nicht, zu schlucken —
:,: :,: Trinkt aus, trinkt aus den Wein! :,:

W. Müller.

25. Weinlied.

Musik von C. Schulze und von zwei Ungenannten. Siehe Methfessel No. 60 und 61. u. Liederbuch No. 50.

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt.
:,: Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt. :,:

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoß quillt still empor,
:,: Und wenn des Herbstes Früchte prangen
Springt auch das goldne Kind hervor. :,:

Sie legen ihn in enge Wiegen
In's unterirdische Geschoß;
:,: Er träumt von Festen und von Siegen
Und baut sich manches luft'ge Schloß. :,:

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt;
:,: Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt. :,:

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er träumt' sich um ihn her,
:,: Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer. :,:

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn,
:,: Läßt ruhig seine Priester walten,
Und kommt herauf, wenn sie ihn flehn. :,:

Aus seiner Wiege dunkelm Schooße
Erscheint er im Kristallgewand,
:,: Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand. :,:

Und überall um ihn versammeln
 Sich seine Jünger, hocherfreut,
 :,: Und tausend frohe Zungen stammeln
 Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit. :,:

Er sprützt in ungezählten Stralen
 Sein innres Leben in die Welt,
 :,: Die Liebe nippt aus seinen Schalen
 Und bleibt ihm ewig zugesellt. :,:

Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten,
 Von jeher sich des Dichters an,
 :,: Der immer seine Lieblichkeiten
 In trunknen Liedern aufgethan. :,:

Er gab ihm, seine Treu zu ehren,
 Ein Recht auf jeden hübschen Mund,
 :,: Und daß es keine darf ihm wehren,
 Macht Gott durch ihn es Allen kund! :,:

F. v. Hardenberg. Novalis.

---

29. Der Wein erfreut.

Melodie bei Methfessel. No. 63.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Drum gab uns Gott den Wein!
Auf, laßt bei Rebensaft und Scherz
Uns unsers Daseyns freun!
Wer sich erfreut, thut seine Pflicht,
Drum stoßet an, und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
 Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
 Der bleibt ein Narr sein Leben lang,
 Und Narren sind wir nicht,
 Nein! Narren sind wir nicht!

Die Lieb' erhebt des Menschen Herz
Zu jeder Edelthat;

Ist milde Lindrung jedem Schmerz,
Ist Licht auf dunklem Pfad!
Wohl dem, der ihre Rosen bricht,
Drum küßt und trinkt, stoßt an, und singt,
Was Martin Luther spricht!
Wer nicht liebt Weib, rc.

Ein Lied voll reiner Harmonie
In trauter Freunde Kreis,
Ist Labung nach des Tages Müh
Und nach des Tages Schweiß;
Drum freut euch nach erfüllter Pflicht,
Und stoßet an, und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Weib, rc.

K. Müchler.

---

27. Deutsches Trinklied. 1772.

Musik von Overbeck.

Auf, ihr meine deutschen Brüder!
Feiern wollen wir die Nacht!
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht!
Laßt die Stunden uns beflügeln!
Hier ist ächter, deutscher Wein,
Ausgepreßt auf deutschen Hügeln,
Und gereift am alten Rhein!

Wer im fremden Trunke prasset,
Meide dieses freie Land!
Und des Rheines Gabe hasset,
Trink', als Knecht, am Marnestrand!
Singt in lauter Wechselchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren;
Denn wir lieben deutschen Reim.

Trotzgeboten allen denen,
Die mit Galliens Gezier,
Unsre Nervensprache höhnen!
Ihrer spotten wollen wir!
Ihrer spotten! aber, Brüder!
Stark und deutsch, wie dieser Wein,
Sollen immer unsre Lieder
Bei Gelag und Mahlen seyn.

Unser Fürst und Vater lebe!
Biedermann und deutsch ist er.
Herrmanns hoher Schatten schwebe
Waltend um den Enkel her,
Daß er, muthig in Gefahren,
Sich dem Vaterlande weih'
Und in Kindeskinder Jahren,
Muster aller Fürsten sey!

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem wackern Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Daß ihm sey ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Seinen braven Vätern gleich!

Leben sollen alle Schönen,
Die von fremder Thorheit rein,
Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Macht uns ihrer Liebe werth;
Drum, wohl auf! der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt!

J. M. Miller.

28. Trinklied beim Rheinwein

Mel. von J. F. Reichardt.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich wie ein Reh
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh,
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich wie ein Götterkind
Die volle Flasche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml', und fordre mehr.

Die Erde wär ein Jammerthal
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht,
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks in Elysium.

Er ist die wahre Panazee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn= und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich, als meiner Königin,
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

L. H. Ch. Hölty

29. Rundgesang.

Musik von Dr. Weiß.

Fröhlich tönt der Becherklang
Im vertrauten Kreise!
Lieblich schallt ein Rundgesang
Nach der Väter Weise!
Freunde, freut euch alle!
Freunde, trinket alle!
Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Winde diese Blumen mir
In das Haar, ich winde
Epheu um den Becher dir,
Freundliche Selinde!
Laß den Becher rauschen,
Wenn die Mägdlein lauschen,
Ob wir Küsse tauschen!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Du dort schenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret,

Scherz und Freude scheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.
Ach! sie fliehn erschrocken
Aus zerstörten Locken
Von geworfnen Brocken!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt,
Freue sich von Herzen!
Wen sein Mädchen noch betrübt,
Hoffe Trost nach Schmerzen!
Freund, bei'm Rosenbecher
Leert vielleicht dein Rächer
Amor, seinen Köcher.
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf!
Glätter wird die Stirne!
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
Seht, die Gläser blinken!
Selbst die Mägdlein winken,
Noch einmal zu trinken!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an, und trinkt den Wein

Fr. L. Graf zu Stolberg.

---

30. „Bringt mir Blut."

(Eigene Weise. Siehe Methfessel No. 48 u. Liederbuch No. 57.

Bringt mir Blut der edlen Reben
:,: Bringt mir Wein! :,:

Wie ein Frühlingsvogel leben,
In den Lüften will ich schweben
:,: :,: Bei dem Wein! :,: :,:

Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen
:,: Zu dem Wein! :,:
Mag Fortuna sich erboßen,
Selbst will ich mein Glück mir losen
:,: :,: In dem Wein! :,: :,:

Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich
:,: Zu dem Wein! :,:
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Lust sekundlich
:,: :,: In den Wein! :,: :,:

Heil dir, Quell der süßen Wonne
:,: In dem Wein! :,:
Ach, schon seh' ich Frühlingssonne,
Mond und Sternlein in der Tonne,
:,: :,: In dem Wein! :,:

Heil dir, Quell der süßen Liebe
:,: In dem Wein! :,:
Sorgen schleichen weg, wie Diebe,
Und wie Helden glühn die Triebe
:,: :,: Bei dem Wein! :,: :,:

Bringt mir auch, was nicht darf fehlen
:,: Bei dem Wein! :,:
Aechte, treue, deutsche Seelen;
Und Gesang aus hellen Kehlen
:,: :,: Zu dem Wein! :,:

Höchster Klang, wem sollst du klingen
:,: In dem Wein? :,:
Süßestes von allen Dingen,

Dir, o Freiheit, will ich's bringen
:,: :,: In dem Wein! :,:

E. M. Arndt.

---

31. Abendlied
wenn man aus dem Wirthshause geht.

Melodie von A. Methfessel. No. 67.

Jetzt schwingen wir den Hut;
Der Wein, der Wein war gut!
Der Kaiser trinkt Burgunderwein,
Sein schönster Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht beßer
Nicht beßer!

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide mahlt
Den Namen an die Kammerthür,
Und hinten dran die Schuldgebühr,
Der Gast darf wiederkehren
In Ehren!

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt.
In Frieden und in Sittsamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit!
Der Gast darf wiederkommen
Ja kommen!

Jetzt Brüder, gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch,
Wir finden Weg und Hausthür doch,

Und schlafen aus in Frieden,
Ja Frieden!

J. P. Hebel.

---

32. Trinklied im Mai.

Komponirt von J. F. Reichardt.

Bekränzet die Tonnen,
Und zapfet mir Wein;
Der Mai ist begonnen,
Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen
Und athmen noch kaum,
Die Bienlein umsummen
Den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch;
Das Abendlicht röthet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mir Wein;
Der Mai ist begonnen
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle,
Die Flaschen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai!
Er träuft auf die Blüthen
Sein Roth und sein Weiß;
Die Vögelein brüten
Im Schatten des Mai's.

Er schenket dem Haine
Verliebten Gesang,

Und Gläsern bei'm Wein
Melodischen Klang;
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl,
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen,
Gebt Dank ihm und Preis!
Laßt Gläser ertönen
Zur Ehre des Mai's!
Es grüne die Laube
Die Küsse verschließt!
Es wachse die Traube,
Der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen,
Wo Liebende gehn,
Wo Tanten und Basen
Die Küsse nicht sehn!
Ihr lachenden Lüfte,
Bleibt heiter und hell!
Ihr Blüthen voll Düfte,
Verweht nicht so schnell!

L. H. Ch. Hölty.

---

33. Das Lied vom Wein.

Melodie bei Methfessel No. 51.

Das Lied vom Wein
Ist leicht und klein,
Und flößt euch Lust zum Trinken ein!
O wer das Lied vom Wein nicht weiß,
Der lern' es hier in unserm Kreis.
Das Lied vom Wein

Ist leicht und klein,
Und flößt euch Lust zum Trinken ein!

Ihr schwatzt nicht lang
Bei Gläserklang;
Der Wein begeistert zu Gesang!
Wer singen kann, der preis' ihn hoch,
Und wer's nicht kann, der summe doch
Ihr schwatzt nicht lang
Bei Gläserklang;
Der Wein begeistert zu Gesang!

Wein frischt das Blut,
Giebt neuen Muth,
Und schafft die Herzen mild und gut;
Wein ist der Sorgen jäher Tod,
Zu schöner That ein Aufgebot.
Wein frischt das Blut,
Giebt neuen Muth,
Und schafft die Herzen mild und gut,

Der Trinkgenoß
Ist ohne Schloß
Und ohne Schätze reich und groß.
Ja Götter sind bei'm Weine wir,
Und der Olymp ist künftig hier.
Der Trinkgenoß
Ist ohne Schloß
Und ohne Schätze reich und groß.

Nennt Brüder euch!
In Bacchus Reich
Ist Alles frei und Alles gleich.
O Zaubertrank! der edle Wein
Lehrt uns die goldne Zeit erneun,
Nennt Brüder euch!

In Bacchus Reich
Ist Alles frei und Alles gleich!

Fr. Rochlitz.

34. Was wir lieben.

Musik von A. Methfessel. No. 71.

Hoch soll ewig leben,
Wonne stets umschweben
Was uns füllt mit süßen Trieben:
Was wir lieben!

Freude schmücke immer,
Leiden drücken nimmer,
Was uns tief in's Herz geschrieben:
Was wir lieben!

Lange Freud' am Leben
Sey auch dem gegeben
Was uns Leid und Gram vertrieben:
Was wir lieben!

Laßt die Becher klingen!
Laßt uns fröhlich singen:
„Was uns immer treu geblieben:
„Was wir lieben!"

L. v. Lichtenstein.

35. Frisch hinein!

Musik von A. Methfessel No. 40.

Grün sind die Reben, und grün ist der Römer,
Grün ist der Hoffnug mailiches Kleid!

Roth sind die Rosen, und roth ist der Morgen,
Roth sind die Küsse der lieblichen Maid!
Hoffendes Grün und liebendes Roth,
Ihr seyd des Frühlings lachend Gebot!

Blau sind die Trauben, und blau sind die Augen
Blau ist des Himmels freundlich Gezelt!
Gold ist die Sonne, und golden die Locke —
Hei, wie uns goldener Sprudel gefällt!
Heiteres Blau und lauteres Gold
Seelen und Sternen seyd ihr so hold!

Bunt ist das Leben, und bunt ist die Liebe,
Bunt ist des Frühlings erquickender Duft;
Bunt sey mein Trinken, und bunt sey mein Scherzen;
Bunt mich zum Singen und Küssen es ruft:
Frisch dann in's bunte Leben hinein,
Selig durch Liebe, durch Lieder und Wein!

L. Liber.

---

36. Trinklied

Mel. „Auf Brüder des Bundes" bei Methfessel, No. 28. und Liederbuch No. 56.

Chor.

Wohlauf nun, ihr Brüder, wir trinken im Kreise
Und singen ein Lied uns nach fröhlicher Weise.
Es lebe das Leben! Wir stoßen an!
Das Leben ist Liebe! Ist wohlgethan!

Einer.

Was klinget in Liedern, was folgt uns zum Mahle?
Was flötet in Büschen, was blinkt im Pokale?
Was flötet in Büschen, was blinkt im Pokale?
Wer kann ohne Liebe des Lebens sich freun?
Sie blüht unter Linden, sie glühet im Wein.

Chor.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Es leben die Linden! — In Linden die Blüthen! —
Seht um euch, wie lieblich sie duftend entsprießen;
Die Blüthen des Lebens, ihr könnt sie genießen,
Sie keimen so freundlich im Schooß der Natur;
Doch zeiget das Schöne dem Guten sich nur.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Es lebe das Schöne! — Die Schönen daneben! —
Die Schönen sie lieben den Schatten der Linden,
Dort wissen sie Blüthen und Herzen zu finden,
Doch Reize verwelken und Jugend verglüht,
Drum suchet, ihr Schwestern, was nimmer verblüht.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Es lebe die Tugend! — Der Tugend zu leben! —
Es ist uns zwar Allen das Leben gegeben,
Doch wenige wissen lebendig zu leben,
Und andre die stürzen in's Leben hinein, —
Wir schlürfen des Lebens balsamischen Wein.

Wohlauf nun ihr Brüder! ꝛc.
Es lebe die Freude! — Wenn Freundschaft sie würzet! —
Denn ohne die Freundschaft, was wären die Freuden,
Im Arme des Freundes entfliehen die Leiden;
Wir theilen die Wonne, wir theilen den Schmerz,
Denn einsam verschmachtet das fühlende Herz.

Wohlauf nun, ihr Brüder! ꝛc.
Zum Schlusse noch Eines! — Was jeder sich wünschet! —
Ein jeder, der thut noch im Herzen was tragen,
Das kann er nicht singen, das kann er nicht sagen,
Doch ist's ihm das Liebste! — Ihr Brüder, wohlan!
Was Jeder sich wünschet! Stoßt alle mit an!

Zacharias Werner.

37. Lied.

Volks-Melodie: „Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus."

Und sitz' ich am Tische bei'm Glase Wein,
Trink' aus!
Und stimmen auch wacker die Freunde mit ein,
Trink' aus!
So geht mir zu Herzen das Heil der Welt:
'S ist gar zu erbärmlich damit auch bestellt,
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Ich sollte nur tragen der Herrschaft Last,
Trink' aus!
Es stünde bald anders und besser fast.
Trink' aus!
Die Presse zuerst und die Wahlen frei,
Die Presse, sie dient mir als Polizei.
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Wann erst in dem Hause Vertrauen besteht,
Trink' aus!
Geht alles von selbst, was nimmer sonst geht.
Trink' aus!
Wir schaffen uns bald vor den Mönchen Ruh',
Wir schicken die frommsten dem Chaves zu.
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Es mögen die Städte verwalten sodann —
Trink' aus!
Die eig'nen Geschäfte, es geht sie nur an,
Trink' aus!
Regieren nur wenig, das Wenige gut,
Das hab' ich der Ruhe halber geruht,
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Es treiben's die Leute zu kraus!

Und merkt euch, ihr Freunde, wie trefflich es schafft:
Trink' aus!
Die Liebe der Völker, da lieget die Kraft,
Trink' aus!
Wie klingen die Gläser in heiliger Lust,
Wie schallt das Gebet mir aus jeglicher Brust
Trink' aus, trink' aus, trink' aus!
Der König hoch, und sein Haus!

Sind aber die Gläser und Flaschen erst leer,
zu Bett!
Dann werden der Kopf und die Zunge mir schwer,
Zu Bett!
Mein Weib wird mich schelten, mein Herrschen ist aus,
Ich schleiche mich leise, ganz leise nach Haus,
Zu Bett, zu Bett, zu Bett!
Daß sie den Pantoffel nicht hätt'!

A. v. Chamisso.

38. Rauschlied.

Musik von K. H. Zöllner, und Fr. Kugler.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das!
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme sausen;
Wir hören, wie das Jagdhorn schallt,
Die Ross' und Hunde brausen,
Und wie der Hirsch durch's Wasser setzt,
Die Fluten rauschen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüsse schmetternd fallen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an das wilde Meer,
Und hören die Wogen brausen!
Die Donner rollen drüber her,
Die Wirbelwinde sausen.
Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt,
Wie Mast und Stange splittern,
Und wie der Nothschuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die teutschen Männer,
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
Es schnauben die muth'gen Renner,
Mit Trommelwirbel, Trommetenschall,
So zieht das Heer zum Sturme;
Hin stürzet von Kanonenknall
Die Mauer sammt dem Thurme.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den jüngsten Tag,
Und hören Posaunen schallen,
Die Gräber springen vom Donnerschlag,
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es braust die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der gold'nen Luft,
Da jauchzen die sel'gen Chöre.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenschlage,
Und nach der teutschen Männer Schlacht,
Und nach dem jüngsten Tage:
So denken wir an uns selber noch,
An unser stürmisch Singen,
An unser Jubeln und Lebehoch,
An unsrer Becher Klingen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

L. Uhland.

39. Tischgebet.

Volksmel. Da droben auf jenem Berge.

Du hast uns aufgesetzet
Von deinem guten Wein:
Wann wir uns daran geletzet,
Laß, Herr, es uns gedeihn!

Du lässest es nicht fehlen
An Liedern hell und gut,
So gieb uns frische Kehlen,
Und frohen Liedermuth!

Und wem du zu den Reben
Und zu dem lust'gen Sang
Ein Liebchen wolltest geben,
Dem laß es noch recht lang'!

In Züchten und in Ehren
 Bewahr' ihm ihren Kranz;
Und wenn du's kannst gewähren,
 So gieb sie bald ihm ganz.

Und nun zu allen Liedern,
 Zu Lebens Ernst und Scherz,
Gieb uns verbundnen Brüdern
 Ein immer reines Herz!

Gieb uns ein teutsches Leben,
 Und kommt die letzte Noth,
So wolltest du uns geben
 Auch einen teutschen Tod!

G. Schwab.

---

40. Die goldene Zeit.

Volksweise.

Füllt die Becher bis zum Rand
Thut, ihr Freunde, mir Bescheid:
Das befreite Vaterland,
Und die gute gold'ne Zeit!
Denn der Bürger denkt und glaubt,
Spricht und schreibt nun alles frei
Was die hohe Polizei
Erst geprüft hat und erlaubt.

Du eröffnest mir den Mund,
Du geschwätz'ger Traubensaft,
Und die Wahrheit mach' ich kund
Rücksichtslos mit freud'ger Kraft:
Steigt die Sonne, wird es Tag,
Sinkt sie unter, wird es Nacht;
Nehm' vor Feuer sich in Acht,
Wer sich nicht verbrennen mag.

Ungeschickt zum Löschen ist,
Wer da Oel gießt, wo es brennt;
Noch ist drum kein guter Christ,
Der zu Mahom sich bekennt.
Scheut die Eule gleich das Licht,
Fährt sich's doch vor'm Winde gut;
Besser noch mit Wind und Flut,
Aber gegen beide nicht.

Wer nicht sehen kann, ist blind,
Wer auf Krücken geht, ist lahm;
Mancher redet in den Wind,
Mancher geht, so wie er kam,
Grünt die Erde weit und breit,
Glaube nicht den Frühling fern;
Rückwärts geh'n die Krebse gern,
Aber vorwärts eilt die Zeit.

Zwar ist nicht das Dunkle klar,
Doch ist nicht, was gut ist, schlecht;
Denn, was wahr ist, bleibt doch wahr,
Und, was recht ist, bleibt doch recht.
Goldes = Ueberfluß macht reich,
Aber Lumpen sind kein Geld.
Wer mit Steinen düngt sein Feld,
Macht gar einen dummen Streich.

An der Zeit, ist nicht zu spät,
Doch Gescheh'nes, ist geschehn,
Und wer Disteln hat gesä't,
Wird nicht Weizen reifen sehn.
Gestern war's, nun ist es heut',
Morgen bringt auch seinen Lohn:
Kluge Leute wissen's schon,
Nur sind Narren nicht gescheut.

Und am besten weiß, wer klagt,
Wo ihm drückt der eig'ne Schuh;

Wer zuerst nur A gesagt,
Setzt vielleicht noch B hinzu;
Denn, wie Adam Riese spricht,
Zwei und zwei sind eben vier — — —
Gott! wer pocht an unsre Thür?
Ihr, verrathet mich nur nicht.

„Hebt auf das verruchte Nest,
Sie mißbrauchen die Geduld.
Setzt den Jakobiner fest,
Wir sind Zeugen seiner Schuld;
Er hat öffentlich gelehrt:
Zwei und zwei sind eben vier." —
Nein, ich sagte — — — — „Fort mit dir!
Daß die Lehre keiner hört!"

A. v. Chamisso.

---

41. Die Arche Noäh.

Melodie von Friedrich Schneider.

Das Essen, nicht das Trinken
Bracht' uns um's Paradies;
Was Adam einst verloren
Durch seinen argen Biß,
Das giebt der Wein uns wieder,
Der Wein und frohe Lieder.

Und als die Welt auf's Neue
In Bauches Lust versank,
Und in der Sünde Fluten
Die Kreatur ertrank,
Blieb Noah doch am Leben,
Der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern
Wohl in sein größtes Faß,

Das schwamm hoch auf den Fluten
Und Keiner wurde naß.
So hat der Wein die Frommen
Dem Wassertod entnommen.

Und als die Flut zerronnen,
Da blieb das runde Haus
Auf einem Berge sitzen,
Und alle stiegen aus,
Begrüßten froh das Leben,
Und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge
Zum Angedenken stehn:
Zu Heidelberg am Neckar
Könnt ihr es selber sehn.
Nun wißt ihr, wer die Reben
Am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch Einer wagen
Den heil'gen Wein zu schmähn,
Der soll in Wasserfluten
Erbärmlich untergehn!
Stoßt an, und singt, ihr Brüder:
Der Wein und frohe Lieder!

W. Müller.

42. Kriegslied.

Musik von C. Decker.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!

Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Wohlig sitzen wir im Weinhaus,
Unser Krieg ist wie ein Traum;
Selbst die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Respekt und rührt sich kaum.

Das Glas in der Rechten!
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Eine Flasche hat geschlagen
Unsre Feinde kreuz und queer;
Und da stehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken,
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht ist Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.

H. Hoffmann. v. F.

(Das Lied „Verspätung" S. 97. No. 38. in diesem Bande unsrer Volkslieder ist auch unter der Ueberschrift: „Das arme Kind" von L. Halirsch in dessen Balladen und lyrischen Gedichten Lpz. 1829 S. 29 neuerdings bearbeitet worden.)

43. Noah.

Musik von C. G. Reissiger.

Als Noah aus dem Kasten war,
Da trat zu ihm der Herre dar,
Der roch des Noäh Opfer fein,
Und sprach: „Ich will dir gnädig seyn,
:,: Und weil du so ein frommes Haus,
So bitt' dir selbst die Gnade aus." :,:

Da sprach der Noah. „Lieber Herr,
Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,
Dieweil darin ersäufet sind,
All' sündhaft Vieh und Menschenkind;
:,: Drum möcht' ich armer alter Mann,
Ein anderweit Getränke han." :,:

Da griff der Herr in's Paradies,
Und gab ihm einen Weinstock süß,
Und gab ihm guten Rath und Lehr',
Und sprach: „Den sollt du pflegen sehr,"
:,: Und wies ihm alles so und so;
Der Noah war ohn' Maaßen froh. :,:

Und rief zusammen Weib und Kind,
Dazu sein ganzes Hausgesind;
Pflanzt' Weinberg rings um sich herum,
Der Noah war fürwahr nicht dumm,
:,: Baut Keller dann und preßt den Wein,
Und füllt ihn gar in Fässer ein." :,:

Der Noah war ein frommer Mann:
Stach ein Faß nach dem andern an,
Und trank es aus zu Gottes Ehr,
Das macht' ihm eben kein Beschwer,
:,: Er trank, nachdem die Sündfluth war,
Dreihundert noch und Fünfzig Jahr. :,:

Ein kluger Mann daraus ersicht,
Das Weingenuß ihm schadet nicht,
Und item, daß ein kluger Christ,
In Wein niemalen Wasser gießt,
:,: Dieweil darin ersäufet sind,
All' sündhaft Vieh und Menschenkind. :,:

A. Kopisch.

---

44. Auf's Wohl der Liebsten.

Mel. Auf, Brüder, laßt uns lustig leben.

Warum denn soll ich stille schweigen?
Vivalleralleralera!
Das ist dem Weine ja zu eigen:
Vivalleralleralera!
Was tief in unsers Herzens Grund
Verborgen liegt, das macht er kund!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Am Himmel stehn wohl tausend Sterne,
Doch zieht's mich nicht hinaus in's Ferne;
Mir ist's so wohl, als sollt' ich traun
An diesem Orte Hütten baun!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Und weiter wollt' ich nichts verlangen,
Käm' nur die Eine noch gegangen;
Das müßt' ein schlechter Künstler seyn,
Dem niemals fiel das Liebchen ein!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Du bist die Muse, die ich meine,
Ich folge gläubig deinem Scheine,
Und was ich Rechtes hab' geschafft,
Dir dank' ich Gluth und Muth und Kraft!
:,: Vivalleralleralera! :,:

Wohlauf! laßt uns zusammenklingen,
Und sollten alle Gläser springen,
Wohlauf! und ruft es durch die Nacht:
Der Liebsten sey dies Glas gebracht!
:,: Vivalleralleralleral :,:

Franz Kugler.

45. An die Frauen.*

Mel. Wie mir deine Freuden winken.

Wo die helle Freude winket
Rings im traulichen Verein,
Wo der Wein im Glase blinket,
Und mit seinem Zauberschein
Oeffnet alle Herzensthüren,
Tiefverschloßnes läßt erschaun,
Da vor Allem will's gebühren,
Euch zu grüßen, schöne Fraun!

Was in Bildern wir erstreben
Unsre ganze Lebenszeit,
Euch, ihr Schönen, ward's gegeben,
Als ein köstlich Ehrenkleid;
Zu erfreuen, zu beglücken
Brauchet ihr der Werke nicht,
Könnt erheben, könnt entzücken
Durch der eig'nen Schönheit Licht.

Und wie sehr wir uns auch mühen
Im Gebilde immerdar,
Daß die Herzen reiner glühen
Allem, was da gut und wahr:
Nur ein Wort von Eurem Munde,
Nur ein süßer Blick von Euch,

Und das Schlechte weicht zur Stunde,
Und das Herz wird mild und weich.

Drum als holde Meisterinnen
Seyd gepriesen allezeit;
Was wir immer auch beginnen,
Eurer Schönheit sey's geweiht.
Und das gleich es sich bewähre,
Klinget mit den Gläsern an:
Auf denn! zu der Schönen Ehre
Sey der erste Trunk gethan!

R. Reinick.

---

46. Die Kunst zu leben.

Mel. „Jetzt schwingen wir den Hut."

Auf, auf, ihr Freunde, und
Die Gläser an den Mund!
Doch füllt zuvor sie alle voll,
Und stoßt an, daß es klingen soll,
Die hohe Kunst zu leben
Soll leben!

Wohl mancher Meister lehrt,
Was unser Wissen mehrt:
Wie man wohl eingestehen muß —
Und hat es auch gleich Hand und Fuß —
So fehlt ihm doch das Leben,
Ja Leben!

Im unsrer eig'nen Brust
Ruht unsre eig'ne Lust;
Drum weckt die eig'ne Lust nur auf,
Und laßt ihr vollen freien Lauf,
So lernt von selbst ihr leben,
Ja leben!

Der guten Dinge drei
Die habt in Acht dabei:
Ein Kuß von schönem Mägdelein,
Ein frisches Lied und klarer Wein,
Die drei sind Noth zum Leben!
Ja Leben!

Und was dazu noch fehlt
Ein jeder selbst sich wählt;
Und wenn er wohlbedacht es thut,
So ist er Meister Wohlgemuth
In seiner Kunst zu leben,
Ja leben!

E. Hecker.

---

47. Frühling im Wein.

Mel. „Wie mir deine Freuden winken.“

Sonne, Mond und alle Sterne,
Blumenflur und Blütenbaum
Alles kam aus weiter Ferne
Her in diesen Kellerraum:
Sonne, die den Wein erzogen,
Kühler Thau, der ihn genährt,
Alles lacht aus seinen Wogen,
Doch verschönt und neu verklärt.

Und die Geister, so die Blüten,
So die Reben stets bewacht,
So des Rebenstocks zu hüten
Waren allezeit bedacht,
Sehet, auf den goldnen Wellen
Schweben sie und winken her,
Wollen sich zu uns gesellen
Treu im fröhlichen Verkehr.

Wenn es regnet, laß es regnen!
Laßt es schneien, wenn es schneit!
Wo wir solchem Wein begegnen,
Wird's auf einmal Frühlingszeit,
Und im schönsten Maienglanze
Zieht die Sonne durch die Welt,
Und mit einem frischen Kranze
Schmückt sich Haid' und Wald und Feld.

Wilh. Wackernagel.

---

48. Trinklied.

Mel. Frisch auf, frisch auf, mit Sang und Klang" von A. Methfessel.

Ja lustig bin ich, das ist wahr,
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt ist Sonnenschein,
Ich fange hier den Regen ein,
Und trinke Himmelsthau! :,:

Den Stein der Weisen find' ich noch —
Margret, ein Schöpplein Wein! —
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt, —
's darf nur kein Krätzer seyn! :,:

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn Dich ein andrer an!
Trink, Bruder, gieb Bescheid! :,:

Ihr Bänk' und Tische, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.

Als ihr noch grün belaubet war't
Da sangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied!

H. Hoffmann v. F.

---

49. Trinklied.

Mel. „Wohlauf, Kameraden.“

Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Nichts Süßeres giebt es auf Erden,
Durch sie kann zur Wonne die härteste Pein,
Die Hölle zum Himmel uns werden;
Sie lullen den Schmerz und die Sorgen uns ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Sie senden erquickende Sonnen
Sie schmücken das Leben mit rosigem Schein,
Und weben uns tröstende Wonnen;
Sie betten in fröhliche Träume uns ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Von beiden giebt's rothe und weiße,
Die rothen, die mögen Brünetten wohl seyn,
Die weißen Blondinen ich heiße;
Sie laden zum Küssen, zum Trinken uns ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Von beiden giebt's junge und alte,
Bei Weibern, da gelten die jungen für fein,
Bei'm Wein, ich die alten mir halte;
Sie laden zum schönsten Genusse uns ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

Ach gäb's keine Weiber, ach gäb's keinen Wein,
Was wäre das Leben auf Erden?
Ein nächtliches Chaos ohn' sonnigen Schein,
Ein Kerker voll herber Beschwerden;
Ich leere den Becher und schenke frisch ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein.

E. M. Oettinger.

---

50. Sylvester-Lied.
Volksweise.

Vorsänger.

Herzchen im Thurme: schlagende Uhr,
Klinge im Sturme durch die Natur;
Bring' uns die ferne Sonne zurück,
Feurige Sterne ahnen dies Glück:
„Himmlisch getragen bringst du das Jahr:
„Zwölf hat's geschlagen deutlich und klar!"

Chor.

Oeffnet die Fenster allem Geschrei,
Wolkengespenster zieht nun vorbei!
Was heut die sinkende Sonne bedacht,
Zeigen schon blinkende Sterne der Nacht,
Sind schon von wärmender Sonne durchblickt,
Sind schon von schwärmender Liebe entzückt.

Vorsänger.

Dreht sich das alte Jahr nun zurück:
Daß sich erhalte älteres Glück, —
Kommt nun das neue Jahr in die Welt:
Daß sich zerstreue, was uns mißfällt: —
So ist gestaltet Göttergeschick,
Treulich verwaltet Alle dies Glück.

Chor.

Hände verschlinget, Herzen vereint:
Was uns durchdringet festlich erscheint

Wir, als die Wissenden, thun uns hier kund:
Schließen mit küssenden Lippen den Mund,
Daß uns magnetische Weihung durchglüht
Und das poetische Neujahr erblüht.

Vorsänger.

Geistig beginnet, was sich erneu't,
Geistig gewinnet Jeder die Zeit;
Tief im Gemüthe waltet die Kraft,
Daß sich die Blüthe hoffend erschafft;
Wünschet heut offen: was euch erfreut,
Sehet im Hoffen Alles erneut.

Chor.

Immer im Dunkel kommt uns das Jahr,
Weines = Gefunkel machet es klar;
Bringt uns die klingenden Gläser herbei!
Schließet die singenden Kehlen auf's neu.
Sammelt die feurigen Wünsche bei'm Glas,
Keiner der Eurigen beiße in's Gras!

Vorsänger.

Fröhliche Schwestern! Trinkt auf die Zeit:
Eben war gestern, eben ist heut;
Herrliche Brüder! Schenket euch ein:
Zeitengefieder rauschet bei'm Wein;
Hebt uns zum Tanze, dreht uns im Kreis,
Schwinget im Kranze, Jüngling und Greis.

Chor.

Lasset uns schweben über die Welt,
Allem ergeben, was uns gefällt;
Wenn der geflügelte Gott aus uns spricht,
Flieht das geklügelte Faltengesicht,
Und im erheiternden Hauche der Zeit
Ziehen die scheiternden Schiffe noch weit!

L. Achim v. Arnim.

Nachtrag

zum 3. Bande No. 28. S. 194 — 200 unserer Sammlung.

(Gefälligst mitgetheilt durch Herrn A. W. von Zuccalmaglio aus Warschau. Dankbarlichst erhalten Anfangs Juni dieses Jahrs als die ersten 3 Bände schon gedruckt waren.)

1. (7.) Die Stiefmutter.

(Wird äusserst selten noch am Bergischen Rheinufer und in den Jülichschen Ruhrgegenden gesungen.)

O Königin, lieb Mutter mein;
Wann kommt mein stolzer Bräutigam?
„Er kommt dir wohl zu rechter Zeit?
Geduld' dich nur, mein feines Lamm!"

Der Bräutigam er blieb so lang
Stiefmutter denkt an Königsmacht;
Es hat ihr feines Töchterlein
Nur an den froh'n Hiling gedacht.

O Königin, lieb Mutter mein,
Wann kommt mein stolzer Bräutigam?
„Er kommet dir zür rechten Zeit,
Geduld' dich nur, mein feines Lamm!"

„Der reichste Schmuck liegt dir bereit,
Im Schreine liegt er wohl verwahrt,
Es glänzt in Gold so mancher Stein
Ich schmücke dich nach Königsart."

Sie zog hinauf das Treppgewind,
Die Jungfrau schritt eilfertig nach;
Da hingen Riegel vor der Thür,
Die Kön'gin schloß auf das Gemach.

Lieb Mutter, Königin, sag an,
Was ist das für ein' große Truh'?
Was ist das für ein Deckel schwer,
Sag: decket er Kleinoden zu?

„Ja wohl der theuren Schätze viel;
Sie deckt der Königsbreite (Diadem) Zier.
Geh, schliesse auf die Schlösser all;
Nun greif hinein und wähle dir!" —

Ach! Mutter, welche reiche Pracht!
Ich weiß nicht was ich wählen soll;
„Bück' besser dich hinein, mein Kind,
Am Boden liegt das beste wohl."

Die Jungfrau sich hinunter bückt,
Das Köpflein in die tiefe Truh',
Stiefmutter warf in ihrem Grimm
Den schweren Eisendeckel zu.

„Du Bräutigam, du Königssohn,
Du kommest gar zur späten Stund',
Feinsliebchen liegt begraben schon;
Ihr Grab ist dort im Weidengrund."

Der Königssohn er weint und klagt,
Die Königin sie log ihm zu;
Ein Haupt die Wahrheit sagen könnt':
Das lag verschlossen in der Truh'.

2. (8.) Jungfrau Linnich.

(Wird im höheren Theile des Herzogthums Berg, wie in der Grafschaft Mark, noch öfter gesungen.)

Als Jungfrau Linnich noch ein klein Mädlein war
Da starb ihr Vater und Mutter ab.

Jungfrau Linnich wuchs auf, und sie ward groß,
Sie freit sich einen Ritter aus Engeland.

Sie ging wohl auf ihr Schlafkämmerlein,
Und kämmt das Haar, und ziert den Leib.

Sie streckt den Arm zum Fenster hinaus:
Komm du stolz Reuter und hol' deine Braut.

Sie schwang sich auf sein Roß behend
Und schlang um ihn die weißen Händ.

Sie ritten fort drei Tag' und Nacht,
Eh sie an Speis' und Trank gedacht.

Ach Reuter, lieber Reuter mein,
Wo nimmst du Speise her und Wein.

Dort hinten steht ein Lindenbaum,
Dort an dem grünen Waldessaum.

Willst du nun klimmen den hohen Baum,
Oder willst du schwimmen durch Meeres Schaum.

Oder willst du küssen (kiesen) das blanke Schwert,
Daß dir dein Haupt vom Rumpfe fährt.

Ich kann nicht klimmen den hohen Baum,
Ich kann nicht schwimmen durch Meeresschaum.

So muß ich küssen das blanke Schwert,
Wenn gleich mein Haupt vom Rumpfe fährt.

Nun zieh dann aus dein Seidenkleid,
Nimm ab dein golden Halsgeschmeid.

Der Jungfrau spritzte das Blut so roth,
Die schöne Linnich sie war todt.

---

3. (9.) Der Schwanenritter.

(Wird am Bergischen Rheinufer und im Klevischen, doch nur noch selten gesungen) Vergl. damit „die Gräfin von Cleve" in K. Geibs Volkssagen des Rheinlandes. S. 16.

O sag mir an, Frau Mutter lieb!
Wo treff' ich dann den Vater mein? —
„Laß ab mein Sohn, du quälest sehr,
Weiß ich dann wo der Vater dein."

Wo ist dann wohl sein Heimathland?
Sag an, daß ich ihn suchen kann. —
„Sein Heimathland ist unbekant,
Weiß nicht wohin er sich gewandt."

Wie kam er dann hier in das Land?
Frau Mutter lieb, mach' es bekannt;
Damit ich kenn' den Vater mein
Damit ich sein mag kundig seyn.

„Ich stand am Fenster im Gemach
Und weinte meinem Vater nach,
Da schwamm ein Schifflein auf dem Rhein
Ein stolzer Ritter stand darein.

„Er lenkte an der Hand den Schwan,
Ein gülden Kettlein glänzte dran,
Der Schwan er schwamm dem Ufer zu
Der Ritter grüßt in stolzer Ruh.

Der Ritter trug ein gülden Schwert
Das war die halbe Grafschaft werth;
Ein Hörnelein von rothem Gold,
Das hing um seinen Nacken hold.

„Am Finger glänzte ihm ein Ring,
Der über alle Kleinod ging;
Der Ritter führt ein' blanken Schild,
Sechs Königsstäbe drauf gebildt." —

O Mutter, das ist selt'ne Mähr!
Kannst du mir sagen gar nichts mehr? —
„Ich kann dir sagen nur dies ein':
Das macht, daß ich jetzt immer wein'.

„Dem Vater ich geloben sollt'
Daß ich ihn nicht erfragen wollt',
Von wo er zu mir kommen ist;
Doch frug ich ihn zu jener Frist.

„Die Frag' hat ihn getrieben fort
Doch dacht' er seiner Kinder dort!
Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert,
Sein ganzes Erb' ist dir bescheert.

„Dem Bruder dein gab er sein Horn,
Der Gau zu Clev' ist ihm erkor'n;
Dem jünsten Bruder ward der Ring,
Das Land von Hessen er empfing.

„Mir aber ließ der Ehgemal
Nichts sonst zurück als Leid und Qual;
Wer einmal ihn geliebt so sehr,
Der kann ihn nie vergessen mehr!"

4. (10.) Die Kronschlange.

(Wird im Bergischen noch gesungen.) Vergleiche damit: Kind's Osternkönigs Töchterlein, im 2. Bd. seiner Gedichte. S. 288.

Der Jäger längs dem Weiher ging,
Die Dämmerung den Wald umfing.

Was plätschert in dem Wasser dort?
Es kichert leis' in einem fort.

Was schimmert dort im Grase feucht?
Wohl Gold und Edelstein mich deucht.

Kronschlänglein ringelt sich im Bad,
Die Kron' sie abgeleget hat.

Jetzt gilt es wagen, ob mir graut,
Wer Glück hat führet heim die Braut!

O Jäger, laß den goldnen Reif,
Die Diener regen schon den Schweif.

O Jäger, laß die Krone mein,
Ich geb' dir Gold und Edelstein.

Wie du die Kron' mir wiederlangst,
Geb' ich dir all's was du verlangst.

Der Jäger lief als sey er taub,
Im Schrein barg er den theuren Raub.

Er barg ihn in dem festen Schrein,
Die schönste Maid, die Braut war sein.

5. (11.) Blaublümlein.

Mit einigen geringen Abänderungen, doch in Ermangelung der vierten Strophe, befindet sich dieses Lied auch in H. Heine's Salon. I. S. 151.
(Wird noch jetzt im Bergischen und am Rhein gesungen.)

Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht,
Wohl über die schönen Blaublümelein,
Sie sind verwelket, verdörret.

Ein Knabe hatt' ein Mägdlein lieb,
Sie liefen heimlich von Hause fort,
Es wußt's nicht Vater, noch Mutter.

Sie liefen weit in's fremde Land,
Sie hatten weder Glück noch Stern
Sie sind verdorben, gestorben.

Auf ihrem Grab Blaublümlein blühn,
Umschlingen sich treu wie sie im Grab;
Der Reif sie nicht welket, nicht dörret.

6. (12.) Der Pfalzgraf und die Müllerin.

(Wird noch häufig im Bergischen gesungen.)

Der Pfalzgraf reitet hin zur Waid,
Viel Knecht' und Diener im Geleit:

Als sie dort durch den Thalweg ziehn,
Steht eine Mühl' im stillen Grün.

Des Müllers Tochter schön und fein,
Sie schaut herab vom Fensterlein.

O Mutter, gieb dein Kind heraus,
Sonst steck' ich dir den Hahn auf's Haus.

Steckst du den rothen Hahn auf's Haus,
  Geb' ich doch nicht die Tochter 'raus.

Zuerst schlug er den Vater todt,
  Zum andern die Frau Mutter roth.

Zum dritten alle Brüder drei,
  Daß Gott der Herr euch gnädig sey.

Nun steckt der Pfalzgraf ein das Schwert,
  Und nahm die Tochter mit auf's Pferd.

Und da sie kam auf grüner Haid,
  Erglänzen sieben Schlösser weit.

Schaust du die sieben Schlösser mein
  Drauf sollst du Lieb' Pfalzgräfin seyn.

Ich wollt das Feu'r hätt' sie verzehrt,
  Du lägst erschlahn von Feindes Schwert.

Bei Flötenspiel und Cymbelschall
  Führt man die Braut zum hohen Saal.

Nun iß, und trink den alten Wein
  Und laß dein Herze fröhlich seyn.

Ich kann nicht trinken alten Wein,
  Mein Herz kann nimmer fröhlich seyn.

Zuerst schlug er den Vater todt
  Zum andern die Frau Mutter roth.

Zum dritten alle Brüder drei
  Das Gott der Herr euch gnädig sey.

Der Tag verging, es kam die Nacht,
  Die Braut ward in die Kammer bracht.

Bei zwei und siebzig Kerzen Schein,
  Führt man die junge Braut hinein.

Wohl um die stille Mitternacht
Der junge Graf vom Schlaf erwacht.

Da wollt' er küssen ihren Mund,
Doch kalt und todt die Liebste fund.

I.

Lieder-Ueberschriften

des vierten Bandes.

32. Aus Zarnacks deutschen Volksliedern.

Seite.

33. Mündliche Ueberlieferungen.

Seite.

34. Lieder in abweichenden Mundarten.

1. In der Mundart des Kuhländchens.

2) Plattdeutsche Lieder.

7. Oesterreichische Lieder.

8. Schweizerlieder.

9. Tirolerlieder.

10. Oberrheinisch.

11. Allemannische Lieder.

1. Von Hebel.

Seite.

2. Von Hoffmann von Fallersleben.

35. Kinderlieder.

Zur Ergänzung des 31. Abschnitts. Alte deutsche Volkssagen im neuen Gewande.

36. Lieder für Deutsche.

37. Gesellige Lieder.

38. Trinklieder.

Nachtrag zum dritten Bande Nr. 28.

II. Lieder-Anfänge
des vierten Bandes.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

Seite.

J.

K.

Seite.

O.

P.

Q.

R.

S.

Seite.

Z.

